

Viktor Eduard Prieb

**Gesammelte Rückblicke, Erfahrungen
als Lebenszeugen und Ansichten**

Publizistik, Essays, Novellen, Grotesken, Humoresken

Berlin-2023

Inhalt:

1. Persönliches	5
1.1 Über mich als Autor: Autobiographie und Vorstellung	5
1.2 Meine Lebenseinstellungen	23
2. Das deutsche politische Jahrbuch	37
2.1 Über Sinn und Unsinn der menschlichen Existenz in poetischen Formen	37
2.2 Der Putins absurde Krieg gegen die Ukraine: Goliath gegen David?	41
2.3 Ehre, wem Ehre gebührt!	51
2.4 "Was gereimt werden muss"...	63
2.5 Die Wahl 2009: Personen, Parteien, Standpunkte und Richtungen i	65
2.6 Fall Kurnaz alias "Käpt'n Black Bart"	95
2.7 Die Schock-Fotos	103
3. Zum Thema „Russlanddeutsche“	111
3.1 Die Ungereimtheiten des XX. Jahrhunderts oder	111
3.2 Philologie des Genozids und Politologie des Siegers	137
3.3 „Das deutsche Lotto“	149
3.4 Aus jeder Diskussion über Ausländer ausgeklammert	153
3.5 Das Szenario für Demo von Russlanddeutschen am 28. August 2000 in Berlin	177
3.6 Die Reportage über das Trauermeeing der Russlanddeutschen	195
3.7 Das Wort zum Weihnachten und zum neuen Jahr an unsere Landsleute	203
4. Zum Thema „Das Sowjetsleben und die Perestroika“	213
4.1 Die sowjetische Gesellschaft, wie sie war	213
4.2 Auserwählte Völker, Städte und Menschen	223
4.3 Sibirien und Sibirier	235
4.4 Wahlen-nicht-Wahlen "	241
4.5 Die neue Finanzpolitik	251
4.6 Das Maß der Arbeitsleistungen	255
5. Das Humoristisch-Romantisch-Philosophische	259
5.1 Silvester Peripetien	259
5.2 Wall Street Institute – the school of English	265
5.3 Erinnerungen des Geburtstagskindes	281
5.4 Das Blackout – eine Folge der Internetromanze in NYC	285
5.5 Das Zauntürchen – eine philosophische Begegnung	299

Vorwort

Ehrgeiz und Eitelkeit sterben zuerst, bevor ein Mensch selbst stirbt. Das ist das Alter mit seinen Fluch und Segen. So lässt sich das Alter auch ohne die übliche Koketterie klar definieren. Die Tristesse dieser Ablebenszeit ist der Fluch des Alters, wogegen die durch Abwesenheit von Nichtigkeiten wie Ehrgeiz und Eitelkeit bereinigte Lebensart gewonnene Weisheit zum Segen des Alters zählen darf.

Mit dieser Weisheit nutzt man am besten die Zwischenzeit um die Fragen zu beantworten: "Was bleibt nach mir, welche Spuren hinterlasse ich?", "Habe ich die auf mich vom Gott auferlegten Aufgaben erfüllt?"

Irgendwelche Spuren hinterlässt in seinem langen Leben jeder Mensch. Das Problem ist nur diese Spuren dauerhaft auffindbar zu machen. Die Binsenweisheit "Das Internet vergisst nichts!" gilt leider nur für eigene peinliche Ablichtungen, wenn man blöd genug ist, solche ins Internet zu stellen. Deine im Internet auf eigenen Seiten veröffentlichten Werke verschwinden dagegen für immer spurlos, sobald die Einzahlungen an deinen Provider eingestellt werden, was zum Beispiel nach deinem Ableben der Fall sein wird.

Als ich das Letztere nach dem Erreichen des oben definierten Alters panisch begriff, musste ich mir es überlegen, wie ich das alles, was ich auf meinen Internetseiten so sicher aufzubewahren meinte, doch für Ewigkeit sicher speichern kann. Da half mir noch eine Binsenweisheit: "Bücher leben ewig!" Sie tun das sogar in ihrer Papierform, von deren digitalen Form mit unzähligen Kopien auf modernen Datenträgern ganz zu schweigen!

So veröffentlichte ich bereits die meisten meiner für ein Band vom Volumen her genug großen Werke in fünfzehn manchmal zweisprachigen Büchern (im Deutsch und Englisch die wissenschaftliche Arbeiten, im Deutsch und Russisch manche literarischen). Es sind dennoch viele einzelne kürzere Schriften (Publizistik, Essays, Novellen, Grotesken, Humoresken) geblieben, welche ich nun in diesem Sammelsurium ohne jedwede Ehrgeiz und Eitelkeit gesammelt habe.

1. Persönliches

1.1 Über mich als Autor: Autobiographie und Vorstellung

Mein Vater, geboren 1908 auf dem Landgut "Ternowka" seines Vaters Christian, war ein Deutscher aus den deutschen Schwarzmeer-Kolonien (Prischib Mutterkolonie) im Zarenreich Russland. Nach dem Ersten Weltkrieg, der Revolution in Russland und dem Bürgerkrieg in der Ukraine verlor er seinen Vater, einen seiner Brüder und sein reiches Erbe. Verarmt und fast verhungert ging er in die Welt auf der Suche nach Arbeit und landete in Stalino (heute Donezk). Dort wurde er zum Mauer, heiratete meine Mutter und gebar mit ihr zwei Kinder, bevor die deutsche Wehrmacht die Ukraine besetzt hat. Infolge der Neuen Ordnung der Besatzungsmacht bekam er 1942 ein Stück Land in der Nähe von Prischib (Blumenort) und wurde zum Bauern.

Nach der verlorenen Panzerschlacht bei Kursk 1943 begann der Rückzug der deutschen Wehrmacht. Der Vater mit der Mutter und zwei Kindern flüchtete unter vielen anderen deutschen Kolonisten-Familien aus Prischib (mein Buch "Der Zug fährt ab).

Die Flüchtlings-Pferdezüge waren seit dem Sommer 1943 mit mehreren durch die Lage an der Front in ihrem Rücken bedingten Unterbrechungen unterwegs nach Mutterland Deutschland. Im Sommer 1944 gelangten sie ins Flüchtlingslager bei Litzmannstadt im Generalgouvernement (Polen).

Im September 1944 war der Vater als Soldat in die Waffen-SS einberufen worden. Die Mutter mit inzwischen drei Kindern war im Sommer 1945 von Sowjets nach Sibirien deportiert. Im Mai 1945 desertierte der Vater aus der glorreichen Truppe und ging zu seiner Familie nach Osten. Im Herbst 1947,

nach Vaters zwei Gulag-Jahren, vereinigte sich meine Familie in einer deutschen Sondersiedlung in der Nähe von Nowosibirsk wieder.

Durch diese weltgeschichtlichen Kataklysmen bin ich nicht in reichen deutschen Kolonien am Schwarzen Meer, auch nicht im Dritten Deutschen Reich und nicht einmal in der DDR oder gar in der BRD, sondern in der selbigen Sondersiedlung in einem sowjetischen Schweinebetrieb in Sibirien geboren worden. Und zwar als das fünfte Kind des Zwangs-Mauers in diesem Schweinebetrieb und des Ex-Waffen-SS-Zwangs-Soldaten mit einer zweifelhaften, aber legalen Staatsangehörigkeit mit einer klaren Formulierung des NKWD/KGB „sowjetischer Bürger deutscher Nationalität“ unter Kommandantur-Aufsicht.

Trotz all dieser auf den ersten Blick widrigsten Umstände absolvierte ich mit Silbermedaille unsere voll anspruchslose sowjetische Dorf-Mittelschule. In Jahren 1968-1975 studierte ich Physik an den Nowosibirsker und Tomsker staatlichen Universitäten.

In einer Normalsprache heißt dies, dass ich im Jahre 1970 aus dem vierten Semester der Fakultät für Physik der Nowosibirsker Uni „nach eigenem Wunsch“ für mein aufrührerisches Verhalten rausgeschmissen worden war und mich in demselben Jahr nach ein paar Monaten Arbeit in meinem Schweinebetrieb-Dorf als Maurer ins dritte Semester der Fakultät für Physik an der Tomscher Uni einschreiben ließ.

Im Jahre 1983, nach der Aspirantur (1979-1982), promovierte ich an der Tomscher Uni zum Dr. rer. nat. (Titel der Doktorarbeit: „Magnetostrukturelle Umwandlungen und Formgedächtniseffekte in Fe-Mn- und Fe-Mn-C-Legierungen“).

Die Promotion (*auf Russisch* „Verteidigung“) stand zunächst auf der Kippe, da ich zu dieser Zeit als Heizer in einer Brigade aus fünf Aspiranten und Doktoren etwas Geld hinzuverdienen musste. Das war eine 24-Stunden-Schichtarbeit jeden fünften Tag. Meine Promotion fiel dank dem mir so inhärenten "Lebensglück" genau auf meinen Schichttag. Diese Gefahr habe ich durch Austausch des Schichttags innerhalb meiner Brigade ziemlich leicht abgewehrt.

Etwas komplizierter war es mit der nächsten Gefahr, die sich erst während der Promotion auf einmal herausstellte. Der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, ein Akademiemitglied, wollte mich durchfallen lassen. In seiner Abschlussrede diffamierte er meine Arbeit ganz unverschämt, ohne jegliche sachliche Argumentation. Aber ich ließ es nicht zu und habe mich, sprich meine Doktorarbeit nach seinem Versuch, mir das letzte Wort mit meinen Argumenten gegen seine Diffamierung zu entziehen, mit dem Schlachtruf: „Dies ist eine Verteidigung und ich verteidige mich!“ doch verteidigt-promoviert.

Ich dachte zuerst, dass das Akademiemitglied einfach kleinkariert nachtragend wäre. Er hatte sich vor ein paar Jahren in seinem Vortrag an einem Stadtseminar mit vielen Wissenschaftlern vom Fach einen Patzer erlaubt: "Die Stabilität des Systems nimmt ab..." Da ich immer schon ein Verfechter der streng wissenschaftlichen klaren Sprache war, musste ich ihm meine Aspiranten-Frage stellen: „Wie bemessen Sie denn die Abnahme der Stabilität?!“. Die Frage schloss eine vernünftige Antwort aus und wurde von ihm auch nicht beantwortet. Sie hat ihn nur blamiert und gekränkt.

Alle meinen Kollegen behaupteten allerdings damals, dass es wegen eines kräftigen wissenschaftlich-persönlichen Zanks meiner damaligen Freundin

mit ihrer Chefin passierte, welche unglücklicherweise die Liebhaberin des Akademiemitglieds war. Wie dem auch sei, die beiden Versionen hatten mit der Wissenschaft an sich und mit meiner Doktorarbeit nichts zu tun. Es ist allerdings typisch für Wissenschaftler und zeigt, dass auch die Wissenschaftler sogar als Akademiemitglieder nur noch Menschen sind.

Nach der Promotion versperrte mir derselbige Akademiemitglied den Weg in sein Akademie-Forschungszentrum. Infolgedessen musste ich innerhalb von 2,5 Jahren in drei verschiedenen Hochschul- und Industrie-Forschungsinstituten arbeiten. Die Zeit dazwischen war ich ein paar Monate lang ein promovierter Arbeitsloser.

Es passierte zum Teil wegen meiner eigenen Kompromisslosigkeit, mit welcher ich stur meinen „richtigen“ und eigenen „Platz auf der Sonnenseite des Lebens“ suchte. Zum Teil geschah es aber wegen des finanziellen Desasters des ganzen kommunistischen Landes. Der darauffolgende endgültige Zerfall des Sowjetreiches begann damals bereits mit der Perestroika im Jahre 1985 und vollzog sich im Jahre 1991. Das Letztere aber – dem Gott und dem Akademiemitglied sei Dank! – schon ohne mich.

Nach dem mich tiefst erschütterten Tod meines Vaters im Jahre 1985 geriet mein ohnehin "an der Stabilität stark abgenommenes" Leben etwas in Strudel. Ich packte schließlich meinen Koffer und begab mich immer noch auf der Suche nach denselben „Platz auf der Sonnenseite des Lebens“ aus Tomsk nach Ischewsk am Ural. Dort war meinen Informationen nach ein neues Akademie-Forschungsinstitut vor kurzem gegründet worden.

Bereits in demselben Arbeitsjahr (Frühling 1986) begann ich vor dem Hintergrund der unglückseligen Perestroika von Gorbatschow meinen

Kampf für die „Perestroika“ meines Instituts. Die Ergebnisse meiner politischen Schlachten und die Erfahrungen daraus mit deren Analyse schrieb ich in meinen politisch-publizistischen Artikeln nieder ("Wahlen-nicht-Wahlen"). Diese sind, trotz all meiner Versuche sie in Regionalzeitung „Udmurtische Pravda“ und in der allsowjetischen, angeblich liberalen „Literaturzeitung“ ("Die Beichte eines kranken Menschen") zu veröffentlichen, nie veröffentlicht worden.

Ich gelangte nach einem „Spießrutenlauf“ durch vier Laboratorien in knappen vier Jahren wegen meiner politischen Aktivitäten im Institut wieder am Rande der Arbeitslosigkeit. Empört durch meine Lage und enttäuscht durch die Entwicklung sowohl meiner als auch Gorbatschows Perestroika, entschied ich mich in die Bundesrepublik Deutschland abzuhausen. Ich bin zu der festen Überzeugung gekommen, dass es „den Platz auf der Sonnenseite des Lebens“ für mich schließlich im ganzen sowjetischen Reich nicht gibt und auch nicht geben kann, und dieser eher in Deutschland zu finden wäre.

In der Bundesrepublik, im Ruhrgebiet, lebte seit dem Kriegsende meine Tante, die Schwester meines Vaters. Mit ihr hatte ich den Briefwechsel nach Vaters Tod übernommen. Ich schrieb sie an und verkündete ihr meinen Wunsch, sie mit meiner Familie im Urlaub zu besuchen. Daraufhin erhielt ich von ihr eine offizielle Einladung. Ich ergatterte mit dieser Einladung die Ausreisegenehmigung, das Einreise-Visum für BRD und die Fahrkarten für den Zug "Moskau-Berlin".

Am 19 Juni 1990 fuhr ich mit meiner Familie zu meiner Tante in den Urlaub. Ich hatte dabei die feste, wenn auch schlecht durchdachte [Absicht](#), dort auch für immer zu bleiben („Der Zug fährt ab“ – der erste Teil meines

zweiteiligen Romans „Die Schließbarkeit des Kreises oder die zweihundert-jährige Reise“).

In der BRD stellte ich den Antrag auf unsere Aufnahme als deutsche Spätaussiedler. Wir bekamen trotz Verhärtung der Aufnahme Gesetze seit dem 1. Juli 1990 und trotz der anfänglichen Ablehnung den Aufnahmebescheid. Seit dem 28. August 1990 lebe ich im in demselben Jahr vereinigten Deutschland als „der deutsche Bürger der deutschen Nationalität“ („Ihr und Wir“ – der zweite sich noch in Arbeit befindende Teil meines besagten Romans über das Leben und Wirken in Deutschland).

Ich war dermaßen begeistert vom Glück, das neue Leben mit 39 Jahren in der echten Heimat aller Deutschen anzufangen (das bis heute noch überwiegende Gefühl!), dass ich meine nach der Umsiedlung erste wissenschaftliche Veröffentlichung an einem internationalen Symposium in Frankreich im September 1991 meiner neuen Heimatstadt Dinslaken im Ruhrgebiet widmete. Diese überreichte ich mit meiner Widmung dem Bürgermeister der Stadt persönlich.

Da es in diesem Städtchen gar keine wissenschaftlichen Einrichtungen gibt und ich mit meiner Familie wegen damaligen Wohnungsmangels immer noch in einem Flüchtlingslager wohnte, dessen Adresse „An der Fliehbürg“ auch im Artikel als Wohnort des Autors angegeben worden war, war der Bürgermeister so überrascht und verwirrt, dass er diese Kuriosität später als meine „Zusammenarbeit mit Franzosen“ interpretiert hat.

Im März 1992, nach einem Deutschsprachkurs und nach einer Aufnahmeprüfung (vier Anwärter auf einen Ausbildungsplatz) wurde ich auf einen 18-monatigen Softwareentwickler-Kurs bei „Siemens-Nixdorf“ in Essen aufgenommen. Zum Abschluss kam es jedoch nicht, da ich mich als Physiker

weiterbewarb und nach neun Monaten eine auf zwei Jahre begrenzte Arbeitsstelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU-Berlin bekam (wo auch Albert Einstein bis zu seiner Flucht in die USA gearbeitet hatte).

Die Produktivität dieser zweit wie übrigens aller nachfolgenden Jahre (<http://www.materialforschungsservice-dr-prieb.de/Publikationen.htm>) erstaunte sogar mich selbst. Die ist nicht nur auf die einem Wissenschaftler hier, im Westen, bereitstehenden, an manchen Stellen fast übertriebenen technischen Ausrüstung und das Dienstpersonal zurückzuführen. Ein Wissenschaftler darf hier bei seinem hohen Gehalt nicht mit der Handarbeit verschwenderisch beschäftigt werden, ganz zu schweigen von der Kartoffel- und Heuernte, wie es in der UdSSR üblich gewesen war. Er muss sein Gehalt hier auch nicht als Heizer oder Bau-Brigadier im Norden aufstocken!

Die hohe Produktivität ist vor allem auf totale Befreiung meines geistig-intellektuellen Potentials von den alltäglichen tierischen Existenzsorgen, von dem deprimierenden, bedrückenden und alles sinnlos machenden „politischen Irrenhaus“ außerhalb meines Forschungsinstituts zurückzuführen! Bei mir persönlich ist sie auch noch auf den sich nach alldem oben aufgelisteten-erlebten angestauten und schwer zu stillenden "schöpferischen Durst" zurückzuführen!

Dieser "schöpferische Durst" trieb mich dazu, meine Forschungen im Labor an mehreren computergesteuerten experimentellen Anlagen gleichzeitig (wie Stalins Weberinnen-Heldinnen) durchzuführen und bis 22 -23 Uhr jeden Tag zu arbeiten. Bei uns, jungen Wissenschaftlern, in der UdSSR hieß es immer auf unser miserables Gehalt von 100 bis 120 Rubel monatlich bezogen: "Wir schufteten hier doch nicht für unsere Brötchen!"

Eine überraschende Nebenentdeckung war es bei dieser verlängerten Arbeitstagen: Das Institut war bereits zu 15 - 16 Uhr wie leergefegt! In Laboren blieben nur noch ein paar ausländische (Araber, Inder, Chinesen usw.) Doktoranden, welche an ihren Doktorarbeiten tüftelten. Die deutschen Wissenschaftler, mit Ausnahme von einigen, doch nicht "für ihre Brötchen" forschenden Fanatikern, verließen ihre Laboratorien fluchtartig wie ihre Kollegen, Arbeiter an den Fließbändern in Fabriken.

Dadurch bleibt deren Produktivität trotz all der oben geschilderten elitären Forschungsbedingungen meistens sehr überschaubar. Also, das schöne, reiche, verführerische und dank dem hohen wissenschaftlichen Gehalt sehr wohl erfüllbare Verbraucherleben in der Spaßgesellschaft außerhalb des Instituts, anstatt eines „politischen Irrenhauses“ da draußen, weist doch auch einige Nachteile auf (jedenfalls für die Wissenschaft und ihre Leistung in unserer Leistungsgesellschaft)!

Nach dem Ablauf des zweijährigen Arbeitsvertrags bei der TU-Berlin entschied ich mich, den Kapitalismus hier doch etwas näher kennenzulernen. Im April 1995 gründete ich mit meinem Partner, einem erfahrenen Kapitalisten aus Hessen, eigenes Hightech-Unternehmen "1st Memory Alloys GmbH". Dieses haben wir im Jahre 2004 im nicht ganz gütigen Einvernehmen offiziell aufgelöst.

Im Laufe dieser neunten Firmenjahre machte, meldete an und erteilt bekam ich zwei internationale Patente und zwei deutsche Gebrauchsmuster auf die Anwendungen von Formgedächtnislegierungen. Zwei Doktorarbeiten wurden von mir betreut und in Jahren 1996 und 2002 zu Promotion (Dr. rer. nat. und Dr. Ing.) geführt. Ich führte mehrere Projekte im Auftrag von mehreren deutschen Unternehmen aus:

„**Ultrasonics Steckmann GmbH**“ (Ultraschall-Metallverbinden und Metallbehandeln),

„**GARDENA Manufacturing GmbH**“ (Temperaturregelventil mit Memory-Membran zum Schutz von Wasserpumpen vor Frostschäden),

„**Bauerfeind AG**“ (Druckmanschetten und Gradientensysteme aus Verbundgewebe mit Memory-Metall),

„**Leica Camera AG**“ (Ultraschall-Schleifen der Gewindeteile von Fotoobjektiven),

„**Daimler-Crysler AG**“ (Elektrische für die Absicherung des Mehrspannungsbordnetzes geeignete Bruchsicherung mit einem Memory-Einsatz),

„**Siemens AG**“ (Rostfreie Dämpfungslegierungen für leise Waschmaschinentrommel),

„**Continental AG**“ ("Tigerkrallen" bzw. Profieloptimierungs-Elemente aus Memory-Legierungen für Auto-Winterreifen).

Während dieser Zeit veröffentlichte ich mehr als zwanzig wissenschaftliche Artikel (später zusammengefasst in meiner Monographie "Formgedächtnisphänomene. Das Konzept dual-energetischen Martensits (CODEM) – theoretische und experimentelle Abhandlung") einschließlich mehrerer über die Grundlagen der Ultraschall-Metallverbinden und Behandeln von metallischen Werkstücken (später zusammengefasst in meiner Monographie "Ultraschalltechnik und –technologien. Ein physikalisches Handbuch). Das Letztere war für mich ein völlig neuer Forschungsbereich, welcher den Geschäftsfeld und den Umsatz meines Partners wesentlich erweitert hat.

Während dieser Unternehmertätigkeit stieg meine Produktivität auch noch durch den Druck und die Dynamik der Marktwirtschaft. Hier, in der Privatwirtschaft Deutschlands, half mir sehr die Erfahrung aus meinen Urlaubsunternehmungen mit selbstorganisierten Baubrigaden im Norden Sibiriens! Überraschend, unangenehm und sogar abstoßend für mich war die Erfahrung mit den an die Unanständigkeit grenzenden Verhältnissen zwischen sogenannten Geschäftsleuten, wenn es ums Geld ging. Sogar unter denen

Geschäftsleuten, die den Anstand im Alltag sehr wohl kennen und sogar praktizieren können, aber überzeugt sind, dass der Anstand und das Geschäft zwei streng zu trennenden Gegensätze wie Urlaub und Arbeit sind.

Nach so einer Erfahrung und nach der Schließung unserer Firma bevorzuge ich neuerdings ganz ohne jegliche Partner zu arbeiten. Seitdem biete ich kleinen und mittelständigen Hightech-Unternehmen Deutschlands im Internet meinen privaten Wissenschaft-Service an, der mit der Fortsetzung meiner Forschungen für die anderen und mit dem Patentieren deren Ergebnisse zu tun hat. All meine Projekte führe ich dabei eigenhändig ohne Partner und Mitverfasser durch.

Ich träumte mein ganzes Leben lang vom Schreiben und hatte nur selten Zeit dafür. Trotzdem schrieb ich immer wieder Gedichte vor allem auf Russisch („У порога“ – "An der Schwelle"), in den letzten zwei Jahrzehnten auch auf Deutsch („Was gereimt werden muss“). Gelegentlich entstanden bei mir auch die lyrisch-philosophischen Texte („Der Kleine“ und "Das Zauntürchen" als Prologe zum ersten und zum zweiten Teilen meines Romans "Die Schließbarkeit des Kreises oder die zweihundertjährige Reise). Auch die zum Teil in diesem Band präsentierten humoristischen und satirischen Kurzgeschichten („Erinnerungen des Geburtstagskinds“, „Wallstreet-Institut – School oft English“, „Beichte eines kranken Menschen“) sowie die zu dem von mir entdeckten und entwickelten Genre geschriebenen poetischen ("Kiewer Nacht") bzw. poetischen Chat-Novellen ("Die Internetromanze", „Kaskaden: drei poetisch-romantische Novellen).

Zwischendurch (2012-2014) beschäftigte ich mich intensiv mit poetischen Übersetzungen von "Faust" ins Russische, "Eugen Onegin" ins Deut-

sche und anderen. Meine dadurch gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse verfasste ich in meiner Monographie "Das poetische Übersetzen als handwerkliche Kunst: Lehre des wissenschaftlich-poetischen Übersetzens" auf Deutsch und auf Russisch.

Danach habe ich mein in vielen Jahren geballtes wissenschaftliches Fachwissen in zwei oben bereits bezeichneten Monographien auf Deutsch und auf Englisch verfasst und veröffentlicht, und zwar auf zwei Forschungsgebieten: "Martensitische Umwandlungen in Formgedächtnislegierungen und die Formgedächtnisphänomene (2020-21,) und "Ultraschalltechnik und –technologien" (2022).

Derartige eigenständige kreative Tätigkeit bedarf grundsätzlich keiner Partnerschaft, besonders dann nicht, wenn eigene Werke auf eigenen zweisprachigen Internet-Seiten bzw. in internationalen Internet-Verlagen ("Print-on-Demand) veröffentlicht werden, wo ich selbst mit voller kreativer Freiheit, Verantwortung und voll selbstbewusst als Verleger handle. Dadurch wird auch die Partnerschaft mit den durch denselben von mir auch auf diesem Gebiet bereits erfahrenen „Urlaubsanstand“ geprägten Verlegern vermieden.

So habe ich seit 2017 meine mehreren bereits erwähnten Bücher in drei Sprachen verlegt:

1. „Was gereimt werden muss“ - Sammelgedichte, 143 S., 2017, ISBN 978-620-2-44365-4.
2. „У порога“ - сборник стихов на русском, 328 стр. ("An der Schwelle" - poetischer Sammelband auf Russisch, 328 S.), 2017, ISBN 978-620-2-44356-2.
3. "Die Internetromanze, poetische Chat-Novelle, 97 S., 2017, ISBN 978-620-2-44352-4.
4. . "Интернетный романс" ("Die Internetromanze, poetische Chat-Novelle" auf Russisch, 92 S.), 2017, ISBN 978-3-659-99757-0.

5. "Eugen Onegin" - meine poetische Übersetzung des Versromans aus dem Russisch ins Deutsche, 255 S., 2018, ISBN 978-620-2-44389-0.
6. "FAUST/ФАУСТ" - meine poetische Übersetzung der Tragödie aus dem Deutsch ins Russische samt dem Original, 577 S., 2018, ISBN 978-620-2-44403-3.
7. "Das poetische Übersetzen als handwerkliche Kunst: Lehre des wissenschaftlich-poetischen Übersetzens", Monographie, 308 S., Sept. 2019, ISBN 978-620-2-44549-8.
8. "Das poetische Übersetzen als handwerkliche Kunst: Lehre des wissenschaftlich-poetischen Übersetzens", (überarbeitete und erweiterte Auflage) Monographie, 330 S., 2020, ISBN 978-620-0-51967-2.
9. "Поэтический перевод как ремесленное искусство: учение о научно-поэтическом переводе" (Monographie, Russisch), 328 стр., 2020 г., ISBN 978-613-9-47057-0.
10. "The concept of dual-energetic martensite (CODEM) for shape memory phenomena" Monograph, 294 p., 2020. ISBN 978-620-0-61634-0.
11. "Kaskaden: drei poetisch-romantische Novellen" (Deutsch) Taschenbuch, 428 S., 2021, ISBN 978-6200-52007-4.
12. "Formgedächtnisphänomene. Das Konzept dual-energetischen Martensits (CODEM) - theoretische und experimentelle Abhandlung" Monographie, 302 S., 2021, ISBN 978-3-639-47581-4.
13. "Die Schließbarkeit des Kreises oder die zweihundertjährige Reise. Teil 1: Der Zug fährt ab" Roman, 348 S., 2021, ISBN: 978-620-0-52043-2.
14. "Ultraschalltechnik und –technologien. Ein physikalisches Handbuch." Monographie, 148 S., 2022, ISBN: 978-3-639-47670-5.
15. "Ultrasonic engineering and technologies. A physical handbook." Monograph, 128 p., 2022, ISBN: 978-620-0-63519-8.

Diese Liste meiner veröffentlichten Bücher umfasst eigentlich die Ergebnisse meiner Arbeit in den letzten 30 Jahren. Diese sind seit 2006 auf meinen Internetseiten einzeln veröffentlicht worden in der Hoffnung, dass meine kreative Spur auf der Welt hiermit gesichert wäre. Die "Bücher-Produktivität" ist auf eine plötzliche und einfache Erkenntnis zurückzuführen. Die Erkenntnis, dass meine monatlich bezahlten Internetseiten mich nicht überleben, mit mir zusammen erlöschen und nichts nach mir übrig bleibt! Es geht dabei nicht um Eitelkeit – die verblasst ja und stirbt mit dem Alter auch ab.

Es geht eher um die Vorbereitung zum Jüngsten Gericht, wo ich als Richter mir selbst die Frage stellen muss: "Was hast du, vom Gott zum Leben auserwählter, für die Welt gemacht?". Ich lege da meine Liste vor und fertig!

Angesichts dieser traurigen Einsicht verstand ich, einen externen von meiner schnell schrumpfenden Restlebenszeit unabhängigen Datenträger zu benötigen, der mich überdauert. Das Verlag-Business-Konzept "Print-on-Demand" bietet dafür eine ausgezeichnete Gelegenheit an. Abgesehen von der oben erwähnten kreativen Gestaltungsfreiheit sichert dieses Konzept die von mir erwünschte Langlebigkeit meiner Werke.

Die von mir auf den Server des jeweiligen Internet-Verlags hochgeladenen Dateien werden in ein Buchformat mit einem von mir ausgewählten Buchdeckelbild und den von mir geschriebenen Klapptexten umgestaltet, mit einer ISBN und mit einem von der Seitenanzahl abhängigen Preis versehen. Sie werden für immer digital gespeichert und für alle Buchläden, Internet-Buchhändler und Buchkäufer für alle Zeiten zur Verfügung gestellt.

Finanziell basiert das Konzept darauf, dass ich als Autor mich verpflichte mindestens fünf Exemplare meines Buchs zum Rabattpreis (12% Autorrabbatt und Autorhonorar von verkauften Büchern) zu kaufen. Es geht für mich auch nicht um Geld als Gewinn oder Verlust. Meine Bücher hätte ich auch ohne Verpflichtung erworben. Ich verschenke sie gerne meinen Nachkommen. Sie halten es für Lesepflicht-Terror mit Aussagen wie z.B.: "Ich habe bei der Arbeit genug Mist zu lesen!". Es ist mir alles egal, alles wird schon nach meinem Ableben wirken!

Jetzt aber zurück von meinem künftigen Tod zu meinem vergangenen Leben! Im Jahre 2000 erschien in der „FAZ“ ein diffamierender Artikel (Leserbrief) eines angeblichen Professors aus Bonn über die Russlanddeutschen.

Provoziert und von der Russlanddeutschen-Community dazu angestachelt, geriet ich in die „lokale Politik“ von diesem Milieu. Infolgedessen kam eine Reihe meiner publizistischen Artikel zustande, die nun in diesem Buch auch gesammelt sind. (Thema "Russlanddeutsche")

Die als Antwort auf das FAZ-Pasquille geschriebenen Artikel "Russlanddeutsche in Ausländerhass eingeklammert" mit statistischen Strukturdaten über die deutschen Spätaussiedler und "Das Wort zum Weihnachten 2000 und zum Millennium" wurden in der Zeitung "Heimat-Rodina" gedruckt und von Lesern zu den besten Artikeln des Jahres gewählt.

Im August 2000 fand vor dem Brandenburger Tor in Berlin die Demo der Russlanddeutschen zum Gedenken des Jahrestags der Vertreibung und Deportation der Deutschen in der UdSSR laut dem Stalins Erlass im August 1941 nach dem Überfall des Dritten Deutschen Reichs auf die UdSSR statt. Zu dieser Demonstration schrieb ich im Auftrag von Organisatoren mein Szenario. Das Szenario wurde aber von denen nicht angewendet, denn es war ihrer Meinung nach politisch „zu radikal“. Abschließend lieferte ich noch meine „Reportage über die Demo 2000“. All diese Artikel wurden in der zweisprachigen Zeitung „Heimat-Rodina“ von Russlanddeutschen in Deutschland „kostenfrei“ gedruckt und verdoppelten schließlich die Auflage dieser „nicht kostenfreien“ Zeitung.

Aufgrund der Diskrepanzen mit den Milieu-Aktivisten, welche denen mit dem Demo-Szenario ähnlich waren, brach ich in demselben Jahr 2000 meine Verhältnisse mit denen völlig ab. Meiner grundlegenden, auch in meiner Publizistik widerspiegelten Einstellung nach, die Propaganda von irgendwelchen „Russlanddeutschen Autonomien“ oder von sonst irgendwelchen,

denen von sowjetischen und sonstigen Juden in Deutschland ähnlichen Opfer-Sonderstellungen für die Russlanddeutschen in Deutschland ist absurd. Es gibt in Deutschland kein Phänomen bzw. Problem namens „Russlanddeutsche“. Dies ist im Unterschied zu Türken und meisten anderen Migrantengruppen in Deutschland die Frage höchstens einer Generation von Deutschen-Einwanderern, bis sie hier unter den Gleichen assimilieren,

Diese von mir für Russlanddeutsche propagierte kurze Assimilationszeit versuchen eben diese Aktivisten mit dem gleichen „Urlaubsanstand“ für ihre eigennützigen wirtschaftlichen und politischen Geschäftszwecke auszunutzen. Sie sind aus diesem Grund an der von ihnen propagierten Integration gar nicht interessiert! Seitdem interessiere ich mich nur für das mehr allgemeine Phänomen und Problem „Deutsche und Deutschland“. Darüber schreibe ich in meinem leider sehr unvollständigen „Politischen Jahrbuch“ und im zweiten Teil "Ihr und Wir" meines Romans. Dieser ist leider immer noch nicht fertig geschrieben.

Zu meinem Hobby gehört, außer Physik und Literatur, die Forschung an der Geschichte von deutschen Kolonisten im Zarenreich Russland, einschließlich der Genealogie der Familie Prieb, die mehrere auch berühmte und weitbekannte Kolonisten-Familien umfasst, welchen auch meine Gedichte "Emigranten" und "Disharmonie" gewidmet sind.

Meine Physik hilft mir immer wieder dabei, nach allen literarisch-romantischen, skandalös-politischen und familiär-genealogischen Zerrissenheit und Strapazen zu klaren und strengen Gedanken erneut zurückzufinden. Das kann man auch meiner "Sandwich"-artigen Bücher-Liste entnehmen.

Zum Schluss wage ich es mit aller Vorsicht eines hartgesottenen, sprich lebenserfahrenen Menschen zu behaupten, dass all meine mühesamen und

schmerzlichen Versuche, „meinen Platz auf der Sonnenseite des Lebens“ zu finden, doch gefruchtet und mich zu meinem bescheidenen seelisch-sonnigen Eldorado geführt haben, was ich allen meinen Lesern auch von ganzem Herzen wünsche: ***Wer sucht, der findet!***

Mein Schutzengel

Der zugeteilte mir Schutzengel
Kam nieder von irgendwo her
In meines Heimes Wiegeenge,
Bedeckte sie mit Himmelsflair

Im Alltag gab er mir die Freiheit
Zum Risiko und zum Skandal,
Ertrug ich selbst dort alle Rauheit,
Verdarb mein Leben wie Vandal'.

Verbog mein Schicksal ich zum Brezel
Mein Leben brach ich zum Zickzack,
Gefühle mischte ich zum Rätsel,
Die Liebe trug doch wie Rucksack!

Davon blieb mir nichts ohne Spur:
Nur Traumen, Narben und auch Leiden!
Gewohnheiten wie Krebsgeschwür
Erwarb ich wie die Lieblingsfeinde!

Erwies mein Engel sich als Weiser,
Er schützte mich nicht vor Lappalien.
Ich trug mein Kreuz auf meine Weise
Durch alle wilden Bacchanalien!

Mit Altersweisheit ich rückblickend,
Ersah zu meinem Lebensende
In meinem Zickzack in dem Rücken,
Dass ich in sicheren war Händen!

Bekämpft' das Böse erfolgreich
Ich auf den Lebens Spießerrouten,
Vermied doch Teufels Königreich
Durch meine Liebe und das Gute!

* * *

1.2 Meine Lebenseinstellungen

*(aus meiner Rezension zu dem Roman "Heimat ist ein Paradies"
von Viktor Streck)*

Berlin, den 04.04.2007

Nun bin ich mit deinem Buch fertig! Ich werde versuchen, meine Eindrücke und Meinungen (keine Urteile!) zur Diskussion zu bringen. Die Diskussion kann beiderseits produktiv und bereichernd sein, denn wir scheinen sehr nahliegende Ansichten zu haben, wenn wir sie auch etwas verschieden vertreten.

Diese Ansichten betreffen vor allem Deutschland als das Land der Deutschen und unsere Heimat. Es begann bei mir ab den allerersten Tag hier, in Deutschland. Als wir im Urlaub das Begrüßungsgeld bekamen, war es für mich so überwältigend, dass ich fast weinen musste. Der Geldbetrag hatte kaum eine wirtschaftliche Bedeutung, umso mehr aber die moralische und geistige: Zum ersten Mal im Leben, in welchem du von einem angeblich deinem Heimatstaat andauernd verfolgt, bestraft, entwürdigt und vernichtet nur dafür wirst, dass du Deutscher bist, wirst du von dem anderen angeblich dir fremden Staat für dasselbe begrüßt und sogar entlohnt! Dann begreifst du im Innersten auf der Stelle, dass diese Anderen Deine sind, die du endlich gefunden hast. Und plötzlich ist das dir unbekannte Land von diesen Anderen dein Land und deine Heimat sind, für die du ab sofort jede Zeit alles zu geben bereit bist.

Dieses Gefühl ist das Leitmotiv von der Überschrift an deines Buches, das du sehr schön, farbig und fühlbar rübergebracht hast. Da bewährt sich deine etwas altmodisch und emotional anmutende Sprache auch. Ob sie sich allerdings an anderen Stellen ebenso bewährt, schwer zu beurteilen. An den

Stellen, wo du die pubertierenden Mädchen, aber vor allem Jungen mit schönen, strahlenden und sehr schnell weinenden Augen, mit langen Wimpern, schön geschnittenen, roten Lippen, zarten, zierlichen, sich bei jeder Gelegenheit ganz schnell ans Gesicht pressenden Händen und edlen Gesichtern bzw. Haltungen beschreibst, und zwar immer wieder dann, wenn es sich sogar um dieselbe Person handelt.

Mich hat dies jedenfalls etwas gestört, an die Liebesromane des XIX. Jahrhunderts wie die von Thomas Hardy erinnert, von denen man ganz schnell stumpfe Zähne kriegt. Dabei habe ich selber ähnlich wie du auch sehr romantische und erhabene Vorstellungen von der Liebe, wie du es aus meiner Poesie erfahren kannst. Ich vergöttere Frauen immer noch in ihrer zierlichen, aber auch willensstarken und geistreichen Gestalt als das höchste Geheimnis, das uns, Männer, motiviert, sich immer weiter zu entwickeln, und unserem Leben überhaupt noch einen Sinn macht.

Die Handlungen in einem jugendlichen Milieu von klugen und etwas rebellisch eingestimmten Gymnasiasten abspielen zu lassen, ist allein wegen der Hoffnung lobenswert, unter den selbigen deine Leser zu gewinnen, denn nur durch die Beeinflussung von intelligenten Jugendlichen kann etwas in der Gesellschaft verändert werden, was du geändert haben willst. Am besten definiert es die lustige Person in Goethes "Faust": "Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen; Ein Werdender (*Jugendlicher*) wird immer dankbar sein." Ich wünsche dir und unseren Jugendlichen auch von ganzem Herzen, das es auch trotz der oben geäußerten Kritik gut gelingt.

Dein Versuch, den wunderschönen, wunderklugen und wunderbelesenen deutschen Jungen aus Sibirien als einen Messias darzubieten, ist mächtig

naiv und unglaubwürdig. Das Bild einen Wahrheitsverkünders und des Retters alles Deutschen hier in Deutschland, dem alle und seine Landsleute aus Russland sowieso verfallen und gleich folgen, entspricht leider nicht der Realität, abgesehen vielleicht von dem konservierten Deutschtum der alten Deutschen aus Russland.

So etwas wird von den einheimischen Deutschen als eine Frechheit empfunden und vehement abgelehnt! Dabei ist die Rede nur von deinem zu hochgegriffenen Versuch und nicht von unserer durch den sibirischen Ursprung im Voraus vorgeschriebenen Unmündigkeit. Als ich angefangen hatte, dein Buch zu lesen, war ich dadurch begeistert, dass sich meine tiefste Überzeugung bewahrheitet hat, aus der heraus ich auch mein Buch geschrieben hatte.

Erstens, mit dem Ausbruch des XXI. Jahrhunderts und sogar der III. Jahrtausend ist die Zeit gekommen, die Weltgeschichte (nicht nur die deutsche) bzw. alle Ungereimtheiten des vorigen Jahrhunderts und sogar ihre in den vorigen Jahrtausenden liegenden Ursprünge ohne politische Einflüsse und Bedenken neu und objektiv zu verarbeiten, wie es auch bei früheren Jahrhundertwechseln immer der Fall war.

Zweitens, was die deutsche Geschichte betrifft, sind die immer noch durch ihr übertriebenes Schuldgefühl unter der Erpressung und Beeinflussung von den anderen stehenden Einheimischen dafür noch nicht reif genug und noch nicht dafür bereit. Bereit und berechtigt sind dafür aber die Deutschen ohne diesen Schuldgefühlkomplex, die selbst gelittenen und leidtragenden Deutschen. Und das sind die Deutschen aus Russland!

Ob sie auch dafür reif und mündig genug sind, blieb für mich allerdings sehr fraglich. Ich fühlte mich deswegen verpflichtet, diese schwere Aufgabe zu übernehmen. Die Freude, diese Schwere mit den anderen Gleichgesinnten

wie du zu teilen, und darüber, dass es solche überhaupt noch gibt, war das erste für mich sehr erhellende Gefühl beim Lesen deines Buchs.

Nur aus dem Grund, dass wir die gemeinsame Aufgabe auf unsere Schultern aufgeladen haben und einander unterstützen und helfen sollen, übe ich auch die Kritik an manchen Stellen. Ich tue es in der Hoffnung, dass sie positiv wirkt, dich nicht bedrückt, sondern dir vielleicht helfen würde, deine Leser bzw. Ansprechpartner leichter und schneller zu finden. Ohne sie wäre diese Aufgabe nicht zu erfüllen.

Dasselbe erwarte ich auch von dir bezüglich meines Buches. Vor allem erwarte ich die Kritik, die mir weiterhelfen kann. Zu dem oben gesagten habe ich mit meinem Buch, aber auch noch davor schon eine Menge Erfahrungen unter den Einheimischen gemacht.

Du kennst ja die gängigen Standardsprüche der Einheimischen darüber, dass sie sich nicht als Deutsche verstehen wollen und am liebsten etwas Anderes als Deutsche gewesen wären. Einst setzte ich dieser blöden Koketterie in meiner Stammkneipe der anwesenden Einheimischen meine Deutsche Nationalität und meinen Stolz darauf entgegen. Daraufhin wurde meine Zugehörigkeit naturgemäß mit einer aggressiv präventiven Befragung in Zweifel gezogen:

"Dafür sprichst du irgendwie komisch Deutsch. Beherrschst du überhaupt so gut deutsche Sprache?"

"Die menschliche Sprache entstand ja nur als ein Verständigungsmittel! Du kannst mich doch gut verstehen? Nur die deutsche Sprache mit vielen Dialekten wurde zum Mittel, einen Fremden, meistens einen Feind in ewigen Kriegen zwischen den deutschen Ländern mit diesen Dialekten zu erkennen.

Ansonsten beherrsche ich die Sprache gut genug, um auf Deutsch dichten zu können, und ich bezweifle es, dass du Deutsch auch so gut beherrscht!"

"Bist du dir der deutschen Abstammung so sicher?"

"Bis in die fünfte aus Württemberg stammende Generation tief! Weißt du es so genau, in welcher Generation deine Vorfahren womöglich nach Deutschland eingewandert waren? Dein Name klingt ja irgendwie komisch."

"Wie gut kennst du deutsche Geschichte, deutsche Kultur?"

"Aber selbstverständlich kenne ich die, vielleicht besser sogar als du! Ich glaube es zum Beispiel nicht, dass du mir gleich ein Gedicht von Goethe rezitieren kannst."

Nach diesem Interview hieß es plötzlich fast wütend und mindestens sehr gekränkt:

"Willst du etwa sagen, dass du ein besserer Deutscher als ich bist!!!"

"Ich wollte nur sagen, dass ich ein normaler Deutscher bin, was du übrigens deinen Beteuerungen nach gar nicht bist oder gar nicht sein willst, um dich jetzt plötzlich dadurch so gekränkt zu fühlen!"

Ein anderes Mal kam ich zu später Stunde in eine fast leere Kneipe, wo an der Theke ein schon ziemlich betrunkenen Junge saß, der mich mit vernebelten Augen wahrnahm und fragte, was ich wegen meines Akzents immer gefragt werde, aber sehr gutmütig:

"Wer bist du und wo kommst du denn her?"

Ich antwortete ihm ruhig und ebenfalls gutmütig:

"Ich bin Deutscher aus Sibirien, dein deutscher Bruder also."

Er meinte dazu, sich fast entschuldigend:

"Du sprichst irgendwie komisch Deutsch, um mein deutscher Bruder zu sein!"

Daraufhin antwortete ich:

"Das macht nichts. Wenn du es deswegen nicht willst, mein deutscher Bruder sein, dann ist jeder in Berlin geborener Türke dein Bruder, der sogar Berlinisch sprechen kann!"

Der Junge wurde dadurch fast von seinem Hocker runtergehauen und wehrte sich vehement:

"Nö! Der nun bestimmt nicht!".

Er wurde durch so eine intellektuelle Anstrengung während dieser fünfminütigen Unterhaltung sogar sichtbar nüchterner. Schließlich sprach er mich wieder an:

"Ich habe so etwas noch nie gehört! Du kannst aber interessant reden." Danach unterhielten wir uns doch wie Brüder noch stundenlang weiter.

Noch ein anderes Mal saß ich in einer anderen Kneipe, wo der Barkeeper fast demonstrativ immer eine preußische Mütze und einen braven kaiserlichen Schnurrbart trug, eine typische preußische Schnauze also, und trank mein Bier. Auf einmal bekam ich von diesem Barkeeper ein neues Bier vor die Nase gestellt. Ich fragte ihn, was das heißen soll. Er sagte, dass der Mann auf dem anderen Ende der voll besetzten Theke eine Runde ausgegeben habe. Daraufhin flüsterte ich ihm:

"Wenn die Männer mit dieser Runde fertig sind, gib ihnen eine von mir zurück".

Er belehrte mich daraufhin über das Übliche in solchen Fällen, dass es gar nicht nötig wäre usw. Ich belehrte ihn meinerseits:

"Doch! Weißt du, mein Vater, der Ex-Waffen-SS-Soldat, hat mich sehr streng erzogen. Zu seiner Erziehung gehörte es zum Beispiel, dass ich nie und niemandem etwas schuldig bleiben darf!".

Der Preuße versuchte, sein sehr zufriedenes Lächeln in seinen preußischen Schnauzbart zu verstecken, und antwortete:

"Alles klar!"

Als meine Runde rüber kam, waren alle und vor allem der vorige Spender sehr verwundert. Der Barkeeper musste ihnen laut und wortwörtlich meine Erklärung dazu abgeben. Nach meiner Runde ging der Spender fort, manche anderen gingen nachher auch. Diese schienen, auf seine Spenden angewiesen zu sein. Die restlichen Trinker versuchten, mich anzuquatschen und zur Ausgabe noch einer Runde zu provozieren. Als es damit nicht klappte, da ich ihnen nichts schuldig war, beförderte der Barkeeper sie sehr schnell und überzeugend hinaus. Er machte die Kneipe von innen zu und wandte sich zu mir:

"Ich würde gerne mit dir eine Runde reden! Ich stehe hier unter den Leuten den ganzen Tag, kriege aber selten die Gelegenheit mit einem interessanten Menschen vernünftig zu reden! Der vorige Spender ist ein Goldschmiede, hat sein Geld und gibt öfter solche Runden aus, um sein Recht dann zu genießen, herum klugzuscheißen, während die anderen, die Spen-

denabnehmer, ihm in ihrem ergebenen Schweigen in den Mund gucken dürfen. Die meisten von diesen anderen sind nur Penner, die alles einschreiben lassen und nur am Monatsende ihre Rechnung begleichen, wenn ihre Sozialhilfe dazu ausreicht."

Ich fühlte mich hinsichtlich dieser plötzlichen Wendung nicht sonderlich behaglich, blieb aber mit ihm zusammen unter der Bedingung, dass es auch weiter so gilt: Eine Runde gibt er aus, eine Runde ich. Er wiederum hielt meine Bedingung für einen Quatsch, denn das sei sein Bier und er müsse als Besitzer dieser Kneipe nicht so viel wie ich dafür zahlen. Ich wusste auch, dass es Quatsch ist, musste aber an meiner vorigen Vorstellung festhalten, sonst wäre sie unglaublich. Wir saßen und tranken, und quatschten noch etwa zwei Stunden lang bis in die frühe Stunde.

Wie du merkst, finden alle Geschichten in Kneipen statt. Ja, dort eben, wo die berühmte Stammtische stehen, die Quellen der Meinungsbildung der Einheimischen! Davor habe ich genug Meinungen auch aus den höheren Gesellschaftsschichten wie Professoren erfahren, die nicht weniger stereotypisch naiv bis blöd und fremdfeindlich sind, wenn diese auch nicht so direkt und aggressiv wie in Kneipen geäußert werden.

Mein infantiler Professor wunderte sich ernsthaft, als wir mal mein Geburtstag im Labor mit, mit anderen Mitarbeitern und mit meiner Familie zusammenfeierten, die alles vom Sekt bis zu Mettbrötchen organisieren musste. Das war an der TU-Berlin nach unseren gerade mal zweieinhalb Jahren in Deutschland. Nach Unterhaltung mit unseren Töchtern wunderte sich der Professor:

"Wie kommt das, dass die Kinder so gut Deutsch sprechen und die Eltern nicht?"

"Na weil wir eben noch Kinder sind." – antwortete die ältere Tochter mit ihrer schlichten Weisheit, die eher von einem Professor zu erwarten wäre.

Der Professor war davon überzeugt, dass derjenige, der fehlerhaft Deutsch spricht, Gehirnschaden hat und kein guter Physiker sein kann! Er gab es mir auch unmittelbar zu verstehen, insbesondere nachdem ich experimentelle Ergebnisse ermittelte, die seiner Theorie nicht passten und diese sogar widerlegten.

Es ging um die von diesem Professor errechnete Theorie, die vor mir von einem Chinesen-Doktoranden durch manipulierte Experimente unterlegt worden war. Der "gute Physiker", ein ausgebildete Metallurg, der gar kein Deutsch und nur Englisch sprach, verschwand plötzlich nach meiner Erscheinung, ohne seine Promotion und ohne dem Professor Bescheid zu sagen, meldete sich bei dem Professor irgendwann aus Japan.

Ich habe manchmal das Gefühl, solche bizarre, in diesem Fall fast kriminelle Geschichten an mich heranzuziehen. Und das liegt bestimmt nicht an meinem Deutsch, denn da drüben, wo ich perfekt Russisch sprach, war es damit noch schlimmer!

Was mein Buch betrifft, die meisten meiner einheimischen Freunde und Bekannten waren dadurch einfach schockiert und empört. Die ersten Kommentare hatten mit dem Buch an sich fast gar nichts zu tun, sondern äußerten ihr Entsetzen darüber, dass ein zwielichtiger Deutscher mit seinem "komischen" Deutsch das zu tun wagt, was sich keiner von ihnen traut, in deutscher Sprache über Deutschland zu schreiben:

"Du kennst doch unsere Demokratie nicht!",

"Du kennst doch unsere Mentalität nicht!",

"Ich würde ja es auch nicht wagen, über die UdSSR zu schreiben, die ich gar nicht kenne!" und so weiter und so ähnlich.

Zum Buch selbst so etwas wie:

"Dein Deutsch ist schwer zu lesen und zu verstehen!".

Daraufhin habe ich einem nichts ahnenden Kollegen einen Aufsatz von in den 80-ern Jahren bekannten und von seinen Kontrahenten zu einem "blonden, kaltblauäugigen Nazi" abgestempelten Prof. Nolte mit der Bitte zugeschoben:

"Da habe ich noch etwas zum Publizieren geschrieben. Kannst du dies bitte lesen und sprachlich beurteilen?"

Die spätere Antwort war:

"Na sag ich ja, es ist schwer und fast unmöglich dein Deutsch zu lesen und zu verstehen!"

Der arme Nolte tat mir leid! Aber ihm habe ich darüber nicht berichtet, obwohl er bei mir um die Ecke wohnt. Andererseits verstand ich dadurch auch, warum Herr Professor Nolte damals nur beschimpft und abgestempelt und nur selten mit intelligenten Argumenten konfrontiert wurde.

Das alles ist eigentlich der Stoff für den zweiten, noch nicht fertigen Teil "Ihr und Wir" meines Romanes. Ich erzähle dir jetzt darüber, um zu zeigen, dass es hier nicht nur solche wie die ein paar oben geschilderten Kollegen, sondern natürlich auch viele Menschen gibt, die uns verstehen und bereit sind uns zuzuhören bzw. zu lesen, aber sie tun es nur dann, wenn wir durch unsere Ehrlichkeit und brüderlichen Liebe ihren Nerv treffen.

In deiner Szene mit dem Buchhändler behauptest du eigentlich das gleiche. Nur ist dabei dein junger Protagonist wiederum nicht sehr überzeugend. Er sagt die Wahrheit darüber, dass er kein Geld hat, und meint damit seine Schuldigkeit getan zu haben. Danach lässt er sich von den anderen bezahlen und bedienen. Ehrlichkeit ist meinerwegen eine der deutschen Eigenschaften und Tugenden, die mich so oft mit ihnen zusammenführte, Für mich als einen ehrlichen Deutschen ist er in manchen ähnlichen Szenen fast abstoßend!

Die absolute Wahrheit, die er aus der Kant'schen Ethik verkündet, gibt es in unserem Erkenntnisprozess nicht (abgesehen vom Gott selbst)! Das ist es, was uns auch der größte Agnostiker Immanuel Kant, lehrt und was ich selber aus der Wissenschaft weiß.

Die menschliche Wahrheit ist ihre Ehrlichkeit! Und die Ehrlichkeit bedeutet, wie du es auch schreibst, nach deinen Empfindlichkeiten zu leben. Nicht nur eine Tatsache als Wahrheit laut zu verkünden, wie z. B. "Ich habe kein Geld!", sondern nach dieser Tatsache und nach dieser Wahrheit auch zu handeln und zu leben!

Wenn ich kein Geld für mein Bier, für die Rosen, für das Taxi habe, verzichte ich auf das Bier, nicht aber aufs Gespräch, das auch ohne Bier zustande kommt, auf die Rosen und aufs Taxi! An der Stelle mit Rosen kokettiert dein Protagonist auch noch damit, dass er die Blumenverkäuferin ausgenutzt hat. Bei diesem Verzicht fühle ich mich auch gar nicht arm, wie es der Fall gewesen wäre, wenn jemand mein Bier bezahlt hätte. Ich fühle mich sogar reicher als diejenigen auch in deinem Buch fast mit Neid beschriebenen Armleuchter, die in ihren blauen Porsches rumfahren und ihren Arsch dafür hinhalten müssen. Meine Stellung dazu habe ich auch ganz deutlich in meinem Buch ("Über die Freiheit" und "Über die Genügsamkeit") bezogen.

Ich weiß, dass du es auch so verstehst, nur irgendwie nicht gerade gelungen und glücklich in deinem Buch rübergebracht hast.

An manchen Stellen hatte ich das Gefühl, dass du trotz all deiner Liebe zu der deutschen Heimat, die Deutschen doch nicht besonders magst, indem du sie, heutige Otto Normalverbraucher in einer Verbrauchergesellschaft, sehr verachtend kritisierst. Die Kritik an Manches hier, in Deutschland, ist meinerwegen auch berechtigt, aber das ist ja das deutsche Volk! In ihm waren schon immer sowohl Otto Normalverbraucher als auch die Intellektuellen und Philosophen wie Immanuel Kant vorhanden. Man kann nicht aus der Liebe zum Land das Volk dieses Landes für seine Schwächen verachten oder gar wechseln wollen, oder durch Inquisition auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen, weil es vom Gott abgewandert hat, wovon die Zeugen Jehovas gerade so träumen.

Auch in den Inquisitionszeiten gab es viele gottesfürchtige Menschen, die ihre Nächsten trotz der Zehn Gebote aus Gier nach ihrer Frau oder ihrem Besitz, oder aus Rache an die Inquisition verrieten und verkauften. Genauso taten es die sowjetischen Menschen zu Stalins Zeiten und die deutschen Menschen zu Hitlers Zeiten auch. Deswegen ist für mich dein großes Thema "Gott" bzw. "Religion" auch strittig.

Von den Religionsinstitutionen wurden in Gottes Namen viele Verbrechen auch hier in Deutschland, auch an unseren evangelischen Vorfahren und somit an den deutschen Landen, z.B. in dem Dreißigjährigen Krieg begangen, die sich nicht so sehr von Nazi-Verbrechen unterscheiden. Deswegen traue ich keiner religiösen Institutionen und Autoritäten, die alles besser zu wissen meinen, sehne mich aber nach Gott, suche nach ihm in mir und nicht draußen. Wir können nicht unsere künftigen Aufgaben und Probleme

mit alten Mitteln – sei es Religionsmittel wie Inquisition und käufliche Schuldscheine, sei es Nazi-Mittel – lösen. Wir müssen uns schon etwas Neues einfallen lassen!

Dieses Neue wäre es wie zu Kant'schen Aufklärungszeiten doch der alte Mensch selbst! Solange es um Ihn selbst geht, muss Er, auch als ein Bestandteil der Masse, lernen, die Verantwortung für sich selbst und für alles Seine höchstpersönlich zu übernehmen! Er muss sich selbst zum Führer und zum Intellektuellen, selbst zum Gott bilden und erheben, statt sich von denen oder von deren Vertretern verführen und zu lassen und mit totbringenden Bomben am Bauch nach dem himmlischen, von Jungfrauen überfüllten Paradies zu suchen!

Der Gott und der Teufel sitzen, wie ich es schreibe und wie es Goethe in seinem "Faust" andeutet, in jedem von uns und den Ausgang ihres Kampfes können wir nicht den anderen überlassen, solange wir keine Sklaven von diesen anderen sein wollen! Erst wenn jeder Mensch den Gott in sich selbst findet und nach ihm ehrlich lebt, haben wir, die Menschen, einen einzigen Gott, sind in ihm vereint und untereinander gleich, nicht mehr kirchlich gespalten und feindselig entfremdet. Das gehört nämlich seit Jahrtausenden und bis heute noch zu unseren Problemen, die zu lösen sind!

Dir ist es vor allem gelungen, das Niveau einer derartigen Diskussion so hoch zu setzen, wie hoch es zu setzen ist, um die Intelligenz jedes einzelnen Menschen für die bevorstehenden Herausforderungen zu trainieren und zu beanspruchen. Denn nur in seiner Intelligenz und nicht in seinen schönen und zierlichen Formen ähnelt ein Mensch dem Gott!

Jetzt bin ich erschöpft. Ich denke, dass wir in unseren weiteren Diskussionen über unsere Bücher noch viel mehr erörtern können!

Ich wünsche dir und deinem Buch nochmals von ganzem Herzen viele dankbare, anspruchsvolle Leser und sonstigen Erfolg!

Viktor Prieb

2. Das deutsche politische Jahrbuch

2.1 *Über Sinn und Unsinn der menschlichen Existenz in poetischen Formen*

MEPHISTOPHELES:

Und freilich ist nicht viel damit getan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
So viel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand –
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdammten Zeug, der Tier- und Menschenbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhaben.
Wie viele hab ich schon begraben!
Und immer zirkuliert ein neues, frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden!
Der Luft, dem Wasser wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich,
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!
Hätt ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Aparts für mich.

"Faust. Der Tragödie erster Teil". J.W. von Goethe

Es gab auch seit langem schon keine Vernunft mehr in dieser gerade zusammenbrechenden Welt mit Millionen und Abermillionen von Toten, Verkrüppelten, Verwundeten, Verbannten, Vertriebenen und Flüchtigen.

Allein die Tatsache, dass diese entwurzelten, entkräfteten und vergessenen Frauen und Kinder – diese Staubkörnchen mittendrin in einem gewaltigen Sturm – noch am Leben blieben, ging über jede Vernunft hinaus.

Das ist ein Wunder des Menschenlebens: In Situationen, wo jede menschliche Intelligenz und jede nur von Menschen geschaffene und nur für Men-

schen geltende Vernunft versagen und keine Hilfe mehr bieten, greifen Menschen auf ihre tierischen Ursprünge zurück! Auf die stärksten Naturinstinkte wie der Selbsterhaltungstrieb oder der noch stärkere Mutterinstinkt, der die Mütter treibt, ihre Kinder tierisch zu beschützen. Und die Menschen überleben oft nur dadurch auf einem meistens menschenunwürdigen tierischen Niveau. Auf so einem Niveau, dass sie danach selbst daran nicht glauben wollen, wie es überhaupt möglich war zu überleben, ohne mal daran zu denken, ob das Überleben in so einer Situation überhaupt noch einen Sinn ergäbe und vernünftig wäre!

Das Leben fing wieder an oder ging einfach weiter. Sie hatten Glück zu Überlebenden des Krieges und des mit diesem zusammenhängenden Genozids zu gehören. – Des Genozids, das eine Hälfte von ihnen wegfegte. – Nicht sechs Millionen und nicht zwanzig Millionen, nicht einmal eine ganze Million! Nur noch die Hälfte dieses spezifischen deutschen Volkes...

Vielleicht gerade deswegen merkte dieses Genozid niemand in der Welt, in der noch nie ein Volk bis zur Hälfte ausgerottet wurde. Vielleicht bleibt es aber auch wegen der sich in andauerndem, unermesslichem Leiden entwickelte Zurückhaltung dieses deutschen Volkes bis heute noch unbemerkt.

Die tausendjährigen Reiche verschwinden blitzschnell und spurlos von der Erdoberfläche... Die großen wie auch die kleinen Führer kommen und gehen, einander samt unzähliger Millionen Menschen als Beilage auffressend... Die verheerenden Kriege enden und beginnen sofort wieder, heiß oder kalt serviert... Und alles vergeht!

Nur die Menschheit – dieser aus unzähligen Zellen bestehende, als eine in ganzem Universum einzelne und bestimmt vorübergehende kleine Fluktuation trotz aller Naturgesetze entstandene Schimmel auf der Erde – bleibt

merkwürdigerweise, trotz all dieser kannibalischen Bacchanalien, weiterbestehen und pflanzt sich dessen unbeachtet und unaufhaltsam fort...

Vielleicht nimmt die Weltpolitik – was diese auch immer bedeuten mag und wer sie auch immer betreibt – gerade deswegen keine Rücksicht auf ein einzelnes Menschenleben ebenso wie auf mehrere Millionen davon...

Aus meinem Roman "Die Schließbarkeit des Kreises oder die zweihundertjährige Reise", Teil 1 "Der Zug fährt ab"

2.2 Der Putins absurde Krieg gegen die Ukraine: Goliath gegen David?

„Niemand hat die Absicht, ...“ – diese zu Redewendung gewordene Ankündigung von Walter Ulbricht kennt die ganze Welt und vor allem die Deutschen, die deren Wahrheitsgehalt so schmerzhaft erfahren mussten. Man will trotzdem solchen wohltuenden Absichten sehr gerne glauben. Auch dann, wenn Putin diese mit seinem satanischen KGB-Sarkasmus verkündete, bis auf die Zähne bewaffnet von drei Himmelsrichtungen an die Staatsgrenze der Ukraine angerückt.

Niemand wollte den geheimdienstlichen Ankündigungen der USA über den ziemlich genauen Termin des Angriffsbeginns Glauben schenken. „Wir sind seit gestern im Krieg!“ – spottete der ZDF-Kabarettist noch am 17. Februar über den von CIA verkündeten Angriffstermin am 16. Februar, auf die Zuverlässigkeit der CIA-Informationen im Irak-Krieg hindeutend. Putin unterstützte diesen Spott mit dem berühmten Satz „Niemand hat die Absicht, ...“ und belog die friedliche Welt auf die geübte Weise weiter. Er verlegte den von CIA verkündeten Angriffstermin auf den Tag gleich nach dem in der UdSSR, und auch jetzt in Putins Russland beliebten Feiertag der Gründung der "Sowjetarmee und Militärseeflotte" am 23. Februar. Das war der einzige CIA-Fehler, die die Wichtigkeit dieses Rituals für Putin gerade vor dem Krieg vorsehen sollte.

Putin, der Bekämpfer der Nazi-Ukrainer, scheint Hitler zu bewundern und zu kopieren, Hitlers Annektierungspolitik und Hitlers Kriegsführung noch vor der Annektieren der Krim, tüchtig studiert und als Blaupause benutzt zu haben. Er begann seinen zum Blitzkrieg erklärten Angriff mit dem Bombardieren von Kiew um 4 Uhr morgens früh wie sein großer Meister sein Unternehmen Barbarossa am 22. Juni 1941 auch.

Ich bin sicher, dass Putin die Bereitschaft der Ukrainer, gegen die russischen Invasoren zu kämpfen, mit seinem arroganten und beleidigenden Aufruf an die ukrainischen Soldaten: „Wir wollen sie nicht töten, legen sie ihre Waffen nieder und gehen sie zu ihren Familien nach Hause!“ nochmals mächtig verstärkt hat. Die Bereitschaft, deren Glut er seit 2014 mit seiner aggressiven Ukraine-Politik erst zum richtigen Feuer angefacht hatte.

Putin wollte die von ihm selbst verursachten realen Veränderungen in der Mentalität der ukrainischen Bevölkerung in seiner kriminellen und beleidigenden Arroganz nach seinen Erfolgen mit der „russischen Karte“ auf der Krim und in Donbass nicht sehen bzw.

in seinen Kriegsplänen nicht berücksichtigen. Dafür hat er, in seinem kleinkriminellen Slang ausgedrückt, sogleich auf die Fresse gekriegt, und zwar nicht nur militärisch, sondern auch in Sachen Moral, Freiheit und Demokratie!

In seinem verlogenen Selbstsuchtausch als Befreier des ukrainischen Volks von einer drogensüchtigen faschistischen Nazi-Bande hat er die Stärke der Demokratie als eine schallende Ohrfeige von diesem Volk vollends erfahren. Das Volk, das seinen Präsidenten in freien demokratischen Wahlen mit 73% Stimmenmehrheit gewählt hatte, stand nun hundertprozentig hinter seinem Präsidenten und gegen den Usurpator Putin! Derartige Anerkennung ist für jeden demokratischen Politiker zu beneiden und für jeden Diktator nie zu erfahren!

Der russische Bevölkerungsanteil der Ukrainer wollte nicht mehr Putins Spielkarte und der Verräter seiner ukrainischen Heimat sein, wie Putin ihm es 2014 aufgezwungen hatte. Damals hatte eine Bande von Putins „Grünmännchen“ die in Simferopol kasernierte Eliteeinheit von Fallschirmjägern allein durch die wüsten russischen Beschimpfungen und Drohungen vor den Toren der Kaserne eingeschüchtert und die Krim dadurch in einem Handstreich erobert. Aus meinen Erfahrungen in der Ukraine vermute ich jedoch, dass die Kommandierenden dieser Fallschirmjäger-Elitetruppe von "Grünmännchen" mit Putins Geld einfach gekauft worden waren.

Diese „Befreier“ aller Russen und Krim-Eroberer setzten dann die angeblich von der russischstämmigen Mehrheit der Bevölkerung gewünschte und durch ein inszeniertes Referendum legitimierte Unterwerfung der Krim durch. Die gleichen „Grünmännchen“ von Putin zettelten den Aufstand der angeblichen russischen Mehrheit der Bevölkerung vom Donbass an. Ein Krieg, der in den letzten acht Jahren zu einem „Bürgerkrieg“ zwischen Putin und der Ukraine ausgewachsen und zur Begründung des Putins heimtückischen Überfalls auf die ganze Ukraine geworden ist.

Der „Retter aller Russen und alles Russischen“, Putin, stärkte also das nationale Bewusstsein der ukrainischen Bevölkerung, die davor tatsächlich durch Russen sehr verdünnt gewesen war, durch seine „russische Karte“ dermaßen, dass alle Bürger unabhängig von ihrer Nationalität und vor allem die Russen zum Beginn seines Kriegs zu reinen Patrioten-Ukrainern geworden sind.

Diese Veränderungen hatten auch die westlichen Politik- und Militärstrategen wie alle

Generale a.D. vor dem Krieg versehen oder als ein strategisch entscheidender Faktor in ihrer Analysen einfach ignoriert. Ihre Analysen waren auch sonst sträflich primitiv, weil sie die Apfelzahlen in der zweiten Spalte der Vergleichstabelle unten der Birnenzahlen in der dritten Spalte gegenüberstellten (Siehe meine Erklärung dazu unten).

So haben sie gar keine Chance zum Überleben der Ukraine, dem David, aufgrund der überwältigenden Apfelzahlen beim Goliath-Russland ausgerechnet. Somit sahen sie auch keinen Handlungsbedarf, z.B. anlässlich die Waffenlieferungen (vor allem Deutschland) für sich selbst. Den Analytikern standen offensichtlich immer noch vor Augen die blamablen Bilder aus Afghanistan von neulich sowie die nicht weniger blamablen Ereignisse von vor acht Jahre, im Jahre 2014, auf der Krim in der Ukraine.

Auf diesem Untergangskonzept basierte auch die Kriegsberichterstattung in den ersten zwei Tagen. Massive Luftangriffe auf strategische Ziele (Flugplätze mit Landebahnen als Erste) in der Ukraine und Truppenbewegungen vom Norden (Belarus), vom Osten (Donbass) und vom Süden (Krim) in Richtung Kiew, Charkiw und Mariupilj, kein einziges Wort über Widerstand und Abwehrkraft der ukrainischen Armee, als ob es die Birnen rechts in der Tabelle gar nicht gäbe! Und schließlich kam in den Abendnachrichten die peinliche Spitze der Militäranalyse: „Kiew wird in dieser Nacht von russischen Kräften eingenommen!“

Ich rieb mir die Augen und konnte es nicht wahrhaben! Mir kamen sogleich auch unschöne Erinnerungen an die afghanische Armee vor knapp acht Monaten. Die Armee, die 20 Jahre lang von westlichen Ländern aufgestellt, mit modernen Waffen im Wert von mehreren Milliarden von Dollar ausgerüstet und von westlichen Spezialisten ausgebildet wurde, um sich dann samt all diese Waffen den Taliban kampflos zu ergeben. Die Situation in der Ukraine wäre aber eher mit dem Kampf der Afghanen für ihr Land gegen die UdSSR-Invasoren zu vergleichen! Und so war es dann auch.

Am nächsten Kriegstag rieben sich auch all die Analytiker und die Berichterstatter die Augen: Kiew stand noch! Doch alle blieben dabei: Dann fällt Kiew eben in der kommenden Nacht. Am 26. Februar stand Kiew trotz aller Vorhersagen immer noch!

Diese unglaubliche Tatsache löste einen politischen Erdrutsch in der westlichen und vor allem in der deutschen Politik aus! Die Entschlossenheit, die Tapferkeit und der Patriotismus der Ukrainer und ihrer Armee, mit denen sie ihren freigewählten Präsidenten

und ihr freies Land verteidigten, löste auch Euphorie der ganzen Welt aus! Meine Euphorie natürlich auch! Auch wegen der neuen Haltung Deutschlands mit Waffenlieferungen, finanziellen und vielen anderen Hilfen!

„Totgesagte leben eben länger!“ – will man es hoffen. Es kann auch als die Rechtfertigung für Deutschland genutzt werden: „Mit unserem Totsagen der Ukraine meinten wir eigentlich: Lang lebe die Ukraine!“

Die Berichterstattung blieb aber für uns in Deutschland immer noch ziemlich spärlich und widersprüchlich, denn die meisten Kriegsreporter flüchteten angesichts solcher Vorhersagen schon am ersten Tag aus den Orten des Geschehens zur westlichen Grenzen der Ukraine. Nun berichten sie seitdem von dort über die Flüchtlingsströme nach den Westen, statt direkt von der Front, wie es sich für die Kriegsberichterstatter gehört.

So hat die anfängliche Euphorie bei mir allmählich in mein normales rationales Denken mit professionellen Analysen umgeschlagen, welche eine Menge von berechtigten Fragen hervorgebracht haben.

Erstens, warum das Volk von vierzig Millionen Ukrainer als der kleine David dargestellt bzw. betrachtet wird?

Die Ukraine mit ihrem fruchtbarsten Boden, wo alles, was darin fällt, sofort sprießt und gedeiht, und mit ihrer starken und breitgefächerten Industrie in vielen Städten wie:

Kiew (Stahlindustrie, Maschinen-, Fahrzeug- und Flugzeugbau – [Antonow](#) mit 14.000 Beschäftigten, Chemie- und Solarindustrie, Energieerzeugung, optischer und feinmechanischer Gerätebau – das "Arsenal"-Werk),

Mariupolj (Stahlindustrie, Maschinenbau),

Krywyj Rih (Schwerindustrie, Eisenerzabbau, Maschinenbau, Stahl- und Chemieindustrie, Uranförderung),

Donbass (Schwerindustrie, Kohlebergbau),

Saporischschja (Metallurgie, Aluminium- und Chemieindustrie, Flugzeugmotoren-, Landwirtschaftsmaschinen- und Kfz-Bau),

Krementschuh und Luzk (Fahrzeug-, Waggonbau),

Charkiw (Luft- und Raumfahrtindustrie),

Sumy (High-Teck-Geräte wie Elektronenmikroskope, Maschinen für chemische Industrie)

war wirtschaftlich und militärisch die stärkste Republik der Ex-UdSSR. All diese Städte sind außerdem Uni-, Forschungs- und Entwicklungszentren, welche diese Industrien mit Grundlageforschungen, neuen technologischen Entwicklungen und Knowhows so gut bedienen, dass sich die Ukraine von Russland auf diesen Gebieten im letzten Jahrzehnt völlig emanzipiert hat.

Die Ukraine war nach dem Zerfall der UdSSR die drittstärkste Atommacht der Welt! Sie verzichtete aber in dem Budapester Memorandum 1994 freiwillig auf die Kernwaffen gegen die in dem Memorandum unterzeichneten Sicherheitsgarantien der USA, Großbritannien und Russland, die Souveränität der Ukraine und Integrität ihres Territoriums zu achten und zu schützen.

So meuchlerisch missachtet die Schutzmacht der Ukraine, Russland, seit 2014 seine eigenen internationalen Verpflichtungen noch mehr als die internationalen Gesetze. Die militärischen Eskapaden Putins gegen die Ukraine wären ohne das Budapester Memorandum heute gar nicht möglich gewesen! Das ist ein für den Straßenköter wie Putin, wer in seiner Jugend angeblich der Anführer einer Straßenbande in Leningrad war, typisches Verhalten, den Schwächeren für die durch seinen Minderwertigkeitskomplex verursachten Machtdemonstrationen zu wählen und vor dem Stärkeren seinen Schwanz einzuziehen. So ein primitiver Politiker versteht nur die Argumente meines geachteten Schauspielers Bud Spenser – auf die Mütze drauf hauen! – und kann nur so gestoppt werden!

Zweitens, warum hat man das Gefühl nach acht Jahren des kleinen Kriegs und der intensiven Modernisierung ihrer Armee auch mit Hilfe eigener starken Industrie, mit der militärischen Milliarden-Hilfen der USA und der wirtschaftlichen Milliarden-Hilfe der EU, dass der Putins Krieg die Ukraine mit heruntergelassener Hosen erwischt hat?

Wenn man die alten sowjetischen Panzer in der Putins angreifenden Armee sieht, denkt man gleich an die Korruption in Russland, wo die Hälfte aller Investitionen in die Modernisierung des Militärs in die korrupten Strukturen und in die Taschen von Oligarchen „privatisiert“ werden. Diese Modernisierung wurde, der Putins Prahlerie nach, in den letzten zehn Jahren durch Investitionen von Milliarden durchgeführt. Diese wurde auch von EU-Ländern mit voller Hingabe technisch unterstützt – erinnern wir uns nur an

erbostes Frankreich, das seinen für Russland gebauter Flugzeugträger nach den Sanktionen gegen Russland von 2014 nicht mehr ausliefern durfte!

Woran soll man denken, wenn man die ukrainische Armee mit der heruntergelassenen Hose sieht? Gehört ein korruptes Land in die EU, wo wir bereits genug davon haben? Können das Fegefeuer des Kriegs und Patriotismus des Volkes die Korruption ausrotten?

Warum wurden die strategisch wichtigen Objekte wie Flugplätze durch Flug- und Raketenabwehrsystemen wie „PATRIOT“ nicht geschützt und die ukrainischen Soldaten für diese Systeme nicht mal ausgebildet?

Putins Krieg begann nicht nur zeitlich wie Hitlers Krieg gegen die UdSSR im Jahre 1941, sondern auch strategisch mit Bombardierung von Flugplätzen und Eisenbahnknoten. Der einzige Unterschied bestand darin, dass Putins Krieg nicht unerwartet kam und man sich auf den bereits seit acht Jahren lodernden Krieg gut vorbereiten konnte.

Die richtige Analyse der Vergleichstabelle ergibt ein ganz anderes Bild von Stärkeverhältnissen zwischen "Goliath" und "David":

Die Zahlen in der zweiten Spalte zeigen die Gesamtzahl des russischen Militärs, die durch ganzes Russland verteilt sind, während die Zahlen in der dritten Spalte die militärische Stärke der ukrainischen Armee zeigen, welche praktisch direkt vor Ort in kriegerischen Handlungen in der ganzen Ukraine agiert. Die Stärke der russischen Armee vor Ort wurde noch vor dem Angriff bekanntgegeben: 100 Tsd. Soldaten im Osten (Donbass), 50 Tsd. im Norden (Belarus) und etwa 50 Tsd. im Süden (Krim). Rechnet man diese Zahlen zusammen, kriegt man die vergleichbaren Zahlen (Birnen statt Äpfel gegenüber den Birnen), die ich in runden Klammern in die Tabelle hinzugefügt habe.

Da die Truppenstärke beinhaltet sinn- und strukturgemäß einen proportionalen Zusammenhang mit Anzahl von Waffengattungen, habe ich die Zahlen für Waffen ebenfalls mit dem Faktor etwa 0.2 (etwa ein Fünftel) umgerechnet, der sich aus dem Verhältnis der aktiven (ohne Reserve) im Krieg beteiligten russischen Soldaten von 150 Tsd. zur der Gesamtzahl von 850 Tsd. ergibt.

Die resultierenden Zahlen zeigen eine dreifache Überlegenheit nur in Flugzeugen, Hubschraubern und selbstfahrenden Raketenwerfern auf der russischen Seite, gegenüber

der dreifachen Überlegenheit der ukrainischen Soldaten 450 Tsd. mit den bereits am ersten Tag mobilisierten Reservisten, ohne die mittlerweile auf 20 Tsd. gestiegene Anzahl von Fremdenlegionären (internationale freiwillige Kämpfer), sowie einfache Überlegenheit in Kampfpanzern und gepanzerten Fahrzeugen.

Vergleichstabelle

Militärische Stärke	Russland	Ukraine
Bodentruppen:		
Militärisches Personal insgesamt	1.350.000	500.000
davon:		
aktive Soldaten	850.000 (150.000)	200.000
Reserve	250.000 (0)	250.000
Paramilitärische Einheiten	250.000 (50.000?)	50.000
Angriffstechnik:		
Kampfpanzer	12.420 (2.100)	2.596
gepanzerte Fahrzeuge	30.122 (5.000)	12.303
selbstfahrende Artillerie	6.574 (1.100)	1.067
geschleppte Artillerie	7.571 (1.300)	2.040
selbstfahrende Raketenwerfer	3.391 (600)	490
Luftstreitkräfte:		
Luftwaffe insgesamt	4.173 (835)	318
davon:		
Jagdflugzeuge/ Abfangjäger	772 (130)	69
Flugzeuge für Bodenangriffe	739 (120)	29
Hubschrauber insgesamt	1.543 (260)	112

Am 15. März verkündete Präsident Selenskyj allerdings die zehnfache Überlegenheit der russischen Seite an Soldaten und an Kampfpanzern! Da müssen wohl bereits über 4

Mio. russischen Soldaten und 25 Tsd. Panzern von irgendwo in Russland in den Kampf hergezogen sein! Oder die ukrainische Armee hat sich auf einmal in Nichts aufgelöst und 20. Tsd. Fremdenlegionäre gegen 200 Tsd. (1:10) allein gelassen.

Selenskyj genießt Sympathie, Vertrauen und bedingungslose Unterstützung der EU und fast der ganzen Welt! Er weiß es auch und muss mit solchen offensichtlich in seiner emotionalen Rage erfundenen Übertreibungen nicht noch mehr auf die Gemütslage der Unterstützer wirken, sonst verliert er (nicht das mutige ukrainische Volk!) noch unsere Sympathie und unser Vertrauen.

Die westlichen Partner stellten der Ukraine 1,5 Milliarden US-Dollar an militärischer Hilfe zur Verfügung. Die USA und Großbritannien lieferten seit 2019 und liefern auch jetzt noch Hunderte von Panzerabwehrraketen und Stinger-Flugabwehrraketen aus. Auch die baltischen Republiken schicken an die Ukraine die US-Stinger-Raketen. Deutschland lieferte nach seiner politischen Kehrtwende an die Ukraine 1000 Panzerabwehrwaffen, 500 Stringer-Raketen und 2.700 veralteten „Strela (Pfeil)“- Boden-Luft-Raketen sowjetischer Produktion aus den DDR-Waffenbeständen.

Bei all diesen Zahlen und den Treffquoten von 80% sollen eigentlich alle Kampfflugzeuge und Hubschrauber (ca. 500, Tabelle), alle russischen Kampfpanzer und gepanzerten Fahrzeuge (ca. 7.000, Tabelle) schon längst abgeschossen werden! Doch Selenskyj behauptete am 15. März, dass die ganzen Lieferungen der letzten Wochen in 20 Stunden verschossen werden und verlangt also noch mehr und noch schneller zu liefern! Wohin werden sie alle denn verschossen?

Warum müssen diese Lieferungen jetzt auf gefährlichen Kriegswegen und nicht davor, in 8 Jahren des Putins latenten Kriegs in Donbass geliefert werden?

Warum verlangt Selenskyj vom Westen nach Kampfjet? Wo sollen diese denn landen, wenn alle Flugplätze bereits zerbombt worden sind?

Warum will Selenskyj von der NATO die Flugverbotszone, wenn die ganze russische Luftwaffe allein durch Stinger-Raketen wie im Afghanistan in Schach gehalten bzw. vom Himmel heruntergeholt werden kann?

Wo ist die ganze oben aufgelistete starke ukrainische Industrie, wenn sogar die Munition für Maschinengewehre und Kanonen aus Polen geliefert werden müssen?

Haben wir den Krieg in 75 Friedensjahren verlernt, wo die Männer an der Front kämpfen und der Rest, Frauen, Männer unter 18 und über 60, an der Heimatfront die Munition und alles Nötige tags und nachts für die Front produzieren?

Wo die Berliner und die anderen Stadteinwohner Deutschlands unter den alliierten Bomben die Kälte und Hunger ertragen mussten, ohne bei Feinden um Gas und Erdöl zu betteln?

Will Selenskyj mit seinen übertriebenen Anforderungen an die NATO uns wirklich in den Atomkrieg hineinziehen?

Vielleicht sollte die NATO den Putins Atomschlag-Androhungen zuvorkommen und diese nicht dem angeblichen Draufgänger überlassen, welche die allmächtige NATO so eingeschüchtert haben, dass es mir persönlich mittlerweile peinlich ist?

Vernimmt der Bandit Putin dieses Zurückhalten der NATO als eine Einladung zu weiteren Bedrohungen und Expansionsangriffen, sodass unsere Appeasement-Politik dadurch eher in einen Atomkrieg mündet?

Meine wissenschaftlich-professionelle Analyse der absurden Situation hat mir gar nicht geholfen, diese besser zu verstehen und am Ende noch mehr Fragen und Zweifel produziert, als ich zur Zeit meiner Euphorie hatte.

Trotzdem kann ich jetzt sogar daran glauben, dass der David den Goliath mit seinen Stein- und Raketenwerfern erwischt und noch einmal besiegt!

Das dreifache: "Lang lebe Ukraine!" dazu.

Ich habe mir mit diesem Artikel viel Zeit genommen und heimlich gehofft, dass dieser am Ende wegen des Kriegsendes und des Friedens überflüssig gewesen wäre! Auch diese unerfüllte Hoffnung war eigentlich absurd und abstrus für einen Autor, der immer etwas bewirken wollen soll...

P.S.:

Während ich schrieb, entwickelten sich hierzulande Anfeindungen gegen alles Russische. Meine Meinung dazu habe ich noch im Jahre 1990 gebildet. Als ich auf einem langen, beschwerlichen und schmerzhaften Weg aus Sibirien auch noch nach einem langen und abweisenden Aufnahmeverfahren als Deutsche doch nach Deutschland kam und hier

eine multinationale Menge von Einwanderern vorfand, die es viel leichter als ich hatten und bereits seit langem hier waren, gab es mir ein Grund zum Nachgrübeln.

Schließlich kam ich auf die pragmatisch-patriotisch-philosophische Formel: „Es ist mir egal, wer welche Nationalität, Hautfarbe, Religion und sonst noch etwas hat. Wichtig ist nur, wie sie zu Deutschland stehen. Stehen sie im Fall der Fälle, wie ein Krieg, auf meiner Seite, sind sie meine deutschen Kameraden. Stehen sie mir gegenüber, auf der anderen Seite, sind sie meine Feinde!“

Nun sind wir im Krieg und meine Formel hat jetzt ihre Gültigkeit erlangt. Es ist egal, ob es die Russen oder noch mehr die Ostdeutschen sind, halten sie das Putins Böse für das Gute, sind sie unsere Feinde, die unserem Humanismus, unserer Aufklärung und unserem Verständnis von Demokratie und Freiheit feindselig gegenüber stehen.

Dabei sind sie schlimmer als die Mehrheit der Russen in Russland, die – kaum aus dem sowjetischen Verblödungssystem – nun der Putins Gehirnwäsche unterzogen sind. Falls die hier lebenden und Informationsfreiheit genießenden Menschen – egal ein Dirigent oder eine Putzfrau, Russen oder Deutschen – auch zu Putins Gefolgschaft gehören, sind sie unsere Feinde aus Überzeugung in ihrem ohne Gehirnwäsche kranken Kopf, dürfen sie nach dem internationalen Kriegsrecht jedenfalls für die Zeit des Krieges isoliert-interniert werden.

Dann besteht allerdings die Gefahr, dass Putins „Grünmännchen“ nach Berlin kommen, um die russischen Patrioten hier zu befreien. Ob wir dann imstande sind, uns genauso tapfer zu wehren, wie tapfer wir jetzt die russisch-orthodoxen Kirchen angreifen? Die Kirchen, in denen auch die orthodoxen ukrainischen Flüchtlingsfrauen nun Zuflucht und Trost suchen...

2.3 ***Ehre, wem Ehre gebührt!***

*Nationalhymne der Ukraine in meiner deutschen Übersetzung
und die Kurzgeschichte des Landes von Wikingern und Kiewer Rus ' bis
heute*

(anlässlich der Ereignisse auf Majdan in Kiew im Febr. 2014)

“Noch nicht starb die Ukraine“
(In Metrum des siebenhebigen Trochäus)

Berlin, März 2014

Noch nicht starb die Ukraine, weder Ruhm, noch Wille,
Noch uns, Brüder-Ukrainer, lächelt Schicksal stille.
Unsre Feinde noch verschwinden, wie Tau in der Sonne
Und wir, Brüder, führen selber unser Land zu Wonne.

Leib und Seele geben dahin wir für unsre Freiheit,
Und wir, Brüder, zeigen unsres Kosakenstamms Reinheit.

Brüder, stehen auf für blutig' Schlacht von San bis Done
Lassen wir in Heimat niemand herrschen von dem Throne;
Schwarzes Meer wird lächeln noch und Vater Dnjepr sich freuen,
Wieder wird das Schicksal unsrer Ukraine blühen.

Leib und Seele geben dahin wir für unsre Freiheit,
Und wir, Brüder, zeigen unsres Kosakenstamms Reinheit.

Eifer und die ehrlich' Arbeit werden sich beweisen,
Noch verlautet Lied darüber in unseren Kreisen,
Drängt es hinter die Karpaten und die Steppenränder,
Und der Ruhm der Ukraine wird bekannt noch Fremden.

Leib und Seele geben dahin wir für unsre Freiheit,
Und wir, Brüder, zeigen unsres Kosakenstamms Reinheit.

*Der Text von Paul Tschubinsk (1862), übersetzt von V. Prieb (2014),
die Musik von Michael Verbitsky (1865)*

Dieser im Herbst 1862 gedichtete Text wurde zusammen mit der im Jahre 1865 von dem katholischen Priester komponierten Musik zur patriotischen Nationalhymne der Ukrainer, noch lange bevor es die Ukraine als eigenständigen Staat gab.

Ich übersetzte dieses Gedicht ins Deutsche, damit wir hier, in Deutschland, die Nachrichten von dem Unabhängigkeitsplatz (Majdan Nesale-schnosti) in Kiew und die dramatischen blutigen Ereignisse auf dem Majdan, den für uns in unserer wohlhabenden Sicherheit vielleicht kaum vorstellbaren Mut, mit dem die Menschen dort den Kugeln des Regimes entgegenzutreten, besser nachvollziehen bzw. mitfühlen können.

Diesem Zweck kann auch ein kurzer Exkurs in die Geschichte dieses slawischen Landes von der Entstehung bis in die heutige Zeit gut dienen.

Das Territorium der heutigen Ukraine wurde zur Zeit der Völkerwanderung von Ost-Goten besiedelt, die aus dem Norden (Region Weichsel-Delta an der Ostsee) kamen. Die Nordküste des Schwarzen Meeres und die Halbinsel Krim wurden in der Antike von Griechen in griechischen Kolonien (Chersones) besiedelt, später von dem Römischen Reich einge- verleibt, dann von Chasaren, nomadischen Steppenstämmen aus dem Osten, erobert und standen danach bis ins XIV. Jh. unter der byzantinischen Kontrolle, als sie von Venezianern erobert wurden. Seit der Mitte XV. Jh. übernahm diese Gebiete das Osmanische Reich.

Im IX. Jahrhundert war an der Handelsroute von Skandinavien nach Konstantinopel von Ostslawen unter Einfluss von Warägern (Wikingern) Kiewer Rus errichtet worden, ein Großreich mit Hauptsitz in Kiew (gegründet im Jahre 840, während Moskau erst im Jahre 1147, also über 300 Jahre später gegründet wurde). Das Reich wurde zwischen den Jahren 980 und 1015 von

dem Fürst Wladimir dem Großen (Namensbedeutung "Weltherrscher") regiert.

Im Jahre 988 christianisierte Fürst Wladimir sein Volk nach byzantinischem Ritus. Im Süden grenzte Kiewer Rus mit den von nomadischen Stämmen (Petschenegen, Polowzen) besetzten Steppengebieten der Schwarzküste, die bis zum XIII. Jahrhundert regelmäßig mit ihren Raubzügen ins Reich einfielen.

Im XIII. Jh. wurde Kiewer Rus durch mongolische „Goldene Horde“ erobert. Später bildeten sich die ostslawischen Nachfolgestaaten Moskowien, Wolhynien und Republik Nowgorod. Seitdem galt in Russland der Spruch: "Kiew ist die Mutter von russischen Städten!" Moskowien verlebte sich im XVII. Jh. die östliche Peripherie der alten Kiewer Rus ein und eignete sich den Namen "Rus", später „Russland“ an. Seitdem wurde für die süd-westlichen Teile der Kiewer Rus der Begriff „Ukraine“ (Randgebiet, Peripherie) gebraucht.

Bis zum XIX. Jh. hießen deren Bewohner „Kleinrussen“ (Malorossen), danach entstanden Nationalitätsbegriffe Ukrainer und Weißrussen. Zu diesem Zeitpunkt der Stärkung des nationalen Selbstbewusstseins und mit Anlehnung an die Kosakenstaaten Saporischschja Sich (um 1500) am Dnjepr und Hetmanat von Bohdan Chmelnyzkyj (1648-1651) entstand auch dieses Gedicht.

Ab XII. Jh. bildete sich als eigenständiges, nach Westen orientiertes Fürstentum „Halytsch-Wolhynien“ (Galizien und Wolhynien), dessen Städte wie Lemberg (Lwiw) sogar Magdeburger Stadtrecht einführten. Im XIV. Jh. wurden die nord-östlichen Gebiete des Fürstentums und zentral-ukrainischen

Gebiete am Dnjepr mit Kiew durch Eroberungskrieg zu einem Teil des Großfürstentums Litauen. Den süd-westlichen Teil des Fürstentums (Galizien) eroberte Polen. Seit 1569 gingen all diese ukrainischen Gebiete an Polen.

Der Süden der heutigen Ukraine wurde zu einem eigenständigen, unter osmanischer Schutzherrschaft stehenden Krim-Khanat (Krim-Tataren). Große Teile der Steppengebiete in der heutigen Südukraine wurden in der Zeit 1368–1783 von den Nachkommen der Nogaier-Horde, den Schwarz-Nogaiern, beherrscht und in Gemengelage besiedelt.

Im Jahre 1648, nach dem Kosakenaufstand gegen die polnisch-litauischen Adligen, errichtete Bohdan Chmelnyzkyj einen eigenständigen ukrainischen Kosakenstaat (Hetmanat) mit Regierungssitz in Tschyhyryn, der aber 1651 durch Bündnisse mit Russland und Osmanischem Reich wieder schnell in Abhängigkeiten geriet. Daraufhin wurde die Ukraine zwischen Polen (Rechtsufrige Ukraine) und Russland (Linksufrige Ukraine) geteilt. Nach dreimaliger Teilung Polens 1772, 1793 und 1795 wurden Ost-Galizien österreichisch und der Rest der Westukraine russisch.

Die in russisch-osmanischem Krieg 1768-1783 von Katharina der Großen eroberten Schwarzmeergebiete („Nogaier-Steppen“ zwischen Dnjepr und Don) sowie die von Fürst Potjomkin annektierte Halbinsel Krim (das Krim-Chanat) wurden zusammengefügt und von Katharina "für immer und ewig" zu dem Territorium des Russischen Reiches" deklariert. Diese Territorien wurden im Jahre 1796 zu einem russischen Gouvernement "Neurussland" (Noworossia) vereint.

Noworossia umfasste die Gouvernements Jekaterinoslaw, Cherson und Taurien. Es wurden Städte Sewastopol (1783, neben den Ruinen der

altgriechischer Stadt Chersones) als Festung und Militärhafen für die russische Schwarzmeerflotte und Simferopol (1784) auf der Halbinsel Krim sowie die Hafenstadt Odessa (1793) gegründet. Die bisher fast unbewohnten und durch Ackerbau unberührten Steppengebiete wurden nach der Einladung vom Zaren Alexander I. (sein Erlass vom 20.02.1804) durch die deutschen Auswanderer, die neuen Schwarzmeer-Kolonisten (Schwarzmeer-deutsche) besiedelt und kultiviert.

Im XIX. Jahrhundert, zur Zeit der Entstehung der Hymne, entwickelte sich ukrainische Nationalbewegung. Das Erwachen des nationalen Selbstbewusstseins war kein ukrainisches Phänomen. In dem post-napoleonischen Europa führte dieses zum Entstehen von Königreich Italien und Kaiserreich Deutschland. In der Ukraine führte die sich in Kiew formierte und die Unabhängigkeit von Russland einfordernde Bewegung zu nichts! Die Ukraine blieb bis zum Jahre 1917 ein Bestandteil des Russischen Zarenreiches.

Während des Ersten Weltkriegs unterstützte das Deutsche Reich diese Bewegung der Ukrainer. Nach der Februarrevolution 1917 in Petrograd (ehemalige Sankt Petersburg) und dem Sturz der Zarenregierung kam am 4. März in Kiew der Ukrainische Nationalkongress zusammen. Der Kongress wählte einen obersten Rat (ukr. Zentralna Rada, „Zentralrat“). Dieser rief die Unabhängigkeit der Ukraine aus und trat in Verhandlungen mit der provisorischen russischen Regierung.

Nach der Oktoberrevolution und Lenins Dekret über Selbstbestimmung der Nationen rief der Zentralrat zunächst eine Autonomie aus, am 22. Januar 1918 dann die voll selbständige Ukrainische Volksrepublik. Verbände einer bolschewistischen Gegenregierung eroberten am 8. Februar Kiew, wurden jedoch durch die deutschen nach Bestimmungen des Friedensvertrags von

Brest-Litowsk zum Schutz der deutschen Kolonisten in die Ukraine einmarschierten Truppen vertrieben. Die deutsche Regierung setzte General Pawlo Skoropadskij als Hetmann an die Spitze des ukrainischen Staates. Er bestimmte von April bis Dezember 1918 die Geschicke des unabhängigen Landes.

Nach dem Abzug der deutschen Truppen im Herbst 1918 herrschte auf dem ukrainischen Territorium in den Jahren 1919-1920 der Bürgerkrieg, in dem auch die Selbstschutztruppen der deutschen Kolonisten zunächst eigenständig und später zusammen mit den Kosakenverbänden an der Seite der Weißen Garde teilnahmen. Die Bolschewiken entschieden schließlich den Krieg für sich. Schon 1919 wurde die Ukraine (ohne Ost-Galizien) zu einer der Sowjetrepubliken. Ebenso erging es der Volksrepublik Krim, welche sich Ende 1917 zu einer unabhängigen Republik der Krimtataren ausrief, und wenige Monate später, 1918, sowjetisiert wurde.

Im östlichen Teil Galizien bildete sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs im Januar 1919 die Westukrainische Volksrepublik Sachidno-Ukrajinska Narodna Respublika (SUNR), deren Hauptstädte nacheinander Lemberg, Ternopil und Stanislau (heute Iwano-Frankiwsk) waren.

Die im Südwesten des Landes gelegene Karpatenukraine, die bis 1919 zu Ungarn gehörte, fiel 1919 an die neugegründete Tschechoslowakei. 1921 musste die Westukrainische Volksrepublik nach dem polnisch-ukrainischen Krieg kapitulieren. Nach dem Krieg zwischen Polen unter Führung von Piłsudski und Sowjetrussland wurde Ostgalizien polnisch.

In der Zentral- und Ostukraine setzte sich die sowjetische Herrschaft durch. Im Jahre 1922 wurde die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik

lik offiziell ein Teil der neu gegründeten UdSSR. Im Rahmen der sowjetischen Industrialisierung wurden im Osten der Ukraine heutige Industriegroßstädte Dnipropetrowsk (Chemie), Kriwoj Rog (Stahlindustrie), Donezk, früher Stalino (Schwerindustrie, Kohlebergbau), Mariupol (Metallurgie) und Charkiw (Flugzeugbau) zu großen wirtschaftlichen Zentren. Das führte zum Massenzuzug der russischen Bevölkerung aus den infolge der Kollektivierung hungernden ländlichen Regionen des Zentralrusslands als Arbeitskräfte.

Während der Industrialisierung und Kollektivierung in 30ern Jahren verhungerten durch die künstlich verursachte Hungersnot, verstarben an Seuchen und wurden durch sowjetisches Terror vernichtet 6-7 Millionen Ukrainer. Für die Völkermordforscher ist es die „schnellste gegen eine einzelne Volksgruppe gerichtete Massentötung des XX. Jahrhunderts und womöglich der Geschichte“. Als Motiv wird die „Brechung der ukrainischen Unabhängigkeitsbewegung“ angenommen.

Also, Putins Behauptung darüber, dass die Ukraine schon immer ein Teil Russlands und kein selbstständiger Staat mit eigener Geschichte und Kultur war, ist einfach Putins historisches Delirium! Er hat in seiner KGB-Schule aus der Weltgeschichte nur die Geschichte der von ihm geliebten UdSSR gelernt, ansonsten hat er keinen blassen Schimmer davon. Mit dieser Unbelastetheit kann sein Gehirn leicht noch so viele historische Fabeln-Delirien erfinden, um z.B. die blutige sowjetische Umarmung der Ukraine zu der brüderlichen Liebe von siamesischen Zwillingen zu erklären.

Im Zweiten Weltkrieg fanden die deutschen Truppen in der Ukraine etliche Unterstützer gegen die Sowjetmacht. Der blitzartige Einmarsch der deut-

schen Wehrmacht ersparte zunächst den Schwarzmeerdeutschen in der Ukraine das Schicksal ihrer Landsleute in der Wolgarepublik, die nach dem Erlass des Politbüros der KPdSU vom 28. August 1941 nach Sibirien und Mittelasien deportiert wurden. Nach dem Kriegsende mussten dennoch auch sie den Wolgadeutschen in die Verbannung folgen.

Während der deutschen Besatzung stand „Reichskommissariat Ukraine“ zum größeren Teil unter deutscher Zivilverwaltung. Die Ukraine war neben den baltischen Staaten und Weißrussland einer der Hauptschauplätze an der Ostfront. Zwischen 1943 und 1947 gab es eine starke nationalistische Unabhängigkeitsbewegung (ukrainische aufständische Armee – Ukrajinska Powstanska Armija – UPA).

Der im Jahre 1909 in österreichischem Galizien geborene Stepan Bandera war der Anführer der ukrainischen, während und nach dem Zweiten Weltkrieg für die Unabhängigkeit der Ukraine sowohl gegen die deutsche Wehrmacht als auch gegen die Sowjetmacht kämpfenden Nationalisten. Zwischen dem Juli 1941 und dem September 1944 wurde Bandera von Deutschen im KZ Sachsenhausen festgehalten. Im Jahre 1946 flüchtete Bandera nach München, wo er 1959 von den KGB-Agenten umgebracht wurde. Seine UPA zerfiel in kleine Gruppen, die bis Ende der 1950er Jahre gegen die Sowjetherrschaft und gegen die Rote Armee einen erbitterten Guerillakrieg führten.

Schließlich wurde die UPA niedergeschlagen und rund 300.000 Ukrainer wurden nach Sibirien deportiert. Von der sowjetischen Propaganda wurden diese Kämpfer als Banderas Banditen und "Banderowzy" bezeichnet. Diese Bezeichnung lebte immer dann auf, wenn sich die Ukrainer für ihre Unabhängigkeit von Russland stark machten.

Ansonsten wurden alle Westukrainer als "Banderowzy" betrachtet. So auch heute werden alle Majdan-Kämpfer von russischer Propaganda in Moskau, in der Ostukraine und auf der Krim als Banderowzy beschimpft, um die Angst bei der ukrainischen Bevölkerung russischer Nationalität vor deren Repressalien zu schüren. Dabei erklärte Bandera und seine UPA nie den Kampf den Russen in der Ukraine. In dem noch vor dem Einmarsch der regulären deutschen Truppen am 30. Juni 1941 von Bandera in Lemberg angerichteten Massaker wurden rund 7000 überwiegend Kommunisten und Juden ermordet.

Die Assimilations- und Russifizierungspolitik wurde von Stalin in allen Sowjetrepubliken nach einem und demselben sichersten und erprobten Muster durchgeführt: Hungernöte, Erschießungen, Inhaftierungen in KZ und Deportation der einheimischen Stammbevölkerung (Deutsche, Letten, Litauer, Esten, Ukrainer, Kalmyken, Tataren, Tschetschenen, Inguschen) und Ansiedlung auf deren Territorien von Russen.

Diese von Stalin gelegten „Tretminen“ gingen bereits noch während der Perestroika und erst richtig nach dem Zerfall der UdSSR hoch. Sie tun das immer noch und gaben der Regierung Russlands angebliches Recht, sich überall auf dem ganzen Gebiet der Ex-UdSSR zum Schutz von „Russen“ politisch und militärisch wie in Baltischen Republiken, Kaukasus, Mittelasien und heute nun in der Ukraine einzumischen.

Was die Definition des Begriffs „Russen“ dabei bedeutet, variiert sich, wie man es jeden Tag auch in dem ukrainischen Konflikt hört, anders: von „russischsprachigem Teil der Bevölkerung“ (Putin im Interview vom 3. März 2014), bis hin zu „unseren russischen Bürger“ (Außenminister Lawrow am 2.-3. März 2014 vor dem UNO-Menschenrechtsrat in Genf).

Mit der ersten Definition kann man alle vor allen schützen, denn nach dem Gesetz von 1938 wurde Russisch in der ganzen UdSSR als schulpflichtige Staatssprache eingeführt und alle Sowjetbürger sprachen und sprechen immer noch Russisch, wenn auch viele mit ihrem starken nationalen Akzent.

Die zweite von dem höchsten russischen Diplomaten Lawrow verkündete Definition ist eine typisch imperiale Unverfrorenheit! Die lässt auf jegliches "Political Correctness" verzichten, denn alle in der Ukraine einschließlich der russischsprachigen Einwohner der Halbinsel Krim und ausschließlich nur russischer Touristen und der Angehörigen der russischen Schwarzmeerkriegsflotte in Sewastopol besitzen ukrainische Bürgerschaft und ukrainische Pässe.

Die ursprüngliche Idee, russische Pässe unter der Bevölkerung der Krim wie in Ossetien und Abchasien zu verteilen, um deren Besitzer dann als russische Bürger zu verteidigen, war schon etwas korrekter. Nur die Fortsetzung dieser Idee, irgendwelche Referenden unter den Bürgern mit russischen Pässen auf dem ukrainischen Territorium durchzuführen, war ziemlich blöd!

Wenn die Weltgemeinschaft solche Argumente geltend machen lässt, dann gute Nacht! Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs wurden alle Staaten der Welt von Australien und Neuseeland über Europa bis nach Amerika mit „russischsprachigen Bürgern“ genau nach der Definition von Putin und Lawrow besudelt. Wenn einer von denen oder sogar eine Organisation von denen wie z. B. Zentralrat der Juden in Berlin einen „Janukowitsch-Zettel“ an Putin schreibt, sind gleich die gepanzerten Retter aller Russen da, in jeder Ecke der Welt.

Doch kehren wir nun zu der Hymne zurück. Jedes Mal, bei jedem Unabhängigkeitsversuch wie zwischen den Jahren 1917-20 oder Unabhängigkeitskampf wie zwischen den Jahren 1940-1959 klang offiziell oder inoffiziell diese stolze Hymne! Deswegen war sie in der UdSSR strengst verboten und das Singen dieser Hymne wurde mit einer vieljährigen Haft bestraft. Nach der Auflösung der Sowjetunion und der Gründung einer unabhängigen Ukraine 1991 wurde die Musik als Hymne in Artikel 20 der ukrainischen Verfassung festgeschrieben. Erst am 6. März 2003 wurde das von Präsidenten Kutschma eingebrachte Gesetz „Über die Nationalhymne der Ukraine“ im Obersten Rat verabschiedet. Das Gesetz hat den oben dargestellten Text mit der dazu gehörenden Musik zur Nationalhymne der heutigen unabhängigen Ukraine erklärt.

Abgesehen von allen Verboten ist mir diese Hymne seit meiner Jugend geläufig. Nachdem wir, vier Brüder, zu Erwachsenen wurden und zu unserem Vater, dem deutschen Ex-Kolonisten aus der Ukraine, Ex-Waffen-SS-Zwangssoldaten aus Deutschland, EX-Häftling des sowjetischen KZs im Ural, einer von vielen multinationalen Zwangssibirier, zu regelmäßigen Foren-Familienversammlungen kamen, klang nach dem Essen und Trinken im Elternhaus immer wieder diese Hymne! Sie wurde durch Vaters dicke Bassstimme angeführt, durch sein Gitarrenspiel und durch seine Heimatweh begleitet und von vier seinen heimatlosen Söhnen nach Kräften mächtig verstärkt: „Душу й тіло ми положим за нашу свободу!“ (Leib und Seele geben dahin wir für unsre Freiheit!).

Und fiel die Last der Erniedrigungen und der sibirischen Verbannung von unseren Seelen ab! Und unsere Seelen flogen über totgefrorene Unendlichkeit Sibiriens weit weg zur Heimat unseres Vaters, zu den von uns nie gesehenen Steppen Tauriens, zu dem Heimatland unserer deutschen Vorfahren,

Kolonisten-Pionieren, zu ihrem Leid, zu ihrem harten Überlebenskampf, zu ihrem glorreichen Aufstieg und zu ihrem durch Sowjets angerichteten Untergang! Den Seelenflug und –ruf erlebte ich immer wieder, als ich diese Hymne auf dem Majdan vor dem Hintergrund von Schüssen und Salven hörte und mitsang!

2.4 "Was gereimt werden muss"...

(anlässlich des "Gedichts" von Günter Grass" Was gesagt werden muss" aus dem Jahre 2012)

Von Grass Gedicht? Hab's nicht gefunden!
Ein Text, verfasst nur knapp und kurz,
Der ähnelt eher einem Furz
Von letztem Greis mit "Tinten"-Sünden!

Wer endlich nichts hat zu befürchten,
Verkündet das in alle Welt,
Was gar nichts Neues drin enthält,,
In diesen ungereimten Wörtern.

Was er da sagt, ist zwar schon wahr.
Die Wahrheit kennt aber so jeder,
Dass sie nicht wert mehr ist der Rede
Von dieser "Pulverfass-Gefahr".

Die kennt in Deutschland jedes Kind,
Das deren Pulver dort bezahlt,
Verflucht dazu für alle Zeit,
Bis seine Nation verschwind't.

Hier könnte der Nobelpreisträger
Schon besser schützen deutsches Heim,
Wenn er die Wahrheit ohne Reim
Schrieb als der deutschen Kinder Kläger.

Vergaß wohl schon der alte Mann
In seinem Öffentlichkeitsdrang,
Wie mal - auch ohne Dichtungszwang -
Bestrafte Schicksal Möllemann!

Die Meute von partei'schen Ratten
Zerfleischt nun als Freiheitswächter
Und uns'res Bundestages Pächter
Den "unparteiischen Piraten"!

Wir lassen auch zum x-ten Male
Dies alles über uns ergehen.
Im Namen Volkes führt Geschehen
Uns wieder zum verstopften Maule!

Ansonsten, ohn' dies zu bereuen,
Bewund're ich die SS-Garde,
Die letzten Träger alter Würde -
Der deutschen Ehre und der Treue!

Mich lehrte andere Geschichte:
Mein Vater war darein gezwungen!
Von ihm erfuhr, ohn' Doppelzunge,
Ich vom Verrat und vom Vernichten!

* * *

2.5 Die Wahl 2009: Personen, Parteien, Standpunkte und Richtungen – alles für Arbeits- und Konsumsklaverei

Ja, die Wahl... Die naht, die drängt und hängt an jeder Laterne mit wohlwollenden, computergeglätteten Gesichtern von unseren angeblichen Wunschkandidaten aller Herren Parteifarben und ihren in ein paar Wörter verfassten Slogans.

Die reizt aber nicht! Dieser Wahlkampf unterscheidet sich von den vorigen nur in einem: Es geht mehr um eine Personenwahl und weniger bis gar nicht um eine Richtungswahl. Das einzig Positive ist es dabei: Es gibt keine persönlichen Schlammschlachten. Es gibt keine Schlammschlachten, weil keiner sicher ist, mit wem er sich nach der Wahl wieder vertragen muss.

Es geht deswegen um Personen, weil es nach wie vor keine Richtungsunterschiede und keine Zukunftsideen gibt. Es gibt nämlich nur eine längst ausgewählte ideenlose Richtung: mit immer mehr Gas – dem Wirtschaftswachstum um jeden Preis – gegen die Wand rasen! Dass diese Richtung Morgen zur unwiderruflichen und globalen Vernichtung unserer natürlichen Ressourcen als der Existenzgrundlage der Menschheit auf der Erde führt, interessiert heute niemanden! Für solche Zukunftsvisionen und -sorgen sind ja die vierjährigen Wahlperioden gar nicht ausgelegt.

Andererseits gibt es keine neuen Entwicklungsrichtungen, in der Politik wohl gemerkt, denn unter Intellektuellen und intelligenten Persönlichkeiten mit Visionen und mit dem freiem Denken sogar unter den Industriellen gibt es sie seit langem schon zur Genüge.

Es gibt diese neuen Entwicklungsrichtungen und Zukunftsideen nicht, weil es keine Persönlichkeiten in der Politik weit und breit zu entdecken sind, nur noch irgendwelche Personen. Die Personen, welche nichts außer altgekautem Zeug zu quasseln pflegen, nichts außer ihrer kleinen Süppchen aus

heutigen Abfällen und nur für heute zu kochen wagen, nur ihre Macht für Morgen dadurch risikofrei zu erhalten hoffen und welche sich persönlich statt ihrer Süppchen zur Wahl stellen.

Was sind das aber für Personen? Nach welchen Kriterien sollen wir sie auseinander halten und wählen? Wen von den Gesichtslosen, oder vielleicht doch was sollen wir wählen? Ich versuche hier diese Personen sowie ihre Parteien und die ihnen fehlenden Visionen zu analysieren, um diese Fragen so kurz vor der Wahl wenigstens für mich selbst zu beantworten.

Was ist überhaupt eine Persönlichkeit? Eine Persönlichkeit ist ein Individuum, also derjenige, wer sich von allen anderen unterscheidet. Obwohl alle Menschen im Allgemeinen die Denkfähigkeit aufweisen, wenn sie auch nicht jeder und nicht immer benutzt, ist das Produkt des Denkens, eigene Gedanken, insbesondere an die grundlegenden, zeit- und raumlosen ewigen Fragen der Menschheit wie „Sein oder nicht sein?“, die man auch als philosophische Fragen bezeichnet, immer individuell! Manche behaupten sogar, dass wir den gesamten menschlichen Fortschritt auch geschichtlich gesehen nur einem kleinen Teil von etwa fünf Prozenten der Menschheit, den Intellektuellen nämlich, zu verdanken haben. Was diese aber für einen Dank dafür vom restlichen "Pöbel" erfuhren, erklärt Faust seinem Helfer und Antipoden Wagner noch am Anfang der Tragödie von J.W. Goethe:

Die wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.

Dieser Erfahrung sind alle "Törichten", vor allem Politiker, seit eh und je auch bewusst.

So kann man schlussfolgern, dass jeder denkende Mensch auf jeden Fall ein Individuum sei. Zu einer Persönlichkeit wird so ein Denker aber nur dann, wenn er von eigenen Gedanken überzeugt ist und nach ihnen trotz aller konjunkturellen Überlegungen auch lebt. Wenn dieser auch noch den Mut trotz der Gefahr gekreuzigt und verbrannt zu werden, aufweist, die anderen von seinen Gedanken zu überzeugen und, zu so einem unbequemen Leben zu verführen versucht, wäre so eine Person schon eine politische Persönlichkeit!

Mit dieser Definition begeben wir uns auf die Suche nach unseren Wunschkandidaten unter alldem, was sich so programmatisch und persönlich von jeder Laterne herab anbietet.

Da das Denken an sich und diese Zerrissenheit zwischen eigener inneren Überzeugung und der äußeren Konjunktur viel mehr noch tiefe Spuren in den Antlitz einer Persönlichkeit hinterlässt, ist diese durch solche Falten auch leicht zu erkennen. Diese Erkenntnis für die Gesichtsleser brauchen wir auf unserer Suche nach Persönlichkeiten unter den Wahlkandidaten dringend. Wir haben ja schließlich nur die Antlitze von den meistens unbekannten Kandidaten auf bunten Wahlplakaten an diesen Laternen für unsere Wahlentscheidung zur Verfügung. Die Wahlplakate liefern ja sonst keine weiteren essentiellen Informationen außer den unverständlichen bis sinnlosen Parolen.

Blöderweise sind all diese Gesichte auf den Wahlplakaten, wie ich schon sagte, so computergeglättet, dass wir auch hier trotz all unserer Gesichtsleserkenntnisse nichts über einen unbekannten Kandidaten ergründen können. Als ob uns eine Braut oder ein Bräutigam vermittelt wird. Obwohl, ange-

sichts des künftigen langjährigen Zusammenlebens, auch für diese nicht gerade die beste Bewerbungsmethode gewesen wäre, sich verschönt, verjüngt und verfälscht darzubieten.

Wenn zu so einem fettglatten Gesicht wie das von einem Herrn Ingo Schmitt von der CDU oder von Andreas Geisel von der SPD in Berlin auch noch eine persönliche Beschreibung wie „geradlinig, verlässlich, kompetent“ unten steht, ist diese einfach unglaublich! Denn gerade die Geradlinigkeit, zum Beispiel hinterlässt nicht nur Falten sondern manchmal sogar richtige Narben im Gesicht!

Also, die Gesichtsleserei hilft uns bei dieser gesichts- und profillosen Wahl wohl kaum. Da bleibt uns nichts anderes übrig als doch auf die Parteizugehörigkeit zu achten und unseren Erfahrungen mit einer oder mit der anderen Partei zu vertrauen.

Gregor Gysi, Oskar Lafontaine (Die Linke)

Da haben wir zwei Gesichter, die nicht mal mit Computerhilfe geglättet werden müssen! Die sind nun mal von ihrem Naturell aus so fettglänzend glatt: Herr Gysi und Herr Lafontaine! Weil ihre Gesichter echt zu sein scheinen, so wie sie uns auch aus den verschiedensten Shows von diesen TV-Stars bekannt sind, können wir doch versuchen, die Gesichtsleserei anzuwenden.

Die einzige magere Feststellung: Vorsicht! Sehr glitschig! Dies bestätigt auch ihre politische Karriere, wo wir gleich bei der Parteizugehörigkeitsfrage sind. Herr Gysi: SED-PDS-Die Linke; Herr Lafontaine: SPD-PSG-WASG-Die Linke. Also, auch hier gilt nur ein Fazit: sehr glitschig! Mit dieser Eigenschaft "entschlüpfen" die beiden als Wirtschaftssenator

in Berlin bzw. als Finanzminister Deutschlands ihrer Zeit schnell der Verantwortung, die ihnen die beste Möglichkeit bat, ihre linken kommunistischen Parolen in die Praxis umzusetzen. Allein dafür würde ich persönlich ihnen diese unrühmlich-ehrenlosen Taten positiv anrechnen!

Aber wie „link“ der Politiker Lafontaine tatsächlich ist, zeigen uns seine Positionen zu konkreten historischen Fragestellungen. Die Linken als Kommunisten sind bekennende Internationalisten. Oskar Lafontaine bekämpfte mit allen Mitteln den Zuzug von Ausländern (Asylsuchenden) nach Deutschland, weil diese angeblich die Arbeitsplätze von deutschen Arbeitern gefährden würden.

Ein Nationalist ist er sowieso nicht, obwohl viele seiner Parolen mit denen von NPD übereinstimmen. Er war und bleibt derjenige, wer genauso vehement gegen den Zuzug von Deutschen aus der Ex-UdSSR mit der Begründung auftrat, dass diese angeblich die Sozial- und Rentenkassen Deutschlands überlasten würden, sprich Schmarotzen seien, die sich nur aus diesen Gründen irgendeine deutschstämmige Großmutter erfunden hätten.

Ein Patriot Deutschlands ist er dabei auf keinen Fall, denn dieselben Behauptungen wie oben betrafen die Ost-Deutschen, als er aus denselben Gründen zusammen mit damals noch seiner SPD-Partei vehement gegen die Wiedervereinigung Deutschlands stemmte.

Umso verwunderlicher ist es heute, dass er auf den Schultern von denselbigen unerwünschten „Schmarotzen“ aus der Ex-DDR und sogar von manchen Deutschen aus der Ex-UdSSR in den Bundestag wieder einfährt. Hier geht es schon nicht um den Wahlkandidaten Lafontaine, sondern um die Wähler, um ihre menschliche Würde und Ehre, falls sie schon von der Politik und der Demokratie nichts verstehen!

Nun die Wähler stehen leider nie zur Wahl, um sie zu wechseln, wie es sich manche Politiker gewünscht hätten. An der Stelle sollen diese Wähler die bekannten Sprüche nicht vergessen. Einer von denen lautet: „Jedes Volk verdient seine Regierung“ und der andere scherzt: „Die Politiker sind wie Tauben – sind sie unten, fressen sie dir aus der Hand, sind sie oben, scheißen sie dir auf den Kopf.“ Der zweite beschreibt die politischen Verwandlungen von Lafontaine am besten und der erste betrifft seine Wähler und deren Nostalgie an die alten linken Zeiten, wie ich es in meinem Gedicht schildere:

Altersalpträume

Das Leben kommt mal in die Jahre
Und treibt so manche in Zwiespalt,
Obwohl versuchen sie den Halt
In hier und heute zu bewahren.

Doch immer öfter sie verfallen
In die Vergangenheit und Träume,
Wo sie die Gegenwart versäumen
In dem gefährlichen Zeitfallen.

Und schon wird denen zum Verhängnis
Die Nostalgie an gute Zeiten...
Dort gab's im Leben keine Pleiten
Und weilte Glück auch im Gefängnis!

Sie trauern nach alten Regimen:
Die DDR war nicht so schlecht -
Auch dort verkehrte mal Geschlecht
Und gab's mithin auch Auberginen!

Geschweige denn von großem Bruder -
Sowjetischer Raketenmacht!
Vor **UNS** nahm sich sogar in Acht
Das ganze Revanchisten Rudel.

Mit diesem faulen Aufpäppeln
In der Misere Alterslebens
Bleibt manch' zu oft an selber kleben -
Versucht sich selber zu veräppeln.

Die Wahrheit bringe ich ans Licht:
Der Nostalgie liegt die Ursache
Nicht an umgebenden Tatsachen,
Sondern an Jugendzeit an sich.

Ein Kind ist auch im Knaste glücklich,
Denn dieses kennt das Draußen nicht.
In seinem Dunkel ohne Licht
Glaubt es im Alter daran wirklich.

Das einzige, was bei diesem politischen Schmarotzen „links“ ist, ist seine hinter dem Slogan „Für mehr Gerechtigkeit“ versteckte und in der „kommunistischen“ UdSSR mal erprobte Verteilungspolitik. Die Grundlage dieser Politik hilft auch sonstiges Verhalten von Lafontaine besser zu verstehen.

Diese Politik besteht darin, die Reichen zu berauben und am liebsten gleich als Klassenfeinde zu eliminieren, und das Beraubte in ein Verteilungsfuttertrog für die Armen zu schmeißen. Das Problem ist es nur, dass für die „gerechte“ Verteilung irgendwelche Verteiler wie Lafontaine her müssen. Es wird dabei das Meiste aus dem Futtertrog an diese Verteiler auch verteilt, wie es in der UdSSR und auf der „Farm der Tiere“ von George Orwell auch geschah.

Dass es so funktioniert, zeigte nicht nur die Erfahrung der UdSSR, sondern die Erfahrung von Lafontaine als der Verteiler in Saarland höchstpersönlich. Der Futtertrog des ärmsten Bundeslands unter der Führung des Ministerpräsidenten Lafontaine wurde Jahr für Jahr von den reichen Bundesländern im Rahmen des Finanzausgleichgesetzes sowie vom Bund durch

Kohlesubventionen gefüllt und dem Verteiler Lafontaine zur Verfügung gestellt.

Der aus demselben Futtertrog „gutverdienende“ Lafontaine, wie er sich selbst immer kokett bezeichnet, bediente sich darüber hinaus noch mit einem Betrag von 230 000 DM! Er hat diesen allerdings ohne Streit zurückgezahlt, nachdem er erwischt wurde. Es ist dann doch klar und liegt in der Natur von Futtertrog-Nutzern, dass alle Eindringlinge sogar mit einem Anspruch auf denselben Futtertrog, sei es Deutsche aus der DDR, oder aus der Ex-UdSSR oder sonstige Ausländer, von so einem Schmarotzen vehement abgewehrt werden. Das an ihn Verteilte mit den anderen zu teilen, war nun nie die Schwäche von ständig notleidenden Kommunisten Lafontaine!

Frank-Walter Steinmeier (SPD)

Der SPD-Kanzlerkandidat ist ein intelligenter, dementsprechend ausgebildeter, dementsprechend kompetenter Politiker und sogar ein feiner Kerl mit menschlicher Größe und Würde! Das sind alle Charakteristiken, die nicht gerade einen Arbeiterkämpfer von Ursprüngen der SPD bis zu Willi Brandt auszeichnen.

Das ist aber auch sein Problem in heutigem Wahlkampf. Man erwartet von ihm traditionell flammende Reden mit Schaum vor dem Mund, welche sein Proletariat auf die Barrikaden treiben sollen. Gezwungen dazu gibt er sich auch die Mühe und verliert dabei seine Individualität, indem er auf seinen Kundgebungen den „letzten Mohikaner“ von dieser Sorte, Gerhard Schröder, mit Gebrüll eines brünstigen Bullen abzugeben versucht, statt seine Intelligenz spielen zu lassen.

Das ist auch das Hauptproblem der SPD und nicht des modernen SPD-Politikers Steinmeier, der eher ein Opfer der Orientierungslosigkeit der SPD ist. Dieses Problem besteht darin, dass es kein Proletariat im traditionellen marxistischen und SPD-Sinne mehr gibt. Somit bleibt die SPD immer mehr eine basislose und orientierungslose Partei. Besonders nachdem Lafontaine den restlichen schwindenden linken Flügel der SPD abgerissen und in die neue Partei „Die Linke“ entführt hat. Es ist auch kein Zufall, dass dieser Bruch zur Schröder-Zeit stattgefunden hat.

Schröder, der Lehrling von Willi Brand in seinen Wahlkampfmethoden, hatte die Situation begriffen und rückte seine SPD-Partei auf der Suche nach neue Klientel in die Mitte. Schließlich hat er die traditionelle, wenn auch schwindende SPD-Wählerschaft mit Agenda 2010 inklusive Harz IV verriet und vergault.

Kanzler Schröder als Person war der erste SPD-Umbruchspolitiker, der zwar traditionell aus einer Arbeiterfamilie mit den ärmsten Verhältnissen stammte, aber sich alle Vorteile des modernen „Proletariats“ mit seiner unstrittigen Intelligenz und mit seinem durch das Kindheitselend als Psychokomplex verursachten Streber-Ehrgeiz durch Bildung, Selbstbildung und ständiges Schuften nachgeholt hat.

Dies verschaffte ihm ein Selbstvertrauen, das in Zusammenspiel mit dem Minderwertigkeitskomplex aus seiner Kindheit zu einem „kleinen Führer“ machte, wer dem „Großen“ – insbesondere in die letzte Zeit seiner Kanzlerschaft – in seinen diktatorischen Zügen immer mehr ähnelte.

Kanzler Schröder ist eine kontroverse und im Grunde genommen tragische Figur. Sein Minderwertigkeitskomplex machte ihn nach dem Erhalt der lang angestrebten Macht eitel und korrupt. Diese Macht wollte er nicht um

Deutschland etwas Gutes zu tun, sondern um unter die Mächtigen zu kommen. Es genügt, uns an die Riesenzigarrenschachtel als Geschenk von Ferdinand Piëch gleich nach der Wahl zum Kanzler, an die Eintrittskarten in die Oper von demselben Ferdinand Piëch zu erinnern.

Es tat mir persönlich Weh, den Oberst eines der mächtigsten Länder der Welt voll Ehrfurcht neben Piëch – einem „kleinen“ Bürger dieses Landes – zu sehen. Wohin diese Charakterzüge unseren Ex-Kanzler führten, wissen wir heute auch: ins „Gazprom“ – ein russisches staatliches Riesenunternehmen, das die „lupenreine Demokratie“ Russlands mit allen ihren dunklen Seiten gestaltet.

Nach der Machtübernahme genoss Kanzler Schröder seinen Kanzlersessel in vollen Zügen. Er wurde wahrscheinlich durch seine Ehrfurcht vor Piëch zum Autokanzler ernannt. Ansonsten sind diese vier Jahre für das dringend reformbedürftige Deutschland durch Schröders „Politik der ruhigen Hand“ glatt verloren gegangen. Er schien auch vor den US-Amerikanern Ehrfurcht zu haben. Die Begründung für seine "ruhige Hand" lautete: „Die Amerikaner machen das schon, und wenn sie das machen, zieht unsere Wirtschaft nach...“.

Dieser Ehrfurcht sind wir alle nach dem 11. September 2001 zu Opfern gefallen. Der Kanzler degradierte auf einen Schlag alle Deutschen zu Amerikanern. Und wie echte Amerikaner mussten wir unsere Söhne begeistert nach Afghanistan schicken – in einen neuen „Vietnamkrieg“, aus dem es bis heute noch keinen Ausweg zu sehen ist.

Kaum haben wir uns daran gewöhnt, Amerikaner zu sein, kamen das nächste Wahljahr und der nächste amerikanische Krieg im Irak auf uns zu. Wir wurden auf einmal von dem Kanzler zu Antiamerikanern erklärt!

Es ist nur noch ein Indiz dafür, wie leicht die Nachkriegsdeutschen mit ihrer Nationalität umspringen. Es ist schon mal gut allein um Soldatenlebens Willen gegen Krieg zu sein. Doch so eine „Konsequenz“ und „Kontinuität“ in der Politik, wo man erst begeistert in einen gut begründeten Krieg einspringt, dann die Fortsetzung desselben gut begründeten Kriegs vehement ablehnt und die aktuellen gerade geschmiedeten Koalitionen bricht, war schon immer in der Geschichte ein Grund für Kriege zwischen den Koalitionspartnern. Zeitweilig sah es auch danach aus, als der Kanzler die EU verließ und neue Dreiachse Berlin-Moskau-Paris bildete, als ob man sich auf den Krieg gegen die USA vorbereitete. Mann, Mann, Mann war es haarsträubend im Jahre 2002!

Dank diesem Amoklauf und Oder-Hochwasser gewann allerdings Schröder, wenn auch knapp, die neue Wahl. Nach der Abkehr von den USA wurde seine Hand plötzlich nicht mehr ruhig, sondern eher hektisch. Wahrscheinlich begriff er als Antiamerikaner endlich, dass die Deutschen nach 1945 endlich und bereits seit zehn Jahren selbst um ihre inneren Probleme kümmern dürfen und müssen!

Angesichts dieser vier verlorenen Jahren musste alles nun doppelt so schnell und somit wie immer bei der Hektik auf Kosten der Qualität gehen. Jeden Tag kamen neue Gesetze, welche sogar die erfahrenen Juristen in diesem Gesetzdschungel zu Laien machten. Abschließend kam die von dem Strategen Frank-Walter Steinmeier vorbereitete „Agenda 2010“ mit der von dem Personalchef von VW ausgearbeiteten Harz IV-Reform. Der Name Harz ist mittlerweile durch die Sexreisen-Finanzierung von demselbigen noch mehr bekannt geworden!

Diese Reform verankerte gesetzlich die alte kommunistische Parole „Wer

nicht arbeitet, soll auch nicht essen!“ nun gegen die Werktätigen selbst. Ursprünglich war diese aggressive Parole eigentlich gegen Ausbeuter aller Art und Gegner der Werktätigen gerichtet. Sie führte zur Zerspaltung der SPD-Partei selbst sowie zum Bruch mit der „Arbeiter-klasse“, was auch immer dies heute bedeuten mag.

Wenn man sich an diese – Gott sei Dank! – vergangene Zickzack-Hektik-Politik von Kanzler Schröder und an seine Selbstdarstellung am Wahlabend 2005 erinnert, kann man schon denken, dass der Mann nicht nur an diesem Abend mindestens durch Ecstasy gedopt gewesen war.

Frank-Walter Steinmeier hat diesen Minderwertigkeitskomplex nicht, weil er es nicht so schlimm wie Schröder in seiner Kindheit hatte. Deswegen besteht keine Gefahr wenigstens, dass er seine Macht missbraucht. Der Ruf des Vaters der „Agenda 2010“ bleibt aber an ihm wie Harz weiterkleben.

Jürgen Trettin, Renate Künast (Bündnis 90/Die Grünen)

Die aus der Antikriegs- und Umweltschutzbewegungen entstandene Partei ermöglichte und mitveranstaltete die Außen- und Innenpolitik von Kanzler Schröder, und zwar nur der Macht wegen. Die von und aus den früher mal den UdSSR-Kommunismus im Westen angestrebten und nun „ergrauten Achtundsechzigern“ zusammengewürfelte Partei wird heute vom Polizisten-Arschtreter und nun dem Außenminister Deutschlands Joschka Fischer angeführt.

Soviel zur Glaubwürdigkeit dieser Multikulti-Partei, die trotzdem noch genug Wähler unter den Achtundsechziger-Nostalgikern findet,

ähnlich wie die PDS unter den DDR-Nostalgikern. Jürgen Trettin, der anfängliche Kommunist, machte sich nicht nur durch die Einführung vom Dosenpfand in Deutschland bekannt. Er hat den Generalsekretär der CDU, Laurenz Meyer, zu einem Skinhead dafür abgestempelt, dass Herr Meyer sich zu einem Patrioten Deutschlands und zum stolzen Deutschen bekannte! Trettin selbst, ein flammender Gegner alles Deutschen, dient dabei „dem deutschen Volke“ als Bundesminister und Bundestagabgeordnete.

Die Grünen haben ihre Kommunismus- und Antikriegseinstellungen längst, seit dem Zerfall des Ost-Blocks und seit dem Krieg im Afghanistan, abgelegt. Ihre Umweltschutzgrundlagen sind nicht nur von regierenden Parteien übernommen worden, wo auch Frau Künast mit ihrer Intelligenz und Pragmatismus leicht ihre neue politische Heimat finden könnte. Sie sind neuerdings auch von führenden weltweit agierenden Unternehmen übernommen worden, die endlich begriffen haben, dass die von ihnen verursachten Umweltschäden auch ihren wirtschaftlichen Prosperität schaden. So sucht diese Partei auch nach ihrer neuen Klientel, ohne sich dabei etwas originell-visiönes einfallen zu lassen.

Aber wenn man bedenkt, dass das politische Spektrum Deutschlands wegen dieser vielen linksorientierten Parteien ohnehin zu asymmetrisch nach links gerutscht ist, wäre diese Partei bereits überflüssig. Der deutsche Wähler hätte auf sie ruhig verzichten können, um sich mehr um Deutschland, um seine Leitkultur und Identität und nicht um irgendwelche Multikulti-Probleme oder Jamaika-Umstände zu kümmern. Das entspräche dann dem Motto: „Der Moor hat seine Schuldigkeit (mit Umweltschutz) getan, der Moor kann gehen!“.

Guido Westerwelle (FDP)

Die FDP bezeichnet sich als neoliberal und beansprucht aufgrund dessen die Wirtschaftskompetenz. Vielleicht ist es dem so vielleicht aber auch nicht. Man kann es nicht mit Sicherheit sagen, denn sie war schon lange nicht mehr an der Macht, um ihre Kompetenz zu beweisen. Und wenn sie es war, oder in einigen Bundesländern noch ist, kommt sie als „Zünglein an der Waage“ sowieso kaum mit ihren „durchbrechenden“ Wirtschaftsvisionen – sollte sie diese haben – nicht zu Entfaltung.

Das diese Bundesländer wirtschaftlich stark sind, ist wohl nicht die FDP schuld, sondern eher umgekehrt: Die FDP wurde dort von Wirtschafts-Anhängern gewählt, um ihre durch die Kriegsfolgen bedingte übermäßige Konzentration von Großunternehmen entstandene starke Wirtschaft den verheerenden rot-grünen Experimenten nicht auszusetzen.

Aber sei es drum! Schließlich verbirgt sich in der Abkürzung „FDP“ kein „W“ für Wirtschaft. Und der Vater der sozialen Marktwirtschaft gehörte, wenn auch umstritten zu CDU. „FD“ steht eigentlich für freie Demokraten, wo ich die Betonung aufs „F“ für „freie“ setze und nicht ganz verstehe, was „unfreie Demokraten“ als der Gegensatz dazu bedeuten sollte. Darum nennen sie sich „Liberale“, weil „liberty“ im Lateinischen nichts anderes als Freiheit bedeutet.

Darauf basieren alle Liberalismus-Lehren, egal klassische oder neue: Auf der Freiheit jeden Individuums durch die Beschränkung staatlicher Eingriffe auf ein unerlässliches Minimum. In dieser Forderung nach Freiheit wird die kaum zu bestreitende tiefste soziale Idee verkündet, dass der Fortschritt und Glück der ganzen Gesellschaft nur als Summe des Erfolges freihandelnden und strebsamen Einzelnen erreicht wird!

Der Neoliberalismus, mit dem sich die FDP schmückt und wofür sie von dem Kommunisten Lafontaine beschimpft wird, kam an die Reihe auch als die Grundlage der sozialen Marktwirtschaft, nachdem diese Freiheitsidee durch das zu freie, zur Verzerrung des Wettbewerbs führende Handeln von Kartellen und marktbeherrschenden Großkonzernen zu eigenem Wohle und nicht zum Wohle der Gesellschaft missbraucht wurde.

Der Neoliberalismus fordert nun die staatliche Ordnung für die Wiederherstellung des Wettbewerbs bei der fortschreitenden Freiheit der Wirtschaft von staatlichen Eingriffen. Also, die ursprüngliche individuelle Freiheit ist bei dieser Globalisierungsentwicklung auch bei Liberalen auf der Strecke geblieben.

Die US-Amerikaner haben dieses Abschachten der individuellen Freiheit allerdings gar nicht gemerkt, sind auf diese Freiheitsleiche stolz, propagieren und exportieren diese sogar mit Waffengewalt in die anderen „unfreien“ Länder.

Bei allem Neoliberalismus der FDP sind heutige Versuche vor allem von Lafontaine ihr und sogar Guido Westerwelle persönlich, wer immer schon für die Freiheit der Wirtschaft und Banken von der staatlichen Einmischung plädierte, an der Finanzkrise schuldzugeben, viel zu heuchlerisch. Lafontaine ist ja offiziell als Gegner jeder Freiheit bekannt.

Er schränkte mit seiner Ministerpräsidenten-Macht in Saarland die Pressefreiheit ein. Er war in einer Talkshowrunde gegen die durch das bedingungslose Grundeinkommen gewährleistete individuelle Freiheit der Arbeitnehmer. Konkret gegen diese Freiheit für sein Proletariat vor allem. Seine mit abscheulichem Grinsen verkündete Argumentation basierte auf seinem

Voraussehen, dass die Proletarier ihre dadurch gewonnene Freiheit ausschließlich dazu verwenden werden, sich 24 Stunden tagtäglich in Kneipen totzusaufen. Dem Herrn ist aber alles recht, um für sich ein populistisches Kapital aus der Unzufriedenheit der Bürger zu schlagen!

Die Schuld an der Finanzkrise liegt einzig und allein in unserer menschlichen Natur! Ich meine dabei natürlich auch die Natur von Bankern. Die Meisten von uns wollen ja ihr Geld für zehn, zwanzig und am besten gleich für hundert Prozent Rendite anlegen, gut ohne jegliche Bankberatung wissend, dass alles über das reale wirtschaftliche Wachstum von 2-3% zum Glückspielen wie das Lotto oder Roulette mit entsprechenden Riesenverlustrisiken gehört. Die Anleger zwingen buchstäblich mit solchen Ansprüchen die Banken dazu, mit ihrem Geld dieses Roulette zu spielen.

Also, sowohl Banker als auch ihre Kunden und somit die ganze Welt werden schließlich von Gier regiert. Die Meisten von uns wollen auch ein eigenes Häuslein erwerben und dazu von Banken hohe Kredite verlangen. Kredite, die am besten ohne jegliche Prüfung und, wenn es geht, ohne eigenes Kapital und ohne jegliche Bürgschaften vergeben werden sollen. Wenn die Banken es uns wie heute in der Krise nicht gewähren, beschimpfen wir sie. Gerade dadurch, was wir so alles wollen, wurde diese Finanzkrise ausgelöst. Es ist noch schlimmer:

Schul-Denkriese

Das Gespenst des Kommunismus
Ging mal in Europa um...
Dieses des Kapitalismus
Tut dasselbe wiederum!

Banken haben es begriffen
In der schier maßlosen Gier,
Politik im Würgegriffe
Zu besitzn, um zu regiern.

Politik macht jetzt die Schule,
Endlich lernt sie mal zu zählen -
Nach der Eins wie viele Nullen
Werden uns die Banken stehlen.

Lehrer antworten Finanzen,
Habend keinen blassen Schimmer,
Ossi-Weib ward Bundeskanzler.
Tja, der Kater wird zum Schwimmer!

Kriseln Deutschland und Europa,
Alle retten Griechenland.
"Troika" spielt den Meister Proper,
"Reinigt" dessen Widerstand!

Die verdamnte Schulden-Krise
Treibt uns alle noch in Wahnsinn.
Lehrern fehlt ein Schul-Denkriese,
Wer die Krisen kriegte hin!

Die Krise löste sich in den USA aus, nicht weil sich die Bush-Regierung wenig in die Bankgeschäfte einmischte, sondern gerade weil Bush den Banken vorgegeben hatte, den Amerikanern ihren Vollbehausungstraum durch erleichterte Kreditvergabe zu ermöglichen. Allerdings war die US-Regierung ganz neoliberal nicht bereit sich in die Bankgeschäfte einzumischen und die hohen Zinsen und Risiken staatlich zu übernehmen.

In derselben menschlichen Natur liegt es, die Schuldigen neben sich draußen und nicht bei sich selbst zu suchen und voller Wut darauf zu warten, dass diese Schuldigen von jemandem von oben im Namen der Gerechtigkeit bestraft werden. Es ist zwar kontraproduktiv, weil wir uns selbst damit aus den

Entscheidungen und Problemlösungen gerne ausschließen, dafür aber viel bequemer. Das heißt, sich aus der Verantwortung zu stehlen, statt unser eigenes Fehlverhalten zu analysieren und es mit eigener Macht radikal zu verändern!

Und die Probleme, sei es Finanz- oder Klimakrise, sind so offensichtlich von menschlicher Natur, dass sogar mein achtjähriger Enkelsohn bei unserem Tandem-Nachgrübeln darüber auf die einfachste Lösung für die Konsum- und Spaßgesellschaft kam:

Eine kaputte Flasche, die Welt gerettet hatte

Mir ging einst Flasche voll kaputt!
Und wie es mir auch sehr leidtut,
Ist alles doch nicht ganz so schlimm -
Ich konnt' es eher nicht bestimm'n.

Das Pfand ist zwar endgültig weg,
Wir finden trotzdem einen Weg,
Auch ohne auszukommen
Mit eigenem Einkommen!

Wir essen nicht mehr kaltes Eis,
Verzichten auch auf Importreis.
Wir sparen schädliches Benzin
Und fahren ab nun nirgends hin!

Wir kaufen keine Kleider mehr
Und laufen nackig wie am Meer!
Wir bleiben stur und lange dran
Dann schließt sich jeder Mensch uns an!

Die Krise macht die Welt grad krumm,
Die Flasche sei gepriesen drum! -
Sie rettete uns alle
Vor schrecklichem Finale!

Trotz den Anschuldigungen, zu „kapitalistisch“ zu sein, gewinnt „das

Zünglein an der Waage“ allmählich an Gewicht. Die Wähler sind einerseits durch die Finanzkrise verunsichert und lassen sich gerne davon überzeugen, dass diese nur durch das weitere übermäßige und neue Arbeitsplätze schaffende Wachstum der Wirtschaft zu überwinden sei, und nur die FDP mit ihrem Verständnis von Liberalismus dazu geeignet sei.

Andererseits liegt es an der für Politik sehr ungewöhnlichen Ehrlichkeit und Standhaftigkeit von Guido Westerwelle und seiner Partei in Sachen Koalitionen und Jamaika-Diskussionen. Dieser haben wir die heutige in der Krise notwendig starke große Koalition mit Kanzlerin Merkel und eine gewisse Sicherheit gegen die Lafontaines-Plage in unserem Bundestag zu verdanken. Irgendwie ist es auch sympathisch zu beobachten, wie sich Guido von einem pubertierenden Politiker zu einem Staatsmann in diesen Oppositionsjahren entwickelte.

Die Forderungen von Westerwelle nach Steuersenkungen klingen vielleicht gerade in der Zeit der höchsten Staatsverschuldung populistisch und unglaublich, sind aber bestimmt ökonomisch durchkalkuliert und durch die Selbstfinanzierung begründet. Die Idee: „Die Menschen sollen mehr netto von brutto in der Tasche haben“ ist allerdings nicht aus der Menschenliebe entsprungen, sondern aus ökonomischem Kalkül, die Innenkonjunktur durch das verstärkte Konsum anzukurbeln. So kommt auch die Selbstfinanzierung zustande und so entstehen neuen Arbeitsplätze. Also, es geht im Prinzip um dieselbe von Westerwelle stark kritisierte Abwrackprämie nur werden wir als unersättliche und verblödete Konsumenten zum Wrack gemacht.

Er ist sich anscheinend sicher, dass wir dieses „Mehr Netto“ und noch viel mehr von unserem Ersparnis oben drauf wie bei der Abwrackprämie eben auch für die Güter gleich ausgeben, die wir gar nicht brauchen, und

dass wir alles, was wir im Überfluss egal alt oder neu bereits haben, wegwerfen und erneut anschaffen.

Das Geld wegwerfen, statt es als Reserve für unsere Kinder zu deponieren, damit sie es später nicht so ganz schlimm mit unseren Staatsschulden haben. Ich will nicht behaupten, dass jeder von uns alles im Überfluss hat. Natürlich meine ich damit die „Arbeitsplätze“, zu denen Menschen von allen Parteien immer mehr degradiert werden. Diese verdienen genug, um alles zu haben (mehr als 51% Arbeiter haben eigene Häuser und Grundstücke). Nur diese beträfe auch die Steuersenkung. Diejenigen, die nicht arbeiten oder schlecht entlohnt werden und deswegen noch nicht alles haben, würden von dieser Steuersenkung sowieso wenig bis gar nichts kriegen.

Also, Guido Westerwelle und seine FDP bleiben nach wie vor streng neuliberal und sind keineswegs zu Philosophen und Philanthropen geworden. Sie kämpfen unerklärlicherweise trotz ihrem „F“ in dem Parteinamen nicht für die individuelle Freiheit und die Selbstbestimmung in der Beschäftigung jedes Einzelnen!

Angela Merkel (CDU) – Die Kanzlerin

In dieser politologisch laienhaften, aber wissenschaftlich professionellen Analyse versuche ich objektiv, wie es nur möglich ist, zu bleiben. Was Frau Merkel betrifft, kann ich allerdings meine Subjektivität nicht unterdrücken. Sie, als Physikerin und Dr. rer. nat., ist nun meine Kollegin, deren Fähigkeit abstrakt, sprich in Visionen, und gleichzeitig streng logisch und scharf analytisch zu denken, berufsbedingt bis zur Berufskrankheit wird und mir geläufig ist.

Als sie zu Kanzlerin gewählt worden war, war ich aus diesen Gründen euphorisch begeistert. Ich hatte dabei jedoch das Gefühl, einer der wenigen gewesen zu sein, die verstanden haben, um was es hier eigentlich geht. Um was für ein Glücksfall für Deutschland, während sich so ein mächtiges Land wie die USA mit Präsidenten Bush bestrafte.

Das Besondere daran ist nicht ihr Geschlecht und nicht die Tatsache, dass die Wählerschaft des katholisch geprägten Deutschlands ihre Vorurteile überwunden und eine Frau zum Landesoberst gewählt hatte, sondern daran, dass ein Intellektueller auch noch weiblichen Geschlechts zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit zum direkten Regieren durch freie Wahlen kam!

Ohne dieses Glück zu begreifen, betrachteten Deutsche ihre Kanzlerin in der Anfangsphase als ihre Braut und diskutierten viel über ihr Aussehen. Ein deutsches Phänomen und ein Glücksfall waren das, weil Physikerin Merkel nur durch ihre Kindheit in der DDR all das angeeignet hatte, was ein Politiker dringend braucht: Sich zu verstellen und zu verstecken, nichts preiszugeben, Kompromisse zunächst mit sich selbst und dann mit allem und allen um sich herum zu schließen usw.

Die Eigenschaften also, die einem Intellektuellen als einer ausgeprägten, oben definierten Persönlichkeit normalerweise total fremd sind und somit jede seine Parteizugehörigkeit und politische Tätigkeit ausschließen! Deswegen waren sie in der Geschichte nie an der Macht und deswegen werden sie nach der Merkel-Zeit nie wieder an der Macht sein, sei denn, die Gesellschaft sich in eine im Sinne dieser politischen Eigenschaften andere Richtung entwickelt. Deutschland kann auch darauf stolz sein, dass es mit Merkel den rassistisch geprägten und nun mit ihrer Wahl eines schwarzen, smarten

und charismatischen Präsidenten überraschend ihre Reife und menschliche Größe bewiesenen USA drei Jahre zuvorkam.

Ich persönlich, als ihr Kollege-Physiker, erwartete von Kanzlerin ab nun sprudelnde Ideen zu Themen, welche alle Philosophen, die in der Antike alle Naturbeobachter also Physiker waren, und Intellektuellen seit Ewigkeit diskutieren, wenn diese Ideen auch mal utopisch klingen mögen. Stattdessen kam die zum Ziel gesetzte Idee über die Vollbeschäftigung, die ähnlich der USA-Idee mit der Vollbehausung den von denselben Philosophen immer gesuchten Weg zum menschlichen Glück öffnen soll!

Diese Idee ist aber sowohl utopisch als auch gerade im Sinne des menschlichen Glücks absolut menschenverachtend! Die Utopie dieser eigentlichen SPD-Ur-Idee besteht darin, dass nicht jeder Mensch nach seiner Veranlagung überhaupt fähig ist zu arbeiten. Allein diese Tatsache schließt die Vollbeschäftigung aus, sogar wenn es genug Arbeitsplätze irgendwann aus demografischen oder aus welchen auch immer anderen Gründen vorhanden gewesen wären.

Ich meine damit auch nicht die Schwerbehinderten. Es reicht mal in einem Supermarkt in der Warteschlange vor der Kasse zu stehen und zu beobachtend, wie unfähig manche Menschen sind, sogar ihre eigenen Einkäufe zu organisieren. Sie legen, wie es sich gehört, alle Waren aus ihrem überfüllten Einkaufswagen aufs Band und schalten sich einfach ab. Fordert die Kassiererin sie zum Zahlen auf, fangen sie an, nach ihrem Portemonnaie zu suchen und ihre Waren nicht wenigstens jetzt schnell in den Einkaufswagen zu schmeißen, sondern ganz gemächlich in verschiedene Taschen einzupacken, während die ganze restliche Schlange darauf

warten muss, bis der dadurch lahmgelegte Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Dieser Verhaltensmuster ärgert zwar die restlichen Schlangensteher, liegt aber nicht oder nicht immer an Blödheit oder Behinderung dieser Menschen, die in diesem Moment, wenn auch unpassend, womöglich damit vollbeschäftigt sind, ihr Gedicht im Kopf zu Ende zu reimen oder von der Menschenliebe und vom Menschenglück zu träumen. Ich kann mir die Folgen dessen für einen Betrieb nicht ausmalen, wenn Frau Merkel diesen Menschen in ihrem Anstreben nach Vollbeschäftigung an ein Fließband ankettet. Meinen Zweifel daran ist so groß, dass er sogar ins Poetische aufstieg:

Zweifel an der Vollbeschäftigung

Fabriktor führt hin,
Zu vielen Arbeitsplätzen.
Das Leben'st dahin.
(aus meinen Haiku-Versen)

"Ich hab' zu tun!" – klingt überall...
Ich nähre Menschen gerne mich:
"Du tust ja doch gerade nichts!"
"Ich geb' mir Müh'!" – klingt Widerhall.

"Was soll die blöde Ausrede?" –
So abgewiesen denke ich –
"Er leistet sonst ja wirklich nichts!"
Sind dies bloß Spieles faule Regeln?"

So ist nun die Mentalität
Angeblicher Leistungsgesellschaft –
Angaben ist's, was Werte mehr schafft,
Als Resultates Qualität!

Was ist dabei nun diese Leistung,
Die alle meinen hier zu meistern?
Dies wissen kaum noch die Meisten,
Die um die Uhr rund Mühe leisten!

"Zutun" bedeutet nichts und viel...
Als "Nichts" erweist sich Förderband
Mit einzeln lebenslangem Griff für Menschenhand,
Mit dem des Roboters Profil!

Auch Bankiers so mit ihrem "Hedge":
Sie leisten regelmäßig Krisen
Nach einer Menge Blasen-Riesen
Und immer läng'ren Autos-Stretch!

Als "Viel" kommt wenig in Betracht:
Im Nu ein Heureka, Gedicht,
Ein Blitz Ideen – Gotteslicht!
Die ist nun kurz, die Schöpfertracht...

Trotz Kürze ist die Leistung da:
Sie hinterlässt für Menschheit Spuren,
Die in der Zukunft sind zu spüren!
Was hat zu tun der Schöpfer dann?

Die Leistung hat ja ihre Spitzen,
Die Tiefen kommen denen nach...
Aber Gesellschaft hält sich wach,
Der "Nichts-zu-Tuer" wird bespitzelt!

"Was? Fällt nichts ein? Das ist ein Jammer!
Wie wär's mit dem Ein-Euro-Job?"
Der Schöpfer meint: "Ich bin erschöpft!"
Und kriegt von Hartz gesetzten Hammer!

Erschöpft sein darf nur echter Schöpfer,
Zu tun hat nur die Politik:
Mit ihrem "Förderbänder"-Blick
Macht Menschen sie zu ihrem Opfer!

Gelobt sei Opfer an dem Band,
Der Steuer-Zähler und Bei-Träger!
Mit Arbeitsplätzen geht's zwar träge,
Dafür gedeiht der Wahlen Wahn.

Gewerkschaft von Marx-Engels-Jahren
Verblödet Masse mehr denn je
Zu ihrem faulen Rotmilieu
Und bildet Sklaven aus in Scharen!

Sie propagiert das "Voll-zu-tun"
An jedem Fließband in Fabriken,
"Wär' bloß nicht diese Herrscherklicke!" –
Bejammern Linke und Rot-Grün.

Die Schuld ist die Robotisierung:
"Zum Teufel euch mit dem Progress!
Heil sei der menschliche Regress
Mit unserer Arbeitisierung!"

Ein roter Pfarrer Saarlands –
Es scheint zu geben dort nur Rotes! –
Verspricht "Zutun" im Namen Gottes
Und hat zu tun schon Jahre lang!

Er gibt sich Mühe in Gebeten,
Herrn Gott zu bitten um die Gnade,
Um Arbeitsplätze... Wo gerade?
An Förderbändern in den Ketten!

Geschöpf des Gottes, sein Nachahmen
Mit seinem ganzen Intellekt,
Hat sich wahrscheinlich so befleckt
Und so verdient's im Pfarrers Namen!

Jetzt reicht es aber, und ab nun
Ist eine Kluge an der Macht!
Ein pures Glück! Und was sie macht?
Verspricht schon wieder "Voll-zu-tun"!

Die Vollbeschäftigungsidee ist unmenschlich, weil die Zwangsarbeit vor allem an Fließbändern, aber auch an jedem anderen aufgezwungenen und der Berufung eines konkreten Menschen nicht entsprechenden Arbeitsplatz für die vom Gott nach seinem Ebenbild erschaffenen Menschen unwürdig ist und zur modernen Sklaverei gehört.

Was die Würde betrifft, ist derartige Vollbeschäftigung ein Verstoß gegen §1 unseres Grundgesetzes. Was Zerstörung vom Ebenbild Christi betrifft, ist es ein Verstoß gegen die im Buchstabe „C“ beinhaltende Grundlage der von Frau Merkel geführten Christlich Demokratischen bzw. deren Schwesterpartei Christlich-Sozialen Union. Was Sklavenarbeit betrifft, war sie noch nie produktiv, nicht in prähistorischen Sklaven-gesellschaften, nicht in den USA, nicht in der UdSSR. Das begreifen mittlerweile sogar Unternehmer-Kapitalisten selbst, die für Befreiung der Menschen von Zwangsarbeit durch das bedingungslose Grundeinkommen für jeden Bürger Deutschlands plädieren, und zwar nicht aus Menschenliebe, sondern einfach um die Produktivität ihrer Unternehmen zu erhöhen.

Die Kanzlerin hat mit ihrer Intelligenz, ihrer Geschicktheit und Kompromissbereitschaft die große Koalition über die volle Legislaturperiode gebracht, woran keiner – und ich auch nicht – vor vier Jahren glaubte. Ihre Intelligenz ist von Deutschen, die ihre Kanzlerin nicht mehr sexistisch oder „sexobjektiv“ betrachten, von ihren politischen Gegnern, von ausländischen Politikern und sogar von dem nicht besonders intelligenten G. Bush anerkannt worden.

Aber ihre Intellektualität hat sie leider nicht gezeigt! Anscheinend ist

sie mehr eine Politikerin als eine Intellektuelle und somit noch ein Nachweis dazu, dass die beiden nie zusammenpassen. Sie muss auch keine Intellektuelle sein, welche eigene verrückte Ideen darbietet. Es gibt ja genug fremde Ideen im Umlauf, die jeder Politiker übernehmen und sogar für seine eigenen verkaufen könnte. Bestimmt hätte kein Intellektueller etwas gegen solche Verletzung des Urheberrechts anzuwenden, wenn seine Ideen dadurch nur realisiert worden wären.

Zu so einer fast seit drei Jahrzehnten herumgeisternden Idee gehört zum Beispiel die Idee von bedingungslosem Grundeinkommen (BGE), die mit ihrem Motto „Freiheit statt Vollbeschäftigung“ direkt gegen die Programme von allen großen Parteien und gegen das politische Ziel von Frau Merkel auftritt!

Mich, einen an der Rotfarbenallergie leidenden, überzeugten Antikommunisten aus der "kommunistischen" UdSSR, heutigen deutschen Physiker-Philosophen und Humanisten, fasziniert einfach diese Idee! Ihre Verwirklichung wäre eine von der Menschheit langersehnte Erlösung von den meisten sich immer weiter vertiefenden und in den Krisen und Katastrophen mündenden Problemen unserer Gesellschaften. Die Idee ist gar nicht so neu: Sie war schon immer von Utopisten wie Thomas More erträumt und blieb als eine schöne Utopie auf der Strecke liegen, weil noch keine dafür mental und wirtschaftlich reife Gesellschaft da war, um sie zu verwirklichen.

Jetzt ist so eine Gesellschaft vorhanden vor allem in Deutschland, in dem wissenschaftlich-technologisch und wirtschaftlich am meisten entwickelten Land der Welt. Im Lande, in welchem es auch noch nie an Denkern und Visionären mangelte, wessen Ideen in die ganze Welt verbreitet worden sind. Über die BGE-Idee, ihre Verbreitung, Diskussionsstand, ihre Befürworter

und Gegner kann man sich durchs Googeln mit diesem Suchbegriff im Internet ausführlich informieren (siehe z.B. die Fußnote).

Was ich jedoch als Argumente gegen die einem jeden gleich einfallenden Überlegungen hinzufügen will, ist folgendes: Diese Idee ist längst über die ursprüngliche Abstempelung zur Utopie hinausgewachsen und nachweislich weniger utopisch als die Idee von Vollbeschäftigung. Die Letztere ist im besten Fall einfach eine Selbstlüge, wenn nicht gar eine politische, egal von welcher Partei verbreitete Lüge.

Die Verwirklichung der BGE-Idee, z. B. ein Grundeinkommen von 1000 Euro monatlich für jeden vom klein bis alt, von arm bis reich – darin besteht unter anderem eben die Bedingungslosigkeit, ist finanzierbar und ersetzt das ganze teure bürokratische Apparat von Sozial-, Renten-, Kinderkassen. Sie entspricht der anderen ursprünglichen und besseren Seite der menschlichen Natur, dem Drang nach kreativer Tätigkeit, nach Vollbeschäftigung aller seinen Kräfte und Erweiterung dieser Kräfte durchs Ergründen eigener Grenzen! Diese menschliche Seite ist der Garant dafür, dass die durch das bedingungslose Grundeinkommen von Angst zu hungern und obdachlos zu werden befreiten Menschen nicht in Kneipen vegetieren, wie es Lafontaine so viel von Menschen hält, sondern viel kreativer, produktiver und weniger konsumfreudig leben und arbeiten werden!

Gegen diese Idee sind erstaunlicherweise alle Gewerkschaften und alle roten Parteien und nicht nur Lafontaine. Also, die Funktionäre und Politiker, die das Glück des Proletariats auf ihre Fahnen geschrieben und dadurch eine gutbezahlte Vollbeschäftigung vor allem für sich selbst ge-

schaft hatten. Sie haben berechtigterweise Angst davor, ihre Vollbeschäftigung zu verlieren, weil ihre Klientel aus Proletariern und überhaupt aus Arbeitnehmern mit der Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens verschwindet.

Deswegen auch hat diese Idee mit dem von diesen Parteien propagierten Kommunismus nicht das Geringste zu tun! Die Befürworter der BGE-Idee sind überall in der Gesellschaft quer über alle anderen Parteien und alle Sozialschichten von Arbeitnehmern bis Arbeitsgebern, geschweige denn von Intellektuellen zu finden.

Das Problem auf dem Wege der Realisierung dieser Idee ist nicht die Finanzierung, sondern die alte, uns von Sklaventreibern aufgezwungene Mentalität darüber, dass nur die entlohnte Arbeit die richtige sei. Es sei nur die Arbeit, durch welche jeder Mensch seine berühmten „Brötchen“ verdient. Wie viele Künstler aller Art hungerten stur in allen Zeiten und hungern auch heute noch, bis die wenigen von ihnen ihre „Brötchen“ bekamen. Oder bis die Gesellschaft die Mehrheit von ihnen als Faulenzer ohne „Brötchen“ verhungern ließ. Dies war die Mehrheit, die trotz aller Not nichts anderes außer ihrer Kunst „arbeiten“ wollte.

Diese primitive, menschenunwürdige Vorstellung: „In Lohn und Brot stehen“, führt gerade jetzt in diesem Wahlkampf dahin, dass alle einschließlich Frau Merkel über uns als Arbeitsplätze und nicht als Menschen reden, die womöglich etwas anderes brauchen und etwas anderes als nur statistisch-politische Arbeitsplätze sind. Diese Vorstellung in Köpfen unserer Gesellschaft radikal zu ändern, wäre es die erste Herausforderung und die Aufgabe für die Partei, die ich am 27. November 2009 gerne gewählt hätte.

Nur gibt es so eine Partei auf der Wahlliste nicht! Deswegen weiß ich

nicht wie viele andere Wähler auch, wen und was ich wählen soll. Trotzdem gehe ich zu dieser Wahl und, wenn ich dann meinen Wunschkandidaten immer noch nicht identifiziere, wähle ich Kandidaten irgendeines Vereins, der mit Sicherheit nicht mehr als 0,001% Stimmen erhält. Wie die Russen zu sagen pflegen „Wenn schon sterben, dann bitte schön mit Musik!“. Dann weiß ich wenigstens, dass meine Stimme in diesen 0,001% ein wesentliches Gewicht gemacht hat.

Ein Zitat aus dem Internetbericht über die Frau Meischberger TV-Sendung im März dieses Jahres über BGE:

"Die Sendung gab einen Ausblick darauf, was uns in diesem Wahlkampfjahr erwartet – die Parteien stecken fest, sie wandeln auf ausgetretenen Pfaden, wie auch Frau Maischberger feststellte. Die BGE-Befürworter sind umso mehr aufgerufen, in diesem Jahr mit vielen Wahlkämpfen diese vielen Möglichkeiten zu ergreifen, um das BGE bekannter zu machen und Politiker mit ihm zu konfrontieren. Die Finanzkrise erweist sich als Chance, denn sie ist eine Sinnkrise.“

2.6 Fall Kurnaz alias "Käpt'n Black Bart"

oder neue Terroranschlagsstrategie gegen demokratische Politiker

Berlin, 01.03. 2007

Frank Walter Steinmeier ist einer der engagiertesten und repräsentativsten Politiker unserer Regierung, wer dem Auswärtigen Amt Deutschlands nach dem vorigen Grünen-Außenminister mit krimineller Vergangenheit eine Ehre macht. Soll er nach seiner Aussprache vor dem Untersuchungsausschuss zurücktreten, was die meisten von uns nicht hoffen, ist der Al Kaida ein neuartiger Terroranschlag ganz toll gelungen! Und all das mit der freundlichen Unterstützung von unseren Medien und unserer Opposition, also gerade mit den Demokratieinstrumenten unseres Rechtsstaates.

Es gibt eine ganze Reihe von logisch unanfechtbaren Rückschlüssen, die diesen Gedanken über einen womöglich von Al Kaida geplanten, aber ganz bestimmt von dieser finanzierten Terroranschlag zulassen. Dass zu dem Vollstrecker dieses Anschlags ein Niemand namens Käpt'n Black Bart wurde, ist eher ein Zufall, der sich für Al Kaida nach der Entlassung von Kurnaz aus Guantanamo ergeben hatte und von Al Kaida benutzt wurde.

Ich persönlich fühle mich von Kurnaz und von Medien für dumm verkauft, wenn ich die ganze Geschichte von diesem "armen Opfer" so aufgetischt bekomme, wie sie uns immer noch aufgetischt wird. Deswegen konstruiere ich für mich und für meine Leser, wenn es sie interessiert, eine andere Geschichte, die viel realistischer wirkt und auf denselben, aber anders, nach der Logik eben, interpretierten Tatsachen basiert.

Der in Deutschland geborene und aufgewachsene Junge mit der bis heute noch geltenden türkischen Staatsangehörigkeit hatte also alle Rechte, ein

Deutscher zu werden, ist es aber nicht geworden. Er genießt gerne den Wohlstand Deutschlands, lehnt aber vermutlich die Kultur und die Lebensweise der Staatsbürger Deutschlands ab.

Er erwirbt einen so mangelhaften, wie wir es immer zu hören bekommen, Lehrplatz als Schläger. Er bekommt also die beste Berufsperspektive, die seine vielen jugendlichen Landsleute in Deutschland wegen ihres zu sehr ausgeprägten Türkentums und ihres damit verbundenen Ausbildungsmangels nicht bekommen können, und sein kleines Lehrlingsgehalt.

Er spuckt auf all diese Perspektiven und Aussichten so wie früher auf die deutsche Staatsangehörigkeit und fährt unbekümmert angeblich für sein kleines Lehrlingsgeld in eine lange Reise nach Afghanistan. Der überzeugte Muslim ist plötzlich, gerade nach dem 11. September und nach dem beginnenden Afghanistan-Krieg, von dem frommen Wunsch erfasst, die Koranschulen und Moscheen gerade im Afghanistan zu besuchen, um sich den Quellen seiner Religion, die eigentlich in Mekka und Medina zu finden sind, näher zu kommen.

Er lässt sich von Al Kaida durch seinen Mullah in Bremen für die Kämpfe in Afghanistan rekrutieren und seine Reise dahin von der selbigen bezahlen. Hier wurde noch nichts mit ihm als einem von Tausenden gesichtslosen muslimischen Kämpfern und Todeskandidaten geplant, nur noch finanziert.

In Pakistan, wo er sich seine teure Kampfausrüstung anschafft, wird er von Amerikanern gefasst, noch bevor er einen von ihnen töten konnte. Da die Amerikaner keine andere Sprache außer ihrer eigenen sprechen können, wird er mit Hilfe von unseren zum Töten mit bloßen Händen ausgebildeten KSK-Soldaten als den deutsch-englischen Dolmetschern verhört.

Was für eine verschwenderische Verwendung von Spezialkräften!.

Die nach Afghanistan zwangsgeschickten und an Heimweh leidenden KSK-Soldaten konnten die freiwillige Entscheidung ihres "Landsmanns", aus Deutschland nach Afghanistan zu kommen, nicht nachvollziehen. Sie meinen zurecht, dass der verwirrte Muslim zur falschen Zeit am falschen Ort sei, an dem sie im Auftrag der deutschen Regierung ihren Leben riskieren und verlieren, und sind nicht nett zu ihm gewesen! Der Freischärler sei von ihnen sogar geschlagen und gefoltert worden, was später zu Hause – nach der Bekanntgabe dieser unglaublichen und peinlichen Behauptung von demselbigen ebenfalls eine große Resonanz ausgelöst hat und sich ebenfalls als ein geplanter Terroranschlag nun gegen unsere in Afghanistan tätigen Elite-truppe betrachten lässt!

Diese Behauptung ist schwer mit der Logik zu ergründen, eher mit den Kenntnissen aus eigener Erfahrung. Die Sache ist unglaublich und peinlich, weil sich die mit Legenden und Geheimnissen umwobene KSK-Truppe nach Angaben des armen Opfers als absolut unfähig erwies! Als ich mal in der sowjetischen Miliz festgehalten wurde und dabei mit meinen Unschuldbeteuerungen zu aggressiv geworden bin, "legten" mich die Milizionäre mit ihrer Methode ruhig, ohne mich sogar nennenswert zu foltern.

Sie waren von dem niedrigsten Schlag wie Straßenkriminellen, die nicht einmal zum richtigen Schlagen oder Foltern ausgebildet worden waren. Wären sie nicht zu viele und nicht bei ihnen "zu Hause", hätte ich mit ihnen sogar zurechtkommen können. Trotzdem kann ich seit mehr als zwanzig Jahren nicht mehr ohne Schmerzen seitlich, auf keiner meiner beiden Schultern, schlafen. So etwas Ähnliches ist dem von professionell ausgebildeten Kampf- und Tötungsmaschinen "geschlagenen und gefolterten" Märtyrer

mit seiner sehr wohlerhaltenen Bartvisage gar nicht anzumerken.

Des Weiteren wird das "unschuldige" Opfer nach berüchtigtes Guantánamo-Lager verlegt. In dieser trotz aller Proteste der Weltöffentlichkeit immer noch rechtfreien Zone, wo Hunderte von "Unschuldigen" jahrelang ohne Anklage gefangen gehalten werden, erweckt der nette Türke aus Norddeutschland, aus dem die gleichen netten und "etwas im Kopf verwirrten" Jungs von 11. September in die USA kamen, plötzlich eine außergewöhnliche Sympathie der US-Amerikaner!

Die Sympathie ist so groß, dass er nach 9 Monaten seiner Gefangenschaft in Guantánamo als Einziger das Entlassungsangebot bekommt. Das Angebot ist aber nicht ohne. Er soll aus dem Lager als freier Mensch nicht einfach irgendwohin entlassen werden, in die USA z.B. oder in die Türkei, sondern ganz gezielt nach Deutschland, auf das er vor einem Jahr gespuckt und freiwillig verzichtet hatte, wohlwissend, dass er somit seine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung in Frage stellt.

Die Gründe für derartige plötzliche Sympathie und die gezielte Entlassung sind offensichtlich. Nach dem 11. September 2001 wurde es schnell klar, dass den demokratischen Nachrichtendiensten und Verfassungsschutzorganen die Undercover-Agenten bzw. die Spitzel in muslimischen Terror-Zellen fehlen: Die Sprache ist schwierig, die Europäer sind zu auffällig in diesem Milieu und die muslimischen Mitbürger bzw. Mittäter selbst sind zum Verrat von ihren muslimischen Brüdern schwer anzuwerben.

In dieser Gemengelage läuft so ein verwirrter Junge selbst in ihre Hände, der in seinen Plänen mit Guantanamo nicht gerechnet hat und nur noch als Märtyrer im Krieg gegen die US-Amerikaner sterben bzw. sie in

diesem Krieg töten und besiegen wollte! Gerade ab diesem Moment könnte das Ganze zu Al Kaidas Plan werden, der heute in Deutschland seine Verwirklichung findet und seine Wirkung zeigt. Der Deal mit Kurnaz als Spitzel ist schnell abgeschlossen: Er soll für die Amerikaner spionieren, und zwar im für US-Amerikaner nach dem 11. September höchstinteressanten Norddeutschland natürlich. Ein Detail bleibt noch zu klären: Die Deutschen müssen formalitätshalber diesem Deal zustimmen.

Im November 2002 hat sich politische Lage in Schröders Deutschland radikal verändert. Erstens, die Herbstwahlen wurden mit antiamerikanischen Parolen gegen den Krieg in Irak gewonnen. Noch vor einem Jahr waren wir alle in Deutschland zumindest nach Schröders und Fischers Proklamationen zu US-Amerikanern, die bereit waren, für die USA in jeden Krieg zu ziehen, nun sind wir doch alle zu den Antiamerikanern und zu Kriegsgegnern geworden!

Zweitens, der Deal ist zwischen dem Pentagon und dem Türken ausgehandelt und die deutschen Geheimdienste haben davon nichts außer des Risikos, einen dem Terrorismus höchstverdächtigen auf alle deutschen Rechte verzichteten Fremden ins Land zu lassen! Beides kann in direkten Verhandlungen mit USA-Agenten geklärt werden. Die Sicherheitsfrage wird dabei als Druckmittel eingesetzt.

Mit diesem Auftrag reisen zwei deutsche Geheimdienstler und ein Bundesverfassungsschutz-Referatsleiter nach Guantanamo hin. Die Verhandlungen scheinen erfolgreich zu sein, und die deutschen Agenten lassen die Sicherheitsfrage fallen, indem sie mit ihrem wahrscheinlich als von Hobby-Psychologieexperten erfassten Gutachten über die Harmlosigkeit des nur "etwas im Kopf verwirrten" Jungen heimkehren. Zu diesem politisch "etwas im

Kopf verwirrten" Zeitpunkt scheinen alle Behörden in Deutschland auseinander zu arbeiten.

Der Kanzler Gerd, durch den Chef des Bundeskanzleramts Frank vertreten, will es weiterhin als ein Antiamerikaner, d. h. so viel wie ein Antideutscher, denn er hat ja alle Deutschen vor einem Jahr eigenhändig zu den US-Amerikanern degradiert, gelten lassen. Er will sich, trotz der ausdrücklichen Befürwortung dieses Deals seitens des Bundesnachrichtendienstes, auf keine weiteren Deals mit den Amerikanern einlassen. Der die Liebe der Grünen zu dem Türken vertretende Außenminister Joschka, nichts von alledem wissend, ist derweil blamierend bemüht, den Murat aus der Hölle zu sich zu holen.

Wenn diese Situation von Medien als ein politischer Skandal aufgedeckt würde, wäre es ganz in Ordnung: Sie hätten dadurch zusammen mit der Opposition ihrer Pflicht als Demokratiewächter Genüge getan. Es wäre nur viel zu schade, dass Herr Steinmeier dann allein zurücktreten sollte, während zwei andere, Schröder und Fischer, schon längst ehrenvoll abgegangen sind. Wenn aber Herr Steinmeier als einer der deutschen Höchstpolitiker wegen "netten Murats" weggebombt wird, kann es der Beginn von neuen Terrorzeiten und -strategien werden, in denen, wie ich es am Anfang behauptete, die höchsten demokratischen Politiker in solchen Terroranschlägen politisch getötet werden und die Demokratiewächter zu Mittätern bzw. zu Politbomben an Bäumen der muslimischen "Black Bart"-Märtyrer degradieren! So viel Intelligenz sollen wir der Al Kaida allein unserer Sicherheit wegen zutrauen.

Der brave Murat saß folglich noch weitere vier Jahre in Guantanamo, weil die US-Amerikaner auf die antiamerikanische Haltung Deutschlands

sauer wurden. Sie zeigten keine Sympathie mehr für einen "Deutschen" namens Kurnaz. Er wurde von Amerikanern erst im August 2006, nachdem der "Drachensieger Georg" unsere neue Kanzlerin sympathisch und humorvoll gefunden hatte, tatsächlich entlassen, gar ohne Deutschland diesmal um seinen Aufenthalt in Deutschland gebeten zu haben.

Seitdem läuft der neue TV-Star "Black Bart" mit eigenem teuren, weltweit agierenden und von einem "Unbekannten" bezahlten, denn sein Mandant hat ja zur Zeit nicht einmal sein Lehrlingsgeld zur Verfügung, Staranwalt frei durch das deutsche Parlament mit seinen Ausschüssen, durch deutsche Zeitungs- und TV-Redaktionen und gedenkt sogar – der Gerissene! – ein Buch zu schreiben, wahrscheinlich als ein Lehrbuch für die neuen, oben definierten Terroranschlagsstrategien!

Ich hoffe nur, dass der nicht eingeladene Stammgast nach dem 8. März aus unseren Wohnzimmern spurlos verschwindet, während unser Außenminister zunächst da drin doch weiterbleibt.

2.7 Die Schock-Fotos

"O weh, arme Yoricks!" oder "Mit Toten vereint" als Vorwort

Berlin, 28.10. 2006

Das Foto unten ist inzwischen 35 Jahre alt. Wir, zwanzig im Durchschnitt zwanzigjährige Studenten-Physiker an der Tomsker Staatlichen Universität in Sibirien, waren im Einsatz.



Wir wollten in unseren Sommerferien etwas Geld verdienen, ließen uns in eine von dem Komsomolkomitee unserer Uni organisierte Studentenbaueinheit einschreiben und mussten in einem sibirischen Dorf eine Autowerkstatt mit Abmessungen 25mx12m (der Umfang ca. 75 m also) von Null an hochmauern. Eigentlich hieß es nicht von Null an, sondern von Minus 2.5m an, denn ein Fundament von 2.5m Tiefe musste mit Spaten ausgebuddelt und mit Beton gegossen werden. Alles war eine Knochenaufgabe, die wir unter

armseligsten Lebensbedingungen in einer vierzehnstündigen Tagesarbeit erfüllen mussten.

Das Bauobjekt sollte auf einer verwilderten Heide am Rande des Dorfes entstehen. So war es von Bauherren geplant und von Bauspezialisten sowie von unserem Komsomolkomitee genehmigt. Kein Schwein interessierte sich dafür, was das für ein Ort früher war. Als wir uns bis in die Tiefe von 2 Meter eingebuddelt hatten, stießen wir auf alte Holzsärge in den Gräbern eines früher hier gelegenen Friedhofs. Die faulen Sargbretter hielten unseren Spaten nicht stand und wurden beim Stießen gleich durchgebrochen. Dabei ging in unsere Gräben so ein unerträglicher und bestimmt ungesunder Gestank hinein, dass diese erst mal ordentlich durchlüftet werden mussten, bevor wir restliche 0,5 Meter ausgraben konnten. Bei so einer Durchlüftungs-Zigarettenpause entstand dieses Foto. Jeder kann sich ausrechnen, wie viele Gebeine einschließlich Totenköpfe wir bei dieser unwillkürlichen "Friedhof-Schändung" rausgeholt hatten.

Die Totenkopfhysterie

Natürlich ist es immer lustig, wenn mehrere junge Männer egal aus welchem Anlass zusammenkommen. In dem Fall war es nicht besonders lustig, aber wir behielten unseren, wenn auch schwarz-makabren Humor. Die Art des Humors hängt ja mit der Art einer konkreten Lebenssituation eng zusammen. Und Menschen, welche, in ihren warmen und gemütlichen Stuben sitzend, nie manche Lebenssituationen erlebten, können sich manche Humorarten weder vorstellen noch verstehen, die in diesen manchen Situationen aber nicht nur selbstverständlich, sondern sogar von hilfreich bis zu lebensrettend sind.

Natürlich fiel uns der arme Yorick als Erstes ein, den Hamlet von

Shakespeare kannte. So philosophisch eingestimmt kamen wir gleich auf die Vergänglichkeit des Auf-uns-Zukommenden und auch auf unsere eigene Vergänglichkeit trotz unseres noch jungen Alters. Unter diesem Motto wurde auch dieses Foto inszeniert: "Guckt Ihr, Leute, wie unwesentlich und verschwommen die Grenze zwischen der oberen noch lebenden und der unteren aus Totenköpfen aufgestellten Pyramiden ist!"

Wären wir damals im Krieg mit seinen tagtäglichen Lebensgefahren und Brutalitäten, hätten wir vielleicht den nächsten Gedankenzug bezüglich dieser in solchem Falle noch mehr unwesentlich gewordenen Grenze mit jugendlicher Bravur auch noch gemacht: "Und wir scheißen drauf, deswegen sind wir hier!". Wie hätte es wohl auf dem Foto ohne Worte ausgesehen? Wenn man dabei berücksichtigt, dass wir damals Russisch sprachen, und "darauf scheißen" im Russischen so gut wie "darauf Penis legen" bedeutet, kriegt man gleich das berühmt-berüchtigt gewordene "Schockfoto" von unseren deutschen Soldaten-Märtyrern in Afghanistan. Da wir nicht im Krieg waren und dorthin, wo das Foto gemacht wurde, von keinem geschickt worden, sondern freiwillig gefahren waren, kam es zu Spielerei mit Penissen nicht. Außerdem mochten wir damals mit unseren Penissen nicht öffentlich spielen, wenn schon, dann eher heimlich und jeder für sich.

Es ist Folgendes, was ich eigentlich hier sagen möchte: Ich kann die heutige bis zur Hysterie aufsteigende Aufregung mit diesen von Medien gelieferten "Schockfotos" nicht verstehen! Was mich eher aufregt, sind es ganz andere Dinge. Wie durften private Fotos ohne Genehmigung des Penisbesitzers weltweit veröffentlicht werden? Ich weiß nicht, woran die Jungs dabei gedacht haben, aber bestimmt nicht daran, dass diese Fotos die ganze einschließlich der muslimischen Welt zu betrachten bekommt.

Die Medien leben nun nach ihren Medien-Businessgesetzen, wo es sich nur um die geldbringenden Schlagzeilen handelt! Da ist keine Moral, Ethik oder Zurückhaltung zu erwarten. Sie ergattern jeden Dreck, der ein paar Hunderttausend perverse Leser anlocken kann, und handeln dabei mit moralischen Werten, wie z. B. die Kameradschaft, die Anständigkeit und Ähnliches mehr. Sie beeinflussen immer mehr die Menschen, die Gesellschaft, die öffentliche Meinung und schließlich die Politik. Die Demokratie eben, bei der kein Mensch-Wähler weiß, wer im Lande tatsächlich regiert und die Macht ausübt. Die Medien sind nun unantastbar und stehen nie zu Debatte!

Was allerdings, wenigstens bei mir, zu Debatte steht, ist es der von unseren Wählern, von unserem hochrangigen Militär, von unseren Politikern begangene Verrat an unseren jungen Söhnen, die von denselbigen Verrätern gegen unser Grundgesetz in den Krieg, in den Terror und in den Tod als Soldaten geschickt worden waren. Sie sind dahin geschickt worden, um den US-Amerikanern ein Gefallen zu tun und irgendwelche niemandem bekannte oder nachvollziehbare Interessen Deutschlands am Hindukusch zu verteidigen!

Das ist immer dasselbe in der Geschichte, worüber ich bereits in meinem Roman "Der Zug fährt ab" geschrieben habe: Jede misslungene Friedensarbeit von Politikern wird in Kriegen auf Soldatenschultern ausgetragen und mit ihrem Blut bezahlt! Danach werden sie auch noch als "Sündenbock" zu Verantwortlichen und Verurteilten für die jedem Krieg eigenen Missstände, Brutalität und Gräueltaten gemacht!

Jetzt wird es pharisäisch über Werte, über Ehrfurcht der Muslime wie auch der Christen vor dem Tod und vor den Toten, über die Rachezüge

der der durch diese von deutschen Medien veröffentlichten Fotos gekränkten muslimischen Terroristen gequasselt und bereits nach entsprechenden Strafparagraphen für die Totenruhestörung gesucht!

Was die Werte betrifft, kann ich allen gerne eine deutsche, also christliche Internetseite <https://www.figuren-shop.de/> empfehlen. Dort wird ein reger Handel mit Totenköpfen betrieben und alle Werte sind in Euro aufgelistet. Ein Totenschädel-Aschenbecher hat für mich dort einen besonderen Wert von knapp 11 Euro!

Abgesehen von Werten, die ein Mensch erst dann zu schätzen weiß, wenn er selbst mindestens eine Woche lang im Afghanistan auf die Patrouille fährt, hat alles andere Gequatsche gar keinen Grund! Noch vor der geplanten Untersuchung steht denselben Medienberichten zufolge fest, dass die deutschen Soldaten keinen Friedhof geschändet und keine Totenruhestörung begangen haben. Irgendein Friedhof – höchstwahrscheinlich von sowjetischen Soldaten, wenn man die Ehrfurcht der Muslime eben vor ihren und nicht vor den anderen Toten, insbesondere vor den toten Feinden berücksichtigt, – wurde von den afghanischen Muslimen selbst geplündert und geschändet, indem sie diesen zu Lehmgrube für ihre Lehmhütten gemacht hatten. Nach so eine Lehmförderung für ihre Hütten hinterließen sie einen Haufen Gebeins-Müll als "Gestein".

Was soll da die ehrfürchtigen Muslime noch kränken oder beleidigen? Vielleicht nur noch eins, dass ihre derartige Friedhofs-Schänderei und Totenruhestörung durch diese Foto-Geschichte ans Licht der Weltöffentlichkeit gebracht wurde.

Diese Lappalie, dass sich die deutschen Soldaten nicht durch die von mir

empfohlene Internetseite, sondern durch einen afghanischen Gebeins-Müllhaufen bedienen ließen, um mit den makabren Totenkopfspielereien die beängstigenden und makabren Bilder von eigenem Tod aus ihren lebendigen jugendlichen Köpfen zu verdrängen, ist zwar beschämend, aber nun wirklich nicht kriminell!

Außerdem sind die auf den Fotos präsentierten Totenköpfe so was von weiß, dass ich eher doch daran glaube, dass sie aus Polyresin wie die bei diesem Internetshop sind. Oder sie lagen schon so lange in der afghanischen Sonne, dass aus ihnen nicht nur die Totengeister, sondern sogar ihre Knochensubstanz verflogen war.

Ich kenne mich mit Gebeinen und Totenköpfen nun gut aus, wie es das Foto oben auch zeigt. Noch als kleines Kind war ich auch mit ihnen vertraut, als ich in der sibirischen Verbannung am Friedhof aufwuchs und das mitansehen musste, wie alte Gebeine aus verfallenen alten Gräbern bei neuen Bestattungen ausgebuddelt und einfach weggeschmissen wurden.

So ähnlich passiert es auch in Deutschland wahrscheinlich, wenn jemand nach 20 Jahren kein Geld hat, die Pacht für das Grab seines Nächsten zu verlängern. Es machte mir auch nichts aus, mit ihnen sogar einen Handel zu treiben, indem ich sie zusammen mit anderen Knochen bei einem Trödler gegen diverse Spielzeuge tauschte, wie ich es in meinem Kinderbuch "Der Kleine" schildere. Vielleicht deswegen auch kann ich die heutige Totenkopfhysterie wenig nachvollziehen.

Übrigens, Hysterie kommt aus Griechischem (hystera) und heißt "Gebärmutter". Nun frage ich mich: Wer und aus welchen Gründen hat diese Hysterie geboren, was gebärt uns noch und wohin führt uns noch diese

"Gebärmutter"?

Dass die zwei Soldaten aus der Armee entlassen worden sind und nicht mehr im Afghanistan für Deutschland sterben müssen, ist es schon etwas Positives dabei. Es wäre als das Nächste noch zu tun, alle deutschen Truppen aus dem Ausland abzuziehen, die Wehrpflicht abzuschaffen und eine professionelle gut ausgebildete und ausgerüstete Armee nur innerhalb Deutschlands, höchstens innerhalb der Europäischen Union für die Verteidigung Deutschlands und EU gegen alle so vor den Toten ehrfürchtigen Terroristen und Aggressoren aller Art einzusetzen.

Das würde auch ihrem eigentlichen alten Namen "Bundeswehr" bzw. vielleicht ihrem neuen Namen "Eurowehr", statt "Hindukuschwehr" besser entsprechen.

3. Zum Thema „Russlanddeutsche“

3.1 Die Ungereimtheiten des XX. Jahrhunderts

*oder über die Nationalfragen im Verhältnis eines einzelnen Menschen
zu der von einzelnen Menschen bestimmten Weltpolitik*

Den Emigranten

2012 - 2021, Berlin

Baron [Eduard von Falz-Fein](#) (*1912, Askania-Nova, Taurien, Russisches Reich; +17.11.2018 Vaduz, Liechtenstein) zu seinem 100. Geburtstag;
[Boris von Skadovsky](#) (*1921 Montreux, Schweiz; +20.04.2011 Berlin) zu seinem 90. Geburtstag und seinem Tod sowie allen [deutschen Kolonisten](#),
Ex-Bürgern des Russischen Reiches, Emigranten aller Wellen, die sie über
die ganze Welt zerstreut hatten

XX

Das zwanzigste Jahrhundert
War hart und verflucht,
Trieb Menschen vor Hunde,
Zum Tode, zur Flucht.

Refrain:
Als Grabsteinen-Reihen
Ward durch Welt verwehen
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.

Revolten und Kriege
Entwurzelten Mengen
In blutigen Krisen
Zu Leids, Todes Fängen.

Refrain:
Als Grabsteinen-Reihen
Ward durch Welt verwehen
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.

Sie warn in Reserve,
Barone und Granden
Der ersten diversen
Von Welln Emigranten.

Refrain:
Als Grabsteinen-Reihen
Ward durch Welt verwehen
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.

Das zweite Verheeren,
Wie Sog Harricanes,
Stürzt‘ alle ins Elend
Von Wolga zum Rheine.

Refrain:
Als Grabsteinen-Reihen
Ward durch Welt verwehen
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.

Bedeckte die Reste
Der Deutschkolonien
Von Osten bis Westen
Mit Toten auf Knien.

Refrain:
Als Grabsteinen-Reihen
Ward durch Welt verwehen
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.

Das End‘ Kommunismus
Und des Lagerlebens
Ward der Kataklysmus
Zum festlichen Beben.

Refrain:
Als Grabsteinen-Reihen
Ward durch Welt verwehen
Die Hoheit und Weihe
Der alten Russea.

Und wieder Millionen
Als die letzte Welle,
Dem Knaste entronnen,
Nach Deutschland gesellen.

Refrain:
Von Wiege bis Bahre
Wir wurden verwehen
In zweihundert Jahren
Verfluchter Russea!

*

Auszüge aus meinem Roman

***"Die Schließbarkeit des Kreises oder die zweihundertjährige Reise",
Teil 1 "Der Zug fährt ab"***

Es passierte infolge des russischen, zuerst im Zarenreich panslawischen, dann im sowjetischen Stalinreich revolutionär-leninistisch-jüdisch-weltkommunistischen Chauvinismus im Zusammenspiel mit dem deutschen, zuerst im preußischen Kaiserreich pangermanischen, dann im Dritten Deutschen Hitlerreich national-sozialistisch-rassistisch-faschistischen Chauvinismus. Oder so!

Jedenfalls führte das teuflische Zusammenspiel letztendlich und unausweichlich zum Ersten deutsch-russischen Krieg zwischen dem Kaiserreich und dem Zarenreich und dann später zum Zweiten deutsch-russischen Krieg zwischen dem Deutsch- und dem Sowjetland, beziehungsweise, wie manche

behaupten¹, zwischen dem Sowjet- und dem Deutschland.

Der Erste Krieg führte zum noch seitens des Zaren vorbereiteten und dann seitens der Bolschewiken und Kommunisten vollzogenen Existenzende der reichen und wirtschaftlich starken deutschen Kolonien in Russland. Der Zweite Krieg führte dann zum seitens des kommunistischen Sowjetregimes entfesselten Beginn der Vernichtung von verarmten und harmlosen Resten der deutschen Kolonisten ausschließlich wegen ihrer Nationalität, welche diese Volksgruppe verdächtigt machte, auf irgendwelche Weise zum feindlichen, schon wieder gegen Russland kriegführenden Deutschland zu gehören.

*

Den Anfang vom Ende der fast hundertfünfzigjährigen erfolgreichen Kolonisten-Geschichte von Deutschen in Russland machte der Erste Weltkrieg. Für alle auf der Welt war dieser nur einer der nächsten unzähligen Kriege. Für die deutschen Kolonisten in Russland war dieser ein Bruderkrieg, der Krieg des Gewissens, trotz ihres eindeutigen Bekenntnisses zu ihrer neuen Heimat und ihrem neuen Land!

Bis zu zwanzig Prozent des russischen Generalstabs und über dreihunderttausend Soldaten und Offiziere des russischen Heeres waren in diesem Krieg deutscher Abstammung. Das Geschick dieser befehlshabenden Generale und die Tapferkeit dieser Soldaten und Offiziere waren durch anfängliche glänzende Siege gekrönt und durch viele höchste militärische Auszeichnungen anerkannt worden. Trotz dieser Loyalität, trotz all dieser Tatsachen war die öffentliche allgemein antideutsche Meinung im Lande im Laufe des

¹ Suvorov, V. „Der Tag M!“ (Klett-Cotta, 1995) und „Der Eisbrecher“ (Klett-Cotta 2001)

Krieges immer mehr speziell gegen deutsche Kolonisten gerichtet und wurde immer geheizter.

Deutsche Kolonisten wurden zum Sündenbock der Nation für die realen und offensichtlichen Missstände in der russischen Armee und im russischen Zarenreich gemacht. Für die daraus resultierende Kriegsführungsunfähigkeit der Zarenregierung und für die immer häufiger vorkommenden Niederlagen an der Front. Sie wurden der Untreue und des Verrats bezichtigt! Den Kolonisten ging es schließlich nicht um die Liebe des russischen Volkes oder um die öffentliche Anerkennung. Es ging allmählich und immer mehr um ihre eigene Existenz!

Die Vertreter dieser öffentlichen Meinung, russische Nationalisten, die noch vor dem Krieg diese Meinung gegen den übermäßigen Landbesitz von deutschen Kolonisten hetzten, gewannen im Krieg die Oberhand und die Zustimmung des Zaren. Bereits im Jahre 1915 wurde in der Kriegsgesetzgebung über die Zwangsumsiedlung der deutschen Kolonisten aus der hundertfünfzig Kilometer breiten Westgrenzzone verfügt. Die deutschen Landgutsbesitzer durften noch ihr Land innerhalb einer kurzen Frist verkaufen. Nach dem Fristablauf wurde das Land zwangsversteigert.

Diese Verfügung betraf auch die Schwarzmeerkolonien, denn die Türkei gehörte auch zu den feindlichen, auf der Seite von Deutschland kriegführenden Staaten. Somit galt die Schwarzmeerküste auch als Grenzgebiet. Die Breite dieses Gebietes wurde aber etwas großzügiger nur auf einhundert Kilometer bestimmt. So war die Prischiber Kolonie direkt nicht betroffen. Als die Niederlage Russlands im Krieg allmählich zu einer realen Gefahr wurde, sollten jedoch alle deutschen Kolonisten einen vernichtenden Vergeltungsschlag erleiden!

Anfangs 1917 erklärte die russische Regierung eine totale und entschädigungsfreie Enteignung von Grund und Boden der deutschen Kolonisten im gesamten Russischen Reich. – Ein purer Verzweiflungsracheakt an der Grenze des Selbstmordes, denn die deutschen Kolonisten lieferten den kämpfenden russischen Truppen nicht nur die landwirtschaftliche Verpflegung, sondern auch sogar das Militärgerät, das sie in mehreren umgestellten Fabriken für die Landwirtschaftsmaschinen herstellten.

Zum Glück im totalen Unglück blieb der Zarenregierung keine Zeit mehr zur Vollstreckung dieses Todesurteils für die deutschen Kolonisten. Der Zerfall des russischen Reiches vollendete sich 1917 durch die Februar-Revolution, das Abdanken der rachsüchtigen halbdeutschen Majestät und die Bildung der Provisorischen Regierung. Russland wurde auf einmal demokratisch – so eine Art russischer „Weimarer Republik“.

Unter den ersten Handlungen der neuen Regierung war die Aufhebung der antideutschen Kriegsgesetze, aber fatalerweise für diese Regierung nicht die Beendigung des Krieges selbst! Eine Verschnaufpause und ein Hoffnungsschimmer für die deutschen Kolonisten trotz des weitergeführten Krieges.

Diese demokratische Pause zwischen zweien Diktaturen war in Russland durch den Krieg und durch die Kriegsermüdung des Volkes verkürzt und viel kürzer als die der Weimarer Republik in Deutschland gegönnte Zeit. Nur sieben Monate zwischen dem Februar und dem Oktober 1917!

Nach dem Oktober-Putsch kam der alles vorherige übertreffende bolschewistische Terror, vor dem der Fallbeil der Französischen Revolution verblasst und fast harmlos erscheinen mag. Terror, der sogar den in sechszehn Jahren danach das Deutschland und alle Deutschen degradierende Gräuel der

Nazis als seine mit der deutschen Gründlichkeit und Pedanterie durchgeführte Fortsetzung und seine methodisch perfektionierte Weiterentwicklung betrachten lässt.

*

Was zu erwarten war, geschah es auch! Gleich nach der mit Hilfe und Mitwirkung des Deutschen Reiches geputschten Machtübernahme von Bolschewiken im Oktober 1917 erfasste der große Führer des Proletariats seine drei Dekrete.

Im ersten, über die Macht, ernannte Lenin den „Rat der Volkskommissare“ zur einzigen und alleinigen Regierungsmacht im Lande und sich selbst zum einzigen und alleinigen „Führer“ dieses Rats und somit des Landes.

Im zweiten, über den Frieden, erklärte er die Bereitschaft des nun von ihm geführten, bolschewistischen Russlands zu einem zuerst dem deutschen Generalstab als Abzahlung für die Hilfe beim Machtergreifen und erst dann den russischen Soldaten und Matrosen versprochenen sofortigen Frieden. Dieser Frieden wurde im März 1918 im Brest-Litowsker Friedensabkommen zwischen dem bolschewistischen Russland und dem Deutschen Kaiserreich geschlossen.

Das dritte, über den Boden, verfügte über totale, entschädigungsfreie Enteignung von Grund und Boden aller Grundbesitzer und bereitete damit den deutschen Kolonisten ihr endgültiges, noch vom Zaren geplantes Ende.

Die Schwarzmeerkolonien blieben zunächst auch diesmal davon verschont. Die Ukraine machte im November 1917 von Lenins Deklaration über freie nationale Selbstbestimmung Gebrauch. Sie erklärte sich im Januar 1918 zu der selbstständigen Ukrainischen Volksrepublik und beanspruchte ihre

Unabhängigkeit von Russland.

Diese Unabhängigkeitserklärung der ukrainischen nationalistischen Regierung von Hetman Petljura führte zu sofortigen militärischen Auseinandersetzungen mit dem dadurch wirtschaftlich unfähig gemachten und zornig gewordenen Russland und zu bürgerkriegsähnlichen Verhältnissen im Lande. Der neue Staat und seine nationalistische Armee sowie die eingedrungene Rote Armee brauchten das Vaters Brot.

Um sich aus der Affäre zu ziehen, schloß die neue souveräne Ukraine kurzerhand im Februar 1918, noch vor Russland und ebenfalls in Brest-Litowsk, ihr eigenes Friedensabkommen mit dem Deutschen Reich. Nach diesem Abkommen kamen bald die deutschen Soldaten aus Deutschland sogar selbst zu den deutschen Bauern und Grundbesitzern nach Südrussland, die zu ihnen nach Deutschland nicht wollten. Sie kamen als Schutztruppen für die deutschen Kolonisten. Die Deutschen in Kolonien empfangen sie mit brüderlicher Liebe und nannten sie „Deutschländer“, um sich von Reichsdeutschen zu unterscheiden. Die Deutschländer wie auch das Zweite Deutsche Reich selbst brauchten das Brot der deutschen Kolonisten.

Die deutschen Kolonisten bedankten sich bei der deutschen Militärmacht für diesen Schutz mit einer großzügigen Kriegsleihe von sechzig Millionen Goldmark². Diese brachte dann, vor dem nächsten – Zweiten – Weltkrieg dem nächsten – Dritten – Deutschen Reich wiederum ein daraus aufgewertetes Guthaben von weit über eine Milliarde Reichsmark. – Ein Reichtum in den Zeiten, als die deutschen Kolonien in Russland längst nicht mehr existierten und die deutschen Kolonisten selbst in Kolchosen degradierten und

² Ingeborg Fleischhauer „Die Deutschen im Zarenreich“. Deutsche Verlags-Anstalt (DVA), Stuttgart, 2. Auflage, 1991

verhungerten bzw. in den bolschewistischen Zwangsarbeitslagern bereits ihrer totalen Vernichtung ausgesetzt worden waren.

Aber auch damals dauerte der von ihnen großzügig bedankte Schutz der deutschen Kolonisten nicht zu lange. Schon im November 1918, als der Bumerang, der von deutschen Geheimdiensten in nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ins russische Petrograd umbenannter St. Petersburg angestiftete Putsch, in einem knappen Jahr in Berlin zurückschlug, das Zweite Deutsche Kaiserreich nun selbst traf und zugrunde richtete, zogen die kaiserlichen Schutztruppen und mit ihnen auch mehrere Kolonisten nach Deutschland zurück.

Über das neue souveräne Land Ukraine tobte nun endgültig ein grausamer Bürgerkrieg. Es gab die Rote Garde aus hungrigen Matrosen und Arbeitern vom Norden, die Weiße Garde aus den Resten der alten russischen Zarenarmee vor allem das Offizierskorps von Kadetten bis zu Generälen sowie aus Freiwilligen wie die von und aus deutschen Kolonisten formierten Selbstschutztruppen oder die Kosakenformationen und die anderen, die einiges besaßen und etwas gegen unfaire Tauschangebote von Bolschewiken hatten. Es gab immer noch die gelb-blaue ukrainisch-nationalistische Armee und dazu noch unzählige farbige wie auch farblose Banden bis zu einer Armeegröße wie die „Grüne Armee“ von Batjko Machno.

All diese Banden, Armeen und Garden mit Regenbogenfarben rollten verheerend über und durch die Ukraine hin und her, die im Süden überwiegend von deutschen Kolonisten besiedelt war. Sie alle brauchten Brot der deutschen Kolonisten, auch wenn es nicht jeder bezahlte.

*

Die Roten hatten zu dieser Zeit noch genug erwachsene Männer hinzurichten, obwohl sie ihre Rachefeldzüge nach ihren Erfahrungen in erbitterten Kämpfen gegen die Selbstschutztruppen der deutschen Kolonisten nicht nur gegen Männer führten. Ganze Dörfer und Siedlungen von deutschen Kolonisten samt aller Einwohner, samt ihrer Kinder, Frauen und der Alten wurden im Frühling und Sommer 1919 von den Bolschewiken verbrannt.

Dann kam die Ära Stalins, der den neuen Bauern ihren Grund und Boden auf die brutalste Weise wieder wegnahm. Die ärmsten, die ihre Anteile gleich versoffen oder runtergewirtschaftet hatten und damit ihre Unfähigkeit zu wirtschaften bewiesen, wurden in Kolchosen zusammengetrieben. Die anderen, darunter auch eine Menge von vorher beraubten deutschen Kolonisten, die in dieser kürzesten Zeit ihr Land zum Blühen brachten und vermehrten, wurden zu Kulaken und Feinden der Sowjetmacht erklärt, nach Sibirien verbannt und in die Arbeitslager gepfercht oder wie bereits gewöhnlich erschossen, während ihr Land, Hab und Gut auch in die Kolchosen an die Unfähigen ging.

Dahin ging der nächste große Teil der deutschen Kolonisten. Die Gebliebenen machten sich wieder auf den Weg, diesmal zu Fuß und diesmal ins Nirgendwo! „Marschieren oder krepieren“ schien allmählich bei den Kolonisten wie bei den französischen Fremdenlegionären zu ihrem Motto zu werden. Das Volk auf dem Weg wie der Ewige Jude³, nur ohne zu wissen, wofür es bestraft und selbst gekreuzigt wird!

Die Kollektivierung der Landwirtschaft als Voraussetzung für die Industrialisierung des rückständigen bolschewistischen Reiches, als Vorbereitung

³ *Der sagenhafte Jude, der zur Strafe für die Kreuzigung Christi ruhelos durch die Welt irren muss*

der russisch-roten Expansion in den feindlich-kapitalistischen Westen nahm somit ihren „erfolgreichen“ und verheerenden Lauf.

*

Die Frage war nicht gegen wen kämpfen, sondern wofür kämpfen. Dies wurde deutlich im Bürgerkrieg, der diese Frage brutal stellte und klar beantwortete! Hier kämpften die Russen wie die Deutschen, all diejenigen, die etwas besaßen, gegen die Russen und all diejenigen, die nichts besaßen und das, was sie nicht besaßen, den anderen wegnehmen wollten.

Der Bürgerkrieg wurde nicht von den deutschen Kolonisten und russischen Kosaken verloren. Er wurde von professionellen russischen Offizieren der Weißen Garde verloren, die als professionelle Söldner so lustlos diesen Krieg für ihre Privilegien, ihre Ehre und für die Russische Krone führten! Sie verloren den Bürgerkrieg, weil sie mit ihren Privilegien, ihrer Ehre und ihrer Professionalität ihrem Land entwurzelt waren. Die Ehre und die Privilegien kann ein Söldner schließlich auch in jedem fremden Lande erkämpfen, wie es auch deutsche Söldner schon immer in der Geschichte bewiesen⁴.

Als den deutschen Kolonisten nach der Revolution und nach dem Bürgerkrieg alles weggenommen wurde, war alles vorbei! Keiner von ihnen hätte aus Überzeugung gegen ihre deutschen Brüder, gegen Deutschländer, in Zweitem Weltkrieg gekämpft, den der Georgier Stalin auf der russischen Seite so großmäulig zum Vaterlandskrieg erklärte. Nicht umsonst verfasste Stalin seinen berüchtigten, tödlichen Deportations- und Vertreibungserlass gegen alle deutschen Kolonisten. Er wusste genau, wie schwer und kompliziert er in all diesen Jahren die Vaterlandsfrage für die deutschen Kolonisten

⁴ Franz Fabian. „Steuben. Ein Preuße in Amerika“, Vision Verlag, Berlin, 1996

gemacht hatte.

*

Mit dem Ausbruch des Krieges kamen bei den noch am Leben gebliebenen deutschen Kolonisten neue Hoffnungen auf. Diesen machte Stalin aber mit seinem Erlass vom 28. August 1941 erneut einen Strich durch die Rechnung. Nach diesem Erlass wurden alle in Russland lebenden Deutschen pauschal und präventiv – nur aufgrund ihrer Nationalität – zu Verrätern ihrer „sowjetischen Heimat“ und zu Spionen Deutschlands erklärt und zur Vernichtung verurteilt!

Dem Erlass zufolge wurden alle kompaktlebenden und noch nicht in die deutsche Besatzungszone geratenen Deutschen, angefangen von Einwohnern der somit aufgelösten Autonomen Deutschen Wolgarepublik, binnen vierundzwanzig Stunden, nur das Nötigste eingepackt und mitgenommen, in Eisenbahnviehwagen vollgestopft und hinter den Ural verfrachtet. Die meisten Männer in arbeitsfähigem Alter wie auch viele ihrer Frauen wurden dabei in die speziellen und bereits erwähnten Sonderzwangsarbeits-KZs namens „Trudarmee“ zusammengetrieben. Ihre dadurch verwaist gebliebenen und noch nicht arbeitsfähigen Kinder wurden in Kinderheime zusammengefasst.

Die in den Städten und der Zerstreuung lebenden Deutschen hatten mehr Glück: Es blieb angesichts der blitzschnell anrückenden deutschen Truppen kaum noch Zeit, sie zu jagen und aufzufangen.

*

Dann kam die Neuordnung des Dritten Deutschen Reiches, nach welcher jeder ein neues oder jeweils sein altes, von Bolschewiken expropriertes Stück Land bekommen und bewirtschaften durfte.

Es war besser, von dem eigenen alten Land nichts mehr zu wissen. Erstens, hatten sie davon ein Stück bereits von Lenin zurückerhalten und es saß ihnen noch gut in Erinnerung, was daraus geworden ist. Zweitens, erlebten sie noch im Bürgerkrieg, wie vorübergehend alle in einem Krieg geschaffenen Staaten, Reiche und Ordnungen sind! Dabei wurde jeder auch damals bei jedem Ordnungswechsel zur Rechenschaft gezogen.

Ein Land ist überall ein Land und je weniger man in diesen stürmischen Zeiten an sein Land gebunden ist, desto leichter und schneller kann man es im Fall der Fälle aufgeben und sich retten.

Ihre Hoffnung war es auch, nicht die alte Ordnung in deutschen Kolonien durch die Neuordnung des Deutschen Reiches wiederherzustellen und erneut zu genießen, sondern den Fehler, der so viele Opfer zufolge hatte, zu korrigieren und endlich nach ihr Mutterland Deutschland zurückzukehren!

*

Die Kriegseignisse entwickelten sich immer schneller und immer dramatischer. Anfangs Juni landeten die Westalliierten in der Normandie. Die preußischen adligen Offiziere vermasselten Ende Juli die nächste ihrer mehreren misslungenen Attentaten auf ihren unzerstörbaren Führer, obwohl manche von ihnen den Spruch „Was auch immer du tust, tue es richtig“ auf ihrem Wappen haben sollten.

Irgendetwas fehlte ihnen immer: Mal fehlte den über Armeen verfügenden Generälen ein funktionierender Zeitzünder; mal, wenn sich ein Zünder doch fand und sogar bereit zu funktionieren war, fehlte ihnen Zeit, die dann wiederum dem Führer fehlte, die durch den Zeitzünder vorgegebene Warte-

zeit abzuwarten und endlich zu fallen. Die praktisch ohne jegliche Zeitverzögerung explodierenden Handgranaten fehlten offensichtlich sowieso in Berlin, denn der von solchen Missständen verzweifelte Hauptverschwörer traute den Bombenzeitzündern nicht mehr, fand an der russischen Front eine Handgranate und jagte mit ihr doch erfolgreich – allerdings sich selbst – in die Luft.

Den Verschwörern vom zwanzigsten Juli fehlte es außerdem gravierend am Personal. Ein und derselbe musste die bei den Engländern angeschaffte und mit preußischer Sparsamkeit berechnete Bombe, ebenfalls mit einem Zeitzünder, dem Führer unter den Hintern in seiner „Wolfschanze“ schieben und gleichzeitig die Vorkehrungen zum Machtergreifen in Berlin treffen, was sogar den Adligen rein physikalisch immer verboten blieb.

Vor allem aber fehlte den preußisch-militärischen Adligen anscheinend die Entschlossenheit und Selbstlosigkeit von heutigen, ganz bürgerlich-zivilen muslimischen Selbstmordattentätern, welche die Bomben ohne den Zeitzünder verwenden, der das Leben des Sprengmeisters zu retten hat!

Jedenfalls schafften die Adligen es durch ihre Unfähigkeit nicht, den Krieg rechtzeitig zu beenden und dem Vater damit eine große Hilfe zu leisten. Das abgemagerte und ausgeblutete deutsche Heer brauchte im Sommer 1944 dringend frisches Kanonenfleisch und Kriegsblut, das sogar nicht mehr so arisch sein durfte. Die Flüchtlingsfamilien aus deutschen Kolonien Russlands wurden schneller Hand eingebürgert und ihre Männer durften somit sogar als „echte Arier“ in den Krieg ziehen.

*

Nachdem ihre Männer in den Krieg eingezogen worden waren, blieben die Frauen, die Kinder und die Alten nun alleine im Flüchtlingslager in Polen und warteten auf ihr Los. Sie waren zwar immer noch auf dem Territorium des Dritten Deutschen Reiches, das sich aber tagtäglich zu seinem Untergang beschleunigte.

Die Amerikaner rückten im Westen auf den Vater zu, bekamen aber unerwartet die von ihnen sehr geschätzten und nach dem Krieg in ihre eigene Armee schnellst eingeführten Qualitäten der Waffen-SS in Ardennen zu spüren, was den deutschen Männern aus Russland etwas mehr Zeit für ihre Einsatzvorbereitung verschaffte.

Daraufhin verpflichteten sich die Russen im Osten, dem Hilferuf der Amerikaner entsprechend, ihre noch nicht ganz vorbereitete und dadurch Tausende ihrer Soldatenleben gekostete Offensive in Polen frühzeitig zu starten und somit den Amerikanern aus der Patsche zu helfen sowie Ungewissheit der deutschen Familien aus Russland zu beenden und ihr Schicksal zu besiegeln.

Bald war ihre Westodyssee für die von Deutschen scheinbar vergessenen deutschen Flüchtlinge vorüber. Ohne einen Schritt machen zu müssen, gelangten sie aus dem Dritten Deutschen Reich nach neu entstandenes und zunächst unter sowjetischer Militärverwaltung stehendes Polen. Für die deutschen Flüchtlinge aus Russland eine prekäre und verhängnisvolle Lage!

Die Polen mit ihrem übertriebenen Nationalstolz vergaßen und vergaben nie die mehrmalige Aufteilung ihres Landes zwischen Russen und Deutschen in den letzten knapp zweihundert Jahren. Sie brachten während dieses Krieges meuchlings und mit gleicher Genugtuung sowohl deutsche als auch russische Soldaten um, wenn einer der Soldaten das Pech hatte, irgendwo

allein unter ihnen aufzutauchen. Jedes Volk hat seine aus der Geschichte entstandene Bitterkeit auf seine eigene Art und Weise zu pflegen.

Nun gab es auch ein Volk, das aus der europäischen Geschichte für den genannten Zeitraum ausfiel, nämlich die nach Russland ausgewanderten Deutschen. Sie wurden von russischem Militärdienst und von den Steuern für mehrere Jahre befreit und somit kaum in die politischen Attentate sowohl Deutschlands als auch Russlands verwickelt. Sie hatten genug zu tun, um dort in schönen, aber wilden Steppen Russlands zu überleben und ihre Existenz und Kultur aufzubauen.

Dieses fein- und tiefhistorische Detail interessierte jedoch damals wie auch heute noch kein nationalistisches Schwein sowohl in Russland als auch in Deutschland und in Polen sowie sonst irgendwo auf der Welt! Besonders dann nicht, wenn es sich um irgendwelche Rachefeldzüge oder Entschädigungsforderungen handelte.

Rein technisch oder arithmetisch gesehen waren die aus Frauen, Kindern und Alten, also aus den schwächsten Vertretern bestehenden Familien der Deutschen aus Russland, die jetzt den Hitler-Stalin- bzw. Molotow-Ribbentrop-Pakt⁵ verantworten mussten, eine doppelte und dabei leicht zu kriegende Beute für die Polen. Einen Deutschen aus Russland zu erledigen, kam dem Erschlagen eines Russen und eines Deutschen gleich: Zwei Fliegen mit einer Klappe eben zu schlagen!

*

⁵ Der am 23. August 1939 im Kreml geschlossene deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt, zu dem das geheime Zusatzprotokoll über Teilung Polen gehörte

Es gab auch seit langem schon keine Vernunft mehr in dieser gerade zusammenbrechenden Welt mit Millionen und Abermillionen von Toten, Verkrüppelten, Verwundeten, Verbannten, Vertriebenen und Flüchtigen.

Allein die Tatsache, dass diese entwurzelten, entkräfteten und vergessenen Frauen und Kinder – diese Staubkörnchen mittendrin in einem gewaltigen Sturm – noch am Leben blieben, ging über jede Vernunft hinaus.

Das ist ein Wunder des Menschenlebens: In Situationen, wo jede menschliche Intelligenz und jede nur von Menschen geschaffene und nur für Menschen geltende Vernunft versagen und keine Hilfe mehr bieten, greifen Menschen auf ihre tierischen Ursprünge zurück! Auf die stärksten Naturinstinkte wie der Selbsterhaltungstrieb oder der noch stärkere Mutterinstinkt, der die Mütter treibt, ihre Kinder tierisch zu beschützen. Und die Menschen überleben oft nur dadurch auf einem meistens menschenunwürdigen tierischen Niveau. Auf so einem Niveau, dass sie danach selbst daran nicht glauben wollen, wie es überhaupt möglich war zu überleben, ohne mal daran zu denken, ob das Überleben in so einer Situation überhaupt noch einen Sinn ergäbe und vernünftig wäre!

*

Als die Rote Armee ihre Familien in Polen überrollte und diese von Scylla zu Charybdis „rettete“, war der Krieg für die Männer noch lange nicht vorbei. Für sie begann er jetzt erst richtig!

Für die Männer, die diesen Krieg auf keiner Seite entfesselten, keine ruhmreichen Siege erlebten und keine Sünden und Verbrechen begangen, kam die Zeit, für ihre all dies entfesselten, erlebten und begangenen Landsleute im Dritten Deutschen Reich zu büßen. Sie hatten nun die Folgen dieses

Krieges auszulöffeln und die vernichtende, dem Untergang der ganzen Nation und ihres deutschen Landes gleichkommende Niederlage zunächst aufzuhalten zu versuchen und dann mitzuerleben.

Viel Auswahl hatten sie dabei auch nicht, entweder in Kämpfen zu fallen oder nach der Niederlage von Stalin als Verräter zur Rechenschaft gezogen zu werden. Umso mehr, dass sie in seinem Erlass vom 28. August 1941 als „sowjetische Bürger der deutschen Nationalität“ schon im Voraus zu Spionen und Verrätern abgestempelt und zur Verbannung verurteilt worden waren.

Aus den Männern der dreihundertfünfzigtausend am Anfang des Krieges in die deutsche Besatzungszone geratenen Volksdeutschen Russlands wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1944 neue Truppeneinheiten der Wehrmacht und auch einige Waffen-SS-Divisionen formiert. Die Meisten von ihnen mussten jetzt in einem abgekürzten Schnellkurs die Kunst des Krieges üben und hatten damit noch Glück gehabt, denn manche anderen von ihnen waren gleich dran, zum Beispiel gegen Amerikaner in Italien eingesetzt, ohne mal schießen zu lernen⁶.

Bald war es aber mit dem Exerzieren sowieso vorbei. Die Amerikaner drangen in Bayern ein und für die Kameraden war die Zeit gekommen, fürs Heimatland desselbigen sie exerzierenden und demütigenden fetten bayrischen Schweins zu kämpfen und zu sterben!

Angefangen im Süden, gegen die Amerikaner eingesetzt, kämpfte ihre Einheit unter vielen anderen restlichen Waffen-SS- und Wehrmachtsverbän-

⁶ Ingeborg Fleischhauer „Das Dritte Reich und die Deutschen in der Sowjetunion“. DVA, Stuttgart, 1983 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte; Nr. 46)

den in einem immer schmaler werdenden Korridor zwischen zwei vom Osten und vom Westen zusammenrückenden Fronten. In der Mäusefalle, die vom Tausendjährigen Dritten Deutschen Reich zu der Zeit, nach zwölf Jahren seiner Existenz, noch übrig blieb.

Einige ihrer Einsatzorte waren: *Steinkirche* (ca. 50 km nordöstlich von München), *Landau* (ca. 100 km nordöstlich von München), *Lichtenau* und *Waldeck* (dicht nebeneinander zwischen Erfurt und Gera), *Ortmannsdorf* (neben Zwickau), *Brettin* (zwischen Magdeburg und Potsdam), *Löwenberg* (50 km nördlich von Berlin) und *Goldberg* (50 km östlich von Schwerin). Also, immer weiter nach Norden verdrängt, mussten sie nun gegen Russen kämpfen, angefangen bei Brettin, wo sich der russische Belagerungsring um Berlin herum schloss.

Auch hier konnten sie nichts am Verlauf der Weltgeschichte ändern und gingen von Schlacht zu Schlacht immer weiter nach Norden. Einer der letzten Befehle des immer tollwütiger werdenden Führers betraf auch sie. Dem Befehl nach mussten sich alle Überreste der Wehrmacht und der Waffen-SS unter das Kommando von General Wenck zusammenziehen und in Richtung Berlin aufbrechen, um die Hauptstadt und die Reichsregierung aus der russischen Belagerung zu befreien.

Auf diesem Wege trafen sie den Mai 1945. Der unterirdische Befehlshaber und der von seinem „ihn enttäuschten“ Volk „verratene“ Irreführer nahm endlich Abschied sowohl von diesem „ihm unwürdigen“ Volk als auch von diesem deutschen Land. Vom Volk, das er total ausrottete, in verdammten Verruf brachte, der Rache und den Abrechnungen der anderen Völker für ewige Zeiten auslieferte, und vom Land, das er in die Hölle irreführt, in

einen Scherbenhaufen und in eine vollkommene Ruine verwandelt hatte. Etwas zu spät kam leider dieser Abgang für das deutsche Volk und für das deutsche Land!

Jetzt galt es nicht nur für die Deutschen aus Russland, die es ohnehin lebenslang übten und taten, sondern auch für jeden Einheimischen, sich selbst um das eigene Leben, um das eigene Schicksal und um alle anderen menschlichen Angelegenheiten zu kümmern, was nämlich zu den normalsten Menschenpflichten und primitivsten Lebensfreiheiten eines jeden Menschen gehört.

Zu den Pflichten gehört, die von „Deutschländern“ vor zwölf Jahren bei allem Verständnis für die die deutsche Nation erniedrigende Ungerechtigkeit Versailler Vertrages und der Arroganz der damaligen Alliierten, doch bestimmt aus Versehen, wahrscheinlich in ihrer naiven Hoffnung, die nächsten tausend Jahre endlich sorglos leben zu dürfen, an diesen Führer delegiert worden waren. An einen Mann, der nie ein Ehemann⁷, nie ein Vater und, man kann sogar denken, nie ein Sohn war und sonst auch nichts Vernünftiges in seinem Leben selbst bewerkstelligte, um den Kindern, Müttern und Vätern von den anderen ihre Sorgen abzunehmen!

*

Die Chance am Kriegsende mit ihren für sie als sowjetische Bürger im Vergleich zu den übrigen SS-Angehörigen doppelt so gefährlichen SS-Brandmalen⁸ unter den linken Armen durchzukommen, war nahe zu Null. Sie hatten schon die schrecklichen Geschichten über die Jagd auf die SS-

⁷ Hitler schloss nur unmittelbar vor seinem Tod formale Ehe mit Eva Braun

⁸ Die Soldaten der Waffen-SS trugen eine Tätowierung mit ihrer Blutgruppe unter dem linken Arm, um die Hilfe bei Verletzungen schneller bekommen zu können

Männer, und zwar bei allen Alliierten gehört, bei der alle großwüchsigen Kriegsgefangenen, von ihrer Bekleidung unabhängig, sich ausziehen und ihre linken Arme hochhalten mussten.

Da sie sich doch nicht schuldig fühlten, mit dem von der SS begangenen Gräuel etwas am Hut zu haben und nur notangeschafftes Kanonenfutter darstellten, sahen sie ihre einzige Rettung darin, im Westen wenigstens einen fairen Prozess zu bekommen, was bei den „heimatlichen“ Russen undenkbar gewesen wäre.

Was sie alle aber damals noch nicht gehört hatten und nicht wissen konnten, war es die Tatsache, dass der Weg nach Westen für sie trotzdem im Osten endete. Noch dazu, nach allem in den Rheingefangenenlagern⁹ erlebten Schrecken. Die Amerikaner und die Briten lieferten die ex-sowjetischen Bürger den Sowjets aus, dessen voll bewusst, dass sie Stalins Rache ausgesetzt werden und dass die Auslieferung für die Betroffenen ihren absolut sicheren Tod bedeutete. Die Hälfte von hundertfünfzigtausend im Mai 1945 im Dritten Reich aufhältigen Deutschen aus Russland, meistens Männer im Militärdienst, war von westlichen Alliierten den Sowjets zur Repatriierung ausgeliefert worden!

Bevor man mit der Umschulung von „nazidegradierten“ und „pervers gewordenen“ Deutschen beginnen und ihnen dann die Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit beibringen sollte, wollte man eben etwas Dreck aufräumen. Das bedeutete, mit den Sowjets einen Deal abschließen und eigene

⁹ Im Rheintal wurden einige Hektar Wiese mit Stacheldraht umgezäunt, dorthin wurden Tausende der deutschen Kriegsgefangenen zusammengetrieben und ohne Verpflegung sich selbst überlassen. In diesen Lagern kam es zum Kannibalismus – die hungernde Kriegsgefangene verzerrten ihre am Hunger und an Krankheiten gestorbenen Kameraden

Kriegsgefangenen, die durch Sowjets aus den deutschen Kriegsgefangenenlagern „befreit“ wurden und in die sowjetischen Lager gelangten, rausholen, auch wenn ihre die Gerechtigkeit bringenden Hände dabei schmutzig werden mögen.

Das wollten die ausgelieferten deutschen als auch russischen Sowjetbürger nicht verstehen und untätig hinnehmen! Auch die russischen Kosaken nicht, die von Engländern verräterisch entwaffnet und danach doch noch den Sowjets übergeben wurden. Dabei brachten sie sich samt ihrer Familien eigenhändig und massenhaft um, bevor die Reste ihrer im Krieg auf der deutschen Seite kämpfenden Armee dann in Russland von der NKWD¹⁰ massenhaft umgebracht worden sind.

*

All diejenigen, die politisch und historisch an diesem Krieg schuld waren, diesen Krieg provozierten, ihn nicht verhinderten, ihn entfesselten und führten, rechneten jetzt mit den Soldaten ab, die sie aus ihren politischen Überlegungen und zur Gloria der Weltpolitik ins gegenseitige Abschlachten schickten, damit diese wie immer den Dreck und das Blut jeder misslungenen Politik in Kriegen auslöffeln. Diese Abrechnung kam dabei von allen Seiten!

Die vor kurzem noch allesamt „perversen“, nun aber umgeschulten und in Westdeutschland demokratisierten Deutschen verrieten, genauso wie davor ihre Umschullehrer die Sowjetbürger verraten hatten, die armseligen noch am Leben gebliebenen Reste ihrer Elitesoldaten. Sie haben diese von

¹⁰ *Narodnij Komissariat Wnutrennich Del (rus) – Volkskommissariat für innere Angelegenheiten, der Vorgänger des KGBs (bis 1946), der zusammen mit seinem Nachfolger KGB in der UdSSR von 20 bis 50 Mio. Opfer – Ermordeten, zu Tode Gefolterten, in KZs Umgekommenen – zu verschulden hat*

ihrem Staat und Vaterland ausgelesenen, nazierzogenen, ausgenutzten, ausgerotteten und schon einmal ausgelieferten Männer im Unterschied zu den kleinwüchsigen und nicht weniger dreckigen Wehrmachtsangehörigen so gut wie ausgebürgert, für sie nicht sorgen und von ihnen als „*Persona non grata*“¹¹ nichts wissen wollen.

*

In den nächsten Tagen, derweil wurden sie nun von russischen Soldaten eher vor polnischen Übergriffen bewacht, kam ohne große Filtrierung, denn es wäre ja auch schwierig, den Kindern und Frauen etwas Verbrecherisches zuzuschreiben, die pauschale Repatriierungsentscheidung allesamt nach Sibirien zu deportieren.

Sie marschierten zu dem Bahnhof und wurden in Viehwaggons vollgestopft. Es war offensichtlich das Einzige in dieser Zeit den Verantwortlichen als angemessen erscheinende Personenverkehrsmittel für die Verschiebung und Verschleppung von unermesslich und unpersönlich gewaltigen Menschenmassen.

Der Verschleppungsviehzug fuhr in Richtung Osten ab! Ihr Leben und das ihrer Kinder waren zunächst gerettet und der Krieg als solcher mit Amok fliegenden Bomben und Amok fahrenden Panzern war somit für sie vorbei. Der mehrmonatige unbeschreibliche Leidensweg führte nach Sibirien zu ihren seit Beginn des Krieges von überall aus deutschen Ex-Kolonien dorthin deportierten Landsleuten. So gehörten sie zu zweihunderttausend Deutschen aus Russland – vor allem Frauen, Kinder und Alten ohne ihre zum deutschen

¹¹ Person unerwünscht (lat.) – juristischer Ausdruck für Personen – wie ausländische Diplomaten –, die aus dem Lande ausgewiesen werden.

Militärdienst eingezogenen Männer, die auf ihren Fluchtwegen von der Roten Armee überrollt wurden und nun dasselbe Schicksal erleiden mussten.

Sie fuhren lange und beschwerlich mit vielen langen Zwischenstopps, mit Hunger, Kälte, Krankheiten und vielen unterwegs Gestorbenen (bis zu dreißig Prozent von zweihunderttausend Verschleppten, also über 60 Tsd. Menschen).

Der Krieg im Westen ging zu Ende und der Sieg über Deutschland wurde unter den Alliierten mit der Abmachung besiegelt, den letzten aus der Dreierachse, Japan, nun gemeinsam auf die Knie zu zwingen.

Für die Sowjets bedeutete es, ein Logistikwunder zu vollbringen: Ihr ungeheures Truppenaufgebot von der sich erledigten Westfront über zehntausend Kilometer in den Fernosten hinüber zu verlegen. Alles durch „das Nadelöhr“ namens „Transsibirische Eisenbahnmagistrale“, das zu dieser Zeit durch den irgendwo in der Endlosigkeit dieser Magistrale kriechenden Viehzug mit den deutschen Müttern und Kindern „verstopft“ war.

Ihr Zug wurde weggefeht und hatte auf irgendwelchen Abstellgleisen so lange darauf zu warten, bis die Japaner durch den gewaltigen Verkehr von Truppen, Militärtechnik und neuerdings Atombomben, statt bereits als Siegesmethode veralteten Feuerstürmen in den deutschen Städten nach ihrer Bombardierung von Engländern und Amerikanern ebenfalls erdrückt wurden.

Sie fuhren somit, nach dieser langen Abstellpause, direkt in den sibirischen Winter hinein und kamen in voll verschneites Nowosibirsk bei Frost unter minus dreißig Grad an. Hier wurden sie noch einmal aussortiert und getrennt. Einige wurden in der Stadt als Arbeitskräfte für Industrierwerke und

Fabriken abgeladen, die anderen auf die umliegenden Landwirtschaften ebenso als Arbeitskräfte verteilt.

So trennten sich nun die Wege von deutschen Flüchtlingen, die seit zwei Jahren auf diesem langen Bogen von Prischib über Polen nach Sibirien unterwegs waren.

*

Das Leben fing wieder an oder ging einfach weiter. Sie hatten Glück zu Überlebenden des Kriegs und des mit diesem zusammenhängenden Genozids zu gehören. – Des Genozids, das eine Hälfte von ihnen wegfegte. – Nicht sechs Millionen und nicht zwanzig Millionen, nicht einmal eine ganze Million! Nur noch die Hälfte dieses spezifischen deutschen Volkes!

Vielleicht gerade deswegen merkte dieses Genozid niemand in der Welt, in welcher noch nie ein Volk bis zur Hälfte ausgerottet wurde. Vielleicht bleibt es aber auch wegen der sich im andauernden unermesslichen Leiden entwickelten Zurückhaltung dieses deutschen Volkes bis heute noch unbemerkt!

Die tausendjährigen Reiche verschwinden blitzschnell und spurlos von der Erdoberfläche... Die großen wie auch die kleinen Führer kommen und gehen, einander samt unzähliger Millionen Menschen als Beilage auffressend... Die verheerenden Kriege enden und beginnen sofort wieder, heiß oder kalt serviert... Und alles vergeht!

Nur die Menschheit – dieser aus unzähligen Zellen bestehende, als eine in ganzem Universum einzelne und bestimmt vorübergehende kleine Fluktuation trotz aller Naturgesetze entstandene Schimmel auf der Erde – bleibt merkwürdigerweise, trotz all dieser kannibalischen Bacchanalien, weiterbestehen und pflanzt sich dessen unbeachtet und unaufhaltsam fort...

Vielleicht nimmt die Weltpolitik – was diese auch immer bedeuten mag und wer sie auch immer betreibt – gerade deswegen keine Rücksicht auf ein einzelnes Menschenleben ebenso wie auf mehrere Millionen davon!

Wie dem auch sei, sie überlebten *Es*. Sie waren die Überlebenden! Und dies brauchte keine Anerkennung. Und so – durch alle seit Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts stattgefundenen und zu mehreren Weltkataklysmen führenden Ungereimtheiten – ist ein Verbannungseckchen der Erde am Arsch der Welt, in Sibirien, bis zu ihrem Lebensende zu ihrem „Zuhause“ geworden, wo sie noch mehrere Jahre unter der Kommandantur-Aufsicht als die allerletzten Drecksverbrecher behandelt werden sollten.

3.2 Philologie des Genozids und Politologie des Siegers

oder über das Schicksal Deutschlands und Deutschen sowie über das linguistische Durcheinander im Demokratieunterricht und im Internationalrecht

Viele Menschnationen auf der Welt mögen bestimmte, manche ihrer verbrecherischen und schmutzigen Taten direkt und indiskret definierende Begriffe veredeln, indem sie diese ins Griechisch-Lateinische übersetzen. Wenn jemand das, was mit den deutschen Kolonisten in der UdSSR nach ihrem vom sowjetischen Politbüro am 28. August 1941 gesprochenen Vernichtungsurteil geschehen war, hätte auf diese Weise veredeln wollen, sollte dieser jemand das Geschehen „Genozid“ nennen. Dann hätte auch kein anderer, sich womöglich dafür interessierender Mensch in dicken Geschichtsbänden mühsam nach dieser Geschichte suchen müssen – darin steht ja sowieso gar nichts über diese Geschichte geschrieben! Der Interessent hätte dann einfach diesen Begriff in jedem Lexikon nachschlagen können.

In deutschem Lexikon „Wahrig“¹² findet man zum Beispiel eine sehr knappe und sehr zurückhaltende Zurückübersetzung dieses veredelten Begriffs ins Deutsche:

„Genozid = Völkermord [zu lat. genus „Geschlecht, Stamm“ + caedere „töten“]“.

Sonst gar nicht! Schlicht und überaus knapp! Die Deutschen zeigen ihre „Political Correctness“ und wollen in dem Begriff nicht besonders herumstöbern, weil sie sich nach ihrer Nazi-Vergangenheit einbildeten oder viel mehr in der langen Nachkriegszeit dazu umgebildet wurden, dass „Genozid“ eine Bezeichnung für die spezifisch deutsche, nur ihnen zu eigen gemachte und auch noch erbliche Nationalkrankheit sei!

¹² „Wahrig – deutsches Wörterbuch“, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh, 1994, S. 659

Die Nationalkrankheit, für welche alle diese Krankheit geerbten deutschen Kinder und Enkelkinder seit dem Kriegsende geschändet, psychoterrorisiert und getreten worden waren und worden sind! Aber auch alle ihren Nachkommen werden für ewige Zeiten geschändet, psychoterrorisiert und getreten werden, wie dies der drogenabhängige und die Vorliebe zu illegalen slawischen Prostituierten aufweisende Vertreter des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Deutschland mal ohne jegliche Vorliebe zu deutschen Kindern versprochen hat!

Diese Knappheit führt aber irre, weil man fälschlicherweise denken könnte, dass Genozid ein anderer Begriff für „Krieg“ gewesen wäre, denn in jedem Krieg morden sich die kriegführenden Völker gegenseitig.

Ein oberflächlicher Leser, falls dieser daraus hätte doch mehr erfahren wollen, hätte außerdem aus dem Inhalt der eckigen Klammern auf etwas Sinnloses wie „Genussmord“, „Stammcidre“ oder sogar „Geschlechtsverkehr“ kommen können. Das Letztere wäre auch nicht so verkehrt, wenn man daran denkt, was für ein mörderischer Verkehrsaufwand von Viehwaggons die Sowjetmetzger benötigten, um Hunderttausende von deutschem Geschlecht in Russland zu ihren „Schlachthöfen“ zu verkehren.

In einem russischen Lexikon „Fremdwörterbuch“¹³ findet man eine nicht so zurückhaltende Zurückübersetzung, wenn auch nicht gerade ins Russische, sondern viel mehr ins Sowjetische. Das Lexikon wurde im Jahre 1955 herausgegebenen, als der diesem Genozid ausgesetzte Kleine gerade mal vier Jahre alt war. Doch das Lexikon bezieht sich gar nicht auf die Situation des Kleinen und gibt eine etwas breitere Interpretation des Begriffs "Genozid". Diese Breite ist nötig, weil es dafür im Russischen gar kein gängiges und wie

¹³ «Словарь иностранных слов». Издательство Москва «ГИИНС», 1955г., стр. 164 („Fremdwörterbuch“. Verlag „GIINS“, Moskau, 1955, S. 164)

im Deutschen so dreisilbig einfaches Wort gibt. Die diesbezügliche Zurückhaltung wie bei Deutschen ist nicht nötig, weil die Sowjets so etwas wie Genozid offiziell nie begangen hatten. Die Zurückübersetzung ins Sowjetische erkennt man daran, dass Genozid angesichts des begonnenen Kalten Kriegs zur Krankheit nicht nur der Deutschen, sondern gleich aller Imperialisten erklärt wird:

„Genozid [gr. genos „Geschlecht“ + lat. caedere „töten“] – Vernichtung einzelner Völkergruppen aus den auf ihre Nationalität (Religion) bezogenen Beweggründen, das schwerste von Imperialisten begehende Verbrechen gegen *die Menschheit*. Genozid ist organisch mit faschistischen und rassistischen Theorien verbunden, die National- und Rassenhass, Herrschaft von sogenannten 'höheren' Rassen und Vernichtung von sogenannten 'niedrigeren' Rassen propagieren.“

Ziemlich verwirrend sind die beiden Zurückübersetzungen. Dem deutschen Lexikon nach ist weder die von sowjetischen Kommunisten begangene Ermordung von deutschen Kolonisten in Russland, noch die von deutschen Nazis begangene Ermordung von Juden als Genozid zu bezeichnen. Erstens, wenn man die deutschen Kolonisten nur als ein Teil des deutschen Volkes betrachtet, war es eben ein Krieg, in dem sich die Völker Russlands und Deutschlands gegenseitig, ohne erkennbare, auf ihre Nationalität bezogene Beweggründe mordeten.

Zweitens, was die Juden betrifft, definiert der Begriff „Judentum“ keine Nationalität, sondern eine Religion. Somit sind die Juden kein Volk im Sinne einer durch gemeinsame Sprache und Kultur verbundenen Gemeinschaft von Menschen, welches man aus den im deutschen Lexikon nicht näher definierten Beweggründen morden kann, sondern eine durch die ganze vielsprachige und multikulturelle Welt zerstreute Religionsgemeinschaft.

Dem sowjetischen Lexikon nach, wenn man nur aus dem Inhalt der eckigen Klammern so etwas wie „Genossen-Mord“ zusammenbastelt, sollte man eigentlich die von Stalin und seiner Vernichtungsmaschinerie begangene Ermordung von seinen eigenen Parteigenossen als Genozid betrachten. Es träfe besonders dann zu, wenn man auch den Kommunismus-Glauben, auf den Inhalt der runden Klammern bezogen, auch als eine Religion verstehen würde.

Bei einer weiteren Analyse der sowjetischen Definition von Genozid hätte man die Ermordung von deutschen Kolonisten als einer nationalen Volksgruppe in Russland schon als Genozid betrachten können. Jedoch nur dann, wenn man gleichzeitig die diese Ermordung im Sowjetimperium begangenen Kommunisten als Imperialisten betrachten dürfte, was historisch bekanntlich nie der Fall war.

Der Bevölkerungsteil jüdischen Glaubens im Dritten Deutschen Reich und auf den von ihm besetzten Territorien als ein Teil der weltweiten Religionsgemeinschaft steht in dem sowjetischen Lexikon, wenn auch nur in runden Klammern, doch besser da, als der deutsche Bevölkerungsteil im Sowjetreich und auf den von ihm im Jahre 1939 besetzten Territorien als ein Teil des deutschen Volkes. Dem Inhalt der runden Klammern im sowjetischen Lexikon folgend, kann die Ermordung des Bevölkerungsteils jüdischen Glaubens seitens des Bevölkerungsteils christlichen Glaubens in demselben Reich als Genozid bezeichnet werden.

Das war auch nach dem Krieg als solches anerkannt worden. Da die Sowjetbürger bekanntlich allesamt Atheisten waren, fallen allerdings die sowjetischen Juden durch alle Raster durch: Es gab sie als Religionsgemeinschaft in dem religionsfreien, von Juden selbst gottlos und antireligiös erschaffenen Sowjetreich nicht! Trotzdem waren auch sie zu Genozid-Opfern des Nazi-

Regimes mitgezählt.

Also, in politischem Sinne ist diese Lexikonlogik genauso verwirrend wie in linguistischem auch. So verwirrend, dass die Weltpolitiker immer noch nicht genau begreifen, was der Begriff „Genozid“ eigentlich bedeutet, beziehungsweise nicht immer Genozid erkennen können, um es dann auch gleich anzuerkennen, gegebenenfalls nicht immer genau wissen, nach welchem Lexikon sie überhaupt handeln sollen!

Die Amerikaner handelten nach dem Zweiten Weltkrieg offensichtlich nach dem sowjetischen Lexikon und erkannten das im Dritten Reich begangene Genozid an Juden an. Sie alliierten dabei gerne mit Sowjets und mussten währenddessen ihre beiden Augen ganz toll zudrücken, um die Genozid-Anfälle des ersten Sowjetreiches zu übersehen. Vielleicht alliierten sie mit Sowjets auch nicht so gern, aber beim Teilen Deutschlands und Verurteilen der Deutschen in Nürnberg arbeiteten die Alliierten doch harmonisch zusammen.

Die Sache mit all diesen auf den ersten Blick sinnlosen lexikon-politisch-linguistischen Übungen ist die: Genozid ist zu Recht von der Völkergemeinschaft in internationalen Gesetzen zu einem rechtlich zu verfolgenden Verbrechen gegen die Menschlichkeit erklärt worden. An der Stelle muss noch ein linguistisches Durcheinander aufgeklärt werden: Es ist ein Verbrechen gegen *die Menschlichkeit* und nicht gegen *die Menschheit*, wie es irrtümlich in dem sowjetischen Lexikon behauptet wird, obwohl vorhin richtig behauptet wurde, dass es ein Verbrechen gegen manche kleine national-religiöse Teile *der Menschheit* sei.

Wird dieses Verbrechen nachgewiesen, gibt es ein Opfer, welches zu entschädigen sei, und einen Täter, der nicht nur zur internationalen Verachtung, sondern auch zur Geldstrafe in Höhe dieser Entschädigung zu verurteilen

wäre. Und gerade hier liegt der Hund begraben! Zur Verachtung kann man auch Geister verurteilen, ein verbrecherisches, aber bereits vernichtetes Regime zum Beispiel. Doch zu einer Geldstrafe kann nur eine real existierende juristische Person beziehungsweise ein juristisches Subjekt, ein Staat zum Beispiel, verurteilt werden.

Das dieses Genozid begangene, das Dritte Reich proklamierte und geführte Nazi-Regime war zur Verachtung verurteilt und seine noch übrig gebliebenen Vertreter in Personen waren hingerichtet worden. Alles zu Recht! Nur, somit entstanden gewaltige Schwierigkeiten und ein totales Durcheinander mit dem besagten juristischen Täter-Subjekt!

Nachdem die letzten Vertreter der Nazi-Regierung Deutschlands ihre letzten Regierungsformalitäten mit der bedingungslosen Kapitulation *der deutschen Wehrmacht* (nicht *Deutschlands*!) erledigt hatten und dann verurteilt und hingerichtet worden waren, wurde Deutschland als Staat und somit als ein juristisches Subjekt von vier alliierten Besatzungsmächten aberkannt und abgeschafft! Und das nicht um die Deutschen von Entschädigungsansprüchen zu retten, sondern um auf dem besetzten Territorium Deutschland eine den Alliierten freie Hand gewährende rechtfreie Zone zu errichten!

Von den Großen Viermächten brauchte die Sowjetmacht am wenigsten – nie davor und schon gar nicht nach dem Großen Sieg! – sich und ihre Willkür in Deutschland mit irgendwelchen juristischen Tricks zu rechtfertigen. Den zwei anderen Mächten, den Engländern des Vereinigten Königreichs und den durch ihre Provisorische Regierung der Französischen Republik vertretenen Franzosen, war jedes seine Rechtfertigung ebenso wenig benötigte Mittel noch seit der Versailler Hinrichtung Deutschlands im Jahre 1919 recht, Deutschland erneut hinzurichten. Nicht so der rechtsstaatlichen demokratischen Macht der US-Amerikaner!

Das war eine ausgezeichnete und beispiellose Leistung von amerikanischen Rechtswissenschaftlern¹⁴, die internationalen Gesetze sowie den Status Deutschlands so zu interpretieren und auszulegen, dass das deutsche Volk auf dem Territorium Deutschlands zu einem Obdachlosen, ohne sein staatliches Dach über den Kopf, und Gesetzlosen, ohne irgendwelche das Volk und seine Interessen und Rechte schützende Gesetze wurde. Und somit hatte es alles nach dem Kriegsende mit ihm Geschehene und bis heute noch Andauernde über sich ergehen zu lassen!

Es bleibe einstweilen dahingestellt, dass das Meiste davon – natürlich! – zum Wohle desselben deutschen Volkes geschah, welches zunächst eindeutig umgeschult und demokratisiert werden musste, bevor dieses sein eigenes und souveränes Obdach erlangt und irgendwelche demokratischen, diese Souveränität schützenden Rechte bekommt.

Das internationale Gesetz untersagt nämlich ausdrücklich die Staatsordnung auf dem besetzten Territorium eines kriegführenden Staates zu ändern, das besetzte Territorium in neue Administrationsgebiete zu teilen sowie ein Teil des besetzten Territoriums zu einem anderen Staat zu transferieren, beziehungsweise das besetzte Territorium zum Vorteil von Nachbarn zu reduzieren! Also, all das und vieles mehr, was über das Nachkriegsschicksal der Deutschen noch in Teheran beschlossen, in Jalta bestätigt, in Potsdam deklariert und in Berlin durchgeführt wurde.

Das internationale, noch im Jahre 1907 im Haag ausgehandelte Gesetz definiert und reglementiert damit den Status „kriegführender Besatzung“. So

¹⁴ Hans Kelsen „*The international legal status of Germany to be established immediately upon termination of the war*“ („*Der internationale, legale, unmittelbar nach der Beendigung des Krieges einzuführende Status Deutschlands*“). *The American Journal of International Law (AJIL)*, 1944, p. 689

wurde noch im Jahre 1944 nach der Konferenz in Teheran den US-Rechtswissenschaftlern die Aufgabe von ihrer Regierung gestellt, die Rechtsgrundlagen für die bereits beschlossene Nachkriegsbehandlung Deutschlands unter der rechtskräftigen Umgehung des internationalen Rechts zu verschaffen. Und dies noch vor der Eröffnung der Zweiten Front in Europa und vor dem noch lange nicht errungenen, wenn auch sich bereits andeutenden Sieg über Deutschland!

Die brillante Lösung-Erfindung der US-amerikanischen Rechtswissenschaftler an der Universität von Kalifornien¹⁵ bestand darin, dass der legale Status Deutschlands auf keinen Fall als der Status der im Gesetz gemeinten „kriegführenden Besatzung“ anerkannt werden dürfe! Deutschland habe nämlich nach der bedingungslosen Kapitulation seiner Wehrmacht aufgehört als ein souveräner Staat zu existieren! Bereits in dieser Formulierung „*Wehrmacht*“, statt „*Deutschland*“ und zu diesem Zeitpunkt wurde Deutschland seine rechtliche Existenz als eines besiegten Staates verwehrt! Dies wurde auch mit wissenschaftlicher Gründlichkeit begründet: Da keine legitime Regierung vorhanden sei, gäbe es keinen Staat namens „Deutschland“ mehr! Eine legitime Regierung sei nämlich eine fortdauernde und von der Besatzungsmacht – nicht vom Volke des Landes! – anerkannte Regierung.

Also, nachdem Deutschland mit seinem nazifizierten deutschen Volk die Bande von einem Haufen großer und kleiner Nazi-Führer endlich losgeworden war, hörte es auf der Stelle auf, als ein Staat und ein juristisches Subjekt zu existieren! Eine legitime Regierung, nämlich die von Oberadmiral Dönitz, war zwar vorhanden und von den Alliierten durch die Annahme der von die-

¹⁵ Hans Kelsen „*The legal status of Germany according to the declaration of Berlin*“ („*Der legale Status Deutschlands entsprechend der Berliner Deklaration*“). *AJIL*, 1945, p. 518

ser unterschriebenen bedingungslosen Kapitulation sogar, wenn auch nur vorübergehend, anerkannt worden. Nachdem diese von denselbigen abgeschafft und verhaftet wurde, sahen sich die Siegermächte selbstverständlich menschlich verpflichtet, die Sorgen um das staatlose deutsche Volk und um die Ordnung in dem nicht mehr existierenden Staate zu übernehmen.

Somit war der unpassende Status zwar weg, die „kriegführende Besatzung“ dennoch rechtskräftig geblieben. Da wäre zwar noch etwas: Diese Besatzung setzt demselben internationalen Recht nach den fortdauernden Kriegszustand voraus. Sei der Zustand vorüber, seien die Besatzung nicht mehr legitim, das besetzte Territorium zurückzugeben, die Besatzungstruppen abzuziehen und die Kriegsgefangenen zu ihrer Rückkehr in ihre Heimat freizulassen!

Nichts leichter als das! Da brauchten Politiker nicht einmal ihre Rechtswissenschaftler zu fragen und diese zu beauftragen einen Aus- und Umweg zu finden. Der Krieg war zwar *de facto* vorbei, nachdem die Militärkräfte Deutschlands unfähig gemacht worden waren, diesen weiterzuführen, und kapituliert hatten. Der Kriegszustand mit dem nicht mehr existierenden Deutschland blieb dennoch *de jure*, aufgrund keines Friedenabkommens, noch lange bestehen. Dieser Zustand wurde sogar nach der endgültigen, offiziell anerkannten Zerstückelung Deutschlands im Jahre 1948 in der Bundesrepublik von West-Alliierten bis zum Pariser Vertrag vom 5. Mai 1955 und von den Sowjets bis zum Moskauer Vertrag vom August 1970 beibehalten¹⁶!

Dies sollte der erste den Deutschen von dem einzig demokratischen

¹⁶ „Deutsche Geschichte. Staat, Gesellschaft und Kultur – von Anfängen bis zur Wiedervereinigung“, Bertelsmann Lexikon Verlag, Gütersloh, 1990, S. 223-242 - „Die Ära Adenauer 1945-1963“

Rechtsstaat gegebene Unterricht in der Demokratiekunst und Rechtsstaatlichkeit sein. Diese rechtswissenschaftliche Methode wurde dann von den Demokratielehrern immer weiter entwickelt und wird heute bei den von diesen durch Kriege unternommenen territorialen und Regimeänderungen bereits weltweit erfolgreich unterrichtet.

Also, auch diese juristisch-politischen Übungen ergeben keinen Sinn und führen einen menschlichen Verstand keinen Schritt weiter. Beziehungsweise liegen dabei der Sinn und der Verstand woanders, wo sie nur Politiker oder Rechtswissenschaftler und kein logisch denkender Mensch finden können. Diese Feststellung allein hätte aber weder damals noch heute dem zerrissenen Gewissen der Deutschen helfen können. Besonders dann nicht, wenn viele andere auf der Welt den Deutschen gegenüber kaum Gewissen zeigen, als ob das gewissenlose Nazi-Regime auch sie von ihrem Gewissen befreit hätte.

Die 1948 gegründete „souveräne“ Bundesrepublik Deutschland musste den von amerikanischen Rechtswissenschaftlern so gut und begründet aberkannten Besatzungsstatus *de jure* noch bis zum Mai 1955 und *de facto* bis zum bis heute noch andauernden Abzug der alliierten Truppen und derer Stützpunkte hinnehmen.

Mit der von den West-Alliierten bei den Ministerpräsidenten der westdeutschen Länder verlangten, ja fast erpressten Gründung der BRD ging für Deutschland zwar die DDR verloren, wurde nun aber der Widerspruch der brillanten juristischen Lösung ebenfalls brillant gelöst. Die günstige Gültigkeit eines nicht mehr existierenden deutschen Staates machte ja jeweilige Ansprüche aller Genozid-Opfer auf ihre Entschädigung ungünstig ungültig! Durch diese Lösung wurde die dringend benötigte Rechtserbin des Dritten Reiches endlich erschaffen, welche nun die festgelegten Kriegsschulden und

die unbestimmten, aber nach jeder Aufforderung sofort zu zahlenden Geldentschädigungen an die Genozid-Opfer alleinig zahlen durfte.

Diesen Unterricht im Recht mit allen wissenschaftlich-politischen Erfindungen verstanden damals am besten die Sowjets, für welche dieser gar nicht gemeint worden war. Demzufolge mussten sich die kriegsgefangenen Deutschen gegen alle bisher geltenden und nun von den US-Amerikanern abgeschafften internationalen Kriegsrechte und Gesetze noch zehn Jahre nach dem Kriegsende zwangsmäßig am Aufbau des Kommunismus in der UdSSR beteiligen. Währenddessen durften die deutschen Kolonisten Russlands bereits fünfzehn Jahre nach ihrer Verurteilung als Spionen und Diversanten des Nazi-Deutschlands in ihren Konzentrationslagern und Verbannungszone ebenfalls weiter verrecken.

Erst nach Verhandlungen zwischen den deutschen und sowjetischen politischen Kollegen im Herbst 1955 in Moskau¹⁷ und nur dank der historisch bekannten „Saufkraft“ des Kanzlers Adenauer und seiner Suite bei der ebenso bekannten ausgiebigen Abschiedsparty im Kreml erlangten die deutschen Kriegsgefangenen das Recht heimzukehren. Nebenbei wurden auch die den Repressalien und dem Genozid ausgesetzten deutschen Kolonisten-Familien den deutschen Kriegsgefangenen-Heimkehrern rechtmäßig gleichgestellt und sie durften das gleiche Recht beanspruchen.

Das Letztere wurde allerdings nur von der Seite der Bundesrepublik wahrgenommen. Die Fünfkilometerzonen und die wöchentliche Meldepflicht wurden zwar von der Sowjets-Seite abgeschafft, die Einsperrung in die Hinter-Ural-Zone blieb aber weiterhin erhalten. So durften die wenigen Überlebenden aus diesen deutschen Kolonisten-Familien trotz des bei der

¹⁷ „Die deutsche Geschichte“ (in vier Bänden). Archiv Verlag, Braunschweig, 2001, Band 4: 1945-2000, S. 546 .

Saufparty ausgehandelten Abkommens und im Unterschied zu den ebenso wenigen Überlebenden von den kriegsgefangenen Deutschen noch weitere zehn Jahre und nach dem Kriegsausbruch bereits fünfundzwanzig Jahre weder nach Deutschland, um sich beim Herrn Kanzler wenigstens durch einen Handkuss bedanken zu können, noch in ihre früheren Koloniegebiete heimkehren.

Aber auch nach diesen Jahren und bis an den Perestroika-Ausbruch wurde das in weiteren politischen Verträgen seit langem offiziell verankerte Recht von Deutschen in der UdSSR auf ihre Heimkehr nach Deutschland inoffiziell praktisch ausgesetzt. Es wurde durch das Ausreisegenehmigungsverfahren so erschwert, dass selbst ein Versuch dieses Recht in Anspruch zu nehmen für einige Tausende besonders hartnäckiger Draufgänger vom KGB zu jahrelangen Abenteuern und zur Tortur gemacht wurde.

Dennoch dehnte sich schließlich die Einsperrzone des vierzehnjährigen Kleinen von fünf Kilometer bis auf die Endlosigkeit des sowjetischen Reiches hin. An den Grenzen dieser Endlosigkeit war dann doch Schluss!

*

3.3 „Das deutsche Lotto“

oder darüber, was es einem Deutschen und was es einem anderen kostet, ein Deutscher zu sein

Also, diese Nabelschnur zu meiner Familiengeschichte, welche eine Geschichte von Deutschen war, wurde irgendwo auf dem Weg abgetrennt. Nein, zu der Familiengeschichte ganz gewiss nicht und zu der Geschichte von deutschen Kolonisten in Südrussland auch nicht. Ich bin stolz, einer von ihnen zu sein!

Ich bin auch stolz Deutscher zu sein, nachdem ich so unmittelbar und brutal diesen durch den Krieg über allen Deutschen liegenden Fluch wie mein eigenes Kreuz zu tragen hatte und es durchzustehen schaffte. Es blieb mir auch sonst nicht viel übrig, als diesen Stolz alledem zum Trotz zu entwickeln und eigene Qualitäten alledem entgegen zu setzen.

Nur die Nabelschnur zu Deutschland, die auch zusätzlich hätte diesen Stolz nähren können, wurde abgeschnitten. Die Nabelschnur, welche bei meinen Vorfahren einschließlich meines Vaters noch da gewesen war. Mein Vater war ja in Deutschland gewesen, hatte es gekannt und sogar dafür... – für was eigentlich? – gekämpft! Die Verbindung zu Deutschland schien irgendwo im Niemandsland zwischen mir und meinem Vater verlorengegangen zu sein.

Mein Vater hat diese Bindung einfach nicht weiter gegeben. Vielleicht weil er dieses neue Deutschland, das er erlebt hatte, zu gut kannte? Vielleicht standen ihm sein ganzes restliches Leben lang die Bilder vom Mai 1945 so unüberwindbar vor Augen? Die Bilder, die er erlebt und vom Dritten Deutschen Reich ins Kartoffelreich Sibirien mitgenommen hatte.

Die Bilder von dem untergegangenen Deutschland, welches damals jedem dieses Inferno erlebten und diese Bilder gesehenen Deutschen schien, nie wieder auferstehen zu können. Sodass der Vater nach seinem misslungenen Heimkehrversuch, durch diese Bilder wie auch alle Deutschen erdrückt, für immer und ewig ein fettes Kreuz auf „die deutsche Karte“ hatte setzen müssen und nicht mehr so sehr stolz gewesen war, Deutscher zu sein!

Auf die Karte, die heutzutage der Meinung eines der solch verblödeten Professoren¹⁸ nach zu einem Lottoschein für die Deutschen aus der UdSSR geworden sei, mit dem der Besitzer dieses dem Vater und den Hunderttausenden anderen deutschen Kolonisten Unheil, Leid und Tod gebrachten Loses, Deutsche zu sein, etwas zu gewinnen bekommen solle, nämlich sein Mutterland Deutschland!

So etwas könnte bestimmt nur einem der heute auf einmal unglücklich und neidisch gewordenen Nicht-Besitzer dieses Lottoscheines einfallen, welche hier unter den Deutschen im neugeborenen und vereinten Deutschland leben.

Dem Nicht-Besitzer, welcher zwar nichts dagegen hat, in guten Zeiten den Wohlstand Deutschlands zu genießen, aber seinen Einbürgerungsantrag, den Antrag aufs Deutschwerden, in die Gosse abspülen lässt¹⁹. Wahrscheinlich deswegen, weil solche „Formalitäten“ sowie Deutsche selbst wie übrigens auch alle anderen in seinem Bestseller dargestellten Nationalitäten von Russen und Weißrussen bis hin zu Vietnamesen ihm zu blöd und zu primitiv

¹⁸ Prof. Klaus Hilger „Rußlanddeutsche – aus jeder Diskussion ausgeklammert“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.11.2000

¹⁹ Der deutsche Bestseller „Russen Disko“ vom sowjetischen Juden Wladimir Kaminer, Goldman Verlag München 2000, S. 189: „Warum ich immer noch keinen Antrag auf Einbürgerung gestellt habe“

erscheinen mögen.

Oder vielleicht doch deswegen, was der nächstliegende Grund für die Gosse zu sein erscheint, weil diese Einbürgerung diesem jüdischen Entertainer gleich die Pflicht mit sich gebracht hätte, den im zwanzigsten Jahrhundert und für ewige Zeiten auf alle Deutschen auferlegten Fluch heute als ein eingebürgerter Deutscher mit ihnen zu teilen und mitzutragen. Solche Einbürgerung hätte diesem neuen Deutschen auch später, in den immer möglichen schlechten Zeiten, wieder mal zu verhängnisvoll werden könnte.

3.4 Aus jeder Diskussion über Ausländer ausgeklammert und in Ausländerhass eingeklammert²⁰

*In der Zeit, wo die Regierung und die Medien die Kampagne gegen Rechts-
extremismus und Ausländerhass an einer bis zum Verfassungsgericht breiten
Front führen, versuchen einige wissenschaftliche Aufwiegler eine neue
„Ausländerschicht“ zum Verhetzen sogar unter Deutschen zu entdecken.*

Als ein normaler, zukunftsbesorgter deutscher Bürger kann ich die in der Einleitung geäußerten Besorgnisse des Autors über ein Drittel Ausländer in Deutschland zum Jahre 2050 durchaus verstehen. Als ein deutscher Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR fühle ich mich allerdings verpflichtet, einige der von vom Hass verblendeten und von wissenschaftlicher Ethik und Verantwortung entbundenen Autor ohne jegliche Argumentation gesäten „Furchtsamen“ meinen blutbrüderlichen Mitbürgern wegzunehmen.

Die von ihm gestellte Frage, warum alle Aussiedler, einschließlich der aus der ehemaligen UdSSR bzw. GUS, aus der politischen Diskussion über Ausländer in Deutschland ausgeklammert sind, ist ja politisch korrekt folgendermaßen zu beantworten: Jeder der in Deutschland registrierten Aussiedler ist Deutscher im Sinne des Artikels 116, Absatz 1 des Grundgesetzes und den einheimischen Deutschen rechtlich gleich gestellt. Es wäre nun wirklich eine Schande, wenn unsere Politiker genauso wenig wie dieser Aufwiegler von eigenen Gesetzen verstanden und uns in die Ausländerproblematik bzw. -diskussion eingeklammert hätten.

Dies bedeutet auch, dass die Aussiedler für die Statistik kaum erkennbar sind und in offiziellen statistischen Daten unter Deutschen untertauchen, was eine argumentative, mit statistischen Daten handelnde Diskussion ebenfalls

²⁰ Zum Artikel von Prof. Dr. Klaus Hilgers „Russlanddeutsche – aus jeder Diskussion ausgeklammert“ (F.A.Z. vom 17. November 2000)

ausschließt oder sie sehr spekulativ macht.

„Leider ist der überwiegende Teil Ihrer Fragen nicht beantwortbar, weil es kein Register über Aussiedler in Deutschland gibt, das man im Hinblick auf die verschiedenen Fragestellungen auswerten könnte.“

Das ist ein Zitat aus der Antwort von Herrn Prof. Dr. Ulrich Mammey vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) auf meine Anfrage nach statistischen Daten über Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR. Herr Prof. Mammey führte eine vom BiB beschlossene Untersuchung des Integrationsverlaufs von deutschstämmigen Einwanderer durch, deren Ergebnisse²¹ in meiner Analyse mit entsprechenden Verweisen verwendet werden.

Über direkte Zahlen und Strukturdaten von Aussiedlern verfügt ausschließlich das Bundesverwaltungsamt in Köln, das für Aufnahmeverfahren zuständig ist und diese Daten bei der Registrierung von Einreisenden sammelt. Danach sind die Aussiedler betreffenden statistischen Daten nur noch durch ihre Geburtsorte oder freiwilligen Eingaben zu ermitteln. Diese Daten sind beim statistischen Bundesamt Deutschlands²², Institut der Deutschen Wirtschaft²³ und Bundesministerium für Inneres vorhanden und werden hier für meine Analysen ebenfalls verwendet.

Ansonsten wird die Aussiedlerproblematik im Auftrag der Bundesregierung durch die dafür zuständigen Institutionen, wie z.B. das bereits erwähnte BiB, in Studien erforscht, analysiert und dementsprechend doch diskutiert,

²¹ Ulrich Mammey und Rolf Schiener „Eingliederung der Aussiedler in die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland“, 1998

²² <http://www.statistik-bund.de>

²³ <http://www.iwkoeln.de>

wenn auch meistens nur in wissenschaftlichen Veröffentlichungen²⁴, in Artikeln der BiB-Mitteilungen und BiB-Zeitschriften, sowie in „Soziologische Revue“ und anderen soziologischen Zeitschriften²⁵.

Diese Problematik wird auch in Veröffentlichungen der „International Sociological Association“ (ISA)²⁶ diskutiert. Sogar Russen kümmern sich auf einmal um unsere Isolation und zwar nicht während mehr als 50 Jahre in den Sondersiedlungen Russlands, sondern – wer hätte es gedacht! – hier in Deutschland²⁷. Der neuste Artikel von Ute Heinen²⁸ zu diesem Thema ist unter der in Fußnote 22 angegebenen Internetadresse des statistischen Bundesamtes veröffentlicht worden.

Also, es ist bei gutem Willen wohl möglich, ein reales Bild von Aussiedlern den Lesern als Beispiel vor Augen zu führen, allerdings, wie ich es nochmals ausdrücklich betonen muss, für ein anderes Diskussionsthema. Dafür benötigt man aber etwas mehr Fleiß als der titulierte Pasquillant ihn aufweist, der meiner Erfahrung nach zu deutschen Tugenden gehört, sowie bei mehr wissenschaftlicher Analysefähigkeit und Objektivität, die meines Wissens zu Tugenden jeden Wissenschaftler gehören sollten.

Das hiermit präsentierte Bild entsteht bei der Analyse all der oben zitierten Quellen und der im November aktualisierten Internetdaten, welche auch die einzige von meinem Kontrahenten zitierte und, wie es weiter gezeigt

²⁴ z. B.: A. Baaden „Aussiedler-Migration. Historische und aktuelle Entwicklungen“, 1997

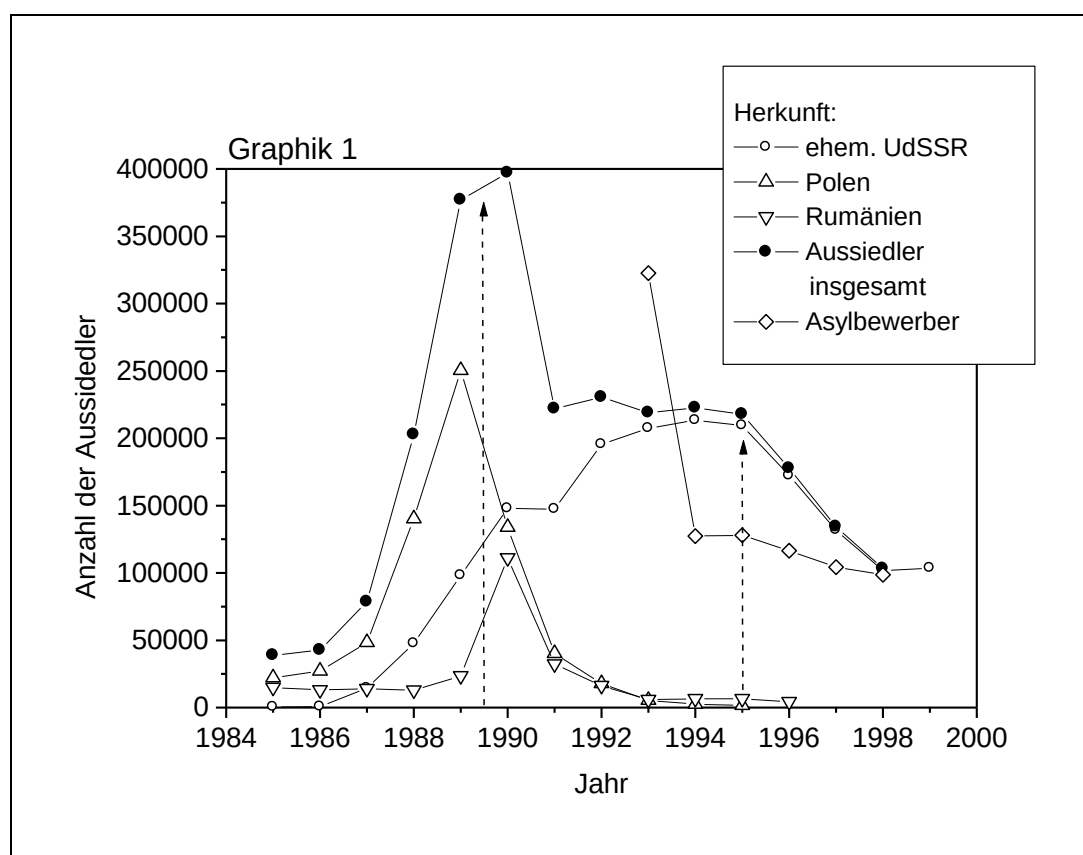
²⁵ z. B.: P. Köderitzsch (Hrsg) „Zur Lage, Lebenssituation, Befindlichkeit und Integration der Russlanddeutschen Aussiedler in Berlin“, Fr. a. M., 1997 sowie Ref. 20

²⁶ z. B.: Douglas-S. Moore „Testing the German „Muttersprache“ Abroad: Examining Ethnicity and Managing Immigration“, 1998

²⁷ z. B.: N.A. Schevchuk „Integriert oder Isoliert? Zur Situation russland-deutscher Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland“, Sotsiologicheskije Issledovanija, 1995, Band 22, S. 145

²⁸ Ute Heinen „Zuwanderung und Integration in der Bundesrepublik Deutschland“, 2000

wird, verdreht dargestellte Veröffentlichung²⁹ mitbeinhalten. Die aus dieser Analyse gewonnenen Daten und ihre Darstellungen stellen dabei ganz neue Ergebnisse dar, die für das vom o.g. FAZ-Pasquill aufgegriffenes Aussiedlerproblem extra ausgerichtet sind.



(*) Da die Bundesregierung nach 2000 die Aufnahmequote von 100 000 jährlich für die Spätaussiedler aus der Ex-UdSSR eingeführt hat, kann man die hier präsentierten Daten leicht in die Zukunft linear extrapolieren. So erreicht die Anzahl von Russlanddeutschen in Deutschland erst im Jahre 2013 etwa 3 Millionen.

Dieses Bild widerlegt alle beschmutzenden Behauptungen und Anschuldigungen, die sich weder nach der Form, noch nach ihrem ahnungslosen Inhalt kaum von denen in manchen deutschen Stammkneipen unterscheiden.

²⁹ Rainer Strobel und Wolfgang Kühnel „Dazugehörig und ausgegrenzt“, Weinheim und München 2000

Tabelle 1. Verteilung der Aussiedlerzahlen nach Herkunftsland und Einbürgerungsperiode*		
Herkunft	Gesamtzahl (1950-1989)	Gesamtzahl (1990-1999)
Polen	1 238 316	203 641
Rumänien	243 326	183 782
Eh. UdSSR	255 301	1 630 041
Sonstige	263 769	8 671
Insgesamt	2 000.712	2 026 135

Die Dynamik der Aussiedlung von allen Deutschstämmigen nach Deutschland ist durch die Graphik 1 und die dazugehörigen Zahlen in der Tabelle 1 dargestellt worden. Aus diesen Darstellungen kann man folgendes schließen. Erstens, die Anzahl der Aussiedler erreichte ihre Spitzenwerte in zwei Wellen in Jahren 1989-1990 und 1994-1995 (Graphik 1). Zweitens, es handelt sich bis zum Jahre 1990 hauptsächlich um die deutschstämmigen Aussiedler aus Rumänien und um die „dem preußischen Staatsgebiet zugehörigen“ Aussiedler aus Polen (Tabelle 1), also nicht nur um die Deutschstämmigen (auf den Unterschied komme ich später zurück).

Relevant für die in dem o.g. Pasquill vorgeschlagene Diskussion sind aus unbestimmten Gründen nur die Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR. Des Weiteren schränken wir unsere Analyse nur auf diese Gruppe ein, was uns gleich die für unsere Analyse relevante Zeitspanne von 1990 bis 2000 bestimmt, denn eben in dieser Zeit sind die meisten (1 630 041 von insgesamt 1 885 342) Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR, bei einer Gesamtzahl aller Aussiedler von 4 026 847, aufgenommen worden. Da sich die vorhandenen statistischen Daten normalerweise auf alle Aussiedler beziehen, nehmen wir die Anzahl von 2 026 135 als Basiszahl für unsere Bewertungen an, die sich auch ungefähr der Gesamtzahl von 1 885 342 der Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR nähert. Somit sind die Rahmenbedingungen für unsere Analyse bestimmt.

Eine Zwischenbemerkung: Die Zeit von zehn Jahren hat auch rechtliche Gründe. Der rechtliche Status „Aussiedler“ wird vom Bundesverwaltungsamt nach §4 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) festgestellt. Der durch den Vertriebenenausweis ausgewiesene Status gibt den Aussiedlern das Recht, die vorgesehenen Eingliederungsmaßnahmen (von denen heute kaum noch etwas übrig geblieben ist) in Anspruch zu nehmen. Der Vertriebenenausweis sowie der rechtliche Aussiedlerstatus gelten zehn Jahre lang. Danach ist die Einbürgerung vollzogen und es gibt keinen Aussiedler mehr. Das heißt, die über 2 Mio. Aussiedler von den Jahren 1950-1989 sind nicht mehr zu finden, nicht einmal nach Akzent oder Dialekt.

Der verkehrte Begriff „Russlanddeutsche“ gehört in dem Sinne zum Slang und wird von manchen als Bezeichnung einer Nationalität verstanden, die es gar nicht gibt. Der manchmal in Veröffentlichungen gebrauchte Ausdruck „Russlanddeutsche Aussiedler“ soll offensichtlich das Herkunftsland der Aussiedler andeuten, was auch nur dann zutrifft, wenn unter Russland das ganze Zarenreich des XIX Jahrhunderts verstanden wird. Ansonsten sollen auf diesem Wege weitere derartige Begriffe, wie z.B. „Kasachstendutsche“ und für die völlige Klarheit „Deutschlanddeutsche“ für die Einheimischen in Deutschland eingeführt werden.

Noch eine Bemerkung zu politischen Folgen in Bezug auf die dargestellten Daten. Die Zuwanderung der Aussiedler, welche einst als die für das westliche System „mit den Füßen Abstimmenden“ in Deutschland willkommen hießen und dementsprechend gefeiert wurden, hat sich mit dem Zusammenbruch des Ostblocks und den Spitzenzahlen in Jahren 1989-1990 in ein sozialpolitisches Aussiedlerproblem umgeschlagen. Stellen wir an dieser Stelle fest: Bis zum Jahre 1990 war es schon vernünftig, den Aussiedlern zu

beteuern, dass sie in Deutschland willkommen seien.

Erst im Jahre 1990 hatte die Bundesregierung Maßnahmen ergriffen, die eine starke Reduzierung der Aussiedleranzahl aus Polen zufolge hatten. Die zweite durch den Zusammenbruch der UdSSR verursachte Zuwanderungsspitze in Jahren 1994-1995 führte zum weiteren Abblocken der Aussiedler. Hiermit ist zurzeit die Gesamtzahl der deutschstämmigen Aussiedler auf die festgelegte Quote von 100 Tsd. und somit auf die Anzahl aller Asylbewerber reduziert worden. Die auch mit Spitzenzahlen gekrönte Dynamik von Asylanträgen ist auf Graphik 1 nur so zum Vergleich angezeigt.

Abgesehen von der Quote hätte sich diese Aussiedlerzahl sowieso reduziert, denn die Quelle ist erschöpft und die deutschstämmige Population im Osten ist fast „leergelaufen“. Es bleiben dort nur noch die durch die als „Einschränkungsmaßnahme“ 1996 eingeführten Sprachtests abgeschnittenen Familienstücke von hier lebenden Aussiedlern. Wie es die weitere Analyse zeigt, ist es angemessen an dieser Stelle „leider“ hinzuzufügen.

Nun aber kehren wir zur Analyse der pragmatischen Fragen zurück, die manche ahnungslose Einheimische in die Panik und den angeblich Bescheid wissenden Verfasser des FAZ-Pasquills in Zorn versetzen. Sie motivierten denselbigen, ein Ungeheuer so hasserfüllt an die Wand zu malen.

Die Altersstruktur der Aussiedler im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Deutschlands (immer inklusive Aussiedler) ist in der Tabelle 2 zu sehen. Die strukturellen Daten in der Tabelle 2 zeigen, dass die Aussiedler zur Verjüngung der deutschen Nation beitragen. Was dies bedeutet, muss ich hier nicht erklären, denn es wird ja gerade auf allen Ebenen als eins der größten Probleme Deutschlands diskutiert. Nochmals „leider“ für die durch die Sprachtests abgeblockten Aussiedlerjugendlichen.

Tabelle 2. Strukturdaten über die Bevölkerung Deutschlands und über die in Jahren 1990-1999 eingebürgerten Aussiedler in absoluten Zahlen und in Prozentzahlen					
Vergleichs-Gruppe	Kinder (<6)	Schüler (6-18)	Erwachsene (18-65)	Älteste (>65)	Insgesamt
Deutschland (inkl. Auss.)	4 806 963 (5,9%)	11 079 831 (13,5%)	53 204 100 (64,8%)	12 966 415 (15,8%)	82 057 379 (100%)
Aussiedler	271 502 (13,4%)	403 201 (19,9%)	1 211 628 (59,8%)	139 803 (6,9%)	2 026 135 (2,5%)

Besonders beeindruckend sind die Daten der Tabelle 3 (Mammey/Schiener), die zum Hauptproblem Deutschlands gehören. Die Aussiedlerarbeitslosenquote von ca. 7,0% (77 Tsd. Arbeitslose von 1,1 Mio. Erwerbstätigen) lag im April 2000 und liegt immer noch unter der Arbeitslosenquote in Westdeutschland (ca. 10% im November 2000) und somit sogar an der drittbesten Stelle nach Bayern und Baden-Württemberg in den Ländervergleich³⁰. Dieser von einem CDU-Politiker im Wahljahr 1994 vorgelegte Fakt verursachte unter anderem die Niederlage des „roten“ Kandidaten Lafontaine, der die Aussiedler zur Zielscheibe seiner Wahlangriffe vorgesehen hatte.

Die Gründe für so eine niedrige Arbeitslosenquote unter Aussiedlern sind in den Studien vom BiB (Mammey/Schiener) und vom statistischen Bundesamt Deutschlands auch genannt: „Besondere Flexibilität und Bereitschaft der Aussiedler, auch solche Arbeitstätigkeiten anzunehmen, die deutlich unter ihrer mitgebrachten Ausbildung und Erfahrung angesiedelt sind und damit eine berufliche Dequalifizierung in Kauf zu nehmen“ (Zitat, Ute Heinen). Hiermit, denke ich, erübrigt sich die den Einheimischen besonders nahe liegende Diskussion, dass die Aussiedler ihnen Arbeitsplätze wegnehmen. Die zur Dequalifizierung führenden Arbeitsplätze werden von Einheimischen nicht gewollt bzw. die Höchstqualifizierung voraussetzenden Arbeitsplätze können wegen des Qualifikationsmangels gar nicht angenommen

³⁰ <http://www.arbeitsamt.de>

werden, z.B. als Physiker-Wissenschaftler auf dem Gebiet „Formgedächtnislegierungen“ wie ich.

Tabelle 3. Erwerbstätige (in % zur Erwachsenen als Erwerbsfähigen) und arbeitslose (in % zu Erwerbstätigen) Aussiedler im Jahre 1995 nach Herkunftsland und im Vergleich zu Einheimischen und Ausländern (darunter 86% erwerbstätige Europäer), Stand am 31.12.1998)						
Volksgruppe	Polen	Rumän.	Ex-UdSSR	Insgesamt	Deutschland	Ausländer
Erwerbstätige	84,2	94,3	91,9	90,5	89,4	28,6
Arbeitslose	15,8	5,7	8,1	9,5	10,6	24,6

Jetzt ist es genug Statistik da, um die krasseste Unterstellung abzuweisen und „wenige oder gar keine,, (Hilgers) Beiträge zum Bruttosozialprodukt, nebenbei auch die Beiträge zu den „von Aussiedlern geplünderten“ (mehrere Einheimische) Sozialkassen in Tabelle 4 zu berechnen und zu präsentieren. Die Bilanzzahlen der Tabelle 4 stellen die Differenz zwischen den durch die Aussiedler entstehenden Mehreinnahmen und Mehrausgaben dar.

Tabelle 4. Aussiedlerbeiträge zur Sozialversicherung und zum Bruttosozialprodukt (BSP) Deutschlands (Angaben in Mrd. DM)						
Zeitraum	gesetzl. Rentenvers.	gesetzl. Krankenvers.	Arbeitslo- senvers.	Summe	Beitrag zum BSP	Gesamt summe
1989-1990	- 0,9	- 1,2	- 2,8	- 4,9	0	- 5
1991-1995	+ 10,6	+ 5,2	- 7,7	+ 8,1	225	233
1996-2000	+ 28,1	+ 9,2	+ 12,3	+ 49,6	397	447
2001-2005	+ 33,3	+ 3,9	+ 7,6	+ 44,8	586	630
Insgesamt	+ 71,1	+ 17,1	+ 9,4	+ 97,6	1 208	1 305

Es kann am Beispiel der Rentenversicherung berechnet werden, wie gewinnbringend die Aussiedler sind. Bei einer Durchschnittsrente von 1104 DM (1998) für Arbeiter in Deutschland, von der die Aussiedlerrentner seit dem Jahr 1996 nur noch 60% erhalten, beträgt die Rente eines Einheimischen 13 248 DM, während die Rente eines mit dem Koeffizienten 0,6 „gleichgestellten“ Aussiedlers gerade mal 7 948 DM pro Jahr beträgt. Für die 6,9% unserer Ältesten (ca. 130 Tsd.) ergeben sich die spärlichen 1 033 944 177 DM jährlich.

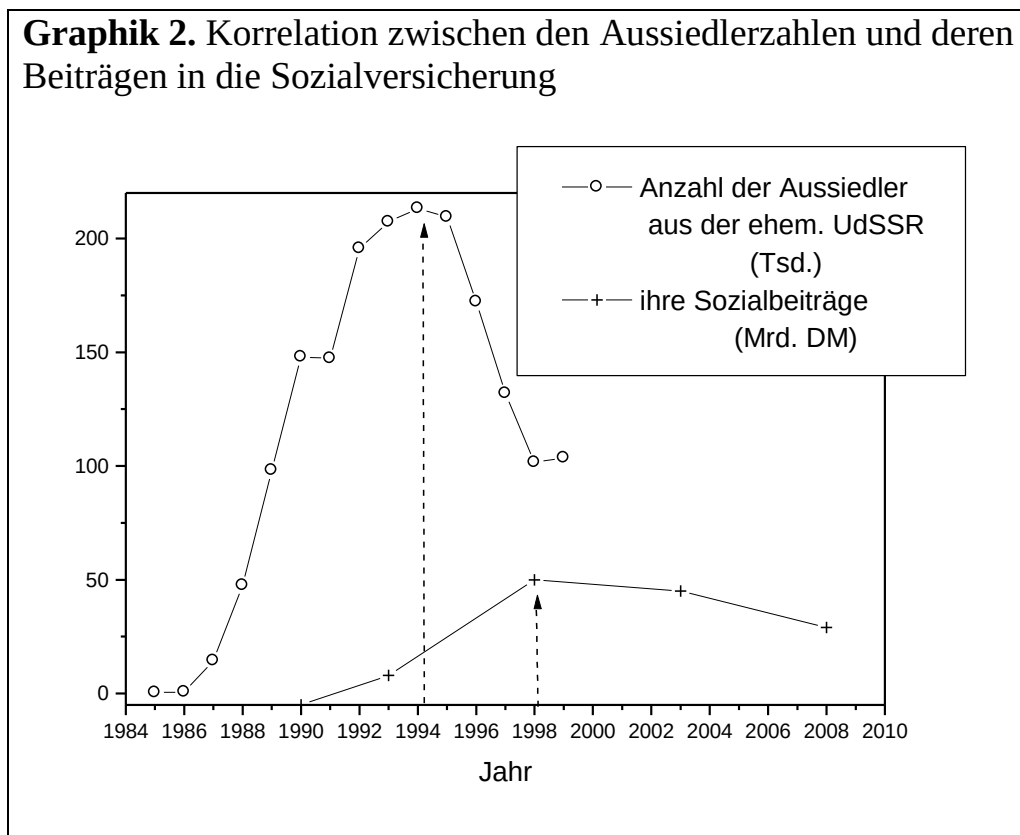
Also, die Aussiedler zahlten in fünf Jahren (1996-2000) in die gesetzliche Rentenversicherung etwa 33,3 Mrd. DM ein und nahmen nur 5,17 Mrd. DM oder 15,5% von ihren Beiträgen zurück. Es ist ein purer Gewinn von 85% für die leidenden Rentenkassen Deutschlands! Wenn die Aussiedlerrentner eine volle und nicht die auf 60% abgekürzte Rente bezogen hätten, würde diese Rente 25% von ihren Beiträgen statt 15,5% betragen. Somit würde der Kassengewinn auf „lächerlichen“ 75% schrumpfen. Das gesetzwidrige 0,6-Spiel lohnt sich also!

Die Aussagekraft der Tabelle 4 schließt jede o.g. Spekulation aus. Der Gesamtbeitrag von 1,208 Bio. DM (1.208.000.000.000!) zum Bruttosozialprodukt Deutschlands, der durch BSP pro Einwohner und die relevante Anzahl der Aussiedler (2,5% der Gesamtbevölkerung Deutschlands) ohne Berücksichtigung der ihn erhöhenden Daten der Tabelle 3 berechnet wurde, beläuft sich auf ein Drittel des Bruttosozialprodukts Deutschlands im Jahre 1998. Dabei verbrauchen die Aussiedler selbst etwa 50% davon (eine Einschätzung aus den Daten des Instituts für Deutsche Wirtschaft).

Die Analyse der Beitragsdynamik in Graphik 2 (die Jahreszahlen entsprechen ungefähr der Mitte der Zeiträume in der Tabelle 4) und der Aussiedlerzuwanderung aus der ehemaligen UdSSR (übernommen aus Graphik 1) führt zu einem sehr aufschlussreichen Ergebnis!

Die zwei Prozesse hängen direkt zusammen: Die Sozialbeiträge sind umso größer, je größer die Anzahl der erwerbstätigen Aussiedler ist (als Hauptkriterium der Integration von allen Soziologen und Psychologen anerkannt), die ihrerseits der Anzahl der zuwandernden Aussiedler proportional ist (Proportionalitätskoeffizient 0,69). Eine Bemerkung dazu: Das erste Maximum der Sozialbeiträge von der ersten Aussiedlerwelle 1989-1990 wurde

von der zweiten Welle 1994-1995 aufgebraucht und kommt deshalb auf der Linie der Sozialbeiträge (-+-, Graphik 2) nicht hervor.



Der Zeitabstand zwischen zwei Maxima auf der Graphik 2 beträgt blank vier Jahre und entspricht genau der durchschnittlichen Integrationsdauer der Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR. Diese Integrationszeit liegt unter der in internationalen Forschungen für Migranten festgestellte Integrationszeit von fünf Jahren!

Dies soll den besorgten, aber rechenschwachen Professor, der diesen Aussiedlern keine Integrationschance zuteilen will, beruhigen. Er hat die Aussiedlerproblematik wenigstens für 6 Jahre verpasst und bis zum Jahre 2050 wird es weder die Problematik, noch den Begriff oder Aussiedler selbst geben. Die Problematik, die heute zu Debatte steht, betrifft die Einheimischen selbst und heißt „Ausländerhass“ und „Rechtsextremismus“. Dazu hat der

davon bis zum Unsinn verblendete Professor mit seinem hetzenden FAZ-Pasquill mächtig beigetragen. Wahrscheinlich hat er schon wieder die öffentlichen Aufrufe zur Zivilcourage wie auch alles in seinem „Werk“ falsch interpretiert.

Das erwähnte Mentalitätsproblem der Einheimischen, das zu den bekannten, eher von den anderen Nationen aufgehalsten Tabus in den Nationalitätsfragen geführt hat, stört sogar die vernünftigen Wissenschaftler wie Prof. Mammey ihre fundierten Ergebnisse, wie z.B. die in der Tabelle 3, hinsichtlich der Nationalität weiter zu analysieren. Wir müssen diese fehlende Analyse für sie übernehmen, denn unsere deutsche Abstammung sowie Zugehörigkeit zu der westlichen Zivilisation wurde von Prof. Hilgers brutal in Frage gestellt.

Was die Abstammung angeht, sollen die Einheimischen dem Bundesverwaltungsamt in Köln vertrauen: Der bis zum Juli 1990 nur aus vier Seiten bestehende Aufnahmeantrag ist seit damals bis auf über 60 Seiten angeschwollen. Auf diesen Seiten müssen die „der deutschen Sprache nicht mächtigen“ Aussiedler ihre Abstammung tief bis in drei Generationen hin der väterlichen und mütterlichen Seiten nachweisen. Gott sei Dank kenne ich in meinem Stammbaum meinen Ururgroßvater, der im Jahre 1759 in Württemberg geboren worden war und im Jahre 1804, als das erste Deutsche Reich unter dem napoleonischen Drang zugrunde ging, nach Russland ausiedelte. Wer kennt das schon heutzutage auch in Deutschland, wo nach der NS-Zeit der Arier-Nachweis abgeschafft wurde? Bestimmt tut das der Professor-Pasquillant auch nicht.

Aber die Statistik überzeugt ja besser. Die Deutschstämmigen aus Rumänien gehören genauso zur westlichen Zivilisation wie die „dem preußischen

Staatsgebiet zugehörigen“ Aussiedler aus Polen. Trotzdem stehen die „über Tausende von Kilometern an allen Grenzen nach Deutschland durchgewinkten“ Deutschstämmigen aus der ehemaligen UdSSR denen aus Rumänien mit Abstand näher als zu den Aussiedlern aus Polen, unter denen ein beträchtlicher Teil polnischer Abstammung ist. Nichts gegen Polen, nur sind sie mehr von Polen als von Deutschland angezogen. Sie betrachten ihren Aufenthalt in Deutschland als vorübergehend und wirtschaftlich begründet (Mammey/Schiener). Es zeigt sich in allen anderen Statistiken, wie z.B. die über die Beschaffung von Eigenheimen in Deutschland auch.

Das heißt, wir wissen genau, warum wir nach Deutschland und nicht irgendwo anders hin wollen, obwohl manchen von uns auch das „Traumland“ die USA zugewinkt hat. Weil es unser nationales Zuhause ist und wir für immer und mit vollem Bewusstsein, aber auch mit voller Verpflichtung und Verantwortung her, nach Hause, gekommen sind, das noch einen schönen von Einheimischen missbrauchten und dadurch fast vergessenen Namen „Vaterland“ für uns trägt! Deswegen lernen wir ganz schnell die durch brutale Assimilationspolitik von Stalin fast verlorengegangene Muttersprache. Denn, wenn man schon mit Lehrsätzen sprechen mag, dieser ist einer der längst geprüften aus der Linguistik: „Nur derjenige gute Chancen hat die Sprache eines anderen Landes schnell zu lernen und zu beherrschen, wem jene Sprache, jene Kultur und jenes Land nah sind und wen sie begeistern“. Und das sind wir! Mit Ausnahme vielleicht von vielen durch Jahrzehnte der kommunistischen Propaganda zu "Homo Sovieticus" degradierten Deutschen in der UdSSR wie übrigens in der DDR auch. Soviel zur Integration gefühlsmäßig!

Die in unserer Analyse festgestellte Integrationszeit von vier Jahren

stimmt auch genau mit der in verschiedenen komplexen sozial-wissenschaftlichen Studien ermittelten Zahl von vier Jahren überein. Sogar für unsere Jugendlichen, die bei weniger Belastungserträglichkeit als bei Erwachsenen durch die Umsiedlung viel mehr psychisch und physisch belastet werden, indem sie gleich zur Schule bzw. zur Uni ohne gründliche Sprachkenntnisse gehen, sind diese vier Jahre festgestellt worden:

*„für etwa **drei Viertel** gilt, dass sie trotz anfänglichen Schwierigkeiten in der Schule und der emotionalen Befindlichkeit **nach ungefähr vier in Deutschland verbrachten Jahren keine wesentlichen Probleme mehr haben**. ... Der Konsum von Alkohol lag bei diesen Jugendlichen nicht über dem der Einheimischen gleichen Alters. **Das verbleibende Viertel** hatte allerdings **schlechte Noten und Verständnisprobleme**... **Einige** tranken auch übermäßig viel Alkohol“* – so berichtet Ute Heinen und so prognostiziert in seinen Lügen Prof. Klaus Hilgers:

*„für **drei Viertel** der jugendlichen Aussiedler **schlechte Teilhabechancen** in der deutschen Gesellschaft“.*

Jeder normaler Mensch würde vor drei Viertel unserer Kinder seinen Hut ziehen, denn der Heroismus dieser Kleinen, die ohne richtige Sprachkenntnisse und ohne Lebenskraft und Erfahrung von Erwachsenen in diesen Schulen und Universitäten manchmal auch noch die besten Leistungen erweisen, könnte ihn zum Weinen bringen!

Ich nehme als Basis die Daten von Ute Heinen und berechne folgendes: Ein Viertel von 19.9% Jugendlichen (Tabelle 2) entspricht 5% oder gerade mal 100 000 von der relevanten Aussiedlergruppe, von denen nur Einige „übermäßig viel Alkohol tranken“. Im Jahre 1997 wurden in Deutschland ca. 520 000 oder 4,7% der tatverdächtigen Jugendlichen registriert, von denen

25% oder 130 000 Ausländer waren. Wenn wir sogar ein ganzes Viertel der jugendlichen Aussiedler (einschließlich Mädchen) zu Kriminellen erklären, werden sie immer noch nicht aus der deutschen Statistik hervorragen. Dafür aber liegen sie weit unter der Kriminalitätsstatistik der Ausländer in Deutschland, wo sich vor allem die uns vom Professor-Verleumder zum Vergleich gestellte „Bevölkerung Deutschlands der türkischen Abstammung“ besonders auszeichnet. Wofür sind dann unsere Jugendlichen von dem Aufwiegler bespuckt, beschuldigt und verurteilt worden? Das ist eher eine Frage für die deutschen Gerichte!

Und noch eins drauf: Wenn ich mich schon mit „lügnerisch“ in Bezug auf einen titulierten Einheimischen mit schlechten Manieren versprochen habe: „Einen durchschnittlich hohen Alkohol- und Drogenkonsum bei jugendlichen Aussiedlern konnten Reiner Strobl und Wolfgang Kühnel nicht bestätigen“ – so Ute Heinen. Zur Erinnerung: Der FAZ- Schwindler bezieht sich einzig und allein auf diese jüngste Veröffentlichung von Strobl/Kühnel.

Dies bedeutet für mich als Wissenschaftler: Wenn dein Kontrahent weder forschen, noch rechnen oder gar richtig lesen kann, helfen auch noch so viele und noch so gute Fakten und Analysen nicht, ihn zu überzeugen. Wie die Russen zu sagen pflegen: „Wenn jemand öffentlich als ein Kamel bezeichnet wird, hat dieser Jemand keine Chance, das Gegenteil zu beweisen“. Wir sind aber nicht in Russland, sondern in einem Rechtsstaat und nicht wir müssen beweisen, dass wir keine Kamele sind, sondern der Schwindler muss vorm Gericht der Wahrheitsgehalt seiner so nebenbei, aber ganz laut verkündeten Lüge und Beleidigung von zwei Millionen Bürgern Deutschlands beweisen.

Trotzdem muss ich noch einige Bemerkungen dazu machen, die mir nach diesem dreckigen Pasquill das Herz erschweren. Mein Herz, in dem wie bei

Till Eulenspiegel die Asche meines Vaters schlägt! Meines deutschen Vaters, wer nach dem zu diesem Zeitpunkt bekanntlich gar nicht mehr freiwilligen Dienst bei der Waffen-SS am Ende des Krieges, nach den sowjetischen Arbeitslagern und nach der Zwangsansiedlung in einer deutschen Sondersiedlung in Sibirien endlich erlöst wurde und starb, ohne hier so einen Dreck lesen zu müssen!

Die nur schwer nachvollziehbare Behauptung des dadurch auf unverständliche Weise gekränkten F.A.Z.-Pasquillanten stimmt schon wieder nicht, wie es aus der Tabelle 1 vorgeht. Sogar die Gesamtzahl der den Status noch behaltenden Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR (ca. 1 600 000) entspricht gerade noch dem zwei Drittel der aus der Türkei stammenden Bevölkerung in Deutschland (über 2 110 200 im Jahre 1998).

Die Zahlen in Tabelle 1 entsprechen aber genau der Zahl von ca. 2 Mio. (nach Volkszählung 1989) und 1,6 Mio. (nach Volkszählung 1959) Deutschen in der UdSSR, als es, sich als Deutscher zu bekennen, gar nicht so gefahrlos war und „die damit verbundenen Privilegien“ (!) uns noch in Knochen saßen, geschweige denn einem „Lottogewinn“ gleich zu kommen. Aber woher soll dies der zitierte "Fachmann" sowohl in Lottogewinnen als auch in der Aussiedlerproblematik wissen? Er ist ja auch nicht für fremde Leistungen bestraft und unter der Kommandantur in Sibirien geboren worden.

Allerdings ist es, leider, meiner auf Geschäftsreisen durchs Europa gesammelten Erfahrung nach immer noch nicht so privilegiert und ist sogar gefahrlos, sich in Frankreich, England, Holland oder Belgien als Deutscher zu bekennen. Sogar unter der russischen Bevölkerung war es viel privilegierter, Deutscher zu sein, wovon heutzutage auch Deutschland in deutsch-russischen Beziehungen trotz seiner Kriegshandlungen des 20. Jahrhunderts

profitiert.

Dies haben wir nun wirklich nicht dem deutschen Lotto, sondern unseren und unserer Vorfahren deutschen Tugenden, Leistungen und unserer Anständigkeit zu verdanken! Denn, trotz bekannter Minusfaktoren in ihrem Herkunftsgebieten in XVIII-XIX Jahrhunderten, dies waren die Gesundheits- und Willensstärksten sowie Abenteuerlustigsten, die den Entschluss zur Auswanderung nach Russland oder nach Amerika fassten. Und die Selektion der deutschen Auswanderer war trotz des Lehrsatzes der Bevölkerungswissenschaft, auf den sich der Professor-Laie bezieht, um die Kleinwertigkeit der Aussiedler zu offenbaren, sowohl für Amerika als auch für Russland sehr positiv und gewinnbringend!

Nur ein Beispiel dazu: In allen Zeiten schnitten alle Zaren Russland den deutschen Kolonisten 100 Tsd. ha Land zu. Zur Zeit ihrer Beraubung in Jahren 1917-1919 besaßen sie ca. 14 Mio. ha (!) des von ihnen selbst gekauften Landes. Ein deutschstämmiger Teil von 3% der Gesamtbevölkerung exportierte 60% (!) des Gesamtprodukts der Landwirtschaft Russlands. Dies ist aus der Geschichte von deutschen Kolonien in Russland³¹, aber auch aus der Weltgeschichte leicht festzustellen.

Dies war auch von Wolfgang von Goethe festgestellt worden: *„Nichts ist seltener, als einen hervorragenden Deutschen in seinem Lande zu sehen; alle gehen fort, um sich im Auslande auszuzeichnen, die Mittelmäßigen bleiben zurück, vom Schuster bis zum Philosophen.“*³². Das FAZ-Pasquill über die

³¹ z. B. „*Heimatsbuch der Deutschen aus Russland*“, herausgegeben von Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Stuttgart, 1957; Prof. Dr. Ingeborg Fleischhauer „*Die Deutschen im Zarenreich*“. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1991

³² Johann Wolfgang von Goethe im Gespräch mit Soret, 14.2.1830 (Aus dem o.g. Buch von Prof. Dr. Ingeborg Fleischhauer)

Deutschen aus der Ex-UdSSR und der Professor in Person aktualisieren heute mächtig – leider muss ich hinzufügen! – die 180 Jahre alte Aussage von Goethe über die zurückgebliebenen Einheimischen.

Nur in Russland hat sich für Deutsche die Richtung ihrer Migration als falsch erwiesen, nachdem der erste Weltkrieg und die ihn abschließende Revolution ihrem anfangs sehr schweren und dann sehr glorreichen Aufstieg ein abruptes Ende bereitete³³. Dies beweist andererseits, im Gegensatz zur Behauptung des FAZ-Pasquillanten über unsere „spärlichen“ Verbindungen zu Deutschland, dass wir, leider, auf eine ganz fatale Weise mit Deutschland verbunden und von seiner Politik und seinen Machtspielen abhängig waren.

Wir wollen aber Deutschland damit nicht erpressen und deutsche Politiker aus diesen Gründen dann nicht bevormunden, wie es manche Minderheiten in Deutschland zu Regel gemacht haben¹ Wir hatten, haben und werden gemeinsames Schicksal mit Deutschland haben, das unser Mutterland immer gewesen war und zu unserer Heimat ohne jeden Zweifel wieder wird!

Und das Letzte noch: Ich setzte es in meinen Analysen auf gar keinen Fall zum Ziel, zu zeigen, dass wir, die deutschen Aussiedler, besser als die einheimischen Deutschen sind. Ich wollte nur zeigen, dass wir trotz aller sich aufbauschenden feinseligen Verleumdungen die gleichen deutschen Durchschnittsbürger sind, zu denen ich mich auch mit Stolz zähle!

Berlin, Dezember 2000

³³ Viktor Eduard Prieb „Die Schließbarkeit des Kreises oder die zweihundertjährige Reise“, Roman in zwei Teilen, Teil I: „Der Zug fährt ab“, Berlin, 2021 (seit 2006 auch im Internet: <http://www.literatur-viktor-prieb.de/BuchdeckelIMG.htm>).

Anlage vom Jahre 2001 zu der im Jahre 2000 erfassten Statistik³⁴.

Hier sind zusätzliche statistische Daten auf der Basis der offiziell veröffentlichten Daten³⁵, die zeigen sollen, wie die gegen die Spätaussiedler oft, besonders bei Diskussionen über die Einfuhr von Fachkräften aus Indien, vorgeführten Argumente darüber unbegründet sind, dass die meisten Aussiedler die aus wilden Dörfern angekommenen Analphabeten-Bauern sind.

Tabelle 5. Berufsstruktur der Aussiedlern (in % zur Gesamtzahl ihrer Beschäftigten)			
Industrie und Handwerk	Beamten und Angestellte	Technische Berufe	Landwirtschaft
37%	45%	9%	9%

Dabei ist es zu berücksichtigen:

a) Unter den Beamten und Angestellten sind:

- 8% Organisations- und Verwaltungsberufe,
- 1% Journalisten, Schriftsteller und Künstler,
- 9 % Wissenschaftler, Sozial- und Erziehungsberufe (Lehrer) und nur
- 2% Putzfrauen.

b) Zu technischen Berufen gehören Ingenieure und Wissenschaftler: Physiker, Chemiker und Mathematiker. Unter den Aussiedlern ohne Beschäftigung einschließlich der Rentner befinden sich:

- 1,5% Hausfrauen,
- 20% Kinder im Alter unter 6 Jahren,
- 45% Schüler,
- 5% Studierenden und Abi-Schüler und nur
- 2% derjenigen, die aus der Schule ohne eine Berufsorientierung entlassen worden waren.

³⁴ <http://www.literatur-viktor-prieb.de/Statistik2000.html>

³⁵ „Zahlen, Daten, Fakten“, Info-Dienst Deutsche Aussiedler, Nr. 110, Januar 2001

Also, mehr als die Hälfte aller Aussiedler schaffte es, sich aus ihren Verbannungsorten auszureißen und eine gute Ausbildung zu bekommen. So stellen sie ausgebildete und hochausgebildete Fachkräfte dar. Und das alles trotz aller Verfolgungen und Unterdrückungen, die ihnen bis zur letzten Zeit noch mindestens die Chancengleichheit beispielsweise im Vergleich zu denselben nach Deutschland aus kommunistischen Städten Moskau, Leningrad und Kiew kommenden jüdischen Kontingentflüchtlingen raubten.

Manchmal werden Daten vorgetragen, um die Politik der Sprachteste zu bestätigen, über die sinkende absolute Zahl von Sprachkursteilnehmern unter den Aussiedlern als der Nachweis für die Verbesserung der „Deutschtum-Qualität“ von Deutschen-Aussiedlern. Dieselben Zahlen zeigen, allerdings in Prozentsätzen zur Gesamtzahl der einreisenden Aussiedler genommen (Tabelle 6), dass die Sprachteste zu keinen positiven Veränderungen in dieser Hinsicht geführt haben: Die Anzahl von Sprachkursteilnehmern verändert sich kaum oder eher steigt von Jahr zu Jahr.

Tabelle 6. Teilnahme an Sprachkursen (in % zu Anzahl von in demselben Jahr aufgenommenen Aussiedlern)					
1994	1995	1996	1997	1998	1999
25%	23%	27%	29%	21% (*)	26%

** Reduzierung der Teilnehmerzahl im Jahre 1998 im Vergleich zu den vorigen Jahren ist auf die methodischen Veränderungen in Sprachkursdurchführung zurückzuführen*

Wenn man berücksichtigt, dass die Sprachkurse von Arbeitsämtern nur für die Beschäftigten (etwa 55% aller Aussiedler) zu Verfügung gestellt werden, beträgt dann der Anteil von schlecht oder gar nicht Deutschsprechenden in dieser Gruppe nur noch 45%, von denen ein Teil zu den „nicht-deutschen“ Ehegatten zählt.

Also, die Mehrzahl von erwachsenen Aussiedlern hat im Widerspruch zur

öffentlichen Meinung über die Degradierung der Russlanddeutschen als Deutsche und trotz der harten Assimilationspolitik der UdSSR in die Nachkriegszeit ihre Muttersprache beibehalten.

Berlin, Mai 2001

P.S.:

Einiges über Prof. Hilgers aus Bonn zusätzlich:

Mein Versuch, diese Person durch das Internet oder im Telefonbuch sowohl von Bonn als auch von Deutschland oder auch auf der im Internet veröffentlichten Professorenliste der Bonner Universität zu finden, um mit ihm einen persönlichen Kontakt aufzunehmen und ihm meine statistischen Daten vorzulegen, ist fehlgeschlagen. So ein Professor scheint einfach nicht zu existieren.

„Das Phantom“ des Leser-Schriftstellers mit dem überzeugenden Titel war offensichtlich von unseren Opponenten mit weniger überzeugenden Namen erschaffen. Die Richtung und der Sinn ihrer Angriffe stimmen allerdings ebenso wie der keinesfalls wissenschaftliche und keinesfalls ethische Stil des Leserbriefs mit alldem überein, was in den russischsprachigen Zeitungen der jüdischen Vertreter „der russischen Kultur“ in Deutschland über uns veröffentlicht wird.

Ich muss zugeben, dass mich diese Feststellung sehr enttäuscht hat. So viel Zeit und Kraft auf eine Diskussion mit „dem Niemanden“ zu verschwenden! Denn in der Bibel steht ja: *"Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen"* (Matth. 7,6)

Russlanddeutsche – aus jeder Diskussion ausgeklammert

Zum Leitartikel von Thomas Schmid „Vergangenheitsbewältigung“ (F.A.Z. vom 9. November: In der Zuwanderungsdebatte scheint sich mittlerweile ein Pragmatismus breitgemacht zu haben, der deutlich fatalistische Züge trägt. Die Wirtschaft diktiert Bedarfszahlen, der Staat vertraut bei der Assimilation der Migranten nach amerikanischem Vorbild auf die selbstregulierenden Kräfte des Marktes. Wie wenig durchdacht, fast schon vorsätzlich gedankenlos die Forderung nach einer die Zahl der Erwerbspersonen stabilisierenden Zuwanderung ist, zeigt sich immer dann, wenn sich überhaupt noch jemand die Mühe macht, die dafür notwendige Nettozuwanderung und das demographische Szenario einer künftigen Gesellschaft zu berechnen. Welche sozialen Konflikte der Anteil von einem Drittel der Ausländer im Jahre 2050 für ein Land zeitigte, dessen Bevölkerung es trotz aller volkspädagogischen Bemühungen eben nicht als Einwanderungsland versteht, ist nicht auszudenken.

Um aber die Argumente der „Furchtsamen“ zu verstehen und auf einen anderen Mangel in der Debatte hinzuweisen, genügt es, sich das Beispiel der Rußlanddeutschen vor Augen zu führen. Es kann nur immer wieder erstaunen, daß ausgerechnet die mit Abstand größte Zuwanderungsgruppe, deren Anteil an der Gesamtbevölkerung inzwischen dem der türkischstämmigen Bevölkerung entspricht, aus jeder Diskussion ausgeklammert ist. Dahinter läßt sich nur die unbestimmte Hoffnung vermuten, daß die Integration von Menschen, die sich jetzt wo, es gefahrlos ist, zum größten Teil nur noch deshalb als Deutsche bekennen, weil für sie die damit verbundenen Privilegien einem Lottogewinn gleichkommen, doch ohne Mühe gelingen sollte. Die empirische Forschung widerspricht dieser Auffassung vollkommen. Eine jüngste Veröffentlichung (Rainer Strobel/Wolfgang Kühnel, „Dazugehörig und ausgegrenzt“, Weinheim und München 2000) konstatiert allein für drei Viertel der jugendlichen Aussiedler schlechte Teilhabechancen in der deutschen Gesellschaft. Doch dieses Ergebnis ist nur eine Bestätigung eines längst bekannten Lehrsatzes der Bevölkerungswissenschaft, nach dem die negative Selektion bei Migrationen umso größer ist, je deutlicher die Minusfaktoren im Herkunftsgebiet den Entschluß zur Wanderung bestimmen.

Was sind also diese Neubürger, die – ausgestattet mit einem zweifelhaften Abstammungsnachweis und nur geringen Sprachkenntnissen – über Tausende von Kilometern an allen Grenzen nach Deutschland durchgewinkt werden? Die politisch korrekte Antwort jedenfalls, es seien Menschen, die über sieben Jahrzehnte der Sowjetdiktatur schwersten Repressalien ausgesetzt gewesen seien und sich dennoch ihre ethnische Identität bewahrt hätten, trifft nur auf den geringeren Teil der älteren Aussiedler zu und verkehrt sich oft schon für die mittlere Generation ins Gegenteil. Falsch ist es ebenso, daß die Rußlanddeutschen hauptsächlich endogame Ehen führten, eine Legende, die wohl dem *ius sanguinis* irgendeine normative Kraft für die Familienplanung zuschreiben will. Beinahe jeder dieser Zuwanderer bringt erfahrungsgemäß einen russischen Ehepartner mit.

Die jährlich um die Einwohnerzahl einer Mittelstadt anwachsende Bevölkerungsgruppe der Aussiedler aus GUS (Gemeinschaft Unabhängigen Staaten) eint weder eine gemeinsame Identität noch gleiche Erfahrungen im in den einzelnen Regionen so ver-

schiedenen Herkunftsland. Es sind vielmehr Menschen, deren Verbindungen zu Deutschland mit der Auswanderung ihrer Vorfahren nach Rußland Ende des achtzehnten Jahrhunderts immer spärlicher wurden und schließlich ganz abrissen. Der Mentalität der Rußlanddeutschen, mit der wir nun verstärkt konfrontiert werden und die neben sicher vielen guten Seiten eben auch zu patriarchalen Familienstrukturen, Gewalt und Alkoholmißbrauch neigt, läßt Zweifel aufkommen, ob sie hier je heimisch werden können.

Noch scheint man das mit einem Achselzucken hinzunehmen, daß die Gesellschaft ein weiteres Mal eine massive Unterschichtung durch Migranten erfährt, die wenig oder nichts zum Bruttosozialprodukt beitragen. Doch werden Menschen, denen gegen jede Vernunft immer wieder beteuert wird, sie seien in Deutschland willkommen, sich nicht lange mit der Rolle nur des zweitrangigen Deutschen bescheiden und irgendwann ihre Teilhabe an der Gesellschaft einfordern. Erst dann wird sich die Duldsamkeit der Mehrheitsbevölkerung erweisen, mithin der Wahrheitsgehalt der Annahme, es liege im Wesen der Toleranz, daß sie in ihr Gegenteil umschlägt.

Leserbrief von Professor Dr. Klaus Hilgers, Bonn

3.5 Das Szenario für Demo von Russlanddeutschen am 28. August 2000 in Berlin

Sprache: Deutsch mit simultaner Übersetzung ins Russische

Bevorzugte Dislokation: Zusammenkunft am Alexanderplatz, Begrüßung der Teilnehmenden und Einführungsrede.

Historische Präambel: (als Einführungsrede):

Diese Demonstration ist dem Andenken an alle Deutschen in der UdSSR gewidmet, die zu Opfern des Stalins Erlasses vom 28. August 1941 wurden. Der Erlass erschien nach zwei Monaten und einer Woche nach dem Ausbruch des Krieges zwischen der UdSSR und dem Dritten Deutschen Reich. Dieser Erlass war eine Reaktion von Stalin auf die katastrophalen Niederlagen der Roten Armee an allen Fronten und auf den blitzartigen Vormarsch der Wehrmacht zu Moskau und Leningrad. Nach Stalins Meinung solle dies eine präventive Maßnahme gegen Entstehung der „fünften Kolonne“ der Wehrmacht im eigenen Hinterland sein.

Nach diesem Erlass waren alle Personen der deutschen Nationalität, Staatsbürger der UdSSR, und ihre Familienangehörigen, mehr als 1,5 Millionen Menschen, ohne Ausnahme, nur nach dem Nationalitätsmerkmal von heute auf morgen präzedenzlos repressiert worden. Die deutschen Kolonisten an der Wolga, die Wolga-Deutschen, und in Südrussland (die Schwarzmeer-Deutschen in der Ukraine) hatten ihr Hab und Gut in ein paar Säcke einzupacken und ihre während knapp 180 (seit 1763 an der Wolga) bzw. 140 Jahre (seit 1804 am Schwarzen Meer) durch Fleiß, Schweiß und Blut besiedelten und zu wirtschaftlichen Blüte gebrachten Ortschaften zu verlassen. Sie wurden hinter den Ural deportiert und von dem Polarkreis bis zu Süd-

grenzen der UdSSR (Mittelasien) zerstreut. Alle arbeitsfähigen Männer wurden dabei von ihren Familien getrennt und in die Konzentrationslager (Trudarmee) zusammengetrieben, während alte Männer, Frauen und Kinder nach ihren todbringenden, mehrmonatigen Fahrten in Viehwaggons auf neuen, oft menschenleeren Orten ihrer Zwangssiedlungen abgesetzt wurden.

In Sibirien, beispielsweise, wurde das letzte Stück der Verbannungstrecke auf den Lastschleppkähnen auf Obj flussabwärts in die Taiga und Tundra gefahren. Die Menschen wurden in Hunderten an das menschenleere Ufer abgeworfen, mit ein paar Spaten und Äxten versorgt und auf einen Überlebenskampf hinterlassen. Nur Einzige überlebten diesen Kampf (Zeugnisse von Überlebenden). Hunderttausende haben diese zweite Umsiedlung mit ihrem Leben bezahlt!

Eine Schweigeminute zum Andenken an Gefallenen und Verstorbenen. Danach eine Trauermusik vom Blasorchester und das Chorgesang der Trauerlieder von Russlanddeutschen über ihr tragisches Schicksal.

Anschließend folgt der Durchmarsch mit Transparenten und mit dem die Trauermärsche spielenden Blasorchester durch die Straße „Unter den Linden“ bis zum Brandenburger Tor, wo zwischen dem Bundestag und der russischen Botschaft die politische Kundgebung stattfindet.

Politische Präambel: (kann als Thesen zu mehreren Reden bei der Kundgebung betrachtet und verwendet werden, wie die aus dem Kontext folgenden Leitsätze für die Transparente auch verwendbar sind).

Die russisch-deutsche Weltpolitik des vorigen Jahrhunderts hat zum Terror und zur Vernichtung der deutschen Kolonisten Russlands geführt. Anti-deutsche Stimmungen und antideutsche Politik begannen in Russland noch während des Ersten Weltkriegs in Jahren 1914-1918. Ein Beispiel und Symbol der antideutschen Stimmung war die Russifizierung des deutschen Namens der Hauptstadt Russlands durch ihr Umbenennen von Sankt-Petersburg in Petrograd.

Eine Folge der antideutschen Politik war die Entfernung der deutschen Kolonisten aus der 150-Kilometer-Zone an der westlichen Grenze Russlands. Dies betraf vor allem die deutschen Kolonien in Wolynien in der Westukraine. Diejenige Deutschen, die noch Bürgerschaften Deutschlands besaßen, wurden in Lagern interniert. Im Vergleich zu der Stalins präventiven Maßnahme kann man dies noch als eine Kleinigkeit betrachten.

Dies zeigt einerseits, dass der Zar Nikolaus II. im Unterschied zu Stalin nicht vorhatte, die Hälfte Russland bis zum Ural aufzugeben. Andererseits, der Zar hatte, wiederum im Unterschied zu Stalin, keine Gründe, den deutschen Kolonisten nicht zu vertrauen, die zu den tüchtigen Landbesitzern in den riesigen, früher wilden Steppengebieten wurden und Russland zur Kornkammer Europas machten.

Die russische Armee brauchte Verpflegung, Pferde und Militärausrüstung. Das alles bekam sie immer, noch seit dem Krimkrieg, reichlich aus diesen deutschen Kolonien. Der Zar wusste die Verdienste der Deutschen zu schätzen. Zum Stolz aller deutschen Kolonisten wurden diejenigen von ihnen, die vom Zaren für Verdienste vor Russland in den Adelstand erhoben wurden wie die Familie Falz-Fein durch den Gründer des Natur- und Tier-

schutzparks „Askania-Nowa" Friedrich von Falz-Fein. Also, die Russland-deutschen brauchten im 1914 keine „Befreiung“ seitens Deutschlands und hatten was zu verteidigen. Und sie taten dies auch. Trotz alledem war es eine Tragödie, gegen eigenen Blutsbrüder zu kämpfen.

Diese Tragödie kann durch eine einzige Episode des damaligen Krieges widergespiegelt werden. Nach einer blutigen Schlacht während Brussilows Offensive musste ein russischer Artillerieoffizier mit seiner Batterie vorrücken. Dafür brauchte er eine neue günstige Stellung auszukundschaften und seine Kanonen an dieser einzuschießen. Er ging durch das von Toten und Verletzten überhäufte Schlachtfeld. Auf einer Stelle stieß er auf einen, in Bauch verletzten deutschen Offizier und fragte ihn vornehmlich:

„Kann ich Ihnen irgendwie helfen?“.

„Lassen Sie bitte Sanitäter schneller kommen. Ich sterbe.“ – antwortete der Verletzte und fügte dann hinzu:

„Sie sprechen Deutsch. Warum?“.

„Weil ich Deutscher bin“ – erwiderte der Offizier, ein Russlanddeutscher.

„Warum kämpfen Sie dann gegen die Deutschen?“ – wunderte sich offenherzig sein verletzter Gegner.

„Weil ich Offizier der russischen Armee bin, und Russland meine Heimat ist“ – folgte daraufhin ruhige Antwort.

(Aus dem Tagebuch dieses Artillerie-Stabskapitäns).

Der Krieg war für die Russlanddeutschen mehr ein Bürgerkrieg als der andere, der nach der Revolution ausbrach und in dem sie weiter kämpften,

nun auf der Seite der Weißen Garde, um das schon wieder zu verteidigen, was sie mit eigenem Schweiß und Blut bezahlt hatten und wofür sie keinem außer sich selbst etwas schuldig waren. Die beiden Offiziere konnten damals nicht wissen, wozu dieser sinnlose Krieg führen wird, in welchem sie nur ihre Pflicht treu erfüllten, wie es sich soeben bei jedem Deutschen gehört. Sowohl in Russland als auch in Deutschland hat der Krieg zu Revolutionen geführt.

Die Revolution führte Deutschland zur Niederlage, zum Zerfall und zur Teilung und als deren unvermeidliche Folge zum Zweiten Weltkrieg. Russland führte ihre Revolution zum Bürgerkrieg und zum kommunistisch-bolschewistischen, zuerst leninistischen und dann stalinistischen Terror. Ein kleiner Teil der Russlanddeutschen emigrierte gleich nach der Revolution nach Deutschland. Man kann sie immer noch hier in Berlin und in der ganzen Welt begegnen. Der größte Teil versuchte ihr Hab und Gut gegen die Roten im Bürgerkrieg zu verteidigen. Ein kleiner Teil von ihnen ging nach dem Bürgerkrieg mit den abziehenden deutschen Schutztruppen nach Deutschland.

Der größte Teil war doch geblieben. Der weise Hintergedanke zu bleiben war (Christian Prieb – unser Großvater):

„Wir sind Bauern und pflegen Brot anzubauen. Und unser Brot braucht jedes Regime. Weswegen soll ich mein Land verlassen und weiß Gott wohin abhauen?“.

Keine Weisheit funktionierte aber im kommunistischen Irrenhaus. Ein Überfluss vom Brot wäre für die kommunistische Macht unerwünscht, denn er hätte Menschen frei machen können. Hunger war die Basis für Machterhalt. Die deutschen Bauern, die Hauptbrotlieferanten Russlands, wurden

nach dem Bürgerkrieg zugrunde gerichtet. Die nach der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) erneut Auferstandenen wurden während der Kollektivierung zum zweiten Mal beraubt und zum ersten Mal den stalinistischen Repressalien ausgesetzt, in die Lager und in die Verbannung geschickt, aber immer noch innerhalb der europäischen Grenzen Russlands.

Wären die Russlanddeutschen im Jahre 1941 als „fünfte Kolonne der deutschen Wehrmacht“ in den Rücken der Roten Armee wirklich gefallen? Es war ihnen nicht beschieden, die Antwort auf diese Frage zu erfahren. Stalin wusste offensichtlich diese Antwort besser als sie selbst. Jedenfalls, als die Front von Stalingrad in Richtung Berlin rückte, wurde diese Frage logischerweise bereits hinfällig. Der Stalins Erlass war es allerdings nicht geworden und blieb gelten. Die Russlanddeutschen blieben in ihren Lagern und in den Sondersiedlungen unter der Kommandantur-Aufsicht.

Sie waren sowie während des Kriegs als auch nach dem Krieg „die Feinde des Volkes und Vertreter des Faschismus“ sogar für ihre Mitinsassen von allen anderen Nationalitäten, von denen es in den Lagern genug gab. „Sündenböcke“ für jeden sowjetischen Menschen und kein sowjetischer Mensch beneidete damals die Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität und das Schicksal von Russlanddeutschen.

Transparent:

„Kein Vernichtungskrieg mehr gegen Deutsche und Deutschland von deutsch-russischen Böden“

Deutschland, das die deutschen Aussiedler aufnimmt, hat seinen Teil der Verantwortung für diese Politik, die uns dieses Schicksal bescherte, offiziell übernommen.

Die Richtlinie gebenden, allgemeinem Transparente:

«Wir freuen uns Deutsche unter Deutschen zu sein!»

«Wir sind da, aber Ihr müsst Euch nicht warm anziehen – wir sind doch nicht mehr in Sibirien!»

«Wir danken Dir unser Vaterland, dass Du endlich nicht nur durch Deine Kriege für uns da bist!»

«Wir waren gute Russlanddeutsche – wir werden noch bessere Deutschlanddeutsche!»

„Herzlich eingeladene, nur noch nicht geliebte! (russisches Lied)“

«Liebes Vaterland, Du musst uns nicht lieben – wir sind gewöhnt, die Liebe zu verdienen!»

Die Versuche der Bundesregierung, die Aussiedlung der noch in Russland gebliebenen Deutschen zu unterbinden und sie auf ihren Verbannungsorten durch Finanzspritzen nach Russland wiederanzuwurzeln, ist ein Rückzieher, eine Weigerung diese Verantwortung weiterzutragen und das Aussetzen der Russlanddeutschen dem Risiko ihrer weiteren und endgültigen Vernichtung.

Der neue Terror und die Vernichtung treten desto früher ein, je mehr sich die Lebensbedingungen der Russlanddeutschen durch diese Finanzspritzen von den armseligen Lebensbedingungen der Einheimischen dort unterscheiden werden. Diesmal wird der Hass gegen die Deutschen durch Neid verursacht.

Der Neid entwickelte sich bereits während der letzten 10 Jahre allein dadurch, dass die Russlanddeutschen endlich die Möglichkeit bekamen und sie auch ergreifen können, sich von dem in Russland seit 1917 herrschenden Durcheinander und Terror zu verabschieden, während die Russen dieses weiter über sich ergehen lassen und auslöffeln müssen. Die Neider haben sich auf einmal daran erinnert, dass wir gleichgestellte „Pechkollegen“ sind, mal

eine „gemeinsame“ Heimat hatten und in denselben Lagern saßen.

Sie haben bis jetzt das Einzige nicht begriffen: Die Russlanddeutschen im Unterschied zu ihren russischen „Kollegen“ wurden zu diesen Lagern einzig und allein und alle ohne Ausnahme für ihre Nationalität verurteilt. Nach diesem Merkmal waren vielleicht nur noch die Tschetschenen gelitten, aber auch erst nach dem Krieg. Die Tschetschenen wollen allerdings, wie wir es sehen, auch nichts mehr mit den Russen zu tun haben.

Wie dem auch sei, weder wir noch die Tschetschenen haben Recht, denn wir, nach Deutschland ankommend, erfahren erstaunlich, welcher Teil der sowjetischen Bevölkerung unter dem Terror und den Repressalien am meisten litt. Das sind „natürlich“ die sowjetischen Juden! Wir können darüber nur schwer urteilen, denn unsere Schicksale kreuzten sich in Sibirien kaum. Wie es aber aus der sowjetischen Geschichte bekannt ist: Stalin versuchte mal wirklich die Juden zu verfolgen, die nach der Revolution die Machtkorridore des Kremls überfluteten. Kurz darauf starb plötzlich der Tyrann selbst bekanntlich.

Nichtsdestoweniger setzt Deutschland die 100-prozentige Umsiedlung der Juden aus Russland zum Ziel. Die einheimischen Deutschen haben ihre eigenen, spezifischen und sich von denen der Russlanddeutschen unterscheidenden Verhältnisse mit Juden. Wir wollen uns deswegen nicht in diese Verhältnisse einmischen, wenn auch das hier von diesen „Kontingentflüchtlingen“ reklamierte Leid der sowjetischen Juden das Andenken an unseren Vorfahren – Opfer ihrer Repressalien – beleidigt. Denn diese Repressalien wurden schließlich auch nicht in geringem Maße von diesen Juden angerichtet, von den Führern der Revolution und des Aufbaus des Kommunismus, die

den Konzentrationslagern und dem Terror von Hitler beispielhaft zuvorkamen.

Worüber wir aber sicher urteilen können, ist es die Tatsache, dass der Ausgang vor allem der Deutschen aus Russland nur 100-prozentig sein kann und muss!

Transparente:

„Hundertprozentiger Abzug der „fünften Wehrmachtskolonne“ der Russlanddeutschen aus der Ex-UdSSR!“

„Hört auf, das Kolonisieren Kasachstans von Deutschen zu befördern!“

„Wir sind zwar Blutsbrüder, aber wir wollen doch kein Kain-Abel-Spiel!“

„Moderne Kolonialpolitik oder Brüderverrat und –verkauf?“

„Es lohnt sich nicht, das neueinzupflanzen, was seit langem schon entwurzelt und am Boden zertrampelt ist!“

In Deutschland eingetroffen, übernehmen wir als Deutsche die an den Deutschen liegende nationale Verantwortung sowohl für seine vergangene als auch für seine heutige Politik. Durch unser Schicksal vermindern wir auch diese an den Deutschen liegende Verantwortungslast, denn nicht nur die Deutschen steckten die anderen Völker in die KZs und vernichteten sie dort. Die gleichen Deutschen saßen selbst und wurden selbst in den gleichen KZs vernichtet.

Warum, nach Deutschland kommend, nehmen wir dann durch unsere staatlich verbrauchten Steuern und durch unser Schuften in Firmen-Zahlern

auch noch an der Auszahlung von 10 Milliarden DM an die ehemaligen Insassen der deutschen KZs teil?

Transparente:

„Wir waren keine deutschen KZ-Aufseher, wir waren KZ-Sträflinge, weil wir Deutsche sind!“

„ $\frac{10.000.000.000 \text{ DM Auszahlungen}}{80.000.000 \text{ deutsche Bürger}} \times 2.000.000 \text{ Aussiedler} = 250.000.000 \text{ DM}$ “

Schuldenerlass für Deutschland wegen der Deutschen-KZ-Insassen aus der UdSSR!“

„Eure 10 Milliarden minus unsere KZ-Jahrzehnte!“

Deutschland hat uns unsere Lager auch bezahlt. Warum eigentlich Deutschland und nicht Russland mit seinen Alliierten in diesem Krieg? Die einheimischen Deutschen halten uns wegen derartige Auszahlungen, die wir hier in Deutschland erhalten, für Schmarotzen. Wir schulden aber Deutschland nichts! Wir rentieren uns sogar für Deutschland trotz dieser Auszahlungen!

Wir hätten uns sowohl moralisch als auch finanziell noch mehr rentieren können, wenn die Bundesregierung uns offiziell in ihre Innen- und Außenpolitik miteingeschlossen hätte. Deutschland zahlte Milliarden für den Bau von Wohnungen in Russland für die abziehenden Offiziere des sowjetischen Truppenkontingents aus der ehemaligen DDR. Wir haben in Russland im Jahre 1917, im Jahre 1941 und jetzt bei unserer Aussiedlung ganze Dörfer und Städte von möblierten Häusern und Wohnungen „unentgeltlich“ zurückgelassen. Es hätte zum Einzug nicht nur dieser Offiziere, sondern der ganzen sowjetischen Armee gereicht!

Zwei Millionen Deutschen in der UdSSR haben mindestens 1/150 Teil der Militärindustrie, der Ausrüstung, der Atom- und Raumfahrttechnik und

-technologien in der ehemaligen UdSSR eigenhändig abgearbeitet. Dies ist unsere Sozial- und Rentenversicherung! Russland ist ein elendes Land und keinem fällt es ein, unsere Entschädigung von diesem zu verlangen. Gleichzeitig zahlt Deutschland an Russland verrückte Summen für alles: für die Vernichtung von Atomsprengeköpfen, für die Abschaltung von maroden Atomkraftwerken, für die in Deutschland hinterlassene Militärtechnik, für Beförderung ins AI der deutschen Satelliten mit „unseren“ Trägerraketen.

Statt unsere Renten und Eingliederungshilfen zu kürzen, sollte unsere Bundesregierung mit Russland zu handeln lernen, mit unserer mehrjährigen zum Teil auch Zwangsarbeit in Russland und mit unseren dort zurückgelassenen materiellen Werten zu handeln.

Ob es zur heutigen deutsch-russischen Politik passt, ist eine andere Frage. Uns geht es schließlich darum, dass wir die Letzten sind, die für die Verarmung Deutschland verantwortlich gemacht werden können. Jetzt wird Deutschland wiederum die sowjetischen, hier in KZs während des Kriegs zwangsarbeiteten Menschen entschädigen. Das ist unser Geld! Wann entschädigt Russland uns für die Schinderei, Verfolgung und Vernichtung?

Transparente:

„Wir sind keine Schmarotzen: Russlands Hab und Gut gehört zum 1/150 Teil uns – Russlanddeutschen, Bürgern und Steuerzahlern Deutschlands!“

„Jeder von unserer Regierung nach Russland ausgezahlter Pfennig ist Angriff auf unsere Sozial- und Rentenkassen in Deutschland!“

„Kürzt nicht unsere Renten, sondern die Sonderausgaben für Russland!“

„Wir schulden keinem etwas und vergeben unseren Schuldigen!“

„Was wir nicht vergeben, vergibt unsere Regierung auf unsere Kosten. Amen!“

Wir sind bereits da! Wir sind bereits in Deutschland und wir sind viele! Viele genug, um mit uns in der Politik Deutschlands zu rechnen. Wir sind Deutsche und die rechtmäßigen, von der Verfassung geschützten Staatsbürger Deutschlands. Nichtsdestoweniger teilt uns die Bundesregierung, die Verletzung der Verfassung in Kauf nehmend, in drei Sorten:

1. Sorte – Westdeutsche,
2. Sorte – Ostdeutsche und
3. Sorte – Russland- und andere –deutsche.

Und dies ist nicht nur Mentalität, dies sind, beispielsweise, unsere Renten mit dem Koeffizienten 0,6 oder Gehälter in den Ostbundesländern mit dem Koeffizienten 0,8, im Vergleich zu Westdeutschen mit dem Koeffizienten 1,0.

Transparent:

***«Alle Staatsbürger Deutschlands sind gemäß dem Grundgesetz gleich:
0,6=0,8=1,0!»***

Wir haben die deutsche Staatsangehörigkeit erworben, weil wir Deutsche sind. Wir erhalten die Eingliederungshilfe beim Eintritt, weil wir beim Eintritt zu den besitzlosen Staatsangehörigen Deutschlands gehören. Um diese Staatsangehörigkeit und diese Hilfe zu erhalten, müssen wir nicht einmal Anträge an das Bundesverwaltungsamt in Köln stellen. Noch am Ende des XIX. Jahrhunderts hat Kaiser Wilhelm II. das Gesetz erlassen, nach dem alle Deutschen, unabhängig von ihrem Aufenthaltsstaat, automatisch Staatsangehörige Deutschlands seien. Das Gesetz hatte zwar die Kaisers Kolonialpolitik zu fördern, ist aber noch von keinem abgeschafft worden.

Wir müssen nicht um die Erlaubnis bitten, nach Deutschland zu kommen, und jahrelang auf die gnädige Erlaubnis von Beamten warten, die unsere

deutsche Abstammung auf mehr als 60 Seiten des Aufnahmeantrags prüfen, uns den Sprachtesten unterziehen und uns oder unsere wenn auch zum Teil nicht deutschen Ehegatten im Endeffekt als Ausländer aufnehmen. Wir haben das Recht nach Deutschland zu kommen. Es sollte dafür ausreichen, unsere sowjetischen Pässe mit deutschen Namen und mit der berichtigten fünften Zeile mit der Angabe über Nationalität z.B. vorzulegen.

Vor 10 Jahren galt so eine Prozedur sogar nach dem Spätaussiedlergesetz, als ein eingetroffener Deutscher ein Formular auf zwei Seiten mit den Fragen über seine Abstammung auszufüllen hatte. Damals erhielt der Aufgenommene das Arbeitslosengeld statt der Sozialhilfe, das durch das deutsche Äquivalent unseres Gehalts in Russland berechnet wurde, und anschließend die Arbeitslosenhilfe. Wir sind als Deutsche nicht mehr degradiert während dieser 10 Jahre. Deutschland hat sein Geld vergeuden und bekam plötzlich Geldmangel zu spüren. Deswegen stieg Anzahl der Antragsseiten bis auf 64 und die uns gezahlte Hilfe sank bis auf die Sozialhilfe, die unsere kurzfristig geltende Eingliederungshilfe in pauschal gesetzter Höhe von ca. 1000 DM im Monat ersetzte.

Uns geht es nicht ums Geld und um die Hilfshöhe. Wir wollen nicht von Hilfen reich werden. Wir sind gewöhnt, sich selbst und sogar die anderen zu ernähren. Geldmangel, wenn er offiziell als ein Argument geltend gemacht würde, hätte man rein menschlich verstehen und akzeptieren können. Es ist allerdings nicht erlaubt in einem demokratischen Rechtsstaat, aus dem Geldmangel die geltenden Gesetze zu manipulieren. Und, wie wir es hier immer häufiger sehen, das Verfassungsgericht interessiert sich in seinen Entscheidungen für finanzielle Probleme der Regierung am wenigstens, wenn es eine Verletzung des Grundgesetzes ausfindig macht.

Darum geht es uns! Von diesem Geldmangel ausgehend manipuliert die Bundesregierung ohne jede öffentliche Auseinandersetzung die bisher geltenden Gesetze und unsere Schicksale dadurch. Und dies ist das, was wir am wenigstens bereit sind zu verstehen. Wir werden wieder zum „Sündenbock“ der Nation gemacht. Diesmal für den Zerfall des sowjetischen Reiches, dafür, dass wir immer noch zu viele am Leben geblieben sind, für die Vereinigung Deutschlands – für alles, was Deutschland eine Menge Geld kostete und kostet.

In ein paar Jahren haben wir uns plötzlich in die Deutschen umgewandelt, die nicht würdig oder nicht so ganz würdig seien, als Deutsche nach Deutschland zu kommen. Dafür dürfen wir aber als jemand anderer – als Ausländer wie ein Afrikaner z. B. – nach Deutschland kommen. Wir freuen uns auch dafür und überlasten das Verfassungsgericht mit unseren Klagen nicht, denn wir wollen im Unterschied zu dem Afrikaner in die Heimat unserer Vorfahren, in unser Vaterland.

Nur und ausschließlich nach Deutschland und nirgendwohin sonst! Auch nicht in sein Sozialsystem, das es auch in anderen Ländern Europas gibt. Hier haben wir kein Heimweh. Jedem Afrikaner oder jedem der sowjetischen Juden ist es ja absolut scheißegal wohin, Hauptsache dorthin, wo es besser ist. Darin liegt unser wesentlichster Unterschied zu den in Deutschland lebenden Ausländern, die hier generationenlang an Heimweh leiden und ihren Glauben sowie ihre Nationalitätszugehörigkeit lobenswert pflegen, wie wir es in Russland auch taten, um unsere deutsche Identität im fremden Lande zu bewahren.

Wir sind Deutsche, nicht weil es heutzutage angeblich günstig ist und sich jeder, auch derjenige Afrikaner nach ein paar Jahren Leben in Deutschland,

gerne zu einem Deutschen erklärt. Wir haben diese Nationalität nicht gewählt. Sie ist unser Kreuz, das wir immer trugen und weiter zu tragen haben.

Das eigene Kreuz zu tragen, war nie leicht. Nicht, als wir damals durch hiesige Umstände gezwungen waren, auszuwandern und ohne fremde Sprache das Neuland des fremden Landes zu erschließen. Nicht, als wir durch politische Umstände zwischen Russland und Deutschland gezwungen waren, gegen unsere Blutsbrüder im Ersten Weltkrieg zu kämpfen. Nicht, als uns das fremde, aber nah gewordene Russland unseren Ackerboden wegnahm und uns verhungern ließ. Nicht, als wir für unsere Nationalität an die Wand gestellt und in KZs vertilgt wurden.

Auch jetzt nicht, wenn wir wieder mal ohne Sprache in das uns unbekannt gewordene Deutschland einreisen. Unsere Sprache haben wir, die Nachkriegsgeneration von Russlanddeutschen, durch die gezielte Assimilationspolitik in der UdSSR nach dem Zweiten Weltkrieg fast verloren. Diese Politik war so erfolgreich, dass sie nur noch 50 Jahre brauchte, um uns fast zu Degradierung unserer Sprache und Kultur zu bringen, die wir während mehr als 150 vorigen Jahren heilig zu pflegen schafften. Aber immer hin – immer nur fast. Das ist nicht unsere Schuld und dies ist den deutschen Beamten sehr wohl bekannt, die unsere Anträge bearbeiten und uns an die Sprachtests verweisen.

Es tut weh, den heutigen Afrikaner nur vorzustellen, der an die Wand dafür gestellt würde, dass er sich plötzlich zu einem Deutschen erklärte oder blöderweise eine deutsche Frau heiratete. Es tut nicht weniger weh, heute einen Deutschen aus Russland zu sehen, der von seinem deutschen Mitbruder hört: „Was bist du für Deutscher, wo du so schlecht Deutsch sprichst?“,

während der deutsche Afrikaner von nebenan, wenn er nur noch einen Versuch macht Deutsch zu sprechen, zu hören bekommt, „Oh! Wie gut du Deutsch sprichst!“

Und wenn ein in Berlin geborener Türke noch so gut Deutsch spräche, er war und bleibt für jeden Berliner ein Türke. Das ist nämlich der deutsche Nationalismus. Er sitzt in ihrem Blut. In unserem auch. Weil wir desselben Blutes sind. Weil wir, trotz allem uns durch unsere Nationalität zugefügten Leid, auf dieses Blut stolz sind!

Unsere 200-jährige Russlandepopöe ist in der geschichtlichen Hinsicht nur eine kurze, wenn auch ereignisvolle und dramatische Episode mit dem traurigen Ende. In historischem Zeitmaßstab ist es nur unsere kurze Abwesenheit in der Heimat unserer Vorfahren. Das waren unsere Urahnen, wer die Deutschen Lande während Jahrtausende schufen und den Stolz für das Geschaffene in ihr Blut einsaugten.

Wir können auch noch für das von Deutschen während eines knappen Jahrhunderts in Russland Geschaffene zusätzlich stolz sein. Es blieb uns auch nichts anderes übrig, als auf unsere Nationalität stolz zu sein. Vielleicht haben wir nur deswegen alles überlebt. Unsere Brüder hier, unsere heutigen Linguisten-Experten, haben anscheinend nach den zwei sinnlosen Kriegen und nach der von Amerikanern offiziell unternommenen Umschulung und Umerziehung von „perversen“ Deutschen diesen Stolz verloren. Genauso wie die Deutschen-Kolonisten, die vor 200 Jahren Amerika statt Russlands als Auswanderungsziel auswählten und jetzt einen großen Teil deren Bevölkerung bilden. Mehrere von ihnen änderten und englifizierten ihre Namen während des Zweiten Weltkriegs und wurden von Wölfen zu Wulfs. Wir haben unsere deutschen Namen beibehalten und jetzt sind wir zu Hause!

Von unseren hier in Deutschland nach dem Krieg geborenen Brüdern hören wir erstaunlich, dass ihre Nationalität ihnen gleichgültig sei und sie sogar gerne von jeder beliebigen Nationalität – bloß keine Deutschen! – gewesen wären. Offensichtlich haben die Siegermächte sie doch umgeschult und um-erzogen, indem sie die Deutschen überzeugten, dass ihre Nationalität für immer und ewig bekleckert und entehrt wäre.

Wir hatten diese Psychokomplexe in Russland nicht. Wir haben sie auch hier nicht! Dies ist unser Vorteil und eine sichere Basis, auf der wir unsere Zukunft in Deutschland und mit Deutschland aufbauen. Hinter dem Ural geboren und so spät nach Deutschland angekommen, haben wir genug Nachteile, die unsere Chancen für den Aufbau unserer Zukunft im Vergleich zu Einheimischen mindern. Umso besser müssen wir unsere Vorteile kennen und ausspielen, die wir zweifellos haben.

Wir sprechen bereits unsere deutsche Sprache und werden sie weiter sprechen, weil sie unsere nationale Sprache ist. Also, wir haben dann gleich zwei Sprachen, was bei jedem zivilisierten Menschen zum Reichtum zählt. Wir waren Kolonisten und haben eine reichliche Umsiedlungserfahrung. Das erste, was zu dieser Erfahrung gehört, ist es unsere heute so gefragte Flexibilität und Mobilität sowie die Fähigkeit Tag und Nacht zu schuften.

Wir sind sowohl geistig als auch körperlich stark, weil wir die wildeste unnatürliche Auslese hinter uns haben und die Schwachen von uns an dieser Auslese längst ausgestorben sind. Wir haben unsere Heimat gefunden, während viele der hier geborenen Deutschen sie in ihren Seelen verloren haben.

Wir wissen, was dies bedeutet, ohne Heimat zu leben, und wir wollen sie unter keinen Umständen wiederverlieren. Dies bedeutet, wir tragen unsere Verantwortung für alles was in unserer Heimat geschieht. Dies ist auch das

Leitmotiv unserer Kundgebung.

Es folgt brave, jetzt ohne Trauer, dafür aber voller Optimismus Abschiedsmusik und der Abschluss mit Erfolgs- und Glückwünschen.

3.6 Die Reportage über das Trauermeeting der Russlanddeutschen um die Opfer der Verbannung und Deportation

26. August 2000, Brandenburger Tor, Berlin

Bereits um 11 Uhr morgens wurde eine geschlossene Bühne für eine Gedenkveranstaltung mit einem Rednerpult am Brandenburger Tor errichtet. Über der Bühne befindet sich ein Banner: „Wir trauern um die Opfer der Deportation“. Von der Bühne ertönt eine Trauermusik. Ab 11 Uhr versammeln sich vor der Bühne die in Berlin lebenden oder die aus anderen Städten Deutschlands mit Bussen und Bahnen angereisten Russlanddeutsche.



Kundgebung der Russlanddeutschen am 26.08.2000. Brandenburger Tor, Berlin.

Es ist ein sonniger, heißer Spätsommertag. Auf dem Pariser Platz vor dem Brandenburger Tor, sind wie immer viele Touristen aus aller Welt. Viele, darunter auch Ausländer, schauen neugierig auf die Bühne und auf das Banner darüber.

Manche kommen mit ihren Fragen zu den Teilnehmern.

Eine der Gruppen kommt auch auf mich zu und fragt auf Englisch, wer hier zusammengekommen sei und was das Wort "Deportation" bedeute. Das wundert mich sehr, denn das Wort stammt aus Lateinischem und hat im Englischen dieselbe Schreibweise und dieselbe Bedeutung wie im Deutschen. Offensichtlich gehört es schon lange nicht mehr zum alltäglichen Wortgebrauch.

Die Fragen "wer?" und "warum?" hängen natürlich mit der nicht ganz durchdachten Überschrift auf dem Banner zusammen, wo nach dem Wort „Wir“ die erklärende „Russlanddeutsche“ eindeutig fehlt. Ansonsten zeigen die von Touristen gestellten Fragen und ihre Reaktionen auf die Antworten einen völligen Mangel an der geringsten Vorstellung von dem Thema.

Die meiste Aufmerksamkeit und die meisten Fragen sind an Herrn Kasper gerichtet, wer direkt neben der Bühne auf der Seite, die fürs Verkehrr und für Touristen offen bleibt, eine unabhängige Demonstration aus einigen Personen organisiert hat, die Plakate und Transparente mit politischen Inhalten hochhalten.



Politische Kundgebung von einzelnen Teilnehmern (V. Kasper) am Rande

Auf der anderen Seite der Bühne ist ein Transparent mit der Überschrift: „Ein Teil des deutschen Volkes ist bis heute in Verbannung“ von einigen Vertretern des „Forums“, einer Splittergruppe von russlanddeutschen politischen Aktivisten, neben der deutschen Trikolore mit einem Trauerband angebracht. Neben der Bühne ist ein Stand aufgestellt, an dem das Buch „Geiseln“ von Alexander Prieb, die Zeitung „Zemljaki“ (Landsleute) und die Zeitung „Heimat-Rodina“ kostenlos angeboten werden.

Unter den sich auf dem Platz vor der Bühne versammelten Russlanddeutschen kann man Gespräche und Diskussionen über die heutigen Sorgen der Menschen hören: über die Rente, über Integration, über Sprachprobleme

usw. Zur gleichen Zeit streift unter den Zuschauern herum eine Zigeunerin mit einem Schild, auf dem sie bei Teilnehmern auf Deutsch schnorrt. Als ich versuche, sie zu fotografieren, verschwindet sie jedoch augenblicklich.

Auf der Bühne befindet sich zu diesem Zeitpunkt ein Orchester, das Trauermusik spielt und die zuvor in der Aufnahme gespielte Musik ersetzt. Kurz nach 13 Uhr kamen Busse an, die extra bestellt wurden, Menschen aus Bielefeld, Minden und anderen denen nahe gelegenen Ortschaften hierher zu befördern. Die Kundgebung wird nun für eröffnet erklärt.

Die Veranstaltung wird in deutscher Sprache und streng nach Programm abgehalten, welches vorher unter den Teilnehmern verteilt wurde. Das Treffen wird von Herrn A. Maurer, einem jungen Vertreter der Russlanddeutschen, eröffnet und geleitet, wer auch der Bevollmächtigte der CDU-Partei für Aussiedler ist. Nach einer kurzen Begrüßung wird eine Schweigeminute zum Gedenken an die Opfer der Deportation und Stalins Lager angekündigt.

Nach einer Schweigeminute ertönt wieder die Trauermusik des Blasorchesters. Dann wird das Wort dem Pastor der mennonitischen Gemeinde in Deutschland, Herrn Hans von Niesen, erteilt, wer eine Predigt über die Seelen und über das Leiden aller Gefangenen und Umgekommenen in den Konzentrationslagern und in der Verbannung hält.

Danach lädt Herr Maurer diejenigen ein, die es möchten, die Kerzen zu kaufen und für die Seelen der Opfer an der Bühne anzuzünden. Es wird auch vorgeschlagen, einen Antrag beim deutschen Präsidenten und beim Bundeskanzler auf die Beantwortung des Schreibens von Vertretern der Russlanddeutschen vom 1.01.2000 zu stellen, dessen erweiterter Text zur Bekanntmachung zurzeit an der Bühne ausgestellt ist.

Die Einführungsrede zur Geschichte der Russlanddeutschen, vom Dekret der Katharina II. im Russischen Zarenreich, über den Völkermord an Deutschen im 20. Jahrhundert in der UdSSR bis zum gegenwärtigen Exodus der Deutschen aus den Ex-UdSSR-Staaten, hält Frau R. Fieber, die zunächst er-



Transparent von einigen Vertretern des Flügels „Forum“

klärt, dass die Bevölkerung Deutschlands diese Geschichte überhaupt nicht kenne. Gleichzeitig verschweigen und meiden die Regierungen Deutschlands und Russlands diese beispiellose Geschichte und das für die beiden in ihren bilateralen politischen Beziehungen unangenehme Thema. Dieses Informationsvakuum bestimmt auch die gegenwärtigen Bezie-

hungen der Einheimischen zu den deutschen Aussiedlern, welche die Aussiedler als verwilderte, ihre Sprache und Kultur verlorene Kriminelle betrachten, die ihnen auch noch die Arbeitsplätze wegnehmen, Sozialkassen plündern und gegen die etablierte Ordnung verstoßen. Am Ende folgt Aufruf an die einheimischen Deutschen, die durch Deportation und Lager bedingten Kriminalität und Wildheit der Russlanddeutschen mit Verständnis zu begegnen und ihnen zu helfen, die Integration zu beschleunigen.

Nach dieser Rede spricht Herr Maurer alle im Publikum, die dazu in der Lage sind, mit der Bitte an, über das Schicksal der Russlanddeutschen zu schreiben um dieses Informationsvakuum in Deutschland zu füllen. Zu die-

ser Zeit wird der Platz des Orchesters auf der Bühne von dem Chor der Russlanddeutschen aus Bielefeld eingenommen, welcher zwei Lieder der Russlanddeutschen auch in deutscher Sprache singt.

Dann folgt der Übergang zu den Berichten von Augenzeugen, den direkten Opfern des stalinistischen Dekrets, die diese Katastrophe erlebt und überlebt haben und jetzt in Deutschland leben.

Der erste Redner ist Herr Jakob Schmal, der als Sprecher im Radio der Wolgadeutschen Autonomen Republik in Engels arbeitete und im Alter von 18 Jahren alle Schrecken und Folgen des Deportationsdekrets erlebt hat. Er beschreibt ausführlich, welche tödlichen Bedingungen beim Transport zu den Bestimmungsorten und bei der Ankunft an diesen Orten herrschten. Er nennt Zahlen über die Toten auf dem Weg dahin in Viehwaggons und in den ersten Monaten der Ansiedlung in der Taiga, in der Kälte, ohne Essen und warme Kleidung. Er rezitiert seine Gedichte, die er in Momenten extremer Verzweiflung schrieb, als die Hoffnung schwand irgendwann nach Hause zurückzukehren.

Herr A. Prediger erzählt, wie er damals begann, seine Bilder zu malen, um das Leid und die Schrecken jener Ereignisse, die auf sein Los fielen, aus seiner Seele loszuwerden. Seine Bilder wurden bereits vor Beginn der Veranstaltung auf dem Platz vor der Bühne ausgestellt. Die wiedererweckten Erinnerungen bringen Herrn Prediger zum Schluchzen und regten alle im Publikum auf.

Frau A. Friedel spricht darüber, wie ihre in Deutschland geborenen Eltern in ein Lager geworfen wurden, und wie sie als 8-jähriges Mädchen in der Kommandantur von NKWD-Schergen geschlagen und verstümmelt wurde,

als diese erfuhren, dass sie Deutsch sprach. Aus ihrer Rede kann man deutlich erkennen, dass die deutsche Sprache nicht über Generationen hinweg verloren ging, sondern kurz nach dem Krieg, als nicht nur deutsche Schulen und Kirchen verboten wurden, sondern auch die Unterhaltung im Alltag zwischen den Russlanddeutschen in ihrer Muttersprache streng verfolgt wurde.

Herr K. Kail schlägt in seiner kurzen Rede vor, einem politischen Appell von Russlanddeutschen als Opfern der Gewalt zu verfassen, der jegliche Gewalt verurteilt. Herr R. Bernhardt spricht als Augenzeuge, der diese Ereignisse überlebt hat, über die Massenbegräbnisse der an Hunger, Kälte und vernichtender Arbeit gestorbenen Russlanddeutschen, die von den aus eigenen Reihen in den Lagern unter Zwang selbstgebildeten Bestattungskommandos erledigt werden mussten.

Unter den Rednern ist auch Herr Dr. Groth, Vertreter der Ukrainischen Gesellschaft für Solidarität mit der Wiedergeburt-Organisation. Diese beklagt sich über den Geldmangel aus Deutschland, um den Schaden für alle in Russland verbleibenden Deutschen zu kompensieren, was der gerechten Mittelverteilung natürlich schadet. Der nächste Redner, Herr Zielke, bedankt sich bei den Veranstaltungsteilnehmern dafür, dass sie zum heutigen Treffen zusammengekommen sind und damit seine Bemühungen zur Organisation der Veranstaltung entschädigt haben.

Herr V. Uhl, Herausgeber der Zeitung "Heimat-Rodina", macht einen Vorschlag für die Eröffnung eines Denkmals und eines Museums für die Deutschen aus Russlands, Opfer von Terror und Repressionen, und ruft dazu auf, dass der heutige Tag zum Tag der Einheit der Russlanddeutschen wird.

Die Auftritte wechseln sich mit dem Gesang des Chores ab. Auf einmal fährt auf der offenen Fahrbahn des Platzes neben der Kundgebung eine Kolonne von Rockern auf ihren Motorrädern in Begleitung der Polizei vorbei. Motorradfahrer hupen laut, brummen mit ihren



Einheimische im Dienst und im Vorbeirasen

Motoren und stören damit die Kundgebung. Als ich einen der wenigen Polizisten, die diese Kundgebung bewachen, frage, ob das Aussehen und der Lärm dieser Rocker als Versuch verstanden werden soll, die Kundgebung zu torpedieren, zuckt er, etwas verwirrt, nur mit den Schultern.



Wandelgänge der Kundgebung mit den Problemen der Aussiedler, die teilweise Plakate von V. Kasper reflektieren

Nach der Rede von Herrn Ehrlich, des Vertreters Hamburger Landesgruppe der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, die den Charakter eines Gebets aufgewiesen und mit einem Gedicht geendet hat, wurde die Veranstaltung

von Herrn Mauer hastig für beendet erklärt. Er machte es, ohne das Wort einigen anderen Teilnehmern zu geben, die sich noch vor dem Beginn

der Veranstaltung auf die Rednerliste haben eintragen lassen.

Er verkündete dem Publikum noch vor den Abschlussreden, versprochen zu habe, die Veranstaltung innerhalb von zwei Stunden, spätestens um drei Uhr, abzuschließen, ohne zu erklären, wem und warum, denn die Sperre des Pariser Platzes für diese Veranstaltung war offiziell von 12 bis 18 Uhr vorgesehen. So wurde das Trauermeeting bereits um halb vier abgeschlossen.

An der Veranstaltung waren ein Kameramann, der den gesamten Verlauf filmte, und mehrere Fotografen, alle von den Russlanddeutschen selbst, anwesend. Die deutschen Medien hielten es nicht für notwendig, über dieses lokale Ereignis zu berichten. Vor dem Beginn der Veranstaltung erschien ein Korrespondent mit dem Kameramann des Berliner Nachrichten-Fernsehensenders „ntv“, doch nach einem Gespräch mit den Veranstaltern, darunter die Herren Kirkesner und Meisner, und gleich nach dem Beginn verlor er offenbar jegliches Interesse daran und verschwand (*lesen Sie unten dazu meine vorbereitete, aber nicht zugelassene Rede*).

3.7 Das Wort zum Weihnachten, zum neuen Jahr, zum Jahrhundert und zum Jahrtausend an unsere Landsleute

Das, was unten geschrieben steht, wollte ich unseren Landsleuten noch am Meeting am 26. August 2000 am Brandenburger Tor in Berlin in meiner Rede sagen. Nur fanden die Organisatoren der Kundgebung diese Rede zu politisch und vielleicht zu radikal für damalige harmlose Kundgebung.

Warum sollen unsere Kundgebungen so harmlos sein, das habe ich allerdings nicht begriffen. Viel mehr, nach meinen Erfahrungen mit der deutschen Presse, wo ich meine Antwort dem euch bereits bekannten Professor Klaus Hilgers veröffentlichen wollte, habe ich verstanden, dass wir nur mit lauten und ausgeprägt politischen Kundgebungen am Brandenburger Tor eine Chance haben, uns Gehör bei deutschen Medien zu verschaffen und uns dort zu Wort zu melden.

Am 26. August 2000 haben wir diese Chance nicht wahrgenommen. In neuem Jahr, dem 60. Jahr des Erlasses von Stalin vom 28. August 1941, wünsche ich mir und euch so eine große Kundgebung mitten in Berlin, die alle deutschen Fernsehsender und Zeitungen anzieht. Dort hätte ich doch diese Rede gehalten.

Vielleicht schreibe ich mir auch eine neue und diese möchte ich euch zur Ermutigung und zur Verstärkung eures Selbstbewusstseins zu Weihnachten und zum Neuen Jahr schenken.

Begrüßung und Einführung

Sehr geehrte Damen, sehr geehrte Herren! Liebe Landsleute, liebe Deutsche!

Ich gehöre zu keiner Partei oder politischer Gruppierung und ihr kennt

mich nicht. Ich möchte als einer von euch mit euch an diesem Gedenkmee-
ting mitreden. Ich freue mich, euch auf diesem historischen und für uns sym-
bolischen Platz im Herzen Deutschlands begrüßen zu dürfen!

Seit dem Regierungsumzug nach Berlin ist es gang und gäbe, das Bran-
denburger Tor zum Ort von allen möglichen Kundgebungen zu wählen. Die
Berliner, zu denen auch ich gehöre, haben es allmählich satt, an der Stelle
immer wieder blockiert und gestört zu werden.

Ich möchte mich im Namen der Russlanddeutschen bei Berlinern dafür
entschuldigen, dass wir es heute auch tun. Wie dies die anderen begründen,
weiß ich nicht. Aber unsere Begründung liegt auf der Hand.

Das Brandenburger Tor steht in der Mitte zwischen dem Deutschen
Reichstag und der Russischen Botschaft und das ist genau der richtige Ort
für Russlanddeutsche. Von hier startete "Deutscher Drang nach Osten", dem
auch wir zum Opfer fielen. Wir standen schon immer zwischen diesen zwei
Staatsmächten als Geiseln ihrer Politik und wollen jetzt von beiden Seiten
gehört werden.

Integration und Identitätsprobleme

Bei allem Schmerz und der Trauer, die ich heute zusammen mit euch
empfinde, möchte ich die 60-jährige Zeitspanne zwischen damaligen Demü-
tigungen und unseren heutigen Demütigungen und Problemen überbrücken.

Das so genannte Integrationsproblem ist bei uns besonders spezifisch. In
drei-vier Jahren reihen wir uns ins Heer der stolzen deutschen Steuerzahler
ein. Dass es wirklich so ist, zeigt die Statistik: Die Arbeitslosenquote unter
den Spätaussiedlern liegt unter dem Durchschnitt in Deutschland (*Siehe dazu
die vorige „Heimat“-Ausgabe mit meinen statistischen Daten und deren*

Analysen).

Dadurch wird allerdings unser Integrationsproblem nicht gelöst. Es wird dadurch sogar verschärft, denn das Integrationsproblem wird bei uns zum Identitätsproblem. Was sind wir hier, in Deutschland? Sind wir Deutsche, die unseren Blutsverwandten, unseren deutschen Schwestern und Brüdern gleich sind oder sind wir ihnen nur formal gleichgestellt? Oder sind wir gar Russen, weil wir aus Russland herkommen, Russisch sprechen, während unsere eigene Sprache durch die langjährige brutale kommunistische Assimilationspolitik degradierte?

Zu unserer Nationalität und ihren Nachweisen

Ich sage euch: Diese Frage ist gar nicht berechtigt und von keinem zulässig! Wir sind Deutsche und gehören zu Deutschland. Diesen Standpunkt verankerte gesetzlich noch Kaiser Wilhelm II. wenn auch zu Gunsten seiner Kolonialpolitik. Das ist unsere Nationalität, die wir uns nicht heute ausgesucht haben und in unseren schlimmsten Tagen nie eine Möglichkeit hatten sie zu wählen.

Dass wir zu dieser Nationalität gehören, wurde uns von Stalin mit dem Erlass vom 28. August 1941 noch einmal staatlich bescheinigt. Das ist diese Überbrückung zu heute. Wer das vergessen hat, den will ich daran erinnern, dass wir heute durch das Bundesverwaltungsamt in Köln wieder mal als Deutsche staatlich geprüft und bescheinigt werden.

Dort wird es ja von uns verlangt, unsere Zugehörigkeit zu der deutschen Nationalität tief bis in die 3. oder 4. Generation hin väterlicher und mütterlicherseits auf knappen 70 Seiten nachzuweisen. Ist danach der Aufnahmebescheid nicht die Bescheinigung unserer deutschen Nationalität? Nach solch

einer Überprüfung fühle ich mich wie ein Rassehund mit dem von deutschen Behörden ausgehängten Stammbaum am Halse und mehreren, von Stalin verliehenen Abstempelungen an der Brust!

Also, wir sind Deutsche! Darauf basierten alle Repressalien der UdSSR gegen uns! Darauf basiert aber auch unsere Überlebenskraft. Darauf sollen wir auch heute stehen und dadurch unser Bewusstsein stärken!

Über die Einstellungsklarheit und das geirnkranke Durcheinander

Zu dieser Selbstaufbaubasis gehören auch ganz klare Positionen. Diese Positionen und Einstellungen sind leider bei manchen verschwommen. Bei den Ex-Funktionären der vom KGB im Jahre 1991 ins Leben gerufene Organisation "Wiedergeburt" der Russlanddeutschen in Russland zum Beispiel, welche offiziell und patriotisch erklärten, an Russland seelisch gebunden zu sein.

Oder das geirnkranke Durcheinander bei manchen russischsprachigen Zeitungen, wie „Die Chance“ von den jüdischen Kontingentflüchtlingen zum Beispiel. Neulich las ich zufällig in dieser Zeitung, dass „unsere“ KGB-Leute in ihrem Job nicht schlechter waren, als die Agenten der ausländischen Nachrichtendiensten.

Das Wort „unsere“ hat mich buchstäblich umgehauen. Wenn die NKWD- bzw. KGB-Leute ihre sind, was machen denn diejenigen Russlandpatrioten von jüdischen Kontingentflüchtlingen und diese Zeitung in unserem Deutschland? Ist das nicht eine Beleidigung unserer Opfer ihres KGB-Terrors? Ist das keine Beleidigung unserer Trauergefühle am heutigen Gedenktag? Hoffen diese KGB-Freunde wirklich mit ihrer Zeitung unter Russlanddeutschen Leser zu finden? Das ist nun wirklich ein krankhaft ausgeprägtes Identitätsproblem.

Wir können uns so ein Durcheinander nicht leisten, weil wir Deutsche sind. Und wir unterscheiden uns dadurch von den anderen, die auch nach Deutschland gekommen sind und immer weiter kommen. Wir wollten in kein anderes Land, denn wir sind nur an dieses Land wirklich seelisch gebunden. Wenn Deutschland uns nicht aufgenommen hätte, wären wir in Sibirien geblieben, weil uns die USA oder Australien oder sonst noch irgendein Land fremd sind und als Ausreiseziel nicht interessieren.

Zum Rechtsextremismus und zur Rolle der Regierung und der Medien dabei

Zu diesen klaren Positionen gehört es auch, dass wir keine Schmarotzen sind, die Sozial- und Rentenkassen Deutschlands ausleeren. So stellen uns dar die Regierung mit ihren immer weiteren und grundgesetzwidrigen Kürzungen und die Medien mit ihren falschen, öffentliche Meinung gegen uns aufhetzenden Informationen. Dieselbe Regierung und dieselben Medien, die ihre eigenen Bürger mit „der rechten Hand“ zum Extremismus aufhetzen und „mit der linken Hand“ so laut wie gerade heutzutage die armen Bürger gegen Rechtsextremismus zu kämpfen und zur Zivilcourage aufrufen.

Wie sonst als Aufhetzen sollen wir die Lafontaines Rede im Wahljahr 1994 verstehen? Denselben Lafontaine, der im Jahre 1989 zusammen mit seiner SPD kategorisch gegen die Wiedervereinigung Deutschlands auftrat und heute auf den „linken“ Schultern der Ex-DDR-Bürger und der linken Bürger des wiedervereinigten Deutschlands triumphierend in den deutschen Bundestag hineinfährt?

Oder das als Leserbrief getarnte Pasquill in der „Frankfurter Allgemeine“ vom 17. November 2000? Oder die Berichterstattungen, in denen nach Schil-

derung einer Kriminaltat hinten dran unbedingt angehängt wird, dass der Täter „Müller“ einer der Spätaussiedler aus Kasachstan sei? Wenn aber viel schrecklichere Taten von einheimischen Deutschen begangen werden, heißt der Täter schlicht und einfach „Müller“. So wird die öffentliche Meinung gebildet, dass all diese aus Kasachstan und Sibirien kommenden Deutschen Kriminelle sind. Und das alles, obwohl wir nach dem Grundgesetz die gleichen Bürger Deutschlands und nichts anderes sind. Ich glaube auch nicht, dass die Kriminalitätsquote unter Aussiedlern die Quote unter den Einheimischen übersteigt. Jedenfalls ist sie bei den Aussiedlern viel niedriger, als bei den hier lebenden Ausländern.

Wer sonst außer unserer Regierung und unseren Medien hat alle Deutschen in drei Sorten geteilt:

„die Wessis“ mit dem Koeffizienten 1,0

„die Osis“ mit dem Koeffizienten etwa 0,8

wir und die anderen Spätaussiedler mit dem Koeffizienten 0,6.

Ist das kein Grund für die 2. und die 3. Sorten, sich rechtsextrem den anderen Sorten gegenüber zu stellen, um das ihnen ermittelte Minderwertigkeitskomplex zu mindern?

Ich habe euch gerade aufgerufen, auf der Basis unserer deutschen Nationalität unser Bewusstsein und unsere Zukunft aufzubauen. Das hat aber mit den zu Stempeln gewordenen Begriffen „Nazismus“ und „Rechtsextremismus“ nichts zu tun! Alles, was für unser Vaterland gut und nicht schädlich ist, war schon immer für jeden Deutschen gut! Daraus ergibt sich auch die Richtlinie zur Bekämpfung des echten kriminellen Rechtsextremismus. Es liegt an der Regierung und an den Medien, Deutsche durch ausreichende und

vor allem objektive Informationen und statistische Daten darüber aufzuklären, ob und was Gutes unsere Einwanderung für Deutschland bedeutet. Das gleiche gilt natürlich für alle anderen Einwanderungsgruppen auch, in aufrechten Diskussionen aufzuklären, ob sie gut oder schädlich und feindlich für Deutschland sind.

Über unsere Verhältnisse mit Sozial- und Rentenkassen

Statistische Daten, die ich zu dem Zeitpunkt unserer vergangenen Kundgebung noch nicht auf der Hand hatte, sind inzwischen von mir erfasst, verarbeitet und zu dem Artikel verfasst, der als die Antwort auf das bekannte Pasquill vom mysteriösen Herrn Hilgers in der FAZ dienen sollte. Sie zeigen eindeutig, dass:

- die Arbeitslosenquote unter Spätaussiedlern wesentlich niedriger als die Durchschnittsquote in Deutschland ist;
- wir allein deswegen pro Kopf nicht weniger als die Einheimischen in die Sozialkassen Deutschlands beitragen;
- wir mehr Kinder pro Familie nach Deutschland bringen, als hier im Durchschnitt pro Familie geboren wird;
- es mit uns prozentuell zweifach weniger Alten kommen, als in Deutschland lebt, denn unsere Alten sind in Verbannungsorten an Zwangsarbeiten ausgestorben;
- unsere Rente allein aufgrund zweier letzteren Tatsachen sicherer als die Rente der Einheimischen ist, denn das Rentensystem basiert sich in Deutschland auf dem Generationenvertrag.

Dies bedeutet:

Wenn die Menschen in meinem Alter, deren Eltern in Sibirien begraben liegen, heute hier arbeiten, sichern sie die heutige Rente für die anderen.

Wenn unsere vielen Kinder auch noch bereits arbeiten oder bald arbeiten

werden, kommt in die Rentenkassen viel mehr rein als von da von unseren wenigen Alten genommen wird (*konkrete Zahlen in meinem oben genannten Artikel*).

Also, ich wage es zu bezweifeln, dass wir für den maroden Zustand der Sozialkassen Deutschlands die Verantwortung zu tragen haben. Leider wird derartige Aufklärungsarbeit von der Regierung und von den Medien nicht geleistet. Stattdessen werden wir zum Sündenbock der Nation wieder mal gemacht, wie es in Russland schon immer war, und gleichzeitig werden deutsche Omas und Opas aufgerufen, die Courage zu zeigen und auf die Barrikaden gegen Rechtsradikalen zu gehen!

Das Abschließende

Ich hätte euch noch mehr Beispiele nennen können, wie viel Geld hätte die deutsche Regierung bei Verhandlungen mit Russland sparen können, wenn sie zum Beispiel berücksichtigt hätte, wie viele Dörfer und Städte von leeren und möblierten Wohnungen und Häusern wir in Russland seit unserer Deportation und bis zur heutigen Auswanderung zurückgelassen haben. Es hätte nicht nur für die aus der DDR abziehenden sowjetischen Offiziere, sondern für die ganze sowjetische Armee gereicht! Aber die Zeit ist viel zu knapp, um all meine 10-jährigen Erfahrungen und Überlegungen hier mit euch zu teilen.

Unsere Gebote

Ich will euch schließlich bitten:

Vergesst nie, dass wir zu einem starken Stamm von deutschen Kolonisten gehören!

Vergesst nie, dass wir alle Gründe haben, auf uns und unsere deutsche

Vorfahren stolz zu sein!

Vergesst nie, dass wir uns vor keinem und wegen nichts zu schämen haben!

Vergesst nie, dass wir weder Russland, noch Deutschland etwas schulden!

Vergesst nie eure Identität und eure Würde sowie die Würde eurer deutschen Vorfahren!

Vergesst nie unsere Opfer, die wir für unsere Nationalität gebracht haben!

Vergesst nie, dass wir Deutsche sind und jetzt heimgekehrt und zu Hause sind!

Glückwunsch

Wenn ihr dies alles nie vergesst, dann muss ich euch zum Abschied nicht einmal alles Gute wünschen – es wird schon alles gut werden!

Aber viel Glück wünsche ich euch zum Weihnachten und zu dem bevorstehenden Jahres-, Jahrhundert-, und Jahrtausendwechsel, denn Glück schadet ja nie!

4. Zum Thema „Das Sowjetsleben und die Perestroika“

(Auszüge aus meinem Roman "Der Zug fährt ab")

4.1 Die sowjetische Gesellschaft, wie sie war, oder darüber, warum es nichts Schlechtes gibt und woran der Kommunismus ersoff

Einige Halbklugen verstanden die Geschehnisse in Moskau als einen gewöhnlichen Aktionismus und nicht zu Unrecht! Oder als eine nächste Kampagne der Parteinomenklatur mit einem einzigen Zweck, dem Volk etwas Enthusiasmus durch Freiheitsversprechungen ähnlich wie nach der Oktoberrevolution zu injizieren, das Volk durch diesen Enthusiasmus wieder zu Heldentaten bei der Arbeit zu motivieren und die marode, von Kommunisten kaputtgefahrte und von US-Amerikanern durch Rüstungswettrennen kaputtgetriebene sowjetische Wirtschaft nochmals zu reanimieren.

Den Grund zu diesem Misstrauen gab der Perestroika-Anführer selbst. Er vergaß niemals nach seinen heißen Reformaufrufen zu betonen, dass er ein überzeugter Kommunist sei und bei dem von der Partei eingeschlagenen Weg des Aufbaus des Kommunismus festbleibe!

Ein Riesenteil des Volkes, darunter auch eine Menge von vollklugen Ex-Intellektuellen, war einfach schon längst versoffen und glaubte ebenfalls zu Recht an gar nichts mehr außer an Wodka. Ihr Motto war:

„Es gibt nichts Schlechtes – es gibt nur zu wenig Wodka!“

Dieses Motto war eine Verallgemeinerung eines längst gängigen und etwas zynischen Witzes:

„Es gibt keine schlechten Frauen – es gibt nur zu wenig Wodka!“

Die Idee dieses Witzes war ebenso primitiv wie erfolgreich und für das

verzweifelte Volk tief philosophisch. Die rettende Seite dieser Philosophie war sofort von gottlosem Volk erkannt und fast zu seiner neuen Religion gemacht worden. Seitdem konnte man überall und immer wieder hören:

„Es gibt kein schlechtes Wetter...“,

„Es gibt kein schlechtes Gehalt...“,

„Es gibt kein schlechtes Leben...“

und so weiter.

Schließlich brachte eben diese Religion den Kommunismus samt all seinen Dogmen zum Ertrinken.

Der seit langer Zeit erste einigermaßen kluge und nicht saufende Kommunist, der Anführer der Perestroika, erkannte die Gefahr dieser Religion sofort und versuchte als erster Schritt der Perestroika, den Alkohol – also denselben Wodka – abzuschaffen. Die Weinberge im Süden, die eigentlich mit Wodka, besonders in Sibirien, wenig zu tun hatten, wurden gnadenlos vernichtet. Die Getränkeläden wurden bis auf einen einzigen pro eine ganze Stadt oder einen Kreis reduziert.

Diese einzelnen Pilgerplätze mit den gebliebenen Wodka-Läden wurden zu blühenden Schwarzgeschäftsplätzen und zu Ausstellungsplätzen für die verschiedenste Technik. Um die tausendköpfigen durstigen Warteschlangen herum standen: Kipper, Bagger, Traktoren, Busse, Lkws, Pkws, Landwirtschaftsmaschinen aller Art, sodass nicht nur die Menschen, sondern auch die ganze Technik endgültig von ihrer Arbeit durch Wodka abgezogen wurden und somit der absolute Gegeneffekt seitens der kommunistischen Partei wie so oft erreicht wurde.

Die Bevölkerung begann außerdem, nachdem alle Parfüm-Läden und alle Apotheken leergetrunken worden waren, einfach alles zu trinken, was flüssig war und irgendwelche Spuren vom Spiritus oder von einer betäubenden Wirkung aufwies, einschließlich Lacke, Chemikalien usw. oder sogar – eine ganz neue und innovative Volkserfindung – Dämpfe wie z. B. die von Benzin zu inhalieren. Dies führte gesetzmäßig zum schnellen und massenhaften Aussterben des Volkes an den schlimmsten Vergiftungen.

Die Kommunisten versuchten anscheinend immer wieder zu beweisen, dass sie doch alles besser als die verhassten und verdammten US-Amerikaner machen könnten, und tappten somit in dieselben Fallen: In den immer noch andauernden „Vietnamkrieg“ im Afghanistan und nun in die Prohibition, die ebenfalls nicht weniger Mafiosi in die armselige und absterbende sowjetische Wirtschaft als die amerikanische hineinkatapultierte. Die Mafiosi, die dann, nach dem Zu-Grabe-tragen des Kommunismus und nach der Abdankung der kommunistischen Partei, zusammen mit den Ex-Parteifunktionären zu den heute gutbekannten „neuen Russen“ wurden. Mit denen Funktionären, die alle Partei- und Staatsgelder noch während der Perestroika rechtzeitig in die verschiedensten, extra dafür geschaffenen und ihnen unterstehenden Kooperative umgeleitet hatten.

Durch diese prohibitive Aktion, durch seinen Versuch das sowjetische Volk trocken zu legen, verlor der Perestroika-Anführer von Anfang an die Unterstützung der überwiegenden Mehrheit des Volkes. Die prompte und scharfe Reaktion des Volkes auf diesen Aktionismus war die äußerste, zum totalen Nihilismus führende Verschärfung ihrer neuen Religion:

„Es gibt gar nichts, wenn es keinen Wodka gibt!“

Als der Vater mal einen seiner Kollegen, einen Professor aus St. Petersburg, einen der führenden Wissenschaftler auf seinem Gebiet, auf einer Konferenz fragte, wie die vorherige Konferenz in Moskau gewesen war und ob in Moskau auch kein Wodka verkauft würde, antwortete derjenige kurz und schlüssig, wie mal Vaters kaukasischer Freund im Norden:

„Was hätte ich in Moskau zu suchen, wenn es auch dort keinen Wodka gäbe!“

Also, ebenfalls nach dem Motto:

„Es gibt keine schlechte Konferenz, es gibt nur zu wenig Wodka!“

Oder neuerdings nach Professors Aussage:

„Es gäbe keine Konferenzen in Moskau, wenn es auch dort keinen Wodka gäbe.“

Dabei war der offene und intelligente Professor weder ein Säufer noch ein Alkoholiker, genoss es aber auf die russische Art bei Gelegenheit ein Gläschen Wodka umzukippen, und er verheimlichte es auch nicht, wie es sonst überall üblich war.

Am schlimmsten unter allen anderen Volksgruppen war jedoch der Anteil von Voll-Unklugen, den man als Sklavenanteil bezeichnen kann. Das war das einzige Produkt des kommunistischen Systems, dessen Aufbau vollbracht wurde und vollkommen war!

Man kann dabei diesen Menschen für ihre fade Lebensart und die primitivste Denkweise keine Schuld zuweisen. Die Schuld liegt einzig und allein am System, welches siebzig Jahre lang seine teuflischen Experimente an eigenem Volk ausübte, es verblödete und degradierte und nur dies mit gutem

Erfolg!

Ein idealer kommunistischer Mensch vom Typ „Sowock“, im Westen mehr als „*Homo Sowjeticus*“ bekannt, war erschaffen worden! Er stand stillschweigend, geduldig und gehorsam wie angekettet in allen Warteschlangen. Diese Warteschlangen organisierten die Kommunisten von ihrem Beginn an durch immer neue, wenn es sein musste, auch künstlich herbeigeschaffenen Defizite, um einzelne Menschen an diese Massenschlangen wie an lange Stricke zu hängen und diese dann wie Hampelmänner zu manipulieren.

Wenn ein Mensch sich in eine Warteschlange stellt oder darin gestellt wird, verfügt er nur über eine Freiheit und braucht nur eine Fähigkeit, diese Schlange bis zu ihrem oder bis zu seinem eigenen Ende – je nachdem was früher kommt – durchzustehen!

So einen Sowock-Schlangensteher konnte man gleich an seinem Gesicht erkennen. Dieses Gesicht war für immer in seinem Ausdruck verhärtet, welcher jedem seiner Nächsten deutlich machte:

„Ich durchschaue dich! Versuche es gar nicht, dich vorzudrängeln und mir mein Stück Wurst wegzunehmen!“

Für dieses Stück Wurst, eine Mirage am Ende der Warteschlange, wäre er sogar bereit, seine Mitsteher, die gleichen kommunistischen Menschenbrüder, geschweige denn die Seitenstörer aller Art, mit Zähnen und Krallen zu bekämpfen.

Es gab Warteschlangen für Wohnungen, für Autos, für Plätze in Kindergärten oder in Pionierlagern, für einen der durch die mit der Partei zusammenfunktionierende und von ihr abhängige Gewerkschaft verteilten Kurplätze oder für eine Reise in ein erlaubtes Irgendwohin und sogar für den

Eintritt in die kommunistische Partei. Nur für die Arbeitslager und Gefängnisse gab es keine Warteschlangen, obwohl auch diese schon längst überfüllt und defizitär waren.

Einige Warteschlangen waren ein paar Jahrzehnte, die anderen ein paar Jahre oder auch ein paar Kilometer wie die für Wodka nach der Prohibitions-einführung lang. Das ganze Volk, ausgeschlossen nur die sonderversorgten Parteifunktionäre und die asozialen mittel- und rechtlosen Elemente, war drin und dran! Und so ein Volk ist am leichtesten zu führen und zu regieren.

Man hätte sogar die in diesem „Irrenhaus“ in siebzig Jahren stattgefundenen Geschehnisse aus dem Gesichtspunkt eines Schlangenstehers mit etwas irrer Logik besser verstehen können. Die Grundlagen dieser Logik wären es zum Beispiel:

„Je mehr Millionen Mitbürger umgebracht würden, desto schneller wären die Übriggebliebenen in allen Warteschlangen durch! Denn, erstens, es wären dann weniger Mitsteher geblieben und, zweitens, es hätte mehr leere Wohnungen und sonstigen Besitz von Umgebrachten und Verurteilten zum Verteilen gebracht.“

Das Volk war nicht irrekrank, als es seine eigene Ermordung oder die Vernichtung von anderen Völkern bzw. Volksgruppen, wie die zum Beispiel von Deutschen-Kolonisten in seinem Lande begeistert begrüßte. Das Volk wusste seine dadurch gewonnenen Vorteile ganz genau zu schätzen und jeder aus diesem Volk glaubte dabei naiv daran, dass es nicht ihn selbst, sondern immer nur seinen Nachbarn treffen würde.

Um diese Voraussetzung abzusichern und diesem naiven Glauben Realität zu verschaffen, denunzierten sowjetische Bürger – Kollegen, Nachbarn

und sogar Verwandte – einander auf Schritt und Tritt, ohne sogar vom NKWD³⁶ oder KGB mal dazu gezwungen oder darum gebeten worden zu sein.

Die Menschen behielten dabei noch ihren Galgenhumor und scherzten über sich selbst:

„Wofür sitztest du?“ – fragt einer der Knastbrüder den anderen.

„Für meine Faulheit.“ – antwortet der andere.

„Wie das denn?“ – wundert sich der erste.

„Na ganz einfach.“ – erklärt ihm gern der andere – „Eines Abends unterhielt ich mich beim Wodkatrinken mit meinem Nachbarn über dies und jenes. Als er ging, überlegte ich es mir, ob ich ihn gleich oder lieber morgen anzeige. Aus purer Faulheit habe ich entschieden, es morgen früh zu tun. Als ich aber aufwachte, waren sie schon da, um mich abzuholen! Der Nachbar war nicht so faul wie ich und hat es noch an demselben Abend getan. Dafür sitze ich nun, für meine Faulheit!“

Die ganze „Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“ wie auch alle anderen deutschen Kolonien ohne solchen Autonomiestatus waren durch die Verbannung hinter den Ural und durch das darauffolgende Genozid entvölkert und mit ganzem Hab und Gut: mit Häusern, Viechern und Haushalten den sowjetischen Schlangenstehern zum Verteilen freigegeben worden.

³⁶ *Narodnij Komissariat Wnutrennich Del* (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten) – der Vorgänger des KGBs in Stalins Zeiten

Es soll dann auch niemanden wundern, wenn die ihr schweres sowjetisches Los gezogenen Schlangensteher auch heute noch nach ihren Schrotflinten greifen wollen und mit zweitem Stalingrad drohen, wenn ihnen einige der heutigen Politiker aus Deutschland und Russland mit der Idee kommen, wenigstens das Land an dieselbigen noch am Leben gebliebenen Deutschen-Kolonisten zurückzugeben. Das Land, das inzwischen verseucht, zu nichts mehr tauglich gemacht wurde und sowieso niemandem gehört!

Man kann angesichts der siebenzig Jahre lang herrschenden privatbesitzlosen Verhältnisse sogar sagen, dass dieses Sowock-Volk, das Volk von Stalins Pionieren, pragmatisch gewesen war und bleibt. Genauso, übrigens, wie es jedes auch nicht unbedingt privatbesitzlose Volk einschließlich des in der Hitlerjugend erzogenen deutschen Volkes schon immer in seinen Volksweisen pragmatisch gewesen war.

Andererseits, wenn jemand kommt und die Warteschlangen aus Mitleid zu den Schlangenstehern zu reorganisieren oder gar abzuschaffen versucht, wird er von so einem Schlangensteher-Volk niedergetrampelt, weil er eine Gefahr für den persönlichen, jahrelang angestandenen Platz in diesen Warteschlangen darstellt.

Ein Regime, welches solche Menschen „klonte“ und dafür die Hungersnöte, Wohnungsmängel und ein allgemein totales Defizit extra herbeischaffte, ist kein bisschen besser als das Nazi-Regime. Denn es ist ja unvorstellbar, dass ein tüchtiges Volk trotz seiner erschöpfenden Arbeit in all diesen Jahren nichts für den eigenen Bedarf produziert hätte, sich selbst nicht ernähren könnte und trotz eines für kein anderes Volk vorhandenen Reichtums an Boden und Bodenschätzen nicht reich geworden wäre!

Die für diese Verbrechen verantwortliche kommunistische Partei hätte eigentlich für ewig verdammt, verbannt und verboten werden müssen! So wie es mit der Nazi-Partei geschehen war. Aber wer hätte das schon richten sollen? Der Kommunismus war ja nie von außen besiegt worden, um dann von den Siegern gerichtet und verurteilt zu werden. Alle kommunistischen Regimes lebten und leben sich immer noch von innen aus und verwandeln sich gemächlich samt ihrer Parteifunktionäre ohne ihrer jeglichen Umschulung und samt ihres ganzen bei dem eigenen Volk geraubten Geldes und Staatbesitzes in etwas Postkommunistisch-Frühhkapitalistisch-Pseudodemokratisches!

Gerade diese Sklavenvolksgruppe stand geschlossen gegen die vom Perestroika-Anführer so indifferent definierten Reformen. Zu dieser Gruppe gehörte eigentlich die Mehrheit der kommunistischen Gesellschaft mit Ausnahme einer asozialen Minderheit aus manchen Pennern, Alkoholikern und Ex-Intellektuellen, die aus dieser Gesellschaft ausgefallen waren und somit ihren Platz in den Warteschlangen verloren hatten. Diese Mehrheit wurde zu der Waffe im Kampf gegen die Perestroika, die von allen anderen, auch von regionalen Parteifunktionären vor Ort so einfallsreich und erfolgreich eingesetzt wurde.

4.2 Auserwählte Völker, Städte und Menschen

oder über Moskau und die Moskauer

Der Freund hieß Valerij, war ungefähr zehn Jahre älter als der Vater, lebte in Moskau und arbeitete in einem zentralen Forschungsinstitut auf dem gleichen Fachgebiet. Aus diesem Grund entschloss sich der Vater, der noch an der Aspirantur war und sich mit seiner Doktorarbeit beschäftigte, zu ihm nach Moskau zu fahren.

Valerij war damals noch kein echter Freund, nur sein Kollege eben. Der Vater wollte mit ihm über seine Doktorarbeit diskutieren. Eigene Doktorarbeit noch vor der Promotion in Moskau zu präsentieren, gehörte es zu den allgemein geltenden Gepflogenheiten – ohne Moskau ging ja gar nichts!

Die Moskauer waren dadurch verwöhnt und haben sich daran gewöhnt. Dadurch entwickelte sich bei ihnen seit historischer Zeit auch so eine Überheblichkeit, welche sich bei den alten Römern zu ihrer Zeit den anderen, von ihnen als Barbaren bezeichneten Völkern gegenüber in ihrem unendlichen Reich auch entwickelt hatte und durch welche schließlich das Römische Reich zugrunde gegangen war. In etlichen späteren, poströmischen Reichen pflegten dann die germanischen Barbaren selbst dieselbe Überheblichkeit den anderen Barbarenarten außerhalb und sogar innerhalb ihrer Reiche gegenüber. Diese trotz der dahinter steckenden Eitelkeit törichte Eigenschaft ist aber selbstverständlich für alle auserwählten oder sich zu auserwählten erklärten Völker, Religionsgemeinschaften, kleineren Menschengruppen oder sogar einzelnen Personen.

Aus Moskau kam das Geld an die anderen in der Peripherie, durch die Moskauer Forschungsinstitute und ihre Mitarbeiter meistens in großen, aber auch in kleineren führenden Positionen verteilt. Die Forschungsaufträge

wurden durch Verträge an die Peripherieinstitute weitergeleitet und von Moskauer Instituten mit den staatlichen Geldern bezahlt.

Die in Berichten verfassten Forschungsergebnisse gingen nach Moskau zurück. Dort wurden diese von einem oder von mehreren Auftragsgebern zu ihren Doktorarbeiten verfasst. Dafür durfte man mit einigen guten Referenzen aus Moskau für eigene Peripheriedoktorarbeiten rechnen. Diese Referenzen kamen bei der Höchsten Attestierungskommission, ebenfalls in Moskau, sehr gut an und begünstigten das Genehmigen des erlangten akademischen Grades nach der Promotion zu Hause sowie das Erteilen des entsprechenden Diploms durch diese zentrale Kommission.

Valerij war nach Moskau aus einem sibirischen Dorf aus den einfachsten Verhältnissen gekommen, von seiner verwitweten Mutter erzogen. Sein Vater war im Krieg auf der Sowjetseite gefallen. Er studierte dort, heiratete eine Moskauerin, hatte mit ihr zwei Töchter, arbeitete und promovierte mit der Zeit, wie es sich also gehört.

Seine Frau als eine waschechte, eingeborene Moskauerin pflegte immer zu sagen:

"Wir hätten ein noch besseres und noch mehr wohlhabendes Leben in Moskau, wenn es nicht diese Kolchosnicken aus den umliegenden Dörfern und Gebieten mit ihren Hamstereinkäufen gäbe. Sie kommen täglich in Tausenden nach Moskau und plündern unsere Fleischtheken!"

Diese allen bekannten "Wurstzüge" aus Moskau dienten einem kleinen Ausgleich im sowjetischen Verteilungssystem. Dieses war an der Stelle besonders ungerecht und schien eine einigermaßen gerechtere Verteilung die-

sen "Wurstzügen" zu überlassen. Das ganze Imperium wurde von der Regierung in Moskau ausgeplündert und musste an Moskau die Zeche zahlen. Alle Produkte wurden von Moskau aus verteilt und das Meiste blieb dabei in Moskau, Kiew, Charkow und Leningrad, die zu kommunistischen Städten erklärt worden waren. Sie sollten den Ausländern den sowjetischen "Wohlstand" präsentieren, während die anderen, von ausländischen Gästen abgeschirmt, unter sich aushungern durften.

Valerij's Gemahlin war in ihrer Moskauer Überheblichkeit offensichtlich überzeugt, dass das ihr von Kolchosnicken geraubte Fleisch auf Bäumen in Moskauer Hinterhöfen wächst und nur die Moskauer dementsprechend das Recht darauf behalten, dieses zu fressen. In zwanzig Jahren unter einem Dach mit dieser Frau blieb auch Valerij diese Überheblichkeit nicht gänzlich erspart.

In einem war er jedoch anders. Er forschte selbst für seine Veröffentlichungen und für seine Doktorarbeit. Er war übrigens auch in keiner weder größeren noch kleineren führenden Position. Er forschte viel und erfolgreich. Seine Veröffentlichungen waren bekannt und seine Meinung war unter Kollegen geschätzt.

Also entschied der Vater damals zu ihm zu fahren, ihm die Doktorarbeit zu präsentieren, über die in der Arbeit noch nicht geklärten Probleme zu diskutieren, zu deren Lösung der Vater einige faszinierende Ideen zu haben meinte. Diese Ideen sollten unbedingt Valerij's Interesse erwecken und ihn zu der Zusammenarbeit mit dem Vater motivieren. Umso mehr, dass einige Problemlösungen auf die bei Valerij in Moskau vorhandene experimentelle Ausrüstung angewiesen waren.

Dies war wieder mal eine von Vaters naiven Vorstellungen, bei denen er

nichts von der fremden, die Realität abbildenden Erfahrung wissen wollte. In dieser erfahrungsbelegten Realität ging es schon in Ordnung, die Arbeit in Moskau zu präsentieren. Zu diskutieren war es bereits weniger in Ordnung, aber an eigenen Problemen und Ideen mit den Moskauern zusammenzuarbeiten galt es so gut wie ganz undenkbar!

Der Vater meinte aber eigenwillig und eigenlogisch, dass die Wissenschaft von Natur aus demokratisch sei und alle ihre Diener gleich seien. Dass es gerade hier keine "meinen" oder "deinen" Probleme gäbe und jede Diskussion unter den Gleichen über die in einer Zusammenarbeit zu lösenden Probleme nur der Objektivität von wissenschaftlichen Ergebnissen und somit dem Fortschritt der Wissenschaft und nicht einem einzelnen Wissenschaftler diene. Vorausgesetzt natürlich, dass eine zugrundeliegende Idee alle Beteiligten fasziniert und zur Zusammenarbeit motiviert.

So war für den Vater nur das wahr, was logisch war. Und dies in einem "Irrenhaus", dessen Funktionäre so eine Furcht vor jeglicher Logik und Objektivität wie der Teufel vor dem Weihrauch hatten.

Der Vater fuhr hin. Es war Spätfrühling. In Moskau blühte alles. Fast jeden Tag, einen Monat lang, stürmte und belagerte der Vater diese Überheblichkeitsfestung, indem er sich immer wieder meldete, Termine vereinbarte, ins Institut ging und dort Tage verbrachte, ohne ein kleinstes Versprechen oder eine Zusage zu der gewünschten Zusammenarbeit zu erlangen.

Eines mittlerweile heißen Sommerabends saßen die beiden im Institut: der Vater mit fester Entschlossenheit hier bis zum bitteren Ende zu sitzen und Valerij mit dem verzweiferten Gesicht eines Verurteilten, der gerade begriffen hat, dass es kein Entkommen gibt. Alle anderen Mitarbeiter waren schon längst fort.

"Magst du Bier?" – fragte, plötzlich duzend, Valerij – "Wir könnten in einen Biergarten gehen und dort alles besprechen. Ich habe Durst!" – gab zum Schluss Valerij, fast flehend, zu.

"Mein Gott!" – dachte der Vater – "Endlich habe ich es! Auf diesem vertrauten Boden, wo sich zwei Männer beim Biertrinken unterhalten, können wir nur gleichstehen und alle albernsten Irrtümer vergessen." – und antwortete:

"Natürlich mag ich Bier und ich habe verdammt Durst auch. Nur kenne ich keinen Biergarten in der Nähe. Wenn Sie die Führung übernehmen, können wir gleich losgehen." – er fand es angebracht zunächst subordinär beim "Sie" zu bleiben.

Es war getan fast eh gesagt! In fünf Minuten waren die beiden draußen. Sie marschierten durch Moskauer alte, enge Gassen, ihr ab nun gemeinsames und sie so überraschend vereinigt Ziel verfolgend. Die Masken waren gefallen! Es gingen miteinander zwei normale Männer mit ihren unterschiedlichen und dadurch einander so interessanten Lebenserfahrungen, über welche sie gleich zu sprechen begannen.

Es gab keine Kollegen mehr, einen jüngeren und einen älteren, welche zueinander in einem subordinären Abstand in ihren Titeln und Positionen standen und einander mit ihrem wissenschaftlichen Gequatsche quälten, dem sie bereits im Alltag allein ihres Berufs wegen überdrüssig waren. Die falschen Lanzen, mit denen sie einander geradezu bekämpften, wurden abgelegt. Die Bierhenkel und Männergespräch wurden zu der Erfolgswaffen, welche sie zum gegenseitigen Verständnis und schließlich zur Freundschaft führten.

Um ein paar Ecken fanden sie ihre "*Fata Morgana*", den angesagten und,

wie es schien, für Valerij gut bekannten Biergarten. Sie tranken kaltes, erfrischendes Bier in der warmen Luft des kuscheligen Sommerabends in der allmählich untergehenden Sonne und kauten dazu gesalzten, luftgetrockneten Fisch, den man vorher mühsam und dreckig ausnehmen und schälen musste. Schon längst wurden persönliche Fragen vom Typ "Wer ist was?" geklärt und das Gespräch floss zwanglos wie das Bier über dies und jenes, was einem eben gerade einfiel.

Valerij trug zum Thema "Fisch" vor, dass er ab und zu mit seinen KumpeIn nach Astrachan fährt und dort, unten an der Wolga, fischt:

"Den da kannst du vergessen!" – meinte er zu ihrem Fisch, welchen sie unterwegs in einem Gastronom gekauft hatten und jetzt zum Bier vernaschten – "Was wir dort fangen und essen, das ist der echte Fisch!"

"Ich bin zwar kein Fischer," – meinte der Vater dazu – "aber was ich in Nordsibirien für Fisch gegessen habe, von Einheimischen gefangen und vorbereitet, solltest du mal probieren!"

Inzwischen fielen die letzten Schranken und sie duzten sich selig gegenseitig.

"Was hast du im Norden zu suchen?" – interessierte es plötzlich Valerij.

"Ach, nur so. Ich fahre jeden Sommer noch seit meiner Studienzeit mit meiner Brigade hin, um Geld zu verdienen. Das Geld, das ich im Winter brauche, um mich mit der Wissenschaft beschäftigen zu können. Meine wissenschaftliche Beschäftigung betrachte ich demzufolge als mein Hobby. Du weißt ja, dass wir von unseren Gehältern in unserer Branche kaum satt leben können!"

"Allerdings!" – bestätigte gerne Valerij.

"Wir bauen dort in den bis zu zwei Monate langen Ferien bei einer manchmal sechszehnstündigen Tagesarbeit ohne Wochenenden alles, was es zu bauen gibt, kassieren das große Nord-Geld und hauen dann wieder ab, nach Hause.

"Ich hätte es gerne mal mitgemacht!" – meinte Valerij überraschend.

"Hast du eine Ahnung, wovon du redest..." – dachte der Vater skeptisch, Valerij's kleine und magere Gestalt kritisch betrachtend.

Diese sogenannten Kalyme im Norden waren für den Vater eine heilige, nicht jedermanns Sache. Dort war seinetwegen das einzig echte Leben! Dort brauchte man nicht nur die Muskelkraft, sondern und sogar vor allem das höchste Ausdauer- und Durchhaltevermögen. Dort war man Bedingungen ausgesetzt, die sich kein normaler Mensch in der Stadt und schon gar nicht so ein Wissenschaftler aus Moskau vorstellen könnte!

"Soll doch romantisch sein!" – verbohrte sich inzwischen Valerij weiter in seine Idee.

"Na ja, Romantik ist eigentlich nicht unser Primärziel dabei. Aber wenn du meinst, soll es so sein. In der sengenden Sonne des kurzen Nordhochsommers, tags und manchmal nachts über – in den kurzen weißen Nächten vergisst man die Zeit – von allen möglichen Mücken-, Fliegen- und Moskitoarten blutig angefressen, die schwerste Arbeit ohne jegliche großartige Mechanismen und ohne jegliche Arbeitssicherheit aus- und durchzuhalten, ist schon irgendwie romantisch."

"Mensch, auch noch weiße Nächte! Und dies alles unter Kumpeln..." –

ließ sich Valerij durch die von dem Vater ausgemalten Arbeitsbrutalitäten und seine Ironie nicht einschüchtern.

"Ja, unter Kumpeln, es stimmt schon. Jeder von uns ist in der Brigade sowie in seiner Arbeit als auch im Ganzen auf einander angewiesen. Alle ziehen an einem Strang! Wenn einer faulenzet oder aufgibt, müssen das Seine die anderen leisten. Das ganze Unternehmen mit dem abschließenden Erfolg darf gar nicht in Frage gestellt werden, weil das richtige und volle Geld mit allen Prämien nur bei der im Akkordvertrag vorgesehenen Schlüsselfertigstellung eines Bauobjekts gewährleistet ist."

"Das ist ja wie bei den Bergsteigern, die sich als Vorbild der Zuverlässigkeit und Männerfreundschaft in ihren Liedern hochleben und dadurch beneiden lassen!"

"War noch nie in Bergen." – merkte dazu der Vater trocken an – "Hatte auch nie Geld dafür und finde es auch blöd, nach Schwierigkeiten und schweren Belastungen zu suchen, die man auch noch selbst bezahlen muss. Hab von Insidern allerdings schon mal gehört, dass manches Seil von diesen Kumpeln schon abgeschnitten wurde, wenn es darauf ankam. Unter meinen Männern im Norden passierte so etwas noch nie, obwohl sie sich nie haben hochleben lassen. Dort werden Männer nach ihrer Aufrichtigkeit und Kameradschaft während der kürzesten Zeit ohne jeden psychoanalytischen Aufwand geprüft. Dort gibt es ja auch keinerlei Möglichkeit etwas zu verbergen. Nicht in dem gemeinsamen Leben in kurzen Arbeitspausen, welches sich nur aufs Essen und Schlafen beschränkt, und schon gar nicht während dieser erschöpfenden Arbeit Schulter an Schulter, wo alle an einem Seil hängen."

"Ich sehe schon, du magst die Bergsteigerromantik nicht besonders."

"Ich mag es nicht besonders, wenn ernsthafte und gefährliche Dinge künstlich aufgesucht und zur Spielerei gemacht werden! Hatte es nie nötig!"

"Ich auch nicht. Aber ich kann bei denen verstehen, dass sie dabei eher nach einer Art von Selbstbefreiung und Selbstbestätigung suchen."

"Kann sein... Nur für mich wäre es keine Selbstbestätigung, mich als der Größte zu fühlen, indem ich wie eine Ameise ein paar Tausendmeter über die Köpfe von anderen Menschen hochklettere. Ich fühle mich groß und bestätigt, indem ich unter die Menschen gehe, sich mit ihnen messe und als Erster daraus komme."

"Und was ist mit der Freiheitssuche in dieser erstickend stinkenden Gesellschaft?"

"Die finde ich in vollem Maße im Norden! Dort gibt es eine totale Handlungsfreiheit, die zu meiner, in der Gesellschaft sonst nicht gewährten und bei vielen dadurch fehlenden, persönlichen Freiheit erheblich beiträgt!"

"Ich kann dir nicht folgen: Ob im Süden oder im Norden, es soll doch egal sein. Diese Gesellschaft ist ja überall!"

"Dort ist es anders. Es läuft dort nicht nach den offiziell herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen. So eine Brigade funktioniert wie ein auf ein paar Monate befristetes, selbstständiges Unternehmen. Der Brigadier als Geschäftsführer – diese Rolle bleibt irgendwie Jahr für Jahr an mir hängen – fährt noch im Frühling umher, sucht nach geeigneten Bauobjekten und nach Auftraggebern in der Gestalt von Leitern der landwirtschaftlichen Betriebe. Diese Leiter brauchen die Objekte dringend und halten die dafür benötigten Gelder bereit. Dadurch ist schon mal das gemeinsame wirtschaftliche Interesse da, das die Verhandlungspartner in ihren Verhältnissen von Anfang an

im Gegensatz zu den üblichen sowjetischen Subordinationen auf die gleiche Augenhöhe bringen und von jeder leeren Propaganda befreien.

"Wieso? Diese Leiter sind doch dieselben Parteifunktionäre wie überall."

"Nicht ganz. Sie sind vor allem wirtschaftliche Leiter, die mit den unmittelbaren Realitäten direkt vor Ort konfrontiert werden. Um zu diesen Leitern zu werden, mussten sie zwar in die Partei eintreten. Sie sind damit aber die kleinsten, die von den größeren und von ihrer Realität nichts wissen wollen-den Parteifunktionären erpresst werden. Dann kommen wir für sie wie eine Rettung. Diese Leiter wissen ganz genau, dass sie das gesehnte Objekt in zwei Monaten, wenn auch für ziemlich großes Geld fertiggestellt kriegen. Dasselbe Objekt mit eigenen Kräften zu bauen, vorausgesetzt noch, dass diese überhaupt noch vorhanden sind, wäre es für sie unmöglich oder hätte es so lange gedauert, dass es im Endeffekt, besonders wenn man all diese regionalen Nordaufschläge mitberechnet, noch mehr Geld gekostet hätte. So sind ihre Realitäten."

"Verstanden! Trinken wir auf dich und auf deine Männer! Auf die Herren des Nordens!" – lachte Valerij, wer den Vaters begeisterten Ausführungen aufmerksam zugehört hatte.

Sie tranken lachend darauf, aber der Vater erklärte dann ernsthaft dazu:

"Es wollen leider mehrere 'die Herren des Nordens'" sein und es gibt dort eine große Konkurrenz. Viele Brigaden sind im Frühling mit ihren Angeboten unterwegs und nicht nur die einheimischen, sondern auch die aus der ganzen Sowjetunion. Vor allem aber aus Mittelasien und Kaukasus, die im Volksmund als 'Saatkrähen' bezeichnet werden. Da helfen nur eigene eiserne, wenn auch ungeschriebene Regeln in diesem harten Geschäft."

"Diese 'Saatkrähen' sehen wir auf den Moskauer Obst- und Gemüsemärkten auch. Sie sind nicht besonders beliebt und nicht nur für ihre kosmischen Preise.

"Dort auch nicht. Und es hat mit ihrer Farbe oder Herkunft nichts zu tun. An der Stelle sind Sibirier sehr tolerant und großzügig wie, übrigens, an vielen anderen Stellen auch. Unter diesen 'Saatkrähen' sind nur selten aufrichtige Brigaden zu finden, die ihr Geld so wie wir selbst erarbeiten. Gegen sie ist eigentlich nichts einzuwenden und wir pflegen mit denen, wenn wir mit ihnen in einem Dorf arbeiten, neutral freundliche Kollegenverhältnisse. Meine Männer und ich hatten uns sogar schon mal auf der Seite von diesen 'Kollegen' bei Auseinandersetzungen mit Einwohnern geschlagen, was auch immer wieder vorkommen kann."

"Das klingt schon nach dem Wilden Westen! Oder nach dem wilden Osten?"

"Nach dem wilden Norden, wenn schon. Und es ist vielleicht noch schlimmer. Die Auseinandersetzungen mit den Einheimischen gilt es eigentlich zu vermeiden, weil sie an sich gefährlich sind und ein gefährliches Ausmaß annehmen können, sodass eine Brigade dann das Kalym abrupt abbrechen und die Siedlung schleunigst verlassen muss. Und diese Scheiße ist schon gar nicht im Sinne unseres Geschäfts!"

"Ich kann es mir gut vorstellen. Warum lässt es sich dann nicht immer vermeiden?"

"Eine gute Frage! Du kennst ja die Geschichte von Sibirien und Sibirien?"

"Ich war zwar in Tschetschenien geboren, bin aber nach dem Krieg in

Sibirien, im Altaigebiet, aufgewachsen."

"Dann weißt du Bescheid und kannst es dir wirklich gut vorstellen, in welcher Gesellschaft wir dort verkehren."

Valerij wusste Bescheid und konnte es sich wirklich gut vorstellen.

4.3 **Sibirien und Sibirier**

oder über die Methoden der Wirtschaftsbelebung und das „hurenlose“ Gesicht des Kommunismus

Die Sibirier stellen eine bunte Mischung aus Ur-Ureinwohnern, Ureinwohnern, Einwohnern und Neueinwohnern dar. Die drei letzteren Einwohnerarten bestehen aus den in fast vier Jahrhunderten dazu gekommenen Vagabunden, Draufgängern, Verurteilten, Deportierten und Verbannten aller Art.

Die Ur-Ureinwohner aus sibirischen, den Indianern sehr ähnlichen Völkern, eingeborene Jäger und Fischer, degradierten in ihrer Masse noch seit der Eroberung Sibiriens durch Zarenkosaken und seit dem darauf folgenden Handel „Fell gegen Glasperlen und Wodka“ zu harmlosen Trinkern und Pennern.

Zu Ureinwohnern gehören dann die noch von den Kosaken und von den ihnen nachziehenden, freiheitssuchenden Bauern stammenden Russen. Zum Teil gehören dazu verschiedene europäische Nationen wie Polen und manche anderen, Nachkömmlinge von diversen Rebellierenden, die vom Zaren nach Sibirien zu der Zeit verbannt wurden, als der russische Zar nach Napoleons Niederlage zum „Gendarmen Europas“ wurde. Zu einem anderen Teil sind das auch die Nachkömmlinge von russischen politischen oder religiösen Abtrünnigen sowie Kriminellen, denen der Zar Sibirien ebenfalls zum Knast bestimmte.

Mit Einwohnern wurde Sibirien zur sowjetischen Zeit natürlich am meisten beschert, angefangen mit Lenin, am erfolgreichsten von Stalin und immer noch von heutigen „Führern“ des russischen Landes. Die Letzteren zäh-

len dann schon eher zu Neueinwohnern. Die Rede ist dabei nicht vom inzwischen allen bekannten „Archipel Gulag“, der eine vierte Dimension in sibirischem „Pelagos“ bildet und in Einwohnerstatistiken nicht präsent ist, sondern von Einwohnern Sibiriens, die nicht hinter dem Stacheldraht, sondern in der sibirischen Endlosigkeit eingesperrt wurden und mit der Zeit ihre Wurzeln hier, in der Tundra, in der Taiga, in Sümpfen und Bergen geschlagen haben.

Zu diesen Einwohnern gehörte seit der Kriegszeit vor allem eine Menge Deutsche, Litauer, Letten und Esten, die trotz aller Schikanen und trotz des in ihnen tief sitzenden Misstrauens und der Wut zu harmlosesten zählten und in mehreren Betrieben ihr wirtschaftliches Rückgrat bildeten. Sie bildeten aber auch zusammen mit Ureinwohnern den Grundstock von Sibiriern als einer spezifischen Volksgruppe.

All diese Sibirier, deren Dichte kaum einen Menschen pro Quadratkilometer erreicht, charakterisiert eine besondere Natürlichkeit, Schlichtheit und Hilfsbereitschaft. Diese seltenen Eigenschaften sind auf die einfachen, aber sehr rauen und harten Lebensbedingungen zurückzuführen. Unter diesen Bedingungen würden Menschen ohne ihren Zusammenhalt und ihre gegenseitige Hilfsbereitschaft einfach nicht überleben.

Diese Zusammenhaltnotwendigkeit entwickelte wahrscheinlich die besagten Eigenschaften, denen jedoch eine Art innerer Bereinigung vorausgeht. In Sibirien muss man nicht um Hilfe bitten, die Hilfe wird einem angeboten. Wenn ein Wanderer auf einer Straße zwischen Dörfern von einem Fahrzeug überholt wird, hält der Fahrer an und bietet ihm an einzusteigen. Es ist dabei ohne Belang, ob es draußen minus vierzig oder plus vierzig Grad

herrscht und ob das Fahrzeug ein Pferdewagen oder ein tonnenschwerer Laster ist.

Diese sibirische Reinheit war in Breschnews Zeiten durch eine massenhafte Verbannung von „asozialen Elementen“ aus denselben mit Fleisch wegen ausländischer Touristen besonders gut verpflegten kommunistischen Hauptstädten nach Sibirien verseucht. Diese gehörten nun zu Neueinwohnern. Zu den „Asozialen“ wurden von der Partei Huren, Obdachlose, Arbeitslose, Alkoholiker und ähnliches mehr erklärt. All diejenigen, die im Kommunismus gar nicht existieren durften und deswegen aus kommunistischen Hauptstädten und damit aus dem ausländischen Auge entfernt werden mussten.

Außer diesem politischen Hintergrund gab es dafür auch einen altsibirischen wirtschaftlichen Grund. Diese „Elemente“ sollten die in sibirischen Landwirtschaftsbetrieben ewig fehlenden Arbeitskräfte ersetzen. Die Ideologen dieser schlaun Politik verrechneten sich dabei aber gewaltig!

Die Huren aus den Hauptstädten, die nie im Leben eine Kuh gesehen hatten und vielleicht wie Valerij Gattin dachten, dass Fleisch und Milch aus Moskauer Hinterhöfen kommen, sollten nun als Melkerinnen arbeiten. Wenn sie aber am Monatsende ihren Lohn erhielten, vergaßen sie die armen Kühe und feierten ihre liederlichen Bacchanale tagelang, bis ihr Geld weg war. Die Kühe standen nicht gemolken und nicht gefüttert da, sehnten sich nach ihren Betreuerinnen und träumten davon, dass ihnen das Geld endlich ausgeht. Dementsprechend und naturgemäß waren dann, wenn das Geld der Melkerinnen auch noch so rasch ausging, auch die Milcherträge der Kühe miserabel.

Diese lustigen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter brachten dünne

und ohnehin kaum funktionierende Wirtschaft Sibiriens zum endgültigen Erliegen. Aber das juckte die Ideologen wenig! Diese Betriebe wurden sowieso vom Staat subventioniert, Wirtschaftsberichte wurden sowieso beschönigt und hatten mit realen Kuhproblemen und ihren Milcherträgen schon längst wenig zu tun. Dafür waren die Hauptstädte gesäubert und das „hurenlose“ Antlitz des Kommunismus gerettet.

Zu diesen Neueinwohnern kamen auch die sowjetischen, aus dem Knast auf die Bewährung und unter die Milizaufsicht entlassenen Kriminellen, „Chemiker“ genannt. Zu einem wirtschaftlichen Effekt kam es doch durch diese Huren, Obdachlosen und Kriminellen. Das Geschäft mit dicken Vorhängeschlössern aller Art blühte rasch auf. Jahrhunderte lang standen Türen in Sibirien offen. Wenn niemand zu Hause war, wurde an die Tür höchstens ein Stock als Zeichen der Abwesenheit angelehnt. Nun war es damit vorbei. Die Türen und Fenster von Häusern mussten gegen diese herum streunenden Neusibirier abgesperrt, abgeriegelt und am besten zugenagelt werden.

Oben drein wurde Sibirien von Saisonarbeitern aller Art überschwemmt: von an- und abfliegenden Bohrbrigaden auf den neulich entdeckten Erdölfeldern, professionellen Kalym-Brigaden, Goldgräbern und anderen Abenteurern und Vagabunden. Sie hatten ihr tolles Nord-Geld und keine Chance, es anders als für Wodka auszugeben. Die manchmal blutigen Auseinandersetzungen dienten Männern dieser Subgesellschaft ihrer Entspannung und Lust.

Diese explosive Atmosphäre herrschte eben in den Regionen, wo der Vater mit seiner Brigade jedes Jahr nach seiner Freiheit suchte und seine Selbstständigkeit ausübte. Er sah auch manche Male die Mündung sibirischer Jagdschrotflinten oder ein Messer vor der Nase. Doch er mit seiner ähnlichen

sibirischen Lebenserfahrung ließ sich wenig dadurch beeindrucken.

Der Vater wusste ja auch, in welche soziale Umgebung er fuhr, genauso wie er wusste, nachdem er sich in seinem Leben bereits in vielen Sozial-schichten aufgehalten und quer durch sie verkehrt hatte, dass es in jeder von ihnen eigene gewöhnliche Vernichtungswaffen gegen den Nächsten gibt. Willst du keine dir ungewöhnlichen Gefahren erleben, bleib am besten immer in deiner Umgebung und bewege dich nicht quer durch die sozial-ge-sellschaftlichen Schichten, wo du nie gelernt hast, zurecht zu kommen und dich deswegen unsicher fühlst.

In der wissenschaftlichen oder einer anderen der „höheren“ Schichten siehst du nie eine Flinte oder ein Messer vor der Nase. Aber warum soll eine Flinte oder ein Messer auch noch vor der Nase, wo dir noch eine Chance dich zu wehren gegeben wird, schlimmer oder brutaler sein, als jede andere raffiniertere und in der Regel in den Rücken gesteckte Waffe wie Erpressung oder Mobbing? Und warum soll der Tod durch einen Schrotflintenschuss oder einen Messerstich schrecklicher und qualvoller sein, als der Tod an einem Herzinfarkt oder Schlaganfall?

4.4 **Wahlen-nicht-Wahlen**

oder über die "Politik der ruhigen Hand", die "Futtertrog"-Nutzer, den "Viehbestand" und die "Mechanisatoren vom Radweg"

Dynamische Entwicklung der Akademiewissenschaft in unserer Stadt findet vor dem Hintergrund eines noch dynamischeren Prozesses von sozialen, ökonomischen und politischen Veränderungen im ganzen Land statt, vor dem Hintergrund der Perestroika.

Ich hätte gerne gesagt "vor dem Hintergrund und im Fahrwasser der Perestroika", aber das ist eine prinzipielle Frage und es bedarf einer ernsthaften Analyse, um so etwas sagen zu dürfen. Nach so einer Analyse muss man auch noch den Zeitpunkt angeben, zu dem diese Analyse gemacht wurde, wie es sich beim Vergleich zweier dynamischer Prozesse gehört.

So eine Analyse kann man am Beispiel der in unserem Forschungsinstitut gerade stattgefundenen Wahlen von "auf den Direktorposten des Instituts zu empfehlenden Kandidaten" durchführen. So eine komplizierte Definition der zu analysierenden Situation bedeutet einfach, dass das Kollektiv des Instituts seine Kandidaten nur empfiehlt, indem dieses denen seine Vertrauensquoten ausspricht, während die Hauptversammlung der Akademiemitglieder dann das eigentliche Wählen tut – "Wahlen-nicht-Wahlen" sozusagen.

Das Institut ist hier in der Region durch die skandalösen, in der Presse veröffentlichten Geschichten traurig bekannt geworden. Man kann sagen, ohne ins Detail zu gehen, dies spricht dafür, dass es viele interne Probleme gibt, die zu lösen wären, aber nicht gelöst werden und sich dadurch immer weiter vertiefen und verschärfen. Mit der Vorgeschichte ist das Kollektiv des Instituts zu diesen Wahlen-nicht-Wahlen gegangen, die über zehn Stunden andauert haben. Es ist ein Plebiszit gewesen. Eine Vollversammlung aller

Mitarbeiter, die wie ein guter Roman ohne eindeutiges Finale geendet hat.

Nur eins ist doch erreicht worden: Die Versammlung hat allen Beteiligten zu verstehen gegeben, dass die Institutsprobleme nicht an einzelnen Intrigen und nicht an der naturgemäßen Inkompatibilität von Wissenschaftlern untereinander liegen. Diese Probleme sind viel komplizierter, viel tiefer und von viel größerem Ausmaß. Diese Probleme spiegeln auch die Probleme unserer ganzen Wissenschaft und sogar die Probleme unserer Gesellschaft wider, deren Lösungsnotwendigkeit schließlich die Perestroika ins Leben gerufen hatte.

Diese Versammlung hat ein prozentuales Verhältnis zwischen zwei Kräften gezeigt. Eine wird von denjenigen vertreten, die eine Problemlösung vor allem in der Veränderung von wirtschaftlichen Verhältnissen im Institut sehen und konkrete Konzepte und Programme dafür vorschlagen. Zum Beispiel, die Konsolidierung von vielfältigen, aber kaum miteinander zusammenwirkenden Forschungsthemen und Förderung der Kreativität von Wissenschaftlern durch Gewährung ihrer Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, durch Entadministrierung ihrer Forschungsarbeit, durch Finanzierung auf der Wettbewerbsbasis nur von erfolgsversprechenden Themen und so weiter.

Die andere Kraft ist dadurch zu charakterisieren, dass sich ihre Vertreter in einer dichten Abwehrstellung verbarrikadiert haben und die wachsenden Probleme hinter den aufgeblasenen Erfolgen nicht sehen wollen oder diese Probleme zu einzelnen Intrigen herabzusetzen eifern. Die Politik der ruhigen Hand also nach dem Motto: Es gibt nichts zu lösen, wenn keine Probleme zu erkennen sind. Für so eine Position ist es nun zu gut bekannt und natürlich viele rosige und globale Perspektiven auszumahlen sowie laute Aufrufe und

Parolen statt konkreter Problemlösungskonzepte und Entwicklungsprogramme anzubieten.

Also, diese Wahlen-nicht-Wahlen sind doch zu Wahlen geworden. Für die Perestroika, Demokratisierung, Belebung von wirtschaftlichen und sozial-politischen Verhältnissen einerseits und gegen dies alles andererseits: Für die Bewahrung der alten, abgelebten stalinistisch-administrativ-befehlenden Verwaltungsmethode mit ihrem Akzent nicht auf die Fähigkeit ökonomisch zu denken und zu entscheiden, sondern auf die Durchsetzungskraft eines Administrators. Das Resultat zeigt, dass die zweite Kraft mit einem Stimmenverhältnis von sechzig zu vierzig Prozent gesiegt hat.

Versuchen wir zu verstehen, wer und was hinter diesen Prozentzahlen stehen und was die demokratischen Kandidaten in ihren Wahlkämpfen zu berücksichtigen hätten.

In fünf seit der Institutsgründung vergangenen Jahren hat sich ein Kern aus Mitarbeitern gebildet, welche damals vom Staat und von der Akademie einen "Futtertrog" erhielten, mit Wohnungen, Laborflächen, Themenfinanzierungen und beträchtlichen Gehältern gefüllt. Trotz der verständlichen und objektiven Ursachen derartiger Bescherung wird diese immer als das Resultat der Durchsetzungskraft des Direktors von der Administration verkauft und von diesem Kern angenommen.

Vielleicht spielte diese Kraft dabei auch eine Rolle, allerdings muss man dem dann auch "leider" hinzufügen, denn es demoralisiert Menschen nur und stimuliert keineswegs Effektivität ihrer Arbeit und ökonomisch vernünftige Verhältnisse im Betrieb, wenn ihr Wohl nicht von ihrer eigenen Leistung, sondern von irgendwelcher übernatürlichen Durchsetzungskraft des Betriebsleiters und der Großzügigkeit des Staates abhängig ist.

Der Hauptverdienst des durchsetzungskräftigen Direktors besteht dabei nur darin, diese niemandem persönlich, sondern dem ganzen Institut zu seiner schnelleren Entwicklung zustehenden Güter in den Futtertrog für diesen Kern verwandelt zu haben, welcher sich unter der Ägide und Führung vom Direktor befand und befindet. Darüber habe ich vor der Versammlung gesprochen und die Frage eines Leiters vom Kern an mich, woran ihre Privilegien konkret bestehen würden, ist offensichtlich eher von einer rhetorischen Natur gewesen.

Die Größe jedes Futtertrogs ist jedoch begrenzt, die Institutsgröße stieg dagegen dessen unbedacht weiter an. Das Wachstum war und bleibt immer noch schnell und mehr quantitativ als qualitativ ausgerichtet. Es lief ohne jede Auswahl von Fachleuten für eine konkrete, sich bereits etablierte oder auch vorgeplante Thematik, was an sich ganz vernünftig gewesen wäre und eine kontinuierliche Effektivitätssteigerung der wissenschaftlichen Arbeit gewährleisten könnte. Dies entspräche auch den Staatsinteressen und den dem Institut bevorstehenden Aufgaben.

Dies hätte jedoch gewisse Anstrengungen und viel mehr Zeit gebraucht, was das formelle Gestaltungsstadium des Instituts in die Länge gezogen hätte und gar nicht im Interesse des Direktors läge. Er beansprucht ja unter den sich ergebenden Umständen die Rolle eines großen Wissenschaftsorganisations.

Diese Rolle wird in unserem Staat – leider muss ich freilich wieder mal hinzufügen – durch die Mitgliedschaft in der Akademie der Wissenschaften belohnt und ersetzt deswegen des Öfteren die Rolle eines einfach großen Wissenschaftlers, hinter dem keine großen Kollektive, sondern eine, wenn

auch kleine, aber sich auf höchstem Niveau etablierte Schule von guten Wissenschaftlern steht.

In dieser Situation hat der Direktor den neuangeworbenen Mitarbeitern die seinem Vorhaben passende Rolle eines primitiven, pro Kopf gezählten "Viehbestands" zugeteilt. Es reichen ihnen weder Wohnungen noch Arbeitsflächen und Forschungsausrüstung mehr. Kein Platz am Futtertrog also! Nichts außer ihrer nackten und meistens notdürftigen Gehälter, dafür aber viele großzügige Versprechungen des Direktors.

Von ihnen wird auch nicht viel verlangt. Sie haben weder wissenschaftliche noch irgendeine andere Leistung zu bringen. Nichts, außer der auf die Wissenschaftler seit eh und je von der Partei angesichts der Kolchosenmisere aufgebürdete Pflicht, die landwirtschaftliche Saisonzwangsarbeit zu leisten. Es wird von denen nur ihre Loyalität zur Administration stillschweigend erwartet. Das heißt, still zu sitzen, den "Viehbestand" darzustellen und auf die notwendigen Lebensgüter nun in regulären Warteschlangen zu warten. Die Zeit vergeht ja sowieso!

Wie der Kern, so auch der Viehbestand, obschon natürlich nicht alle von ihnen, stellen diejenigen "Mechanisatoren von der Wissenschaft" dar, welche nicht für ihre Leistungen, sondern für ihren "Radweg" bezahlt werden und dementsprechend jeglichen sozialen und ökonomischen Reformen genauso wie die alten Parteifunktionäre und Administratoren heftigen Widerstand leisten.

Diese Widerstandskräfte hat Gorbatschow den Medienfunktionären klar und deutlich bei ihrem Treffen definiert. Eine sehr rechtzeitige und angebrachte Definition! Denn wir ziehen zu Felde gegen die Führungskräfte und

vergessen dabei, dass der Administrationskader der beginnenden Demokratisierung keinen ernsthaften Widerstand ohne diese demoralisierte und ideologisch misshandelte Masse hätte organisieren können. Nicht nur der Kader auf der Seite des Direktors, sondern auch sechzig Prozent von Wahlbeteiligten sind gegen beliebige Veränderungen in unserem Institut!

Wer bestimmt aber die vierzig Prozent Stimmen für die demokratischen Kandidaten? Hier kann man zunächst auf Denkschlüsse verzichten, denn diese Mitarbeiter haben offen sowohl im Wahlkampf als auch vor der Versammlung aufgetreten, während die sechzig Prozent stumm da gesessen haben.

Nur einmal hat sich ein lautes Murren unter diesen Stummen im Saal verbreitet, als der Versammlungsvorsitzende nebenbei bemerkte, dass sich ein hochrangiges Akademiemitglied für einen unserer demokratischen Kandidaten ausgesprochen hatte. Sicherlich hat der Vorsitzende mit dieser Bemerkung eine Wahlprozedur-Fahrlässigkeit zugelassen, aber nun wirklich keine dieses Murren verdienende und die Wahl so grundlegend beeinflussende Fahrlässigkeit.

Es hat bestimmt keinen von Wählern mit Grundsätzen irritiert. Es hat nämlich nur diejenigen irritiert, welche, sich um die Meinung ihres "Futtertrog-Leiters" herum angehäuft, eine Alternativmeinung eines höher gestellten Leiters desselben Futtertrogs plötzlich vernommen haben. Von welchen Grundsätzen kann hier die Rede sein! Dieses Murren ähnelte dem Klappern eines Windhahns, welcher einer plötzlichen und scharfen Seitenwindböe ausgesetzt wird.

Zu diesen vierzig Prozent gehören bestimmt die Physiker-Theoretiker, welche man angesichts der Gründungsgeschichte eher zum Kern zählen

kann, deren professionelle Spezifik sie dann aber doch zu mehr Courage gebracht hat. Diese Spezifik lässt eine Arbeit ohne Kreativität und unter den Bedingungen nicht dulden, bei denen Grundlagenforschung vernachlässigt und kaputtadministriert wird.

Vom Viehbestand zählen dazu eindeutig diejenigen "Wilden", die ins Institut als reife Wissenschaftler mit eigenen wissenschaftlichen Forschungsthemen und Forschungserfahrungen sowie mit einem zu ihrer Realisierung ausreichenden Potential gekommen sind und sich nicht ruhigstellen lassen. Natürlich sind diese mit der ihnen zugeteilten "Viehbestand"-Rolle nicht einverstanden und versuchen ihr Potential zu nutzen und ihre Themen in die Forschungsthematik des Instituts zu integrieren, deren Breite dies, von dem wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, hätte leicht machen lassen.

Das ist aber von dem wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus gesehen! Von dem alltäglich-pragmatischen Standpunkt aus hätte es aber bedeutet, den wilden Neulingen dadurch den Zugang zum "Futtertrog" zu gewähren, das Ergreifen der Initiative und das Vertreiben von früheren "Futtertrog"-Nutzern zu ermöglichen, was in Augen des Kerns schon gar nicht zulässig gewesen wäre.

Diesen nicht nur in der Wissenschaft herrschenden Verhältnissen und dieser Logik zufolge sind keine wissenschaftlichen Seminare, keine Wissenschaftlerräte fähig – und sie streben es auch nicht so sehr an – die persönliche Meinung eines Zepter-Trägers am "Futtertrog" in einer oder in der anderen Forschungsrichtung zu bestreiten, durch die produktive Diskussion zu widerlegen und womöglich eine neue und effektivere Richtung einzuschlagen.

Tschernobyl ist die weltweite traurige Folge derartiger autoritären Verhältnisse, wenn man sich an die wissenschaftliche Vorgeschichte dieses Super-GAU erinnert.

Die Theoretiker und die "Wilden" machen jedoch diese vierzig Prozent noch nicht aus. Die Mehrheit gehört hier ebenfalls einem Teil der Masse. Diese Tatsache tröstet ein wenig und macht etwas Hoffnung vor dem traurigen Hintergrund des im Großen und Ganzen trostlosen Resultats dieser merkwürdigen Wahlen-nicht-Wahlen.

Man will hoffen, dass sich unsere wissenschaftliche Jugend in diesem Massenanteil befindet, welche zurzeit keine Chance zum wissenschaftlichen Aufstieg hat, die sich aber ihre kreative Kraft, Neugier und Forschungswut weder durch einen "Futtertrog", noch durch die ihnen vom Direktor zugeteilte "Viehbestand"-Rolle wegnehmen lässt.

Manche demokratische Alternativprogramme haben vor der Versammlung dafür plädiert diese kreative Kraft auszunutzen und sind nicht gehört worden. Wenn schon das ganze Land Gorbatschows Aufrufen nach vor der Notwendigkeit steht, die Kreativität der Masse zu benutzen, ist es absurd und ein Irrenhaus schlechthin für oder gegen die Verwendung der Kreativität und Initiative von Wissenschaftlern in einem Akademieinstitut abzustimmen!

Jetzt freuen sich wahrscheinlich diese vierzig Prozent von Wählern darüber, dass es doch Wahlen-nicht-Wahlen und keine richtigen Wahlen gewesen sind, und die Hoffnung auf eine vernünftige Entscheidung in der Akademie der Wissenschaften immer noch besteht. Die Hoffnung auf eine Entscheidung "von oben". Toll irre Demokratie!

Gott bewahre uns davor, richtige Wahlen in unserer ganzen Gesellschaft

durchzuführen, in der dieselben "Futtertrog"-Verhältnisse sowohl für den ganzen Administrationskader als auch für die vom Radweg verdienenden Mechanisatoren gelten.

Gorbatschow hat bei demselben Treffen mit den Medienfunktionären von neuem Wahlgesetz geredet, welches uns die im Unterschied zu unseren Wahlen-nicht-Wahlen die freien und demokratischen Wahlen verspricht. Wenn das Gesetz kommt, bleibt mir nach dem bei den Wissenschaftlern erlebten Demokratieversuch die Sorge, ob wir dann aus Dummheit und eigener Habsucht vielleicht doch eine reaktionäre Regierung nun freiwillig wählen, wie es vor kurzem in Chili passierte.

Damit das nicht passiert und damit es durch die Demokratisierung doch zum Fortschritt kommt, muss diese Demokratie sogar von Gelehrten-Wissenschaftlern noch gelernt werden, wie diese Erfahrung zeigt. Die Vorteile der Demokratie müssen von der Masse verstanden werden und für sie überzeugend sein. Die Demokratie bedarf eines Kampfes für Gehirne und Gemüte von Menschen der Masse, jedoch eines fairen und prinzipiellen Kampfes!

Dieser Kampf hat in unserem Institut weder vor noch während der Versammlung stattgefunden. Umso mehr soll die Erfahrung dieser Wahlen und ihre Analyse den künftigen demokratischen Kämpfen nicht nur in unserem Institut, sondern auch im ganzen Lande dazu verhelfen, mit der Demokratie behutsam und weise umzugehen und sie immer weiter zu lernen. Dafür muss jede auch die kleinste und auch negative Demokratieerfahrung als ein Demokratiegut fürs breite Publikum verallgemeinert und zugänglich gemacht werden.

Dr. Viktor Prieb, Ischewsk, 1989

4.5 Die neue Finanzpolitik

oder über den Eifer von oben und die Kühle von unten

Nachdem der Perestroika-Anführer die Finanzierung von Forschungsprojekten auf die Wettbewerbsbasis zu stellen deklariert hatte, sah der Vater seine Chance mit seinen Ideen und Projekten endlich durchzukommen. Er war seiner Sache sicher und zu jedem Wettbewerb bereit.

In der Akademie der Wissenschaften in Moskau waren Forschungsprogramme formuliert und mit einem festgelegten Geldvolumen für jedes Programm sowie mit einer aus Akademiemitgliedern zusammengesetzten Auswertungs-Expertenkommission versehen worden. Theoretisch durfte jeder Wissenschaftler mit seinem den Wettbewerb bestandenem Projekt in diese Programme einsteigen.

Da in diesen Programmen die Zusammenarbeit in einem Team aus mehreren Forschungsinstituten befürwortet wurde, reiste der Vater kreuz und quer durch die Sowjetunion bis nach vom Erdbeben und von dem Krieg zwischen Armenien und Aserbaidschan erschütterten Kaukasus, um auch dieses eher formale Problem zu lösen. Er führte Gespräche und schmiedete Koalitionen mit anderen Instituten und Forschungsgruppen, eine ihm aus seinen Kalymen mit jährlicher Brigadenbildung und Führung gut geläufige Organisationsarbeit mit dem gleichen Ziel, ans Geld zu kommen.

Viele seiner Gesprächspartner aus anderen Forschungsbereichen wussten manchmal nicht so genau, wohin mit ihrer guten Laborausrüstung und hießen Vaters Initiativen und Ideen willkommen. Als Ergebnis seiner ihm eine Menge Geld, Zeit und Kraft gekosteten Tätigkeit reichte er einige Projekte mit verschiedenen Partnern in drei Programme bei der Akademie der Wissenschaften ein. Er hoffte nun die notwendige Finanzierung in wenigstens

einem dieser Programme zu erwerben.

Von allen Kommissionen erhielt er jedoch mit der Zeit ziemlich gleiche und detaillierte Absagen nach einem vorgeschriebenen Muster:

"Das Projekt ist innovativ, die Forschungsaufgaben sind präzise und deutlich gestellt, die Qualifizierung von Mitarbeitern für die Leitung und Ausführung des Projekts ist hoch genug, die experimentelle Ausrüstung und die Partnerschaft sind ausreichend..." und sonst also alles in der besten Ordnung! Nur hieß es zum Schluss: "...Weil die vorhandene Finanzierung bereits verteilt und eine neue für das nächste Jahr nicht vorgesehen worden ist, kann das Projekt erst in den nächsten Jahren bei künftigen Finanzierungen berücksichtigt werden. Bis dahin sollen sich Bewerber mit der Frage der Finanzierung ihres Projekts und mit unserer Empfehlung an die Leitung ihrer Institute wenden."

Diese schmeichelhaften Expertenreferenzen und Empfehlungen blieben somit als das einzige Resultat seines intensiven und couragierten wissenschaftlichen Engagements zum Wohle der Wissenschaft. Das Geld blieb also schon wieder in Moskau und wurde von den Experten bereits unter sich verteilt, wahrscheinlich davon ausgehend, dass sie und ihre Ideen sowieso die besten seien.

Somit schloss sich der Kreis, aus dem der Vater nach einem Ausweg suchte. Im Institut waren die Finanzen für immer zwischen Laboratorien und existierenden Themen fest verteilt worden, noch bevor der Vater dazu kam. Selbstverständlich wollte keiner der Laborleiter und Themenführer sein Geld zu deren und wessen auch immer Wohle und auf welcher auch immer Basis umverteilen lassen.

Die Sache mit der Finanzierung im Institut war aber für den Vater trotz aller Empfehlungen der Expertenkommissionen und Wissenschaftlerräte noch aus anderen Gründen aussichtslos. Der Vater war einer der aktivsten Befürworter der in Moskau propagierten Perestroika und kämpfte wild für ihre Durchsetzung in seinem Institut. Es gab keine, wenn auch noch so routinierte Versammlung, an der er mit seinen flammenden, aber auch sehr logisch begründeten Reden nicht auf die Bühne sprang und die Masse auf den Kampf für die Verwirklichung der ihr gegebenen Freiheitschance heiß und scharf zu machen versuchte.

Die Masse blieb dennoch kalt und verschlossen, die Institutsführung unerschüttert und geschlossen in einer Front gegen den Vater und die Perestroika. Das einzige Ergebnis seines couragierten und intensiven politischen Engagements zum Wohle der Gesellschaft war es, dass er in vier Jahren durch vier Laboratorien gejagt worden war, bis ihm gar kein Platz zum Arbeiten im Institut mehr zur Verfügung stand. So "durfte" er dann die meiste Zeit zu Hause, im Homeoffice also, arbeiten.

Den einzigen Trost fand er dabei darin, zwei talentierte, aber ihren wissenschaftlichen Ehrgeiz schon längst in diesem herrschenden Sumpf aus Primitivität und Verblödung aufgegebene Jungs um sich herum gewonnen und sie in sein nicht finanziertes Projekt integriert zu haben. Er hatte die beiden schon wieder mit seinen Ideen geschwängert und ihnen die Themen, Aufgaben und sogar Inhaltverzeichnisse ihrer Doktorarbeiten formuliert, an denen sie nun zusammen sehr schnell und effektiv arbeiteten. So hatte der Vater eine schlagkräftige und schon wieder nach dem Prinzip einer Kalym-Brigade organisierte und funktionierende Gruppe gebildet. Und die Männer blieben bei ihm und gingen mit ihm bei dieser Jagd durch vier Laboratorien freiwillig mit, ihm loyal und treu bleibend.

Beim Beginn der Perestroika war sein erster Gedanke gewesen: "Endlich ist die Zeit gekommen, nach welcher wir, die absolute Mehrheit der Bevölkerung, uns Jahrzehnte sehnten, ohne reale Möglichkeit zu haben, unser Maul aufzureißen. Jetzt wird es aus Moskau sogar verlangt, dass das Volk endlich mal sein Maul aufreißt und den Aufrufen aus Moskau folgt."

Das Maul des Volkes blieb dennoch zu und der dadurch ziemlich überraschte Vater versuchte das Phänomen nach seine übliche und professionelle Art und Weise von allen Seiten zu analysieren und zu begreifen.

4.6 Das Maß der Arbeitsleistungen

oder über Effektivität der scharfsinnigen Perestroika-Ideen vor Ort

Als von diesem Perestroika-Anführer aus Moskau eine neue, absolut scharfsinnige Reformidee kam, einen Landwirtschaftsmaschinenfahrer nicht mehr wie früher von seinem Radweg, sondern vom Ertrag, verallgemeinert hieß es, jeden für reale, von ihm für den Gesamtertrag erbrachte Leistungen zu bezahlen, war der Vater wieder begeistert. Diese Idee funktionierte doch schon längst bei seinen Kalymen. An seinen in mehreren Bereichen mehrfach geprüften Leistungen zweifelte er auch nicht! Für ihn ging es endlich darum, dafür auch noch entlohnt zu werden. Nur ging auch dies daneben.

Die Entscheidung über die Höhe der Leistungen lag natürlich an der Nomenklatur vor Ort. Demzufolge waren vor allem sie selbst von oben bis unten die "Leistungsträchtigen". Auf den zweiten Platz der Leistungs-Gehalts-Liste gelangten die ihnen treu Ergebenen, unabhängig von ihren Titeln, Positionen und schon gar von ihren Leistungen.

Der Vater bekam seitdem so ein niedriges Gehalt, wie es tariflich für einen Wissenschaftler mit dem Dokortitel nur möglich war, während manche Laboranten nebenan gerade das dreifache erhielten. Und die Institutsführung schien sogar bereit zu sein, diese Almosen dem Vater direkt nach Hause zu bringen, wo er inzwischen zu arbeiten hatte, damit er nicht an der Kasse sein Gehalt abholen musste und dadurch so oft und so lange wie möglich vom Institut fernblieb.

Diese niederträchtigen Rückschläge waren für den Vater sehr schmerzhaft, aber nichts konnte ihn von seiner Reformwut abbringen, solange er nicht in Prozentzahlen genau wusste, wie viele in seinem Institut ihn so bru-

tal bekämpften und für welche Mehrheit der Mitarbeiter er diese Märtyrerrolle übernahm.

Die Erkenntnis kam schnell. In allen Betrieben, Fabriken und Werken wurden bereits ihre Direktoren gewählt, als eine kastrierte Genehmigung von der Akademie der Wissenschaften kam, den Wissenschaftlern in ihren Instituten dasselbe zu tun. Kastriert war sie dadurch, dass die Ergebnisse dieser Wahlen durch die Akademie dann doch noch zu bestätigen und - gegebenenfalls zu korrigieren wären.

Einen ganzen Tag dauerte die Vollversammlung aller Mitarbeiter des Instituts, einschließlich aller Putzkräfte, Arbeiter der Werkstatt und aller anderen Bediensteten. Zu guter Letzt durften die geheimen Wahlen stattfinden. Fünf Mal warf sich der Vater in den Kampf hinein, der auf der Rednerbühne ausgetragen wurde.

Unter den Rednern waren nur noch die Kandidaten, fünf an der Zahl, oder ihre Vertreter. Vier von diesen Kandidaten galten der damals herrschenden Terminologie nach als Demokraten, während der alte Direktor, an sich ein sympathischer und willensstarker alter Mann, zu Konservatoren-Stalinisten zählte. Warum eigentlich gleich vier Demokratiesorten vertreten werden mussten, wo man noch gar keine kannte, blieb dem Vater zunächst einmal ein Rätsel.

Am Ende verloren alle vier Demokratien gegen den Direktor-Stalinist mit 40:60, in Prozentzahlen ausgedrückt, wie es sich der Vater gerne wünschte. Das Verhältnis dieser Zahlen war aber so was von verkehrt, das der Vater total schockiert wurde und ab sofort keine Märtyrerrolle mehr weiterspielen wollte.

"Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen!" –
war ab nun das befreiende Motto des Vaters, mit dem er schließlich nach
Deutschland ging.

5. Das Humoristisch-Romantisch-Philosophische

5.1 *Silvester Peripetien*

*(eine tragikomische Geschichte aus der Abteilung für Metallphysik
des Sibirischen Physikalisch-Technischen Instituts)*

Januar 1982, Tomsch

Der Redakteur der Wandzeitung unserer Abteilung beauftragte mich als schreibendes Mitglied der Redaktion, für die Neujahr-Ausgabe der Zeitung eine humoristische Geschichte zu schreiben.

"Die Ausgabe muss morgen erscheinen." – teilte er mir mit, und ich konnte dabei gar keinen Humor in seinem Ton vernehmen.

Ich selbst, gestresst durch übliche Scherereien mit dem Verfassen des am Ende jeden Jahres fälligen Jahresbericht über meine Forschungsergebnisse, war auch nicht in meiner besten Stimmung.

Jeder in der Abteilung war aus denselben Gründen auch in dieser Stimmung. Offenbar musste deswegen also eine humoristische Geschichte her. Ich verstand es und widersetzte mich voll pflichtbewusst nicht.

Es blieb nur, einen Anlass zum Lachen zu finden, denn Humor an sich ist ja zu abstrakt und zu kompliziert. Jetzt sind wir irgendwie näher an Satire oder gar Sarkasmus, wenn wir über etwas mit Humor reden wollen. Nun, man kann dafür auch ein Problem, zum Beispiel unsere unterversorgte Imbissstube als Thema nehmen. Aber das sind schon so ein abgedroschenes Problem und ein Thema weder zum Lachen noch zum Weinen.

Oder man wird auf jemanden sauer und sogar so wütend, dass man richtig Galle in Worten versprüht und verspürt. Da gäbe es was zu sagen! Vielleicht auf den Redakteur? Gagen zahlt er mir sowieso nicht, und wenn er die Geschichte nicht in die Zeitung stellt, ist es auch seine Sache.

Aber auch hier muss all dies mit Neujahrsattributen verbunden werden: Weihnachtsbäume dort, Weihnachtsmänner da, Schneewittchen dazwischen... Und die letzte Nacht vergeht, die Stimmung bessert sich nicht, der Kopf wird immer schwerer durch Mangel am Humor.

So, mit schwerem Kopf und völlig unausgeschlafen, ging ich am nächsten Tag zu Arbeit. Die Folgen der schöpferischen Qualen ließen nicht lange auf sich warten. In der Straßenbahn, mich auf den Sitz niedergelassen, schlief ich gleich ein.

Etwa fünf Stationen nach meinem Institut wachte ich auf, weil mich jemand an der Schulter rüttelte. Es stellte sich als Fahrscheinkontrollierer heraus. Ich zahlte drei Rubel Strafe, die sich zum Glück aus dem täglichen Mittagserubel für eine Neujahrsüberraschung für meine Frau angesammelt hatten.

Dadurch kam ich natürlich zu spät zur Arbeit. Und wieder plagten mich kreative Qualen – ich musste nun eine Erklärung-Entschuldigung für den Laborleiter über die Gründe meiner Verspätung schreiben. Aber es ist schon einfach, als ob man nach einem Muster schreiben würde: Kinder werden krank, Straßenbahnen fahren nicht und überhaupt ist eine Tante in Kiew wieder gestorben.

Während ich schrieb, dann zur Beruhigung eine rauchte, ist der Arbeitstag voll im Gange, und obwohl morgen schon ein Feiertag ist, hatten wir dieses Jahr noch zum letzten Mal zu arbeiten. Ein würdiger Abschluss sozusagen.

Im Kopf absolut keine Gedanken, und wenn welcher manchmal auftaucht, dann immer derselbe: Wie man dem Redakteur aus dem Weg geht und ihn nicht zufällig trifft. Beide Umstände legen eine Lösung nahe, in den Keller zu gehen und am Elektronenmikroskop noch etwas zu arbeiten.

Ich begann damit, die Öldiffusionspumpe voll aufzuheizen, dabei völlig

vergessend, die Vorvakuumpumpe vorher einzuschalten. Nach der vorgeschriebene halbe Stunde Wartezeit schaltete ich das Kathodenglühen und die Hochspannung ein. Erst dann stellte ich es fest, bereits genug für dieses Jahr geleistet und dieses folgenreich abgeschlossen zu haben. Die Diffusionspumpe auseinanderzunehmen und zu putzen sowie die abgebrannte Kathode zu wechseln, sind bereits die Aufgaben für das nächste Jahr.

Aus dem Keller raufkommend, stand ich auf einmal dem Redakteur gegenüber. Er suchte mich gerade. Er redete viel und temperamentvoll, aber das alles hatte wieder wenig mit Humor zu tun.

Wir einigten uns darauf, dass die Zeitung vor dem Feierabend angehängt wird, in der für mich ein leeres umrahmtes Feld mit Überschrift „Humoristische Geschichte“ freigelassen wird, da ich den Titel der Geschichte auch noch nicht hatte. Und in diesen Rahmen werde ich morgen früh selbst das schon zu Hause auf meiner Schreibmaschine getippte Material einkleben.

Nach der Arbeit, wohl wissend, dass ich mich zu Hause wegen des Vorfeierstrudels nicht ans Schreiben komme, ging ich direkt zum Telegrafen. Dies ist der einzige Ort, an dem man nachts arbeiten kann, wenn man dies zu Hause nicht tun kann.

Es waren viele Leute dort. Alle hatten es eilig, ihren entfernten Nächsten zum bevorstehenden Silvester zu gratulieren. Ich dachte sarkastisch:

„Nicht nur Briefe, sondern auch die Postkarten zu schreiben, haben Leute schon verlernt.“ und vermerkte sofort:

„Aha! Es ist schon nah am Humor. Nur noch die Stimmung ein bisschen erheitern und die Sache wird schon laufen.“

Dadurch beflügelt, begann ich die Umgebung um mich herum zu betrachten, auf der Suche nach einem Anlass, mein Gemüt aufzuheitern. Der Anlass

kam jedoch unerwartet etwa drei Stunden später, als der Saal bereits fast leer war, und zwar in Gestalt eines Polizisten. Es stellte sich heraus, dass meine nach zwei schlaflose Nächte völlig zerknautschte Visage den Telefonistinnen verdächtig aufgefallen war und sie leise die Polizei gerufen haben.

Durch mehrstündiges Sitzen am Telegrafen gewöhnte ich mich so sehr an die Namen fremder Städte, dass ich das Gefühl für meine räumliche Lage total verloren hatte. Daher ist die Stimmung schon dadurch stark gestiegen, als ich erfahren habe, dass ich immer noch in meiner Heimatstadt bin und die Polizei meine, heimische ist.

Das Gefühl ist bestimmt jedem wahren Patrioten seiner Stadt bekannt. Sowohl der Sarkasmus als auch die aufgekommene Stimmung erwiesen sich jedoch als nutzlos, da ich zur Klärung meiner Identität abgeholt werden musste und keine Zeit mehr hatte, die Geschichte in den dafür vorgesehenen Rahmen einzubringen, auch wenn sie schon fertig gewesen wäre.

Meine Identität wurde erfolgreich festgestellt, alsbald der neue letzte Arbeitstag dieses Jahres begann. Es war wirklich ich und alles wurde zu meiner Zufriedenheit geklärt.

Die Polizisten waren mir gegenüber besonders wohlbesonnen, nachdem sie sich über meine wahre Geschichte herzlich amüsiert hatten, als ich ihnen diese als Erklärung meines verdächtigen Aufenthalts am Telegrafen geschildert hatte, und ließen mich ohne Weiteres laufen.

Ich ging zur Arbeit nicht, fühlend mich nicht ganz fit, und dachte, dass meine Entschuldigung für dieses Arbeitsversäumnis eine weitere kreative Aufgabe für das neue Arbeitsjahr wäre.

„Nun gut.“ – beruhigte ich mich – „Immerhin ein klar definierter Beginn!“

Als ich nach Hause kam, fand ich einen Zettel von meiner Frau, aus dem ich erfuhr, dass es ihr leider auch am Humor fehlte. Gleichzeitig wurde mir klar, dass sie heute nicht zu Hause sein und den Silvester ohne mich feiern würde. Vor Frust schlief ich ein und wachte schließlich erleichtert schon im neuen Jahr auf.

Das erste, was ich sah, als ich am 2. Januar zur Arbeit kam, war die Menge von Mitarbeitern, die über den Witz mit einem leeren Rahmen unter der Überschrift „Humoristische Geschichte“ laut lachte. Erfreut darüber, dass alle Leute in der Abteilung so viel gesunden Sinn für Humor aufweisen, aber mich als der Beteiligte wie ein etwas nackter König fühlend, der in diesen "Witz" verwickelt war, schlich ich in den Keller und begann, die Diffusionspumpe zu reinigen.

"Der freischaffende Komiker"

5.2 Wall Street Institute – the school of English

(ein Erzählung-Witz von einem Ex-Studenten of the school)

Ich bin heute hingegangen und zu einem Studenten geworden! So steht es auch in meinem neuen Dokument: „Student Dr. Viktor Prieb“, und zwar beim „Wall Street Institut – school of English“.

Ich hatte ja schon jahrelang vor, dies zu tun, und habe es nicht fertig gekriegt, der Trottel! Aber heute habe ich mich überwunden und ging direkt dorthin, fünf U-Bahnstationen zu Fuß, weil Busse und U-Bahnen fahren heute bei uns in Berlin nicht. Sie haben ihren Streik schon wieder! Ich wollte mich zunächst erkundigen wie, was und zu welchem Preis.

Aber dort! Die Mädels nahmen mich so was in den Handel! Gleich an der Schwelle schlug mir ein Mädchen mit gutem Deutsch und mit einem noch besseren englischen Akzent vor, einen Fragebogen auszufüllen und ein Tässchen Kaffee zu trinken. Ich stimmte so königlich wie ein Kunde eben der Tasse Kaffee zu und fragte sie, ob ich meine Jacke ausziehen dürfe, weil es bei ihnen dort ein bisschen zu warm war. Sie war ohne Weiteres damit einverstanden. Ich zog meine Jacke aus, bei der ein Ahornblatt auf der Innenseite auf dem Futter abgebildet ist. Sie wurde in diesem Moment fast ohnmächtig und schrie:

„Das ist doch Kanada! Und ich bin von dort, aus Kanada!“

Ich fühlte mich plötzlich beschämt wie ein erwischter Lügner und sagte:

“Eigentlich bin ich nie in Kanada gewesen... Ich habe die Jacke hier, in Berlin, bei ‚Tchibo‘ gekauft.“

Aber sie verziehe mir dies sofort, obwohl noch ein paar Minuten, solange sie mir Kaffee kochte, in so einer nostalgischen Trance blieb. Ich erkenne

jetzt so etwas, weil ich selbst in so eine Trance ver falle, falls ich in Nachrichten oder in irgendeinem Film das Wort „New York“ höre oder seine Wolkkratzer sehe.

Als sie dann, nachdem sie mir Kaffee gebracht hatte, aus dieser Trance wieder zu sich kam und in meinem Fragebogen las, dass ich Physiker bin, verfiel sie in diese, aber diesmal in eine andere Trance wieder. Sie begann mich daraufhin mit den Fragen über Drehmomente in Verbindung mit Eiskunstläuferinnen und ihren Drehgeschwindigkeiten zu bombardieren!

Während ich ihr meine Erinnerungen über dieselbigene zusammenzu kratzen versuchte, riet sie ein anderes Mädchen, die Beraterin, denn sie selbst hatte einfach an der Rezeption gesessen, um Kunden zu begrüßen. Die Beraterin, so etwa 25-30 Jahre jung, kam und sagte mir:

„Herr Doktor Prieb!? Hallo! Und ich bin Mina! Darf ich dich duzen? Wir duzen uns alle hier...“

Ich war natürlich wie vom Blitz getroffen: Ich überrasche doch selbst immer alle meinen Leserinnen, die mir schreiben, mit meinem „Du“ und dem darauffolgenden Angebot, uns gleich gegenseitig zu duzen. Und nun bitte schön! Ein Mädchen duzt mich gleich auf der Stelle! Ich sagte daraufhin so munter und locker, wie es mir unter diesen Umständen nur möglich war:

„Und ich bin Viktor... Und überhaupt! Dies ist normalerweise nicht deine, Mina; Methode, alle zu duzen, sondern meine! Gewesen jedenfalls, bis du mich somit überfahren hast...“ – versuchte ich noch meine Priorität in dieser Frage zu verteidigen.

„Na dann, Viktor, komm bitte in mein Büro“ – sagte sie einladend lächelnd.

Wir gingen in ihr Büro rüber:

„So ein bescheidenes Bürochen...“ – sagte Mina etwas kokett.

Ich antwortete, um mit meinem üblichen Charme etwas am Boden nach den ersten Blamagen zu gewinnen:

„Ein sehr sogar nettes Bürochen.“

Sie studierte meinen Fragebogen, wo darüber geschrieben stand, wo und wann ich das letzte Mal Englisch lernte, und verfiel auch in die hier anscheinend übliche Trance:

„Wow! Du bist aus Sibirien! Und unsere Filialleiterin ist auch aus Moskau!“

„So gut kann sie, diese aus Moskau, sowohl Deutsch, als auch Englisch sprechen, was?“ – fragte ich verwundert.

„Na ja, sie ist hier bereits seit neun Jahren und hat davor in den USA gearbeitet... In neun Jahren hat sie eine Menge erreicht!“

„Na also,“ – sagte ich – „deswegen bin ich auch zu dir gekommen, um genauso gut wie deine Chefin sowohl Russisch, als auch Deutsch und Englisch sprechen zu können! Kannst du mir dies hier gewähren? Ich meine mit dem Englisch, natürlich.“

“Gleich erzähle ich dir alles!“ – sagte sie.

Sie erzählte mir alles, ich lernte sie und ihre Methodik sehr sogar zu schätzen und zu loben und fragte sie:

“Und wie teuer?“

“Oh! Das ist kompliziert bei uns,“ – antwortete sie und guckte dabei nachdenklich auf die Decke – „weil dies alles bei uns persönlich angepasst wird, wie ein Anzug beim Schneider. Ich muss zunächst feststellen, wo du bist. Im Sinne auf welcher Stufe. Dann muss ich wissen, auf welche Stufe du gelangen willst, und erst dann kann ich dir ein Angebot machen. Und dafür gehen wir schon mal zum Test.“

Wir gingen zum Test in einen Computerraum rüber. Sie erklärte mir, dass man dies und jenes in vier Kategorien: Grammatik, Hörens- und Leseverständnis und noch irgendwelche, anklicken sollte, und ließ mich mit dem Computer allein.

Ich guckte auf den Bildschirm, dort waren vier kurze Worte in einem Fenster, und, Hauptsache, alle richtig geschrieben. Ich dachte mir:

„Was das für eine Quatsch-Grammatik! Vielleicht ist doch irgendein Wort falsch geschrieben und ich weiß es einfach so genau nicht...“.

Klickte sicherheitshalber eins der Kürzesten aus den vier angebotenen Wörtern wie „no“ zum Beispiel an. Nach ungefähr fünf Minuten merkte ich, dass es oben noch ein schmales Fensterchen gab, in dem ein Satz mit drei Pünktchen an irgendeiner Stelle zu sehen war. Wenn ich irgendein Wort wie „no“ zum Beispiel anklickte, erschien in diesem schmalen Fensterchen sofort ein neuer Satz mit drei Pünktchen, während in dem unteren Fenster vier neue Worte erschienen, aus denen ich die richtige Grammatik auswählen sollte.

Na da begriff ich natürlich, was die Sache war. Das war ja mir geläufig und ist auch gar nicht so schwer, aber nur dann eben, wenn man es sieht! Danach fing ich an, richtige Worte anzuklicken, wenn auch nicht gerade die

Kürzesten wie "no" zum Beispiel. Ich war ja in der englischen Grammatik immer einigermaßen gut gewesen.

Langer Rede kurzen Sinn, war ich im Ergebnis in der Grammatik am schlechtesten, im Hörverstehen am besten. Bestimmt war das Letztere dabei den dunklen New-Yorkern aus Bronx zu verdanken, mit denen ich mich bei meinen Tagesausflügen dort zu unterhalten pflegte.

Ich war ja vor kurzem auf Liebeswegen in NYC gewesen und machte dort solche Spaziergänge auf dem Broadway in der Bronx über meine nächste Umgebung in Riverdale, während meine Freundin nach unseren schlaflosen und stürmischen Nächten tagsüber in ihrem Institut zu arbeiten hatte. Die netten schwarzen Hauswarte mochten es gerne, mich gleich nach dem ersten Wortkontakt zu ihrem "Brother" zu erklären! Das empfand ich mit meinem sehr mäßigen Englisch als große Ehre.

Also bestimmte mich Mina auf die dritte Stufe von der Null an (nach oben meine ich), obwohl ich sie davor ein wenig dafür gerügt hatte, dass sie mir vorhin über diese Falle mit dem oberen Fensterchen nichts gesagt hatte:

"Ich habe ja dieses verdammte Oberfenster überhaupt erst in der Testmitte entdeckt und du hast mir nichts darüber gesagt!"

Sie gleich in den Schützengraben:

"Aber du hast mich doch darüber gar nicht gefragt!"

„Na entschuldige mal bitte! Was hätte ich über das Scheißfensterchen fragen können, wenn ich dieses gar nicht gesehen habe!“

So hatten wir ein wenig gestritten, es ist ja immer leichter mit Schimpfen und Streiten, wenn man miteinander duzt. Dann fragte sie:

„Willst du es wiederholen?“

Ich gleich friedlich:

„Nö-ö-ö! Genug gelitten, mir reicht's!“

“Es ist auch richtig so, denn du kannst dich jede Zeit umstufen lassen, wenn es dich stört. Der Test ist ja bei uns umsonst. Der ist ja nur getan, damit ich dir dieses Angebot machen kann. Aber dafür musst du mir jetzt auch noch sagen, wo du hinwillst. Im Sinne, auf welche Stufe.“

Ich sehr hilfsbereit:

“Ich will dorthin, im Sinne von Stufen, wo ich mich mit den Negern auf der Straße in New York frei unterhalten könnte. Ich lernte sie vor Kurzem kennen und mögen und will sie über ihr afro-amerikanisches Leben ausfragen, gleichzeitig natürlich ihnen auch über mein russisch-deutsches Leben erzählen.“

Sie verfiel wieder in diese Trance und küsste mich fast:

“Mensch hast du Glück!“

“Etwa“ – dachte ich – „wieder in Lotto gewonnen? Im Sinne vom Schicksalslotto, wie es in meinem Roman über den ‚Lottogewinn‘ von Russland-deutschen heutzutage mit ihrer Nationalität geschrieben steht, und nicht vom üblichen Geldlotto.“

“Wir haben gerade für diesen Februar so ein Angebot wie bei McDonald: ‚All you can eat‘ (‚zahl im Voraus und friss, bis du platzest‘ heißt es ins Deutsche übersetzt). Bei uns heißt es: ‚All you can learn‘! Du zahlst also für ein Halbjahr im Voraus unseren Angebotspreis und kannst lernen, bis du

umkippst, bis welcher auch immer Stufe du dich durchkämpfst! Und darüber hinaus gibt es in unserem Angebot ein Flugticket nach New York hin und zurück, welches du ab 1. März und bis zum nächsten Jahr einmal benutzen kannst. Deswegen bin ich fast vom Hocker gefallen, als du mir über dein Ziel, über New York gesagt hast.“

“Ach so!“ – freute ich mich – „Und ich dachte schon, dass du beim Wort ’Neger’ fast vom Hocker gefallen bist. Ich habe von meiner Freundin dort mal gehört, dass es nicht auf Amerikanisch sei. Oder unterrichtet ihr hier Amerikanisch nicht? Nur Englisch und dann mit so einem Englisch auch noch auf so ein Risiko-Reise nach Amerika schickt!“

Sie schmunzelte und kicherte irgendwie die ganze Zeit auf all meine Empörungen und Andeutungen, wodurch ich mich wieder ein bisschen wie ein König fühlte, der doch noch etwas besitzt, wenn auch die Krone bereits verloren hat.

Nun haute sie plötzlich den Vertrag auf den Tisch, sodass ich mich sogar erschreckte. Ich habe zwar immer noch eine gute Reaktion und bin überhaupt freiwillig mit festem Vorsatz hier hergekommen, ein neues Leben anzufangen. Das alles, vom Übergang auf „du“ und zwar von der ersten Sekunde an bis zum Vertragsabschluss, ging aber sogar für mich etwas zu schnell!

„Ich komme am Montag wieder, benötige eine Denkpause!“ – schrie ich fast panisch, die hypnotische Wirkung von Mädchen, auf mich jedenfalls, gut wissend.

„Was gibt’s hier noch zu denken?“ – zeigte sich Mina enttäuscht – „Falls du etwas nicht verstanden hast, erkläre ich dir dies alles erneut: Über ‚All you can eat’ und auch über den Ticket nach New York oder über alles, was

du sonst willst!“

„Nein!“ – versuchte ich mich zu widersetzen – „Ich habe alles sehr gut verstanden, besonders über ‚All you can eat‘! Gerade deswegen will ich auch erst nachdenken, ‚How much I can eat‘ überhaupt! Sonst klingt’s ja verlockend, alles bezahlt und verfügbar, und dann esse ich zu wenig auf. Ich bin zwar alleinlebender Mann, habe aber eine große Familie. Mit ihr muss ich noch reden. Vielleicht wird sie mich mal brauchen, während ich hier jeden Tag acht Stunden lang ‚essen‘ werde, wie ich’s vorhabe!“

„Nein!“ – widersetzte sich Mina – „Acht Stunden lang darf man nicht lernen, auch noch jeden Tag!“

„Wieso nicht? Du hast ja gerade gesagt, soviel ich will, auch zeitlich – während der ganzen Öffnungszeit von 9 bis 21 Uhr!“

„Das schon, aber wir empfehlen es nicht, so viel zu "essen". Es wird dann nicht vollständig verdaut! Wir empfehlen zwei Mal die Woche, je vier Stunden lang! Das ist Erkenntnis aus unserer reichlichen Erfahrung!“

„Ihr habt ja diese Erfahrung mit durchschnittlichen Studenten gemacht, was?“ – gab ich nicht auf – „Ich bin aber viel mehr als ein durchschnittlicher "Esser" und auch noch sehr tüchtig! Und überhaupt! Mein Magen kann Stahlnägel verdauen, geschweige denn von deinem Englisch!“

„Na wenn du sogar doppelt überdurchschnittlich tüchtig bist,“ – berechnete Mina überzeugend – „bleibt dir immer noch genug Zeit für die anderen Dinge!“

„Egal,“ – widerstand ich stur weiter – „ich will am Montag kommen und Basta! Muss noch meine Finanzen genauer einschätzen!“

„Erzähl mir bloß nicht, dass du deine Finanzen nicht aufs Genaueste kennst! Aber wie du willst.“ – gab Mina überraschend nach – „Nur muss ich dir dann einen Termin für den Montag ausmachen. Denn ich gehe am Montag in Urlaub, sodass dich am Montag meine russische Chefin empfangen wird. Sie hat allerdings einen sehr dicht gefüllten Terminkalender.“ – und begab sich in den Computer – „Außerdem, es sind nur noch fünf Tickets nach New York übriggeblieben, während das Angebot preismäßig das gleiche bleibt, wenn auch ohne diesen Ticket...“

„Na das ist schon eine Erpressung!“ – empörte ich mich innerlich jetzt richtig – „Dann ist es mir auch mit New York scheißegal! Von Negern habe ich auch hier in Berlin genug! Bei mir um die Ecke ist ein Schuster, der auch Englisch besser als Deutsch spricht!“ – ging ich auf ihre Erpressung äußerlich nicht auf. Ich ertrage und dulde es nämlich nicht, von jemandem erpresst zu werden! Innerlich aber steigt die geizige Anspannung rapide, während die Widerstandsfähigkeit genauso rapide sinkt – „Andererseits, was klammere ich so an diesem Scheißmontag?“ – siegte schließlich mein geiziger innerer Schweinehund.

"Das weiß ich auch nicht, wieso du dich so an diesem Montag klammerst. Vielleicht vertrauest du mir nicht? Du hast alles verstanden, weißt alles, aber spielst mir hier einen Feigling vor.“

Das war schon ein Schlag unter die Gürtellinie und ich brach in meinem Widerstand zusammen:

“Was ist mit deinem Urlaub? Bleibst du in Berlin oder fährst du irgendwohin?“

„Ich fahre mit meinem Freund nach Nürnberg, muss mich ein Stückchen

erholen.“ – freute sich Mina für meine Einweichung.

„Ich hab's mir schon gedacht, dass du eine Fränkin bist.“ – gab ich mich, ihre schwarzen Haare und blauen Augen anschauend, mit meinen Kenntnissen über die deutsche Geographie und Ethnographie an, um ihre Selbstsicherheit etwas zu erschüttern.

„Wieso das denn?“ – empörte Mina sich diesmal wirklich – „Ich bin waschechte Berlinerin!“

„Ach so! Na dann, zwei Berliner müssen zu einander halten und einander vertrauen! Gib diesen Vertrag mit allen von uns besprochenen Details her!“ – entschied ich mein Studenten- und ihr Urlaubsschicksal, wie den gordischen Knoten durchgeschlagen.

Und so ging ich nach zwei Stunden aus dem Wall Street Institut als Student hinaus! Für einen Studenten aber viel zu aufgeregt: Die Nerven sind anscheinend ganz unbrauchbar geworden! Aus dieser Aufregung her lief ich nach Hause wieder zu Fuß sogar, obwohl der Streik inzwischen vorbei war und die U-Bahnen verkehrten bereits wieder. Und sogar im Bogen gelaufen: über Ku'damm bis zu meiner Straße und dann runter bis zu meiner Tür. Unterwegs verfasste ich die ganze Zeit diese Geschichte im Kopf. Zuhause setzte ich mich am Schreibtisch hin, um die Geschichte niederzuschreiben und, erst als ich fertig war, beruhigte ich mich ein wenig wieder.

Am Montag, um 1 p.m., gehe ich hin. Es ist der erste von Mina festgelegte Einführungstermin: Lehrbücher holen, Lehrplan zusammenstellen usw. Aber bevor ich mich noch zum Schreiben hinsetzte, rief mich meine Tochter an. Sie bräuchte mich am Montag, um 3 p.m., mein Enkelsohn habe einen Termin beim Zahnarzt und ich solle währenddessen auf meine Enkeltochter

zu Hause aufpassen.

An dieser Stelle überlegte ich eine Sekunde nur und meine Tochter fragte mich mit Verwunderung:

„Hast du irgendwelche Termine oder was?“

Ich erzählte ihr über meinen Studententum und darüber, dass ich ab jetzt bei ihr auch am besten feste Termine im Voraus wissen solle, damit ich mein Englisch erfolgreich "essen" könne.

Sie begann, wie immer bei solchen Situationen, wenn jemand auf ihre Bitte nur noch eine Sekunde zögert, – Na ganz ich! – mir zu erklären, dass sie in der Tat meine Hilfe gar nicht bräuchte und ich nicht kommen müsse. Ich antwortete, dass ich am Montag, um 3 p.m., selbstverständlich bei ihr sein werde! Erstens, es soll dort, im Institut, nicht so lange dauern. Zweitens, ich bestimme dort meine Termine, wenn ich schon so viel ich will essen darf und für alles bezahlt habe. Und wenn ich also nicht will, werde ich es eben nicht tun. Oder werde es, wann ich will.

Ich hatte ja Mina gesagt, dass wir bis zum Montag abwarten sollten, bis mich meine Tochter anruft. Und – zum Teufel! – scheiß drauf, auf diesen New York! Na was soll's – ein Student eben!

"Student", Berlin, 4. Februar 2008

Minas Kommentare nach der Lektüre dieses Erzählung-Witzes:

Genial geschrieben, Viktor, deine WallStreet-Institut-Erzählung, auch wenn manches in dieser so nicht ganz stimmt...

und blaue Augen habe ich auch nicht ;-)

Die schwarzen Menschen sollte man heutzutage oder überhaupt nicht mehr als "Neger" bezeichnen, aber das ist sicherlich nicht boshaft gemeint ;-)

Ansonsten – schreiben kannst du, obschon – komme ich dabei wirklich gut weg???!!!

In jedem Fall musste ich sehr schmunzeln beim Lesen. Danke dir dafür.

Mina Donner, Berlin

Liebe Mina, deine Antwort und deine Kommentare haben mich sehr erfreut, danke! Zu deinen Bemerkungen:

Das ist schließlich ein belletristisch-erzählerischer Witz, der eher meine Emotionen und unsere entspannt-freundliche Atmosphäre vor dem Hintergrund unseres "harten geschäftlichen Handels" wiedergibt und kein Protokoll unserer geschäftlichen Sitzung ist, wo alles drin wortwörtlich stimmen muss.

Und du hast sehr schöne Augen, egal welche Farbe sie aufweisen, weil sie vor allem sehr gutmütig strahlen! Das, mit schwarzen Haaren und blauen Augen bei Franken, habe ich mir offensichtlich "ethnographiemäßig" eingebildet, ohne tatsächlich davon Ahnung zu haben.

Die Menschen, welche schwarze Haut haben, wurden von Spaniern Neger genannt, weil "negro" im Spanischen (Lateinischen) "schwarz" bedeutet.

Mehr auch nicht! Mehr kommt es rein von dem rassistischen Gefühl, mit welchem es gesagt wird.

Um dieses Gefühl zu betonen, sagten die US-Amerikaner zu ihrer "rassistischen" Zeit "Nigger", was jetzt, wo sie ihren Rassismus angeblich abgelegt haben, zu diesem Political Correctness geführt hat, ihre früheren Sklaven als "Afroamerikaner" zu bezeichnen und somit sich so weit wie möglich von diesem rein amerikanischen Schimpfwort "Nigger" zu distanzieren.

Das bedeutet aber schon wieder nichts anderes als die Betonung deren negroiden Rasse – immer noch geltender, wissenschaftlicher Begriff, wäre der Begriff abgeschafft worden, woher soll dann der heutzutage so in Mode gekommene Begriff "Rassist" hergeleitet werden?

Wenn man wirklich ehrlich nicht rassistisch gewesen wäre, wie ich es bin, hätte man sie einfach als Amerikaner bezeichnen und gar keinen Unterschied zwischen weißen, roten, schwarzen, halb-schwarzen und sonst noch welchen Amerikanern machen müssen. Ansonsten muss ja man die Neger in Afrika "Afroafrikaner" nennen?:-))

Das ist übrigens dasselbe, wie bei uns in Deutschland, wo man Deutsche mit allen möglichen Bezeichnungen auseinander zu halten versucht: Ossi-Deutsche, Wessi-Deutsche, Russland-Deutsche, aber nicht konsequenterweise Deutschland-Deutsche.

Über deutsche Nachkriegskomplexe mit Rassen und Nationalitäten will ich hier gar nicht reden! Ich habe sie nicht, weil ich meine "deutschen Sünden und Schulden" in Gefängnis Sibirien abgebüßt hatte.

So viel zu Political Correctness, was man sagen darf, was man soll und

muss. Davon halte ich gar nichts! Ich überlasse so eine pseudo-demokratische Scheiße den Politikern. Ich hatte es in der Ex-UdSSR satt, aber sogar dort zu sagen pflegte, was ich dachte und wollte. Ich nenne schwarz – schwarz, weiß – weiß und verlasse mich dabei auf meine nie rassistischen Gefühle ("nicht boshaft gemeint" wie du es schön schreibst). Ich fand übrigens die Schwarzen in New York wirklich sehr nett und sogar netter als viele Weißen dort und hier, und liebenswürdig.

Dabei musste auch ich mit meinem "arischen" Aussehen von dortigen Schwarzen so eine Art vom "umgekehrten" Rassismus erfahren. Als ich mit meiner Freundin ein Abschied-Geschenk für sie an der Juweliertheke in einem Kaufhaus kaufen wollte, ignorierte mich eine schwarze Verkäuferin von denen, die nun in NYC überall dominieren, und bediente demonstrativ bevorzugt ihres gleichen schwarzen Kunden. Ich ließ es mir nicht gefallen und wir gingen weg ohne Geschenk, aber mit einem beschissenen Gefühl, ungerecht-rassistisch misshandelt zu sein!

Nach literarischen Gesetzen gilt es: Was mit Liebe gefühlsvoll beschrieben wird, kommt auch gut an. So kann ich zu deinem Erscheinungsbild in dieser Erzählung nur sagen, dass ich dich mit viel Liebe und Zuneigung als einen sehr sympathischen, aber auch professionellen Menschen beschrieben hatte und so gut du hier auch wegkommen sollst.

Die einzige etwas zwielichtige und zu dir gar nicht passende Passage, die auch nicht stattgefunden hatte, sondern von mir nachträglich so reininterpretiert wurde, ist die mit der Prämie, die dann am Montag angeblich hätte von der Chefin kassiert werden können. Die passt irgendwie auch nicht in dieser gutmütig-humoristische Erzählung und ich nehme diese wahrscheinlich raus.

Es sind das beste Kompliment und das beste Lob für mich, dass du beim Lesen sehr geschmunzelt hast! Nur das bezweckte ich auch bei meinen Lesern.

Schönes Wochenende und sonst alles Beste für dich!

Viktor

5.3 Erinnerungen des Geburtstagskindes

(zum eigenen 28. Geburtstag)

Man sagt, die Kindheitserinnerungen seien immer helle und manchmal sogar rosige. Vielleicht deswegen blieb mir mein Geburtstag als eine warme und kuschelige Sommernacht in Erinnerung. Das Pferd, mit dem der Vater die Dorfmedizinerin mit dem Spitznamen "Njawka" zur Mutter auf unser "Landgut" brachte, war allerdings vor dem Schlitten angespannt.

Dieses Detail blieb mir im Gedächtnis, weil meine älteren, wegen meiner Geburt in den Frost draußen verbannten Geschwister das Pferd durch ihre Vielzahl so in Bestürzung brachten, dass dieses sich verzweifelt hin und her zu werfen begann und eine der beiden Deichseln bei diesem Schlitten brach. Die benachbarte Alte Schipizicha behauptete danach bis zu ihrem Ende, dass es nichts Gutes zu bedeuten habe. Übrigens, ihrer Prophezeiung zum Trotz, gelang es mir irgendwie, sie doch zu überleben.

Und die Deichsel prägte sich mir ins Gedächtnis ein, weil die ihm ohnehin zu schaffen machende und zweifelhafte Freude meines Vaters an meiner Geburt durch die Notwendigkeit diese unglückselige Deichsel zu reparieren noch mehr getrübt wurde. Aber nun gut, die Rede ist hier doch nicht von Deichseln!

Wir lebten zu dieser unvergesslichen Zeit, wie ich es schon erwähnt habe, auf dem "Landgut" am Friedhof. Trotzdem endete oder, besser gesagt, begann alles mit mir ziemlich wohlbehalten. Die Neuheit der ungewohnten Umgebung verblüffte mich zwar dermaßen, dass Njawka den ganzen Vorrat ihrer bescheidenen Äskulaperinnerungen durchwühlen musste, bevor ich die ersten für die Neugeborenen üblichen Lebenszeichen aufwies.

Den damals aber plötzlich erwachten und unstillbaren Wunsch nach Leben konnten aus mir dann alle achtundzwanzig nachfolgenden Jahre meines verworrenen Lebens nicht ausprägeln. Als ich in meiner Jugend von dieser Geschichte mit meiner Belebung erfuhr, überlief mich so eine Freude, dass ich während der nächsten fünf Jahre hemmungslos soff, bis es mir nach der Heirat klar wurde, dass es eigentlich keinen Grund zu derartigen Freude gibt.

Meine Freude teilten dabei mit mir immer meine zahlreichen Trinkkameraden und ich vermute, obwohl wir nie miteinander über die Gründe unserer überschwänglichen Freude sprachen, dass sie ebenfalls durch die eigene Nabelschnur erwürgt so wie ich auch auf die Welt kamen.

Aber ich bin wieder von meinem Thema abgeschweift und etwas voreilig gewesen. Also, zurück zum Friedhof! Während der ersten fünf Jahre war er mein einziger Spielplatz, von allem, was an ihm grenzte, abgesehen. Wahhaftig! Um einen Menschen kennenzulernen, soll man aus seiner Urquelle trinken, gleichzeitig auch den Durst von einem mit ihm zusammen sinnlos gefressenen Haufen Salz löschend!

Oft, auf dem Kreuz sitzend, das uns durch leichte Hand meines unternehmungslustigen, nächst älteren Bruders mal als flippiges Motorrad, mal als das glorreiche und kecke Pferd Bukephalos diente, dachte ich über die Bürde des menschlichen Daseins und die Vergänglichkeit des Auf-uns-Zukommenden nach!

Dieses einfache Kreuz errichteten auf dem Grab eines ihrer entschlafenen Mitmenschen die hier irgendwann mal vorbeiziehenden Kalmyken. Deswegen liegen mir wahrscheinlich seit klein auf so nah die mich in die Ferne rufenden Trugbilder von nie gesehenen Ländern und der mich so aufregende Geist der Landstreicherei!

In diesen fünf Jahren war ich, soweit ich mich erinnern kann, ein Melancholiker gewesen. Erst viel später verstand ich, wie das menschliche Areal – sei ich für diesen als ein Schimpfwort klingenden Ausdruck von meinen Nächsten verzeiht! – den Persönlichkeitstypus abändert.

Jedenfalls als ich meine Mittelschule absolvierte – und es geschah nach zwölf Jahren, nachdem ich den mir ans Herz gewachsenen Friedhof verlassen hatte, – stempelte mich mein in der Hochschule aufgeklärter Mentor, unser Physik-Lehrer, als einen Sanguiniker in seiner Charakteristik-Referenz ab. Die folgenden elf Urbanisierungsjahre machten aus mir meiner ebenfalls in der Hochschule aufgeklärten Ansicht nach allmählich, aber sicher einen Choleriker.

Nun kehren wir aber zu den ersten und unvergesslichen fünf Jahren zurück, als ich noch nicht so bewandert in den Psychologiefragen war. Also, dies waren die glücklichsten und am meisten gefüllten Jahre meines Lebens gewesen!

An mir vorbei rollte mit steigendem und ohrenbetäubendem Lärm das nach dem Großen Vaterländischen Krieg zweite Planjahrfünft! Der Große und Siegreiche Steuermann und Erbauer des Sozialismus beendete seinen glorreichen und mit menschlichen Spänen übersäten Lebensweg. Ein kleiner streunender Hund namens "Strelka" (oder vielleicht auch "Belka" – so detailliert erinnere ich mich daran auch nicht mehr) probierte bereits seinen Anzug des in der Geschichte der Menschheit ersten Kosmonauten an.

Aber als das Schicksalsträchtigste erwies sich doch die Tatsache, dass ich in denselben Jahren das Glück hatte, der Zeitgenosse von Albert Einstein gewesen zu sein. Ich erfuhr dies zwar erst viel später. Dafür aber, als ich es

erfuhr, verstand ich sofort, alle Gründe zu haben, mich in die Physik zu begeben.

Hier hätte man auch schon den abschließenden Punkt mit den Worten: „Wo ich auch bis heute noch tätig bin“ setzen können, denn die weiteren und hier nicht geschilderten Ereignisse in meinem Leben waren unbedeutend und verblassten in meinem Gedächtnis im Vergleich zu den hier geschilderten.

Man wird natürlich den Schlusspunkt irgendwann setzen müssen. Allerdings scheint es mir in der letzten Zeit mit immer größerer Eindringlichkeit, der Zeitgenosse während desselben Planjahrhünfts auch von Lew Tolstoi gewesen zu sein...

Offenbar stimmt etwas mit meinem Gedächtnis nicht. Die Jahre, wissen Sie. Deswegen mache ich vorläufig Schluss...

„Das schreibende Geburtstagskind“

5.4 Das Blackout – eine Folge der Internetromanze in NYC

Nur ganz langsam kam ich zu sich. Ich hatte das Gefühl im Raum zu schweben, ohne deutlich wahrzunehmen, ob ich vom Himmel runterkomme oder darin hinaufsteige.

Dann realisierte ich, dass wir beiden auf ihrem Bett liegen, sie auf meinem Arm. Mich überkamen stille Zärtlichkeit und tiefe Dankbarkeit! Ich küsste ihre Handflächen, ihren Bauch, ihre Brüste, ihre Lippen, ihr Gesicht und entdeckte Tränen in ihren bodenlosen Augen:

- Was ist, mein Glück, war es so schlimm?

- *Ja, es ist schlimm... Nein, es war so himmlisch, wie ich noch nie erlebt hatte... Ich bin glücklich, aber auch traurig... Es ist doch traurig, mit 38 zum ersten Mal so ein vollkommenes Glück zu erfahren!*

- Na, da kannst du getröstet sein! Ich erlebe es mit meinen 58 Jahren auch zum ersten Mal! Nur mich macht es nicht traurig, mich macht es sogar überglücklich! Gerade die Gewissheit, dass ich es noch erleben durfte, während es vielen – und da bin ich mir ganz sicher! – bis zu ihrem Lebensende verwehrt bleibt!

- *Warum denkst du so schlecht über die Menschen oder übers Menschenleben überhaupt?*

- Ich denke nicht schlecht über die Menschen! Ich bin jetzt gar nicht dazu imstande, während es früher schon mal vorkommen konnte. Jetzt liebe ich alles! Meine Liebe zu dir lässt einfach keinen Platz in mir für andere Gefühle! Mit ihr kann ich alles andere auch nur lieben: Ich liebe Menschen, ich liebe sogar die ganze Menschheit auf der ganzen Welt! Ich hätte es früher

für schier unmöglich gehalten. Ich hielt es früher eher für ein Idiotismus-Merkmal schlechthin, die ganze unbekannte und unpersönliche Welt persönlich zu lieben. Jetzt denke ich über mein eigenes Leben nach, aber auch nicht schlecht. Ich sehnte mein Leben lang nach diese Liebe, als nach Etwas, was es gar nicht gibt! Und nun passierte es! Die Anderen entweder suchen danach nicht, oder geben zu früh auf, weil sie an dieses Etwas gar nicht glauben!

- Das hast du schön gesagt, über dieses Etwas, was es gar nicht gibt! Das kann ich sehr gut nachvollziehen. Nein, nicht nachvollziehen! Ich empfinde es! Ich empfand es schon immer so, habe es nur nie so formuliert. Es lebte in mir als ein unerfüllter Traum, aber auch das machte mich traurig. Dadurch war mein Leben für mich nicht erfüllt, obwohl ich meinte, meinen Mann zu lieben, eine intakte Familie zu haben. Und mein Kind liebe ich nun wirklich über alles! Aber dann, mit 37, war es nicht mehr zu ertragen. Das Leben schien ohne diese Erfüllung zu Ende zu gehen und ich entschied mich ganz bewusst, aus meiner Familie wegzugehen, um die letzte Hoffnung nicht zu verlieren! Aber glücklich bin ich dadurch nicht geworden. Ich wusste, wie viel Schmerz ich meinen Nächsten damit zugefügt hatte. Ich bin ein ganz schlechter Mensch!

- Nein! Du bist es nicht! Du bist ein denkender, suchender und ganz aufrichtiger Mensch! Du hast das Richtige getan, weil du weder dich selbst noch deine Familie belügen wolltest. Ich weiß es. Ich hatte dasselbe noch vor zehn Jahren getan, als meine Töchter fast erwachsen geworden waren. Weißt du, viele Paare bleiben zusammen, nachdem ihre Kinder fortgehen, aus Angst allein zu bleiben, obwohl sie einander kaum noch so erkennen, wie sie einander irgendwann vor Jahren kennengelernt hatten. Das finde ich unehrlich! Menschen sollen aus Liebe und nicht aus Angst zusammenbleiben!

- *Vielleicht hast du recht. Trotzdem ist es für mich das Schlimmste, zu wissen, dass du jemandem, deinem Nächsten, wehtust und er darunter leidet. Es ist viel schlimmer, als wenn du selbst an Schmerzen leidest...*

- Das war für mich auch immer die einzige Einschränkung, jemandem, insbesondere deinem Nächsten, wehzutun. So viel Freiheit wünschte ich mir nie! Aber wenn du offen, ehrlich und aufrichtig bist, soll sich jeder, insbesondere dein Nächste, für dich freuen! Sogar dann, wenn du dich verliebt hast! Sogar deine Frau oder dein Mann, wenn sie dich lieben. Denn lieben bedeutet es, deinem Geliebten Glück zu wünschen und nicht ihn zu besitzen. Tun sie das nicht, lieben sie dich nicht! Dann erübrigt sich auch das Problem mit dem Wehtun!

- *Ich denke, dass es ziemlich unbarmherzig ist, was du da sagst, wenn auch verständlich für mich... Und es funktioniert auch nicht, vor allem bei Männern nicht!*- meinte sie und ihre Augen wurden wieder voll von Tränen, in denen sich alle Neonlichter des nächtlichen Manhattans zu widerspiegeln schienen, die an den Wänden dieses Zimmers in ihrem kleinen Apartment rumtanzten.

- Vielleicht denkst du einfach zu viel? - lächelte ich entspannt, ihre Tränen mit meinen Küssen wieder abtrocknend. -- Aber das ist kein Vorwurf! Es ist das, was dich ausmacht, und ich hätte nie davor denken können, dass die Intelligenz eines Menschen so sexy sein kann!

Dann kam dieses Blackout wieder... Ich fiel in die leuchtenden Lichter Ihrer Tränen, versank in diesen wunderbaren, in ihrer Trauer so bodenlosen und in ihrem Glück so schelmisch glitzernden Augen! Ich versank in ihr und alles verschwand wieder...

Alles war neu mit ihr! Seit dem ersten Augenblick war alles mit ihr neu, hochspannend, vollkommen in unseren gemeinsamen Gefühlen und zerreißend in tiefen Gedanken wie gerade vorhin, in unseren gemeinsamen Diskussionen über alle Liebe und allen Schmerz der Welt! Aber über dies alles hinaus waren wir immer wieder überflutet und vereint durch diese alles, sogar das Glück selbst überragende Freude, einander gefunden zu haben!

Es passierte auf einem Internetportal. Es durfte kein Zufall sein! Es war auch keiner. Ich hatte in meinem verzweifelten Sehnen nach dem Etwas, "was es gar nicht gibt", eine Liebesgeschichte geschrieben, in welche meine ganze Sehnsucht, all meine Gefühle und Träumen sowie viel Romantik und eine Menge meiner Gedichte hineingeflossen waren, und diese auf dem Portal veröffentlicht.

Ich bekam eine Menge Feedbacks von Lesern. Die meisten von Frauen im Alter von 30 bis 60 Jahre. Die Geschichte schien ihre Leser gefunden zu haben, welche nach demselben "Etwas" sehnten, aber in der Überzeugung, dass es nur ihre, niemandem sonst eigenen Macken seien, nie darüber zu reden wagten. Über solche "tiefst persönlichen" Macken redet man nun mal nicht! Die meisten Männer waren offensichtlich auch jetzt nicht bereit darüber zu reden. Oder sind Frauen solchen Gefühlen einfach mehr verfallen? Sind sie einfach, trotz ihres von der Natur gegebenen und ihre Überlegenheit den Männern gegenüber in Überlebensfähigkeit nährenden Pragmatismus, romantischer veranlagt als Männer? Na ja, ich bin ja schließlich auch ein Mann...

Das Einzige, was mich bei dieser Leserinnen-Begeisterung etwas störte, war, dass es bei vielen Frauen gleich nach einem Angebot klang, sich zu opfern und den Autor aus seiner Misere zu retten! Dies widersprach dem

Sinn der Geschichte, in der es sich um meine Liebe zu einem virtuellen Mädchen handelte.

Und irgendwann kam sie so zurückhaltend und leise, dass ich es sofort wusste: Sie ist es, nach welcher ich Jahrzehnte so tief und schmerzlich sehnte:

"Gerade ihre Geschichte zu Ende gelesen. Danke, sie hat mir gefallen. Ehrlich gesagt ist mir die erste Hälfte, wo Sie ihren mitleiderregenden Zustand davor so entrüstend ehrlich beschreiben, mehr gefallen (vielleicht, weil es so nah zu meinem momentanen Zustand ist), als die eigentliche Geschichte über die Liebe zu diesem Mädchen in der zweiten Hälfte. Ich habe Ihre Gefühle in diesem Moment gut verstanden, sehe aber diese Liebesgeschichte unter einem ganz anderen Blickwinkel.

Ich kritisiere nicht. Es hat mir wirklich sehr gefallen, so wie viele Ihrer Gedichte auch.

Sie sind ein sehr mutiger Mensch. Ich bin 38 und habe immer noch Angst zu lieben, vor allem so offen zu lieben. Sie beschreiben so reine Gefühle, so eine Idealisierung der Liebe, dass es schwer daran zu glauben ist!

Ich kann sogar sagen, dass ich Sie beneide: Keine Angst zu haben lächerlich zu erscheinen, etwas Persönliches zu entblößen und schon wieder keine Angst davor zu haben, jemandem die Möglichkeit zu geben, das Leben eines anderen zu verurteilen!

Vielleicht schaffe ich es irgendwann auch so lieben zu können. Jetzt möchte ich nur meinen Dank nochmals wiederholen. Dafür, dass ich die Hoffnung und die Kraft wiederfand, frei von eigenen Schranken zu sein!

Ansonsten, viel Glück Ihnen.."

Sie schien, mich wirklich verstanden zu haben. Es war das, was mich bei allen anderen und mir überhaupt am meisten fehlte! Und ihr Dank entlohnte mich für Einiges, was sie als mein Mut bezeichnete. In dem Sinne schrieb ich Ihr zurück.

Danach wollte es gar nicht mehr aufhören! Ganz schnell duzten wir uns vertraulich. Sie meinte mich so sehr, mehr als ich sie, zu brauchen. Weil sie so Vieles im Leben zu klären und zu verstehen, und mit mir auszudiskutieren hätte:

"Was willst du in diesem Leben?" – zeigte sie mir oft ihre Innenspannung, die an der Selbstzerstörung grenzte.

"Im Leben will ich bis zur Erschöpfung aller meinen Gefühle und Kräfte leben und nicht so, wie im ersten Teil meiner Liebesgeschichte! Einen Sinn dem verleihen, was am Anfang so zufällig und gar überflüssig war – meiner Geburt. Daraus das Beste und dadurch auch die Welt meinetwegen etwas besser machen!"

"Das Leben ist ziemlich kurz... Hast du deswegen so alles Alltägliche und suchst nach seelischen Erschütterungen? Dadurch bleibst du mit deinen 58 junger als manche bereits alles erfahrenen und dadurch ermüdeten Dreißigjährigen!" – entgegnete sie als Anerkennung.

"Siehst du! Ich kann dir alles sagen und mich bei dir über alles beklagen, weil du deine intelligente, statt primitiv mitleidende Seele aufweist! – war meine erwidende Anerkennung an sie.

"Das Mitleid mit Menschen habe ich nur dann, wenn sie es tatsächlich

brauchen! Ich hatte es früher öfter gemacht, bis ich den Film 'Dogville' mal sah... Sehr lange überlegte danach und verstand, dass das Mitleid eine Art von Hochmut ist." – überraschte sie mich immer wieder aufs Neue.

"Gutmütigkeit und Mitleid haben sogar viele, aber es hilft wenig, wenn sie durch keine Intelligenz unterstützt werden. Sie bringen wenig, ohne Verständnis des Problems an sich. Sich an jemandes Schultern auszuweinen, hilft nur kurz, treibt dann aber noch mehr in den Zweifel, in die Sehnsucht danach, was es nicht gibt... Und dich gibt's!" – gab ich meinem Glück, sie gefunden zu haben, immer wieder kund!

"Du kennst mich doch gar nicht! Ein Foto und ein paar Tage Unterhaltung reichen dafür nicht aus. Und wenn du das bestreiten wirst, werde ich denken, dass du oberflächlich bist!"

"Natürlich werde ich es bestreiten! Und natürlich kenne ich dich! Wozu habe ich so lange gelebt? Ich kenne die Details deines Lebens vielleicht nicht, lernte es in meinem Leben aber, einen Menschen besser und schneller einzuschätzen, als ein Cowboy seine Pistole ziehen kann! Dies war in meinem Leben noch wichtiger, als bei den Cowboys, gleich zu wissen, mit wem ich stehe, oder wer mir gegenüber steht." – provozierte ich sie weiter.

"Na, wenn du meinst..." – gab sie nach – "Ich wollte dich nur etwas provozieren!"

Meine Welt wurde durch sie, durch diese virtuelle, immer vertrauter werdende Unterhaltung zunächst im Internet und später am Telefon gesprengt! Alles wurde virtuell und imaginär! Wir unterhielten uns jeden Tag, meistens abends, was bei mir wegen des sechsstündigen Zeitunterschieds zwischen Berlin und New York oft tief in die Nacht bedeutete, und was ich mal in

unserer beiden bereits gestandenen Manier kommentierte:

"Ich glaube allmählich, an einem falschen Ort zu leben: Endlose Entfernungen zwischen mir und denen, die ich am liebsten ganz nah bei mir gehabt hätte! Siehst du, du musst mich gar nicht provozieren. Ich sage ohnehin alles, was ich fühle und denke.

Und überhaupt, ich bin durch die oben beklagten Umstände so erschöpft, dass mich ein Grippevirus scheint erwischt zu haben. Der Husten zerreißt meine Brust, mein Kopf platzt gleich!

Die Liebe ist böse... Und du bist herzgütig, klug und das Gute an sich! Halte die Stellung! Ich gehe jetzt und sterbe an meiner Grippe!"

"Liebe ist nicht böse! Wir sind dagegen in der Liebe manchmal böse und egoistisch, weil wir zu viel dabei wollen! Ne, jetzt ist deine Betrübtheit bestimmt durch diesem Grippevirus verursacht!

Nein! Halte du die Stellung und sterbe bitte nicht! Sonst wird es mir ganz schlecht ergehen! Du bist mir bereits wie verwandt geworden!" – kam so einfach ihre erste fast Liebeserklärung, die mich so glücklich machte, dass ich mich in unseren Witzen wieder nicht zurückhalten konnte:

"Mit 'wie verwandt' ist dir bestimmt ein Tippfehler eingeschlichen. Es gibt ja nichts Schlimmeres als Verwandte! Wenn es dir wegen meines Grippeviros wirklich so schlecht ergehen wird, muss ich wohl mein schweres Kreuz weiterschleppen. Was für ein Leben! Nicht einmal sterben darf man! Aber pass du dort auch auf dich auf! Sonst wird's mir nicht weniger schlimm ergehen, obwohl du mir keine Verwandte, sondern nur noch absolut seelenverwandt bist!"

"Ich habe diesen 'Tippfehler' nach langer Überlegung extra zugelassen, wusste und wollte, dass du als Erster über unsere Seelenverwandtschaft sprichst, die ich seit langem schon spüre!

Versprach nicht zu sterben, halte dein Wort!!!"

Mein ins Unermessliche steigendes Glück gab mir diese Energie immer witziger zu sein und immer wieder von sehr ernsthaften Themen, mit denen sie mich zu Diskussionen provozierte, zum Witz zu wechseln und dadurch sie immer wieder vom Rande dunklen Abgrunds zu holen, in den sie hin und wieder abzurutschen schien:

"Mein ganzes Leben lang lebte ich mit meinen eingeborenen Prinzipien, bis ich müde wurde! Ich fing an, an denen zu zweifeln. Besonders nachdem ich zu begreifen begann, wie kurz das Leben ist und ich es immer noch nicht verstand!" – machte sie mich mal wieder stutzig.

"Wir müssen das Leben nicht verstehen! Wir sollen es leben, und zwar unser eigenes! Verstehen oder nicht verstehen kann man ein fremdes Leben, besonders dann, wenn du dich diesem anpassen möchtest. Aber warum sollen wir das fremde Leben verstehen oder sich sogar ihm anpassen? Aus Mangel an Selbstvertrauen oder aus der Selbstverachtung? Im Sinne, dass irgendein benachbarter Blödmensch sein Leben besser als wir unser eigenes improvisieren kann?" – wie immer ging ich das Thema voll aggressiv an.

"Na gut! Dann gehe ich jetzt mein Leben leben, wenn du es schon so sagst! Es ist gut hier mit dir, aber ich habe auch noch zu arbeiten..."

"Na gut! Wenn ich schon selber so ein Blödsinn wie 'das Leben leben', statt 'die Liebe leben', empfehle, dann gehe, erhöhe dein US-amerikanisches Bruttosozialprodukt, bekämpfe die Finanzkrise und unterstütze eure

Kriege..."

Es schien, keine Barrieren zwischen uns beiden mehr zu geben, die wir noch zu überwinden hätten! Und doch kam einst der alles entscheidende Durchbruch, der wieder von ihr initiiert wurde:

"Weißt du was, ich habe dein Roman 'Der Zug fährt ab' auf deiner Internetseite, als du an der Grippe sterben wolltest und weg warst, heimlich runtergeladen und gelesen. Jetzt glaube ich dir unwiderruflich, dass du wirklich so bist! Nein, ich glaube es nicht, ich habe es einfach verstanden! Nur bist du aus meiner Erfahrung der Einzige, der sich so treu bis zu deinem Alter geblieben wäre. Es ist zwar wahr, dass viele Siebzehnjährigen mal so gewesen waren, aber wo sind sie jetzt geblieben?!"

Obwohl du immer sagst, man soll sein eigenes Leben leben, motiviert mich die Erkenntnis, dass solche Menschen wie du auf der Erde existieren, viel mehr mein Leben zu leben!"

"Du beunruhigst mich, wenn du die Latte so hoch setzt! Ich kriege davor Angst, dich zu verlieren, denn ich empfinde mich wie ein ganz normaler Mensch ..." – zeigte ich meine Schwäche, um meine Normalität zu behaupten.

"Du verlierst mich jetzt nie, du findest mich jetzt erst richtig! Nur ich will – bitte! – von dir auch nicht verloren werden! Es ist jetzt sehr wichtig für mich!"

Mindestens ab diesem Moment wurde uns beiden fast schmerzhaft deutlich, dass wir in unserer Sehnsucht nach einander schnellst einen realen Weg zueinander finden müssen:

"Ich muss dich unbedingt sehen! Du, meine Nächste, meine Seelenverwandte und meine letzte Liebe!"

"Du, diese Dialoge mit dir, deine Gedanken, unsere Witze und sogar Streitigkeiten sind mir so wichtig geworden!" – schrieb sie nun offen "zwischen den Zeilen" – *"Ich möchte mich so gerne mit dir treffen! Gleichzeitig habe ich etwas Angst davor. Komme, bitte! Wann soll ich nun dich hier vom Flughafen abholen?"*

"Wann, sag ich dir morgen, nachdem ich den Flug zu dir hier im Internet gebucht habe. Jetzt will ich nicht von dir weggehen! Wovor hast du denn Angst? Wenn jemand von uns beiden vor Etwas Angst haben soll, bin ich das, ein alter Mann." – meinte ich und kokettierte dabei kaum.

"Hör bloß mit so etwas auf! Ich ließ mich nie durch jemandes Alter beeindrucken! Absolut! Seit meiner Kindheit!" – reagierte Sie ganz scharf und sehr überzeugend!

"Na dann, ich komme in J. F. Kennedy Airport am Freitag, um 16:00 an und fliege in 12 Tagen von demselben um 17:45 ab."

"Ich sitze mit strahlenden Augen und denke nur an dich! Meine Kollegen schauen mich so komisch verdächtig an, aber ich denke nur daran, wie ich dich so wie du bist, alles in dir liebe! Wenn ich dein Flüstern am Telefon höre, werde ich unfähig mich zu rühren! Ich bin bereit alles für diese Augenblicke des Glücks mit dir zu geben! Ich warte auf dich!!!"

Als ich diese Zeilen las, war dieses Blackout zum ersten Mal gekommen...

Jetzt nahm ich auch nichts mehr außer ihr wahr! Umso mehr fühlte ich

sie, wie sie leise stöhnte, wie sie *"No, no, no!"* wie den letzten Atemzug ausstieß, als ich in meiner Einfühlsamkeit nachzulassen versuchte, wie sie flüsterte: *"Oh Gott! Was ist das?! Ich komme bei jeder deiner kleinsten Bewegung! Ich erlebte so etwas noch nie!"*

Ich flüsterte ihr das gleiche zurück: "Oh mein Glück! Was machst du mit mir?!"

Es wollte kein Ende nehmen, bis zur Erschöpfung, jedes Mal und jede Nacht! Wenn ich nach kurzen Schlafpausen mit dem Schreck aufwachte, dass ich dies alles nur träume, wie vorhin in Berlin, sehnte ich wieder schmerzhaft nach ihr! Ich fand sie auch jedes Mal und wurde niemals von ihr abgewiesen! Bei meiner kleinsten Bewegung zu ihr bewegte sie sich gleich, noch halbschlafend, mir entgegen!

Tagsüber musste sie zur Arbeit an der Uni fahren. Ich ging in den Central Park spazieren und schrieb ihr, auf der Bank sitzend, Gedichte! Nachmittags kochte ich etwas zum Abendessen für uns beiden, schrieb ihr meine Liebesberichte. Sie antwortete mir gleich, als ob sie nur darauf gewartet hätte. Nur führten wir unseren Chat auf demselben Internetportal jetzt nicht mehr aus der Entfernung von 6000 km, sondern ganz nah zueinander, immer wissend, dass wir einander abends wiedersehen... Und wieder miteinander bis zum Ins-Bett-Umfallen reden und kuscheln, einander umarmen und küssen können und einander festzuhalten versuchen!

Aber die zwölf Tage verflogen im Nu, einer nach dem anderen! Es machte unser Verlangen nach einander, diesen unstillbaren Durst nach der Liebe zu einander noch größer!

Dann kam der Abschiedstag, der Tag meines Rückflugs. Und nur jetzt,

im Flugzeug, bei diesem unendlichen Überflug, verstand ich, dass das längste und das schlimmste Blackout meines Lebens erst jetzt richtig beginnt, in dem wir beiden unsere Liebe ohne einander irgendwie weiterleben müssen!

Und so war's:

Wir fanden uns im Internet
Und führten wochenlangen Chat.
Du zogst mich an mit Wissensgier -
Verwandte Seelen fanden wir.

Dein heller Tag war meine Nacht,
Bis morgen früh hieltst du mich wach.
Dann fragtest du, wann komme ich,
Die Antwort war zunächst Gedicht.

Ich buchte Ticket nach New York,
Hab' alle Zweifel gleich entsorgt...
Das alles war die Weihnachtszeit,
Als ich Berlin verließ bereits.

Ich kam zu dir dritten Advents,
Das war das Wochenend-Event!
Was du nicht willst, wollten wir nicht,
Dann ließ Vernunft uns doch im Stich...

Blackout der Liebe fing uns zwei -
Uns könnte niemals was entzwein.
Die Wolke Sieben war intakt,
Dann kam dein erster Arbeitstag...

Ich war allein beim Tageslicht.
Ich war verrückt, ich liebte dich,
Du, kurz verliebt nur, machtest nach...
Wir liebten uns vielmals je Nacht.

Ich flog zurück am zwölften Tag
Und sagte dir, wie ich dich mag!
Du hast geschwiegen und geweint...
Wir haben uns darin vereint...

* * *

5.5 *Das Zauntürchen*

(eine philosophische Begegnung)

Ein Mensch kann nicht nur mit Erinnerungen an seine Vergangenheit leben. Die Gegenwart beherrscht unser Bewusstsein mit so einer unermesslichen Aufdringlichkeit und belastet uns mit Sorgen über die Zukunft, sodass die Vergangenheit immer weiter verdrängt wird.

Trotz alledem treffen uns manchmal zufällige Augenblicke, bei denen irgendein Ereignis oder sogar irgendein Gegenstand wie ein aus den Gedächtnistiefen gelichteter Anker diese Vergangenheit ganz plötzlich heraufholt.

Einst geriet ich gelegentlich in ein weit entferntes und ganz stilles Dorf in einer mir unbekannten Gegend, wo ich bisher nie war, nie beabsichtigte dort zu sein und bestimmt nie mehr sein werde.

Und dort, an einem steilen Flussufer, stieß ich auf ein bemoostes, aus dem irgendwann da gewesenen Hof führendes hölzernes Zauntürchen. Der dazugehörige Lattenzaun um das Türchen herum gab es anscheinend schon lange nicht mehr. Das machte das Erscheinungsbild dieses Zauntürchens noch widersinniger!

Seine Gestalt bedrückte mich durch das Alter, die Einsamkeit und die Schwermut. Im Wirrwarr meines Alltags blieb ich plötzlich verblüfft vor diesem Zauntürchen stehen! Wie viele Jahre und Ereignisse benötigte man zu erleben, die so oder anderswie sein Leben beeinflussten, wie viele Wege sollte man hinter sich zurücklassen, um sich mit ihm in diesem verwilderten Hof am steilen Ufer zu treffen?

Unwillkürlich beginnen diese Jahre und Ereignisse, an die zu denken es

sonst gar keine Zeit gab, vor Augen durchzulaufen. Wir fingen wahrscheinlich zur gleichen Zeit unser Kreisen an, das Zauntürchen um seinen Pfosten und ich in einer breiten Spirale meines Schicksals, die mich letztendlich zu diesem Zauntürchen geführt hat. Mit vielen Windungen kreiste die Spirale meines Schicksalsfadens, bis ich vor diesem Türchen gelangte? Mit jeder Windung beschleunigte sich das Kreisen, als ob sich dieser Schicksalsfaden um denselben Pfosten herumwickelte, an dem das Zauntürchen hing und sich um ihn herumschlug.

Und nun dieses Treffen wie eine Kollision mit dem Zauntürchen! Wie eine Rückkehr zum Beginn aller Beginne! Zu einem Ausgangspunkt, der durch den Raum und die Zeit unbeeinträchtigt bleibt. Die Zeit fließt einfach an ihm vorbei und markiert von diesem Ausgangspunkt an ihren ewigen, endlosen Lauf, deren winzigsten Streckenabschnitt auch ich durchlebte und mitlaufen durfte!

Viele flüchtige Berührungen fühlte das Zauntürchen in diesen langen Jahren. Und manchmal lehnten sich Menschen mit aller Schwere an das Zauntürchen. Menschen, die mit ihrem Unglück und ihren Sorgen an diesen Uferabhang gelangten. Und das Zauntürchen teilte mit ihnen ihre Schwere, immer mehr herabhängend und immer mehr bemoost. Teilte, um all menschliches Unheil durch knarrendes Heulen seiner Angeln jetzt auf meine Seele auszuschütten!

Verfallen und bemoost steht das Zauntürchen jetzt am Rande des vor den Frühlingsrasereien des Flusses immer weiter weichenden Ufers. Unermüdlich schaukelt sich hin und her um den einzigen gebliebenen Pfosten, immer und immer wieder den beharrlichen Flusswind in den seit langem durch Unkraut bewältigten Hof hereinlassend.

Schon lange fehlt der zweite Pfosten, der diese endlose Unruhe des Zauntürchens hätte aufnehmen und dem Zauntürchen dadurch wenigstens eine kurze Ruhepause schenken können.

Wie viele Jahre noch schaukelt das Zauntürchen hier? Wie viele Jahre noch winkt es, sich verabschiedend, dem Fluss zu, der einen scharfen Bogen unter seinem Uferabhäng macht? Und wie viele Jahre werden noch vergehen, bis der auf dem Hof bummelnde Wind das Zauntürchen in die endlosen grauen Wellen hinunter umstößt? Wo schwimmt das Zauntürchen hin, seiner einzigen Stütze beraubt?

Wo schaukelt das einsame Türchen, das mich aus meiner durch Unkraut bewachsenen Vergangenheit in meine wellenreiche Zukunft führt? In welche Ferne treiben mich die unermüdlich herumschlagenden Wellen der scheinbaren Stille?

Oder habe ich dieses Türchen und diese Stille bereits gefunden?

• • •